

Stenographisches Protokoll

11. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode Mittwoch, 16., und Donnerstag, 17. 1. 1991

Stenographisches Protokoll

11. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 16., und Donnerstag, 17. 1. 1991

Tagesordnung

1. Erklärungen des Bundeskanzlers betreffend die Lage in der Golfregion sowie im Baltikum und des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten zu aktuellen außenpolitischen Fragen, die sich im Zusammenhang mit den Ereignissen im Baltikum und in der Golfregion ergeben
2. Bundesgesetz, mit dem das Bundesministerien- gesetz 1986 geändert wird

Inhalt

Personalien

Verhinderungen (S. 627)

Geschäftsbehandlung

Antrag der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits, dem Finanzausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 50/A (E) der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen betreffend umgehende Einrichtung eines osteuropäischen Energie- und Umweltfonds gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 20. Februar 1991 zu setzen (S. 627)

Durchführung einer kurzen Debatte gemäß § 57a der Geschäftsordnung (S. 637)

Redner:
Resch (S. 638),
Anschober (S. 639) und
Dr. Frizberg (S. 640)

Ablehnung des Fristsetzungsantrages (S. 706)

Unterbrechung der Sitzung (S. 627)

Erklärung des Präsidenten betreffend Mäßigung in der Ausdrucksweise in der Debatte (S. 637)

Antrag der Abgeordneten Mag. Terezija Stojsits und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses betreffend Versäumnisse und fahrlässige Unterlassungen des Außenministers bei der Verteidigung der Menschenrechte der Kurden gegenüber der Regierung in Bagdad/Irak gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung (S. 706) – Ablehnung (S. 713)

Bekanntgabe (S. 640)

Durchführung einer Debatte (S. 706)

Redner:
Mag. Terezija Stojsits (S. 707),
Dr. Pilz (S. 708),
Marizzi (S. 709),
Wahl (S. 710),
Mag. Marijana Grandits (S. 711),
Monika Langthaler (S. 711) und
Voggenhuber (S. 712)

Antrag der Abgeordneten Wahl und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Fragestellung, welche Versuche unter Mitwirkung von Mitgliedern der österreichischen Bundesregierung gesetzt wurden, unter Umgehung des Kriegsmaterialgesetzes Kriegsmaterial an Saudi-Arabien zu liefern, gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung (S. 706) – Ablehnung (S. 719)

Bekanntgabe (S. 640)

Antrag der Abgeordneten Voggenhuber und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Frage der politischen Verantwortlichkeit der Bundesminister Dr. Streicher, Dr. Fasslabend, Dr. Mock und des Bundeskanzlers Dr. Vranitzky für die neutralitätswidrige Durchfahrt von Waffen durch Österreich durch Transportflugzeuge der amerikanischen Luftwaffe gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung (S. 706) – Ablehnung (S. 719)

Bekanntgabe (S. 641)

Antrag der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zum Thema „Interventionen der amerikanischen Regierung mit dem Ziel, einen Bruch des Neutralitätsrechtes durch Mitglieder der österreichischen Bundesregierung herbeizuführen“, gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung (S. 707) – Ablehnung (S. 719)

Bekanntgabe (S. 641)

Durchführung einer Debatte über diese drei Anträge auf Einsetzung von Untersuchungsausschüssen (S. 713)

Redner:
Dr. Madeleine Petrovic (S. 713),
Mag. Terezija Stojsits (S. 714).

Wabl (S. 715).
 Mag. Marijana Grandits (S. 716).
 Voggenhuber (S. 717).
 Dr. Gaigg (S. 718) und
 Dr. Pilz (S. 718)

Annahme des Antrages der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser und Dr. Gugerbauer, die Gesamtredeweit zu beschränken
 zu Tagesordnungspunkt 1 (S. 646)
 zu Tagesordnungspunkt 2 (S. 687)

Erklärung des Präsidenten Dr. Lichal betreffend die Zusammenfassung von Debatten über die Anträge auf Einsetzung von Untersuchungsausschüssen (S. 713)

Einwendung des Abgeordneten Voggenhuber (S. 713)

Der Nationalrat beschließt die Zusammenfassung der Debatten (S. 713)

Ersuchen der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisić, die Sitzung zu unterbrechen (S. 719)

Tatsächliche Berichtigung

Schieder (S. 684)

Aktuelle Stunde (3.)

Thema: „Aushöhlung der Neutralität durch die österreichische Bundesregierung“

(auf Verlangen der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen)

Redner:

Voggenhuber (S. 627).
 Dr. Fuhrmann (S. 628).
 Dkfm. DDr. König (S. 629).
 Dr. Gugerbauer (S. 630).
 Mag. Marijana Grandits (S. 631).
 DDr. Moser (S. 632).
 Dr. Höchtl (S. 633).
 Bundeskanzler Dr. Vranitzky (S. 634).
 Dr. Frischenschlager (S. 634).
 Dr. Pilz (S. 635).
 Staatssekretär Dr. Kostelka (S. 636) und
 Mag. Terezija Stoisić (S. 637)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 627)

Verhandlungen

(1) Erklärungen des Bundeskanzlers betreffend die Lage in der Golfregion sowie im Baltikum und des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten zu aktuellen außenpolitischen Fragen, die sich im Zusammenhang mit den Ereignissen im Baltikum und in der Golfregion ergeben

Bundeskanzler Dr. Vranitzky (S. 641)

Bundesminister Dr. Mock (S. 643)

Verlangen auf Durchführung einer Debatte gemäß § 81 Abs. 1 der Geschäftsordnung (S. 646)

Redner:

Dr. Gugerbauer (S. 646).
 Dr. Khol (S. 651).
 Mag. Marijana Grandits (S. 655).
 Schieder (S. 658).
 Dr. Frischenschlager (S. 661).
 Dr. Höchtl (S. 665).
 Monika Langthaler (S. 667).
 Dr. Nowotny (S. 668).
 Moser (S. 671).
 Ingrid Tichy-Schreder (S. 674).
 Dr. Madeleine Petrovic (S. 677).
 Mrkvicka (S. 679).
 Dr. Pilz (S. 681).
 Schieder (S. 684) (tatsächliche Berichtigung).
 Dr. Lanner (S. 684) und
 Voggenhuber (S. 685)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Gabrielle Traxler, Dr. Khol und Genossen betreffend die Menschenrechtslage im Kosovo (S. 655) – Annahme E 2 (S. 686)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Schieder, Dr. Khol und Genossen betreffend Situation am Golf (S. 660) – Annahme E 3 (S. 686)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen betreffend die Situation der Menschenrechte in den baltischen Staaten (S. 673) – Ablehnung (S. 686)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Khol, Schieder und Genossen betreffend Situation im Baltikum (S. 676) – Annahme E 4 (S. 686)

(2) Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (36 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1986 geändert wird (40 d. B.)

Berichterstatter: Piller (S. 687)

Redner:

Dr. Frischenschlager (S. 687).
 Dr. Schranz (S. 689).
 Anshofer (S. 690).
 Dr. Khol (S. 692).
 Mag. Peter (S. 693).
 Dr. Cap (S. 696).
 Monika Langthaler (S. 698).
 Steinbauer (S. 699).
 Mag. Haupt (S. 700).
 Dr. Lukesch (S. 703) und
 Mag. Karin Praxmarer (S. 704)

Annahme (S. 706)

Eingebracht wurden**Anträge der Abgeordneten**

Dr. Frizberg, Resch und Genossen betreffend grenznahe Kernkraftwerke gemäß § 26 Geschäftsordnungsgesetz (64/A) (E)

Wahl, Anschober und Genossen betreffend das Kernkraftwerk Jaslovske Bohunice gemäß § 26 Geschäftsordnungsgesetz (65/A) (E)

Wahl, Anschober und Genossen betreffend Stilllegung des Kernkraftwerkes Krško (66/A) (E)

Ingrid Tichy-Schreder, Dr. Heindl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Schrottlenkungsgesetz 1985 geändert wird (67/A)

Mag. Haupt, Mag. Schreiner, Anna Elisabeth Aumayr, Ing. Murer, Edith Haller, Mag. Schweizer, Dipl.-Ing. Schmid und Genossen betreffend Gößgraben und andere österreichische Standorte für ein Atommüll-Lager (68/A) (E)

Anfragen der Abgeordneten

Mag. Guggenberger, Dr. Müller, DDr. Niederwieser, Strobl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Streichung der Subvention an den Österreichischen Bergrettungsdienst (293/J)

Wolfmayr und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bundesamtsgebäude der Stadt Eferding (294/J)

Marizzi und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Äußerungen von Divr. Albrecht (295/J)

Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend ÖBB-Haltestelle Frohsdorfer Siedlung (296/J)

Mag. Guggenberger, Dr. Müller, DDr. Niederwieser, Strobl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend zweigleisiger Bahnausbau zwischen Landeck und Ötztal-Bahnhof (297/J)

Dolinschek, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Mißbrauch der „Aktion 8000“ (298/J)

Dr. Gugerbauer, Dolinschek, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Subventionen an die Volkshilfe aus dem Sozialbudget (299/J)

Klara Motter, Dolinschek und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Besetzung der Leiterstelle beim Arbeitsamt Dornbirn (300/J)

Dr. Helene Partik-Pablé, Dolinschek, Edith Haller, Huber und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Einhaltung der Versprechen zur Pensionserhöhung (301/J)

Mag. Karin Praxmarer, Scheibner, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Benefizveranstaltungen an Bundestheatern (302/J)

Ute Apfelbeck, Moser und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Werbekampagne „Pro Landesverteidigung“ (303/J)

Dolinschek, Mag. Haupt, Scheibner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Kürzung der praktischen Stunden in den technischen Fachschulen (304/J)

Mag. Karin Praxmarer, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Fachschule für Müllnerei in Wels (305/J)

Mag. Haupt, Dolinschek, Huber, Scheibner, Edith Haller, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Anrechnung der Ausbildungszeiten bei Pensionsansprüchen (306/J)

Dr. Helene Partik-Pablé, Fischl, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Ausbildung zum Rheuma-Facharzt (307/J)

Mag. Haupt, Dolinschek, Huber, Edith Haller, Scheibner, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Anrechnung der Ausbildungszeiten bei Pensionsansprüchen (308/J)

Dr. Gugerbauer, Mag. Schreiner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Zollkontrollen beim fliegenden Personal (309/J)

Dr. Helene Partik-Pablé, Mag. Schreiner, Dolinschek, Edith Haller, Scheibner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Ermäßigung der Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherungsprämien für behinderte Menschen (310/J)

Dr. Gugerbauer, Mag. Peter, Moser, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Versteuerung der Sachbezüge von Funktionären und Angestellten der Arbeiterkammer (311/J)

Monika Langthaler, Anschober und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Abstimmungsverhalten von Beamten des Wirtschaftsministeriums in Aufsichtsräten der E-Wirtschaft (312/J)

Monika Langthaler, Anschober und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft

und Verkehr betreffend Überprüfung der Leistungsfähigkeit von Katalysatoren (313/J)

Monika Langthaler und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Methanemissionen (314/J)

Monika Langthaler, Anschober und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Überprüfung der Leistungsfähigkeit von Katalysatoren (315/J)

Kuba und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Ausbau der S 2 zwischen Leopoldau und Mistelbach sowie Busbahnhof und Ausbau der Park-and-ride-Flächen beim Bahnhof Woltersdorf (316/J)

Kuba und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Nahverkehr (317/J)

Beginn der Sitzung: 15 Uhr 46 Minuten

Vorsitzende: Präsident Dr. Fischer, Zweiter Präsident Dr. Lichal, Dritte Präsidentin Dr. Heide Schmidt.

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Die Sitzung ist eröffnet.

Verhindert sind die Abgeordneten Rieder, Dr. Puntigam, Burgstaller, Scheucher, Kerschbaum, Dr. Ilse Mertel und Dr. Keppelmüller.

Zuweisungen

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich zu wie folgt:

dem Ausschuß für Arbeit und Soziales:

Antrag 58/A (E) der Abgeordneten Ing. Reichhold und Genossen betreffend Anrechnung der Sachbezüge auf Hinterbliebenenpensionen im bäuerlichen Bereich,

Antrag 60/A(E) der Abgeordneten Alois Huber und Genossen betreffend Teilung der Ausgleichszulage bei geteilter Pensionsauszahlung,

Antrag 61/A der Abgeordneten Dolinschek und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsverfassungsgesetz geändert wird;

dem Justizausschuß:

Antrag 59/A der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz geändert wird;

dem Finanzausschuß:

Antrag 62/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Ditz und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichsgesetz geändert wird,

Antrag 63/A der Abgeordneten Dr. Schwimmer, Helmuth Stocker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Errichtung des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds geändert wird.

Fristsetzungsantrag

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Vor Eingang in die Tagesordnung teile ich mit, daß die Frau Abgeordnete Mag. Marijana Grandits beantragt hat, dem Finanzausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 50/A(E) der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen betreffend umgehende

Einrichtung eines osteuropäischen Energie- und Umweltfonds eine Frist bis 20. Februar 1991 zu setzen.

Der gegenständliche Antrag wird gemäß der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Ferner liegt das von fünf Abgeordneten gemäß § 43 Abs. 3 der Geschäftsordnung gestellte Verlangen vor, eine kurze Debatte über diesen Fristsetzungsantrag durchzuführen. Diese kurze Debatte wird nach Erledigung der Tagesordnung, jedoch spätestens nach der um 16.00 Uhr beginnenden Aktuellen Stunde stattfinden.

Um die Unterbrechung der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers im Hinblick auf die um 16 Uhr abzuhaltende Aktuelle Stunde zu vermeiden, unterbreche ich jetzt die Sitzung bis 16 Uhr.

(Die Sitzung wird um 15 Uhr 48 Minuten unterbrochen und um 16 Uhr wieder aufgenommen.)

Präsident: Ich darf die unterbrochene Sitzung wieder aufnehmen.

Aktuelle Stunde

Präsident: Wir gelangen zur Aktuellen Stunde — über Verlangen der grünen Fraktion — mit dem Thema:

„Aushöhlung der Neutralität durch die österreichische Bundesregierung“

Präsident: Ich mache darauf aufmerksam, daß sich in der Aktuellen Stunde jeder Abgeordnete einmal zu Wort melden darf. Die Redezeit beträgt fünf Minuten.

Als erster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Voggenhuber. Ich erteile es ihm.

16.01

Abgeordneter Voggenhuber (Grüne): Meine Damen und Herren Abgeordneten! Herr Präsident! Ich hoffe, daß die Bundesregierung und vor allem auch der Herr Bundeskanzler aus dem Ablauf dieser Sitzung und aus der Vorgangsweise der Opposition die Lektion lernt, daß sich dieses Parlament zu wehren weiß, wenn die Bundesregierung glaubt, es als Handlanger für ihre politischen Interessen missbrauchen zu können, und daß die Opposition, wenn auch die Fraktion der SPÖ und die der ÖVP der Regierung willfährig erscheinen, nicht gewillt ist, sich dies gefallen zu lassen. Deshalb gedenken wir auch in Zukunft, die Mittel der Geschäftsordnung zum Schutz des

Voggenhuber

Parlamentarismus in Österreich einzusetzen. Vielleicht lernt die Bundesregierung in Hinkunft, das Parlament in angemessener Weise einzubeziehen.

Meine Damen und Herren! Mit dem Initiativ-antrag von SPÖ und ÖVP werden alle Bestim-mungen der österreichischen Neutralität ihres strafrechtlichen Schutzes beraubt, sobald es der Regierung beliebt, auf die Existenz eines angeblich vorhandenen kollektiven Sicherheitssystems hinzuweisen, von dem sie, diese Bundesregierung, ganz genau weiß, daß dieses kollektive Sicher-heitssystem – mindestens! – noch nicht existiert.

Meine Damen und Herren! Diese Neutralität, deren strafrechtlichen Schutz Sie hier aufzuheben gedenken, ist Ihnen nicht erst seit heute ein Ärgernis. Diese Neutralität ist Ihnen ein Ärgernis, seit Sie beschlossen haben, in die EG einzutreten, seit Sie sich entschlossen haben, um jeden Preis, auch der Aufgabe der politischen Identität dieses Landes – wir haben heute schon über den Föde-ratismus gesprochen, wir sprechen jetzt über die Neutralität –, in die EG gehen zu wollen.

Außenminister Mock hat Ende 1988 erklärt, diese Neutralität sei nur militärisch. Ohne von der Regierung dafür heftigen Widerspruch zu ernten, hat er mit dieser beiläufigen Bemerkung versucht, die gesamte bisherige Interpretation des Neutralitätsbegriffes und damit auch einen zentralen politischen Konsens, der bisher zwischen allen politischen Kräften dieses Landes bestand, einfach zu beseitigen.

Ein Jahr später hat er sich zu einer weiteren Einschränkung dieses Neutralitätsbegriffes hin-reißen lassen, nämlich mit der Bemerkung, die Neutralität wäre in ihrem Kern lediglich ein Stationierungsverbot für ausländische Truppen. Auch hier gab es keinen heftigen Widerspruch aus den Reihen der anderen Regierungspartei. Die Obsoleszenzerklärung von Teilen des Staats-vertrages durch die Bundesregierung schuf die Möglichkeit der Wiederaufrüstung Österreichs, die Möglichkeit der Neubewaffnung Österreichs mit Waffen, die bisher verboten waren. Um die-sen Preis wurden auch in diesem Bereich die EG-Kompatibilität Österreichs erzwungen.

Meine Damen und Herren! Ich komme zu ei-nem besonders eklatanten Fall systematischer und vorsätzlicher und strafbarer Neutralitätsver-letzung durch die Bundesregierung. Die grüne Fraktion hat heute geschlossen bei der Staatsan-waltschaft eine Anzeige gegen die Bundesregie-rung eingebracht, damit diese die gesetzwidrig ge-währten Überflugsrechte der Amerikaner unter-sucht.

Seit August 1990 überfliegen Transportflug-zeuge der Amerikaner das österreichische Staats-

gebiet unter der Auflage, keine Waffen zu trans-portieren. Eine einfache Rechnung über das im Golf vorhandene Kriegsmaterial und über die Richtungen, aus denen es kam, läßt für jedermann klar erkennen, daß es hier keineswegs nur um „Hansaplast“-Flugzeuge ging, sondern daß ein völlig freier Nachschub aller Art stattgefunden hat. Die Amerikaner selbst sprechen inzwischen in ihren Ansuchen auch nur mehr von „Fracht“.

Die Bundesregierung hat keinerlei Kontrollen dieser Überflüge durchgeführt. Ich erinnere an die Argumente der DRAKEN-Debatte, daß die DRAKEN angeblich angeschafft wurden, um sol-che Kontrollen zu ermöglichen.

Herr Außenminister! Die Bundesregierung hat sich weiters auf Druck der amerikanischen Bot-schaft auf ein vereinfachtes Verfahren zur Ab-wicklung dieser Überflugsrechte eingelassen, das in allen Bereichen die geltenden Gesetze und Verordnungen bricht.

Inzwischen ist es Faktum, daß die amerikani-sche Botschaft nicht mehr auf diplomatischem Weg, sondern direkt über die Zivilluftfahrt Listen von überfliegenden Flugzeugen, ohne die vorge-schriebenen Angaben über Fracht, über Besat-zung, über Type, . . .

Präsident: Bitte um den Schlußsatz, Herr Ab-geordneter Voggenhuber!

Abgeordneter **Voggenhuber** (*fortsetzend*): . . . einbringt und die Bundesregierung einen Blanko-scheck an die Amerikaner ausstellt.

Es ist für jedermann in diesem Land offenku-dig, daß die Bundesregierung in diesem Fall sys-tematisch und vorsätzlich die strafgesetzlichen Tat-bestände der Neutralitätgefährdung und des Amtsmißbrauches erfüllt hat. (*Beifall bei den Grünen.*) 16.06

Präsident: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Fuhrmann. Ich erteile es ihm. – Fünf Minuten.

16.06

Abgeordneter Dr. **Fuhrmann** (SPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben soeben miterlebt, in welcher Art der Klubobmann der kleinsten Fraktion dieses Hauses eine Aktuel-le Stunde eingeleitet hat. Er hat in einem Fünf-Minuten-Debattenbeitrag Ausführungen vorweg-genommen, die tatsächlich – aufgrund des An-trages der Regierungsfraktionen dieses Hauses – zur morgigen Debatte über die Novelle des § 320 Strafgesetzbuch und des § 3 Kriegsmaterialgesetz passen, die in aller Ausführlichkeit zu diskutieren sein werden.

Dr. Fuhrmann

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte schon darauf hinweisen, daß es einigermaßen eigenartig berührt, daß der Klubobmann einer Fraktion, die bis kurz vor 16 Uhr diesem Haus eine Geschäftsordnungsdebatte aufgezwungen hat — ich beklage mich nicht darüber, das ist eine Möglichkeit, die durch die Geschäftsordnung gegeben war, aber ich weise darauf hin, meine Damen und Herren —, die verhindert hat, daß wir uns mit dem — was wir uns gewünscht hätten, was wir schon längst hätten tun können —, um das es in Wirklichkeit geht, inhaltlich auseinanderzusetzen, die dies bis zur Aktuellen Stunde verhindert hat, solche Behauptungen aufstellt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wird behauptet, daß sich die österreichische Bundesregierung einer Aushöhlung der Neutralität schuldig mache. Es wird vom Herrn Klubobmann Voggenhuber behauptet, daß wir uns in diesem Hohen Haus als Handlanger und willfährige Werkzeuge der Regierung mißbrauchen lassen.

Ich halte fest, daß das Demokratieverständnis der kleinsten Fraktion dieses Hauses dahin geht, daß dann, wenn drei andere Fraktionen — wohlgemerkt: drei andere Fraktionen, also unter Einschluß einer der beiden Oppositionsfaktionen — der Meinung sind, eine Vorgangsweise in diesem Haus zu praktizieren, und die kleinste Oppositionsfaktion nicht mitgehen will, Verbalinjurien verwendet werden, die unter Umständen durchaus auch ordnungsruhwürdig wären.

Ich beklage mich nicht, daß es keinen Ordnungsruh gegeben hat, aber, Frau Kollegin Stoisits, Sie wissen, was uns im Laufe dieser Debatte hier schon alles von Ihnen und von Rednern Ihrer Fraktion an den Kopf geworfen worden ist. Ich halte es nur fest, daß die kleinste Fraktion, daß zehn Abgeordnete dieses Hauses, wenn es nicht nach ihrem Kopf geht, sich bemüht fühlen, die anderen zu beleidigen, zu desavouieren. (*Abg. Voggenhuber: Das ist unerhört! Bitte etwas zum Thema!*) Das gehört zum Thema, meine sehr geehrten Damen und Herren, weil sich der Erstdebattenredner Voggenhuber auch mit dieser Sache befaßt hat. Es wird mir daher erlaubt sein, darauf einzugehen. (*Abg. Steinbauer: Natürlich!*)

Zum zweiten, meine sehr geehrten Damen und Herren: Das, was Herr Klubobmann Voggenhuber als Begründung dafür anzuführen versucht hat, daß angeblich diese Regierung die Neutralität aushöhlen würde, hat mich nicht zu überzeugen vermocht. Herr Klubobmann Voggenhuber scheint in Wirklichkeit Schwierigkeiten zu haben, zu verstehen, worum es in dieser Sache geht. Es geht in Wirklichkeit darum, meine Damen und Herren, daß Österreich Mitglied der Vereinten Nationen, Mitglied des Sicherheitsrates ist, daß Sicherheitsratsbeschlüsse in Österreich, so wie in

allen anderen Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen, Gesetzeskraft haben. Bei einer neuen Situation, wie sie jetzt gegeben ist, daß nämlich im Rahmen eines echten kollektiven Sicherheitssystems der Vereinten Nationen vorgegangen werden soll, haben wir als Gesetzgeber und hat natürlich die Bundesregierung die Verpflichtung, unsere Rechtsordnung so darzustellen, daß nicht die eine gesetzliche Verpflichtung mit der anderen kollidiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist es wirklich und nichts sonst! Ich gehe davon aus . . . (*Abg. Voggenhuber: 17 Jahre haben Sie Zeit gehabt! 17 Jahre!*)

Präsident: Bitte um den Schlußsatz, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. Fuhrmann (*fortsetzend*): Ich habe mit dem Schlußsatz begonnen, Herr Präsident.

Ich gehe davon aus, daß es uns im Rahmen der morgigen Debatte, die Sie uns nicht verhindern werden, gelingen wird, Ihnen das noch einmal so genau zu erklären, daß derartige falsche Behauptungen und falsche Anschuldigungen von Ihnen dann wirklich nur mehr wider besseres Wissen aufgestellt werden können. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Mag. Terezija Stoisits: Sie haben uns nicht überzeugt!*) 16.13

Präsident: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. König.

16.13

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (*ÖVP*): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die österreichische Bundesregierung und zuletzt der Herr Bundespräsident und der Herr Außenminister haben sich nachhaltig bemüht, einen Beitrag zu leisten, damit die Entwicklung am Golf nicht zur Gewalt eskaliert. (*Rufe bei den Grünen: Wo? Wo?*) Sie haben diese Versuche bis zuletzt gemacht. Sie sind bis zuletzt tätig gewesen und haben damit genau das getan, was man von einem neutralen Staat erwarten kann: sich zu bemühen, dazu beizutragen, eine friedliche Lösung zu erreichen. (*Abg. Voggenhuber: Aufgerüstet haben Sie!*) Aber wir sind ein kleines Land und haben nur beschränkte Möglichkeiten. Wir bedauern alle, daß es im Golf offensichtlich unvermeidbar zur Gewaltanwendung kommen wird. (*Abg. Anschobauer: Zum Aufrüsten haben Sie Zeit gehabt!*)

Österreich hat und wird auch mit diesem Gesetz weder seine Neutralität aushöhlen noch Truppen an den Golf schicken noch Waffen an den Golf verkaufen. (*Abg. Voggenhuber: Bestreiten Sie, daß im Gesetz diese Möglichkeit geschaffen wird? Bestreiten Sie das?*) — Meine Damen und Herren von der grünen Fraktion! Wenn

Dkfm. DDr. König

Sie das behaupten, behaupten Sie das wider besseres Wissen.

Wozu ist also diese Gesetzesnovelle erforderlich? Kollege Fuhrmann hat schon darauf hingewiesen: Es gibt einen Beschuß des Sicherheitsrates nach Kapitel 7 für friedenserhaltende Maßnahmen auch unter Einsatz von Gewalt, wenn dies als letztes Mittel erforderlich ist.

Nun, meine Damen und Herren, wird sich Österreich nicht an Gewaltmaßnahmen beteiligen, aber wir haben mit all den Staaten in Europa und darüber hinaus, die sich im Rahmen dieser UNO-Beschlüsse am Golf engagiert haben, natürlich bestehende Wirtschaftsbeziehungen. Sollen wir denn ernsthaft sagen, daß jene Staaten, unsere Nachbarn wie Italien, wie Deutschland, wie Frankreich, wie England, wie die Beneluxstaaten deshalb, weil sie an diesen Beschlüssen des Sicherheitsrates mitwirken, jetzt auf einmal kriegsführende Staaten sind, gegenüber denen wir unsere Grenzen schließen müssen, vor denen wir jedes Auto kontrollieren müssen, weil sie kriegsführend seien? Das kann doch ein denkender Mensch nicht ernsthaft behaupten. (Abg. *Anschob er: Wie ist das in der Schweiz?*)

Seien wir doch froh, daß wir jetzt erstmals in der UNO ein funktionierendes kollektives Sicherheitssystem haben! (Abg. *Monika Langthaler: Das ist doch nicht wahr!*) Hätten wir das früher gehabt, was der Ost-West-Konflikt verhindert hat, wären manche Kriege und wahrscheinlich viele, viele Opfer vermeidbar gewesen. (Abg. *Voggenhuber: Wer entscheidet denn über Krieg und Frieden??*)

Meine Damen und Herren von der grünen Fraktion! Denken Sie auch einen Moment daran, daß der brutale Überfall auf Kuwait Tausende Menschen in die Kerker gebracht hat, in die Folterkammern gebracht hat (Abg. *Voggenhuber: Panama! Grenada! Zypern! Vietnam!*) und daß der Aggressor im Irak sitzt und nicht bei der UNO. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Mit dieser Gesetzesnovelle wird nichts anderes sichergestellt, als daß die Fortsetzung der Wirtschaftsbeziehungen zu den demokratischen Nachbarstaaten Österreichs in Europa in einem uneingeschränkten Ausmaß weiter aufrecht bleibt, auch wenn diese Staaten sich nun an den Maßnahmen, die der Sicherheitsrat vorgeschrieben hat, beteiligen. Und auch Österreich – und das sagen wir ganz offen – beteiligt sich als neutraler Staat zwar nicht an militärischen Maßnahmen, aber natürlich an den Wirtschaftssanktionen, weil wir dazu durch den Sicherheitsratsbeschuß auch verpflichtet sind. (Abg. *Mag. Marijana Grandits: Darum geht's ja! Um die Wirtschaftssanktionen!*)

Meine Damen und Herren von der grünen Fraktion! Mit Hysterie, mit Anschuldigungen und mit Strafanzeigen werden Sie das Faktum nicht wegleugnen können, daß die Menschen, so sehr sie entsetzt darüber sind, daß durch die unnachgiebige Haltung des Diktators Saddam Hussein hier eine Gewaltanwendung offenbar unvermeidlich wird, sehr, sehr froh sind, vor allem in den kleineren Ländern, daß die UNO letztendlich als eine gemeinsame kollektive Organisation der kollektiven Sicherheit auch die kleinen Staaten vor Willkür und Überfällen schützt. Das sollten wir auch im österreichischen Interesse anerkennen. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 16.17

Präsident: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Gugerbauer. Ich erteile es ihm.

16.17

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte einleitend festhalten, daß es wichtig ist, daß wir über Sicherheitspolitik, über die österreichischen Sicherheitsinteressen sprechen, aber daß doch allen eines klar sein muß: Wir, die Mitglieder des österreichischen Nationalrates, sind leider nicht in der Lage, über Krieg und Frieden im Nahen Osten zu entscheiden. Wir können nicht mitbestimmen, ob in den nächsten Tagen am Golf geschossen wird. Wir können das nur passiv zur Kenntnis nehmen.

Unsere Aufgabe ist es allein, für die Sicherheit im eigenen Land zu sorgen, einen Beitrag zum Frieden zu leisten, und deswegen bekenne ich mich zu einem neuen, zu einem zukunftsträchtigen System der kollektiven Sicherheit. (Beifall bei der FPÖ.)

Es ist schon richtig, daß in den letzten Wochen viele Militärmaschinen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und auch Kanadas über Österreich hinweggeflogen sind. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, wie soll denn ein derartiger Überflug verhindert werden, selbst wenn man politisch nicht damit einverstanden sein sollte? Will die Grün-Alternative etwa entsprechend den Bestimmungen des Luftfahrtgesetzes darauf hinweisen, daß Zu widerhandeln gegen das Luftfahrtgesetz nach § 146 strafbar ist und daß die zuständige Bezirksverwaltungsbehörde gegen die Amerikaner einschreiten soll? (Abg. *Voggenhuber: Ihr Verteidigungsminister war für die DRAKEN!*) Oder habe ich den Vorschlag des Herrn Voggenhuber richtig verstanden, daß er den Außenminister aufgefordert hat, die DRAKEN in Marsch zu setzen, damit sie über österreichischem Staatsgebiet amerikanische Flugzeuge abschießen? Das kann doch nur ein Witz sein, Herr Voggenhuber! Das können Sie doch nicht ernsthaft gemeint haben! (Abg. *Monika Langthaler: Das hat er nicht gesagt!*)

Dr. Gugerbauer

Wir müssen davon ausgehen, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß die österreichische Außenpolitik, daß die österreichische Neutralitätspolitik durch die Beschußlage in den Vereinten Nationen vor eine neue Situation gestellt ist. Es gibt ja keine einzelne Aktivität der Vereinigten Staaten von Amerika, sondern es gibt einen breiten Konsens unter den Mitgliedern der Vereinten Nationen. Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hat eine einstimmige Resolution gefaßt, in der Generalversammlung aller Mitgliedsländer der Vereinten Nationen hat es nur Stimmenthaltungen von Jemen und von Kuba gegeben. Und in dieser gesamten Völkerfamilie hat auch Österreich seinen Beitrag zu leisten, daß es ein System der kollektiven Sicherheit geben kann.

Meine Kritik, Herr Bundeskanzler und Herr Außenminister, richtet sich dahin, daß die Bundesregierung in den letzten Wochen säumig gewesen ist. Wir müssen ja ein System kollektiver Sicherheit nicht ausschließlich in Richtung Vereinte Nationen, sondern ganz besonders in Richtung Europäische Integration weiterentwickeln. Und Sie haben Wochen Zeit gehabt, das Parlament, den Nationalrat mit einer entsprechenden Vorlage zu befassen. Seit November des vergangenen Jahres ist bekannt, daß die Resolution des Sicherheitsrates bis zum 15. Jänner befristet ist, daß am 15. Jänner ein Ultimatum endet. Trotzdem hat sich die österreichische Bundesregierung, trotzdem haben sich Rot und Schwarz aus ihrem Winterschlaf nicht aufwecken lassen. Sie haben es verabsäumt, eine Gesetzesvorlage einzubringen, die sichergestellt hätte, daß wir ohne jede Dramatik, ohne jede Geschäftsordnungsdebatte, ohne jede Tagesordnungsdebatte rechtzeitig sachlich die notwendigen Änderungen beschließen können.

Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren und meine Herren von den beiden Regierungsparteien, daß es nicht sinnvoll ist, daß Österreich eine militärische Eskalation zum frühestmöglichen Zeitpunkt befürwortet. Ich glaube, daß es sinnvoll wäre, Wirtschaftssanktionen abzuwarten. Aber wir haben keine Möglichkeit, darauf Einfluß zu nehmen.

Wir sollten aber zumindest verlangen, daß es im Zusammenhang mit den Maßnahmen gegen den Irak auch politische Ordnungsvorstellungen gibt, daß es zu einer Nah-Ost-Konferenz kommt, wie sie etwa der französische Präsident vorgeschlagen hat, und daß damit auch andere Probleme in der Region gelöst werden, nicht nur die, die unmittelbar mit dem Namen Irak verbunden sind.

Ein System kollektiver Sicherheit ist notwendig, die Freiheitliche Partei bekennt sich dazu. Wir werden die Debatte darüber aber im Zusammenhang mit der Europapolitik fortsetzen, und

wir werden dann die beiden Regierungsfraktionen beim Wort nehmen. (*Beifall bei der FPÖ.*) 16.23

Präsident: Als nächste gelangt Frau Abgeordnete Grandits zu Wort. Redezeit wie bekannt.

16.23

Abgeordnete Mag. Marijana **Grandits** (Grüne): Herr Bundeskanzler! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zuerst ein Wort zum Klubobmann Gugerbauer: Ich möchte feststellen, daß unser Klubobmann Johannes Voggenhuber nicht gesagt hat, daß die DRAKEN . . . (Zwischenruf des Abg. Dr. Gugerbauer.) Bitte, darf ich aussprechen? Dann können Sie Ihren Kommentar abgeben.

Und zwar hat er gesagt, daß unter anderem damit argumentiert wurde, wir bräuchten die DRAKEN, damit der Luftraum gesetzmäßig überwacht und überprüft werden könnte und somit auch ein Flugzeug eventuell zur Landung aufgefordert und überprüft werden könnte, was so ein Flugzeug wirklich an Bord hat. (Abg. Dr. Gugerbauer: Dann sollen sie eingesetzt werden!) — Das ist alles, was er gesagt hat, bitte! (Abg. Steinbauer: Das ist ein deutliches Bekenntnis!)

Noch eine Antwort dem Klubobmann Fuhrmann: Sie haben uns, der kleinsten Partei, in infamster Weise vorgeworfen, daß wir hier boykottieren und sozusagen Geschäftsordnungstricks anwenden und Anträge auf Debatten stellen, und das alles sinnloserweise, weil doch alles ohnedies so korrekt und so ordnungsgemäß über die Bühne läuft. Ich muß Sie noch einmal daran erinnern: Anscheinend ist Ihnen nicht bewußt, worum es geht! Es geht um die Grundfeste dieses Staates, um die österreichische Neutralität. Und die Österreicherinnen und Österreicher wissen sehr genau, was das ist, unsere immerwährende Neutralität. Und diese wollen Sie im Zeitraum von 24 Stunden neu überdenken, diskutieren, neu definieren und gesetzlich verankern. Sie wissen selbst, daß es zahlreiche Proteste dagegen gibt, die haben Sie genauso bekommen wie wir. Und das sind keine harmlosen Einwendungen, sondern das sind ernsthafte Befürchtungen, was in diesem Staate im Zuge dieser Golfkrise und des drohenden Golfkrieges passieren soll.

Österreich ist schon seit längerer Zeit Mitglied bei der UNO und jetzt auch im UN-Sicherheitsrat. Wir haben nie die konsequente Linie der Schweiz vertreten zu sagen: Das ist mit unserer Form der Neutralität nicht vereinbar. — Gut, das ist auch eine Möglichkeit. Aber wir haben uns auch nie Gedanken darüber gemacht, wie sich Österreich verhalten wird, sollte es genau zu einem solchen Konflikt und zu einer solchen Situation kommen, in der wir uns jetzt befinden. Denn unsere Mitgliedschaft in der UNO und im UN-

Mag. Marijana Grandits

Sicherheitsrat hat natürlich jetzt die Frage aufgeworfen: Wie soll das weitergehen mit der österreichischen Position?

Aber in Wirklichkeit handelt es sich ja im konkreten Fall überhaupt nicht um das kollektive Sicherheitssystem. Das ist nämlich die Art, wie Sie das der Bevölkerung verkaufen wollen. In Wirklichkeit ist allen klar, daß es zwar eine Aktion ist, die vom UN-Sicherheitsrat genehmigt wird. Die Mitgliedstaaten werden ermächtigt, auch Gewalt anzuwenden. Aber wir alle wissen, daß es keine UNO-Aktion ist; es ist keine Aktion nach dem Artikel 43, nach dem es ein eigenes UNO-Oberkommando geben müßte; da würden ganz andere Bedingungen herrschen, als wir sie jetzt nach dieser Resolution haben.

Das heißt: Die österreichische Bundesregierung zieht sich auf eine Position zurück, die nicht einmal rechtlich zu halten ist, und argumentiert: Wir müssen die internationale Solidarität wahren! Kein Mensch hat bis jetzt von uns diese internationale Solidarität im Sinne der UNO und unserer Mitgliedschaft bei der UNO verlangt. Einzig und allein die Amerikaner und eine mögliche Eintrittskarte in die EG könnten das auch noch bedeuten, und nichts anderes. Das wissen die Menschen draußen. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß es unzählige Proteste gibt, von der Rektorenkonferenz, von Universitätsprofessoren, Rechtswissenschaftlern, von Studentenorganisationen, entwicklungspolitischen Organisationen, und all diese Menschen wissen, warum das so schnell passieren soll. Es ist in 24 Stunden eine Ho-ruck-Aktion, ohne der Bevölkerung, den Experten, der gesamten österreichischen Öffentlichkeit die Möglichkeit zu geben, dieses Problem der Neutralität eventuell zu diskutieren und dann eine mögliche Änderung vorzunehmen. Aber das wagen Sie ja nicht, sich dieser Diskussion zu stellen, und darum soll das eine Nacht- und Nebelaktion sein. Da haben Sie kein Recht, uns vorzuwerfen, daß wir Geschäftsordnungsdebatten führen, denn die Leute draußen wissen, daß das ein politischer Protest ist, . . .

Präsident: Bitte um den Schlußsatz!

Abgeordnete Mag. Marijana Grandits (*fortsetzend*): . . . , der notwendig ist. — Danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*) 16.27

Präsident: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Gmoser. Ich erteile es ihm.

16.28

Abgeordneter DDr. Gmoser (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wollte ich all das ernst nehmen, was von manchen Damen und Herren heute im Zusammenhang mit Neutralität und Kriegsmaterialgesetz hier vorgebracht wurde, dann müßte ich mir

selbst jetzt sofort das Wort entziehen. Denn was wollen Sie denn von einem Bananenparlamentarier, was wollen Sie denn von einem Kriegshetzer, was wollen Sie denn von einem US-Büttel, was wollen Sie denn von einem Kriegstreiber? Das alles bin ich, zumindest in den Augen einzelner Abgeordneter dieses Hauses. Es würde, glaube ich, den Rahmen von fünf Minuten sprengen, wollte ich auf diesen Höhenflug politischer Parlamentskultur im einzelnen eingehen. Ich glaube nur, es sollte für uns alle eine Warnung sein: Ein so ernstes Thema so zu diskutieren, wie es von einzelnen, ich sage jetzt nicht, vom Parlament, sondern von einzelnen Repräsentanten dieses Hauses heute hier getan wurde, da hört sich die Diskussion in Wirklichkeit auf. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Vielleicht nur zu meiner persönlichen Lage: Sehen Sie, ich habe etwas mitgenommen, einen Brief vom 25. Juli 1951. Er stammt von der Österreichischen Friedensgesellschaft, in Klammer: gegründet 1890 von der Nobelpreisträgerin Berta von Suttner. Die Friedensgemeinschaft hat einem jungen Studenten namens Rupert Gmoser gratuliert, vor 40 Jahren.

Es ging um ein Thema, das heute genauso gültig ist, es ging um einen Ausspruch von Sophokles in „Antigone“. Das Thema dieses Aufsatzwettbewerbes hieß: „Nicht mitzuhassen, sondern mitzulieben sind wir geboren.“ — Das ist der zeitlos gültige Aufschrei gegen Gewalt, gegen Terror, gegen Krieg, gegen all das, was heute zur Diskussion steht. Jetzt könnte einer sagen: Na ja, klar, als junger Student vor vierzig Jahren konnte er noch nachdenken, aber inzwischen ist er ein „gekauftes Subjekt“ geworden.

Ich habe mir gestern abend um 17.30 Uhr absichtlich im Fernsehen die Sendung „Orientierung“ angehört, es wurden nämlich Kurzausschnitte des Friedensappells des ehemaligen Kardinals Alterzbischof Dr. König ausgestrahlt. Er zeigte dieselbe Grundhaltung, und es gibt kein Wort in diesem Appell, das ich jetzt, 40 Jahre später, nicht genauso unterschreiben könnte wie als junger Student.

Ein Politiker allerdings, das ist für jeden klar, hat vor demselben Hintergrund unter Berücksichtigung derselben Haltung naturgemäß ein anderes Szenario, eine andere Herausforderung als Dichter, Philosophen und auch Theologen. Selbstverständlich! Und daher heißt unser Beitrag zur Friedensbewahrung Neutralitätsrecht und Neutralitätspolitik.

Selbstverständlich sind in jedem einzelnen Fall wirtschaftliche, politische und rechtliche Konsequenzen konkret zu prüfen. Selbstverständlich — und das ist heute noch viel zuwenig angesprochen worden — gibt es dabei auch Interessenkonflikte. Natürlich gibt es auf der einen Seite das in-

DDr. Gmoser

ternationale Recht, die UNO-Charta, auf der anderen Seite das nationale Strafrecht, und es gilt, diese beiden Sphären zu vereinen, einen Konsens zu finden. Selbstverständlich haben wir keine *societas perfecta*, es gibt keine perfekte, fehlerfreie Ordnung, sondern wir haben das alles zu berücksichtigen.

Ich kann nur sagen, wir haben uns in dieser Regierung darum bemüht – und dafür gebührt dem Regierungschef und seinen Ministern Dank –, konkret auszuformulieren, was etwa Neutralitätsrecht in bezug auf Waffenproduktion und -export heißt, was es in bezug auf einen EG-Beitritt heißt. Wir sollten auch dafür danken, daß ein Brief von der Bundesregierung an die EG-Kommission nach Brüssel ging, in dem stand: Jawohl, wir unterschreiben alle Rechte, alle Pflichten – so wie es heute hier schon angedeutet wurde –, aber unter einer *conditio sine qua non*: daß die Neutralität unser oberster Gesichtspunkt bleiben sollte.

Kollege Voggenhuber, etwas nur für Sie: Aus persönlicher Eitelkeit, aus Gschaftlhuberei oder aus Karrieregeilheit hier etwas zu zerstören, was in vielen, vielen Jahren als gemeinsames österreichisches Identitätsbewußtsein aufgebaut wurde, davor sollten wir uns hüten. – Danke. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 16.34

Präsident: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Dr. Höchtl zu Wort. 5 Minuten!

16.34

Abgeordneter Dr. **Höchtl** (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Meine sehr verehrten Herren von der Bundesregierung! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man dieser Debatte heute zugehört hat, dann muß man den Eindruck gewonnen haben – Herr Kollege Voggenhuber, Sie im besonderen –, daß die Grünen nichts anderes beabsichtigen, als ein schmutziges Geschäft mit allerlei Ängsten in der Bevölkerung zu betreiben, mit der Angst vor Verunsicherung, mit der Angst vor kriegerischen Auseinandersetzungen. Das ist überhaupt ihr Mittel, mit dem sie Politik machen wollen, und ich bezeichne das als schmutzig. Das wollen wir als diejenigen, die in anderen Fraktionen tätig sind, ganz einfach gesagt haben und auch zum Ausdruck bringen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Worum geht es denn wirklich? Österreich, jene Fraktionen, die damals bei der Beschußfassung über die immerwährende Neutralität mitgewirkt haben, haben jeweils betont, daß die immerwährende Neutralität eine Grundfeste für Österreich ist und auch in Hinkunft sein wird. Es wurde auch eine Debatte hier in diesem Hohen Haus am 7. Juni 1955 durchgeführt. Während dieser Debatte, in der es auch um den Zusammenhang der

immerwährenden Neutralität und unserer Mitgliedschaft bei den Vereinten Nationen gegangen ist, ist in einer Entschließung ausdrücklich festgehalten worden, daß wir neuerlich die Bereitschaft und die Fähigkeit Österreichs zum Ausdruck bringen, die in der Charta der Vereinten Nationen enthaltenen Verpflichtungen anzunehmen und einzuhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem, was die Bundesregierung tut, und mit dem, was wir hier diskutieren und morgen beschließen werden, wollen wir nichts anderes tun, als diese konsequente Haltung unserer Neutralitätspolitik weiter zu pflegen. Wir wollen uns nicht außerhalb der internationalen Staatengemeinschaft bewegen. Wir wollen ganz einfach dann, wenn im Sicherheitsrat die umfassende Bereitschaft gegeben ist, das System der kollektiven Sicherheit zu praktizieren, mit in diesem internationalen kollektiven Sicherheitssystem stehen und nicht außerhalb. Denn wir Österreicher sind diejenigen, die besser wissen müssen als viele andere Staaten, daß es darum geht, zu verhindern, daß ein kleines Land überfallen, von der Landkarte ausgelöscht wird, ohne daß auch nur einer den Finger röhrt und diesem kleinen Land zu Hilfe kommt. Das ist eine Problematik, um die es geht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Mitglied der Vereinten Nationen haben wir diese internationale Verpflichtung, und wir stehen dazu. Vor noch gar nicht allzu langer Zeit haben die Grünen gesagt, in Österreich wäre das, was 1938 passiert ist, nicht richtig reflektiert worden. Ich glaube, wir haben in dieser Diskussion nun die Chance, und es besteht auch die Notwendigkeit dazu, darauf hinzuweisen, daß wir uns als Mitglied dieser Vereinten Nationen voll und ganz hinter unsere Verpflichtungen stellen und daß wir jemand sind, der immer darauf Bedacht genommen hat, daß jeder internationale Konflikt mit friedlichen Mitteln gelöst wird. Wenn das aber – nicht aufgrund derer, die jetzt einzugreifen versuchen, sondern aufgrund derer, die die Aggressoren gegen Kuwait waren – jetzt nicht möglich ist, dann müssen wir auch das klar sehen.

Herr Kollege Voggenhuber! Es ist eine Umdrehung der Tatsachen, wenn Sie plötzlich gegen diejenigen vorgehen, die gegen den Aggressor, nämlich den Irak, etwas aussagen, und nicht gegen diejenigen, die durch ihre Uneinsichtigkeit, durch ihr Nichtzurkenntnisnehmen dessen, worum es wirklich geht, diese internationale Krise hervorgerufen.

Ich glaube, wir Österreicher sind dazu aufgerufen, uns ganz einfach als ein würdiger Teil der Vereinten Nationen zu erweisen, und dafür ist das, was wir jetzt diskutieren und morgen be-

Dr. Höchtl

schließen werden, eine Voraussetzung. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) 16.39

Präsident: Als nächster zu Wort gelangt der Herr Bundeskanzler. Ich erteile es ihm.

16.39

Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Herr Präsident, erlauben Sie, im Hinblick auf einige Debattenbeiträge hier von der Warte der Bundesregierung her einige Auskünfte zu geben.

Es wurde hier ein internationaler Vergleich mit der Schweiz angezogen. Ich entnehme einer Meldung der „Neuen-Zürcher-Zeitung“ von vor einigen Tagen, daß man im Außenministerium der Schweiz konkret überlegt, amerikanischen oder englischen Militärflugzeugen die Überflugsrechte über die Schweiz zu erteilen, da – wie der stellvertretende Außenminister des Nicht-UNO-Landes Schweiz sagt – sich nun, weil die UNO den Einsatz von Gewalt zur Befreiung Kuwaits gebilligt habe, auch für die Schweiz die Sachlage verändert hätte. Das nur als Auskunft aus dem oder über das neutrale Nachbarland. (*Abg. Dr. Ofner: Wie ist die Überlegung ausgegangen, Herr Bundeskanzler? Man hat überlegt, aber was ist herausgekommen?*) Na gut, aber bisher stand es überhaupt nicht zur Debatte. Es ist also eine Neuerung.

Zweitens ist hier die Erledigung der Überflugsgenehmigungen angeführt worden.

Meine Damen und Herren! Die staatliche Verwaltung in Österreich mag sich manche Kritik gefallen lassen müssen, sicherlich auch die Politiker, die mit dieser staatlichen Verwaltung zu tun haben, aber bitte doch nicht so samt und sondern und taxfrei, wie das hier gemacht worden ist.

Selbstverständlich sind die Überflugsgenehmigungen der österreichischen Rechtslage und den Vorschriften entsprechend und gemäß erteilt worden. Wenn nicht jeder einzelne Flug genehmigt wurde, dann aus technischen und verwaltungsökonomischen Gründen en bloc, aber den Vorschriften entsprechend.

Ich kann auch nicht erkennen, was etwa die Bezeichnung „Fracht“ an Inkriminierendem oder Kriminalisierendem zu bedeuten hätte. Ich habe hier eine Liste – es ist ein Bief in englischer Sprache; es ist ja derzeit in Österreich vielleicht nicht ganz schick, englisch zu zitieren, ich sage das daher nur auszugsweise –, es geht um medizinische Angelegenheiten, um Ersatzteile, um Post und Lesematerial, um Baumaterialien, um Angelegenheiten der persönlichen Hygiene, um administrative und Büroausstattungen und so weiter. Ich glaube, daß das Gemeinschaftswort „Fracht“ für derartige Angelegenheiten und Gegenstände kein Wort ist, welches zur Kriminalisierung eines Bundesministers ausreicht. Jeden-

falls war es in der österreichischen Rechtsordnung bisher noch nicht so.

Im übrigen, meine Damen und Herren, weil Sie ja die Aktuelle Stunde mit der Überschrift „Ausöhrlung der Neutralität . . .“ versehen haben – ich werde mich sehr kurz halten, weil ich ja dann noch die Möglichkeit habe, hier ausführlicher Stellung zu nehmen –: Es geht überhaupt nicht darum, die immerwährende Neutralität Österreichs auszuhöhlen oder neu zu interpretieren oder überhaupt zu interpretieren, sondern es geht darum, die Konsequenzen aus dem Umstand zu ziehen, daß Österreich – das Hohe Haus war ein wesentlicher Schauplatz der damaligen politischen Meinungsbildung, und zwar beides schon im Jahr 1955 – sowohl seine immerwährende Neutralität erklärt hat als auch vorbehaltlos Mitglied der Vereinten Nationen geworden ist; vorbehaltlos!

Dazu, meine sehr geehrten Damen und Herren, dient der Initiativantrag, welchen Sie in den Stunden, die vor uns liegen, oder morgen noch behandeln werden, und zu nichts anderem.

Rückblickend auf die Überflugsgenehmigungen: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Im Hinblick auf den Umstand, daß es sich bei den in Rede stehenden Flugzeugen um keine Kampfflugzeuge und um kein Kriegsmaterial handelte, war das Kriegsmaterialgesetz nicht anwendbar. Neutralitätsrechtliche Probleme konnten nicht entstehen, weil es sich um keinen Krieg handelte. – Ich danke, Herr Präsident. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 16.43

Präsident: Danke, Herr Bundeskanzler.

Der nächste in der Rednerliste ist Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Er hat das Wort. – Die Redezeit ist bekannt.

16.43

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Außenminister! Ich möchte zunächst, weil mir das sehr wichtig ist, auf die Zwischenrufe der Grünen eingehen, die auf Grenada, auf Nicaragua und ähnliche Dinge hingewiesen haben.

Meine lieben Kollegen! Ich möchte Ihnen eines schon ganz klar vor Augen führen: Das waren militärische Aktionen, die nicht unsere Zustimmung fanden. Aber Sie sollten nicht den Unterschied verwischen, der zwischen den Aktionen besteht, wenn nämlich bei der einen Aktion ein Staat in einem anderen militärisch interveniert, bei der anderen aber ein Staat ein anderes Völkerrechtssubjekt von der Landkarte verschwinden läßt. Da ist ein ganz gravierender qualitativer Unterschied, den wir hier nicht einebnen sollten. (*Beifall bei FPÖ, SPÖ und ÖVP.*)

Dr. Frischenschlager

Nun zum Thema der Aktuellen Stunde. Die heutige Diskussion und auch die aktuelle internationale politische Situation beweisen, daß die Neutralität natürlich in Diskussion steht. Ich glaube, sie hätte viel früher in Diskussion stehen müssen, und werfe den Regierungsparteien vor, daß sie seit vielen Jahren einer Grundsatzdebatte in Sachen Neutralität ausweichen.

Es ist eine Zickzacklinie, es ist eine Aufweichungslinie, wenn man die Neutralität so in den Mittelpunkt stellt und zum Beispiel bis 1988 sagt — das haben die heutigen Regierungsparteien gemacht —: Vollmitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft und Neutralität lassen sich nicht vereinbaren! 1988 ist es auf einmal nicht mehr so. Und wenn 1990 die EG deutliche Zeichen in Richtung Politische Union manifestiert, dann sagt man zunächst: Das kommt eh nicht, das gibt es gar nicht, die EG weiß es selbst nicht! Wenn es dann ernster wird, sagt man: Es ist vereinbar! Und jetzt ist es so, daß wir in einer ganz speziellen, punktuellen, welthistorischen Situation ein Spannungsverhältnis zwischen kollektiver Sicherheit und Neutralität haben. Und ich halte es für falsch, das zu leugnen.

Es ist ein Problem. Es ist umstritten, und wir können nicht so blauäugig hinaufschauen und sagen: Es hat nichts miteinander zu tun, die Neutralität wird nicht berührt! Es ist zumindest eine umstrittene Frage.

Es ist klar, daß Neutralität heißt, sich aus jedem Konflikt herauszuhalten. Das ist zumindest die Grundposition, die eingenommen wurde. Wir können schon den Weg gehen und sagen: Die Situation ist eine neue!, oder: Die Qualität der Vereinten Nationen hat sich geändert!, aber dann müssen wir bereit sein, ganz offen und sachlich darüber zu diskutieren, was dann mit der Neutralität geschieht.

Ich meine daher, daß es falsch ist, wenn wir so tun — heute ist es so, weil wir dieser Grundsatzdiskussion immer ausgewichen sind, bei der EG-Frage und jetzt bisher bei der kollektiven Sicherheit —, als ändere sich gar nichts.

Ich kann Ihnen nur sagen: Es wird unvermeidbar sein, darüber zu diskutieren! Es reicht nicht, jetzt, weil ein ganz konkretes politisches Bedürfnis auf dem Tisch liegt, in einem Ho-ruck-Vorfahren über die Neutralität und die kollektive Sicherheit an einem Tag zu debattieren. Das ist unsinnig. Das geht nicht. Da haben wir dann die Emotionen und die Auseinandersetzungen, wie wir sie eigentlich in dieser zentralen Frage nicht haben wollen.

Wenn Sie weiterhin so tun, als hätten all diese Fragen mit der Neutralität nichts zu tun, werden Sie es nicht vermeiden können, daß unsere inter-

nationale Situation und die Neutralität in Verruf geraten, und wir werden eine innenpolitische Situation erleben, in der die gesamte Öffentlichkeit mit dieser Debatte in einen ganz, ganz tiefen inneren Konflikt kommt.

Deshalb sind diese heutige Debatte und die morgige punktuelle Debatte, die nicht sehr viel weiterführen werden. Es wird uns aber die Verpflichtung auferlegt sein, in den kommenden Monaten die Neutralität ganz klar in ihren Grundsätzen zu durchdenken, durchzudiskutieren, und das in sachlicher Form, damit wir in den geordneten internationalen Entwicklungen — wir alle wissen nicht, wie sie weitergehen — mit einer stabilen, vertrauenswürdigen österreichischen außenpolitischen Grundlinie ausgestattet sind. (*Beifall bei der FPÖ.*) 16.48

Präsident: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Pilz. — Die Redezeit ist unverändert.

16.49

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Einleitend möchte ich folgendes grundsätzlich feststellen: Ich kann mich daran erinnern, daß wir, die grüne Fraktion, in den letzten Jahren in diesem Haus sehr allein waren mit unserem Aufruf, alles Menschenmögliche gegen das Terrorregime Saddam Husseins in Bagdad zu unternehmen.

Als wir hier in diesem Haus versucht haben, Unterstützung zu gewinnen für die Rechte der Menschen im Irak, für die Rechte des kurdischen Volkes, das in seiner Existenz im Irak durch den Despoten Saddam Hussein bedroht ist, haben Sie Wichtigeres zu tun gehabt, haben Sie Milliardengeschäfte mit diesem übeln Diktator gemacht, Milliardengeschäfte, für die heute übrigens die österreichischen Steuerzahler einstehen müssen, 12 Milliarden Schilling sind fahrlässig verlorengangen, und das werden die Steuerzahler alles zahlen müssen, weil Bundeskanzler und Wirtschaftsminister in grober Fahrlässigkeit, statt etwas gegen dieses Régime zu unternehmen, mit ihm üble Geschäfte gemacht haben.

Das muß man einleitend feststellen, damit nicht die schiefe Optik entsteht: hier die Kämpfer für Recht und Ordnung und dort die dubiosen Freunde des Herrschers in Bagdad.

Und eines, Herr Kollege Gmoser: Ich glaube Ihnen durchaus, daß Sie vor 40 Jahren bereit waren, wirklich etwas für Frieden, Menschlichkeit und Gerechtigkeit auf dieser Welt zu tun. Sie sind aber heute nur mehr in der Lage, eine vordergründig schöne Rede zu halten, und nehmen gleichzeitig zur Kenntnis, daß unter Verletzung der österreichischen Neutralität ein Krieg um strategische Erdölreserven geplant ist, denn bei

Dr. Pilz

den Kriegsvorbereitungen geht es nicht um Menschenrechte, geht es nicht um die Interessen von Menschen, die Demokratie wollen, dort geht es um Esso, um Shell, um BP und um andere.

Dazu haben Sie kein einziges Wort gefunden. Wahrscheinlich haben Sie sich in den 40 Jahren zutiefst geändert. Und wahrscheinlich hat diese Partei etwas aus Ihnen gemacht, das es Ihnen nicht mehr ermöglicht, dem Beispiel eines Regierungsmitgliedes, nämlich Ministerin Dohnal, zu folgen, die als eine der wenigen führenden Sozialistinnen hergegangen ist und klar verurteilt hat, was an diesen beiden Tagen hier im Parlament passiert. (*Beifall bei den Grünen.*) Ich bin froh, daß es nicht nur „Vranitzkys“ und nicht nur „Gmosers“, sondern auch noch einige wenige „Dohnals“ in dieser Sozialistischen Partei und in dieser Bundesregierung gibt.

Meine Damen und Herren! Ich frage mich grundsätzlich: Warum kommt es heute und morgen zu diesem parlamentarischen Ho ruck? Warum stürzen Sie das gesamte Parlament in ein Geschäftsordnungsfiasco? Warum sind Sie bereit, wichtige demokratische Gepflogenheiten dieses Hauses, die wir der Bevölkerung schuldig sind, nämlich Gesetze ordentlich zu beraten und gut vorzubereiten, insbesondere dann, wenn es um Grundgesetze dieser Republik geht, über den Haufen zu schmeißen, eine Ho-ruck-Gesetzgebung zu machen und zu schauen, daß Sie irgendwie etwas durchbringen und durchpeitschen, von dem Sie selbst persönlich in diesem Hause zum Großteil – ich habe Sie ja in den letzten vier Jahren gut genug kennengelernt – gar nicht überzeugt sind?

Ich stelle Ihnen eine Frage: Ist diese Bundesregierung und ist insbesondere Bundeskanzler Vranitzky strafrechtlich so in Schwierigkeiten, daß Sie jetzt wichtige Gesetze in diesem Ho-ruck-Verfahren ändern müssen, um ihn vor strafrechtlichen Konsequenzen zu bewahren? Denn würde das stimmen, was der Bundeskanzler gesagt hat, nämlich daß die rechtliche Grundlage für die amerikanischen Überflüge völlig ausreichend sei, dann müßten Sie doch nicht im Ho-ruck-Verfahren Gesetze ändern. Sie ändern diese Gesetze offensichtlich aus dem Grund, daß 1 500 kriminelle Akte der Bundesregierung ungesühnt bleiben. Und das, meine Damen und Herren, ist ein schwerer Mißbrauch der parlamentarischen Demokratie.

Und auf eines, Herr Bundeskanzler, möchte ich Sie hinweisen: Sie haben auch in Ihrer hohen Funktion nicht das Recht, das Parlament und die österreichische Öffentlichkeit bewußt zu täuschen und irrezuführen. Ich werde Ihnen jetzt nachweisen, daß Sie das heute getan haben. Sie haben erklärt, die Fracht der amerikanischen Flugzeuge, die über Österreich fliegen, seien ein

paar Decken, ein paar Kaffeehäferln, ein bissel Sanitätsgerät, ein paar Wurstsemmeln, ein paar Hot Dogs wahrscheinlich und so weiter. Alles ganz harmlos. Ich habe an einer Sitzung des Außenpolitischen Rates im September 1990 teilgenommen, wo Sie den Vorsitz geführt haben und wo von Regierungsmitgliedern erklärt worden ist, daß es nicht nur um Hot Dogs und nicht nur um Hamburgers und nicht nur um Sanitätszeug gehe, sondern daß die amerikanischen Soldaten in den Flugzeugen, mit denen sie Österreich überfliegen, Infanteriewaffen mitführten. (*Zwischenruf des Abg. Srb.*) In der Verordnung zum Kriegsmaterialgesetz sind genau diese Waffen aufgezählt.

Es handelt sich hiermit um einen bewiesenen Verstoß gegen das Kriegsmaterialgesetz, und es handelt sich bei Ihrer Erklärung vor diesem Parlament um einen bewußten Versuch der Täuschung dieses Landes und dieses Parlaments. Es tut mir leid, daß . . .

Präsident: Ich bitte um den Schlußsatz.

Abgeordneter Dr. Pilz (*fortsetzend*): Das ist schon mein Schlußsatz, Herr Präsident.

Es tut mir leid, daß wir nicht wie andere Institutionen dieser Republik die Möglichkeit haben, bei grober und bewußter und vorsätzlicher Irreführung dieser wichtigen Institution durch den dritthöchsten Mann dieses Staates irgendwelche Konsequenzen zu ziehen. Aber es sei Ihnen versichert: Wir werden dieses Faktum, Herr Bundeskanzler, neben Ihrem fahrlässigen Umgang mit der österreichischen Neutralität nicht auf sich beruhen lassen. (*Beifall bei den Grünen.*) 16.55

Präsident: Als nächster gelangt Herr Staatssekretär Dr. Kostelka zu Wort. Ich erteile es ihm.

16.55

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Kostelka: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Hier sind zwei Argumente verwendet worden, auf die ich gerne kurz eingehen würde.

Erstens wurde behauptet, es würde der Versuch unternommen, die Neutralität gesetzlich neu zu definieren. Die österreichische Neutralität ist im Bundesverfassungsgesetz vom 26. Oktober 1955 über die immerwährende Neutralität Österreichs definiert. Es handelt sich, wie ich bereits gesagt habe, um ein Bundesverfassungsgesetz, das nur durch einen Zweidrittelmehrheitsbeschuß dieses Hauses aufgehoben und abgeändert werden könnte. Es ist rechtlich und politisch undenkbar, daß die Neutralität in irgendeiner Form abgeändert wird durch Entscheidungen der Bundesregierung auf Bescheidebene, wie beispielsweise durch Überflugsgenehmigungen, oder durch einfache Gesetzesanträge. Es ist nicht beabsichtigt,

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Kostelka

und es liegt auch kein diesbezüglicher Antrag vor, die Neutralität in irgendeiner Form abzuändern.

Nun zum zweiten Argument, meine sehr geehrten Damen und Herren: Es ist hier behauptet worden, daß keine Maßnahmen nach Artikel VII der Charta der Vereinten Nationen vorliegen. Die Resolutionen des Sicherheitsrates werden aufgrund der völkerrechtlichen Verpflichtungen Österreichs im Bundesgesetzblatt kundgemacht. Die heute schon mehrfach angesprochene Resolution 678 des Sicherheitsrates ist kundgemacht worden im Bundesgesetzblatt der Republik Österreich vom 18. Dezember 1980. Ich darf Sie darauf hinweisen, daß hier ausdrücklich davon die Rede ist, daß der Sicherheitsrat entschlossen ist, die uneingeschränkte Befolgung seiner Beschlüsse sicherzustellen, und daß er darüber hinaus ausbeabsichtigt, nach Artikel VII der Charta der Vereinten Nationen tätig zu werden. Es wird somit jener Artikel zitiert, der gemäß der Charta der Vereinten Nationen Maßnahmen bei der Bedrohung des Friedens, bei Friedensbrüchen und Angriffshandlungen gewidmet ist. — Danke. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Voggenreiter.*) 16.57

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Stoisits. Da die 60 Minuten noch nicht abgelaufen sind, erteile ich es ihr.

16.57

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits (Grüne): Poštovane dame i gospode! Als sich vor Jahren in Österreich ganz massiver Widerstand gegen die Beschaffung von Abfangjägern formiert hat, da hat die Regierung in blumiger und wortreicher Sprache darauf hingewiesen, daß es sich ja nicht um Abfangjäger, sondern um Luftraumüberwachungsflugzeuge handle und daß ein neutraler Staat die Pflicht habe, militärischen Flugzeugen kriegsführender Staaten das Eindringen in seinen Luftraum zu verwehren. Dieser Satz steht in einer offiziellen Broschüre, wie ich glaube, des Landesverteidigungsministeriums. Haben Sie gut zugehört, was ich gesagt habe? — Ein neutraler Staat! (*Abg. Adelheid Praher: Was ist da der Unterschied? — Abg. Resch: Ich werde es mir nachlesen!*) Noch besser, es gibt ja mehrere Wahrnehmungskategorien.

Weiters heißt es in dieser Broschüre: Nach Einführung eines Luftraumüberwachungsflugzeuges wird es in Österreich auch im Krisen- und Neutralitätsfall möglich sein, den österreichischen Luftraum effizient zu überwachen und zu sichern. — Ich interpretiere das so, daß Österreich jetzt technisch — wohlgernekt: technisch — in der Lage ist, zu überprüfen, was im österreichischen Luftraum so transportiert wird. Oder sehen Sie das nicht so? Sind wir technisch dazu in der Lage oder nicht? Wider besseres Wissen wird aber hier in Österreich fingiert, daß 2 000 Flugzeuge,

die über österreichischen Luftraum in die Golfregion geflogen sind, keine Waffen transportierten.

Hier werden sozusagen Marschverpflegung und — Peter hat es schon gesagt — Verbandszeug und Regenschirme oder ich weiß nicht was transportiert, und was machen wir? Ruck, zuck, innerhalb von 24 Stunden ändern wir ein einschlägiges Gesetz. Wenn das so weitergeht, dann wird es nicht dazu kommen, daß es demnächst irgendwo eine österreichische Söldnerarmee oder ein österreichisches Söldnerheer gibt. Denn wenn dieses Gesetz wahr wird, dann ist die österreichische Neutralität ganz sicher nichts mehr wert. (*Beifall bei den Grünen.*)

Offenbar nichts wert ist auch, was der Herr Bundeskanzler vor zirka eineinhalb Jahren über österreichische Waffenproduktionen gesagt hat, nämlich daß er sich einen raschen Rückzug wünscht, und er hat ihn in dieser Sparte angekündigt. Und er hat auch gesagt, daß auf Exporte aus der Waffenindustrie gänzlich verzichtet werden soll. Er will generell Exporte abstellen. Diese Worte sind meiner Auffassung nach genauso wenig wert wie die österreichische Neutralität ab Inkrafttreten dieser beiden Gesetzesänderungen, die uns hier vorliegen. Denn der Herr Bundeskanzler hat auch beim Versuch einer Definition der österreichischen Neutralität in einer Fernseh- „Pressestunde“ gesagt, Neutralität sei eben, sich in keiner Weise in Kriegshandlungen einzumischen oder daran teilzunehmen.

Meine Damen und Herren! Ich schließe jetzt, denn ich glaube, wir werden ja noch genug Gelegenheiten haben (*Abg. Dr. Graw: Doch genug!*), kontroversiell und, wie ich hoffe, aufklärerisch heute und morgen über das Gesagte zu diskutieren. — Danke. (*Beifall bei den Grünen.*) 17.02

Präsident: Die 60 Minuten der Aktuellen Stunde sind abgelaufen. Die Debatte ist damit geschlossen.

Ich möchte nur noch anmerken, meine Damen und Herren: Es ist ein Problem für den jeweiligen Vorsitzenden, wenn sich Abgeordnete immer wieder mit ihrer Ausdrucksweise am Rande des Erlaubten bewegen, und zwar mit Worten wie „kriminelle Akte der Bundesregierung“, „schmutzige Geschäfte“ oder — an die Adresse der Opposition gerichtet — „infamstes Vorgehen“ oder „infamste Weise“. Ich würde bitten, daß wir bezüglich der Ausdrucksweise dem Sinn der Geschäftsordnung entsprechen, die eine solche Ausdrucksweise sonst unter Sanktion stellt.

Kurze Debatte über Fristsetzungsantrag

Präsident: Wir kommen jetzt zur kurzen Debatte betreffend den Antrag der Frau Abgeordneten Mag. Grandits, dem Finanzausschuß zur Be-

Präsident

richterstattung über den Antrag 50/A der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen betreffend umgehende Einrichtung eines osteuropäischen Energie- und Umweltfonds eine Frist bis zum 20. Februar 1991 zu setzen. Es liegen Wortmeldungen vor.

Wir gehen in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 57a Abs. 2 der Geschäftsordnung jede Fraktion nur einen Redner stellen und kein Redner länger als fünf Minuten reden darf.

Als erster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Resch. Ich erteile es ihm.

17.04

Abgeordneter **Resch** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Partei tritt – besonders seit Tschernobyl – mit ganzer Kraft für die Schaffung einer AKW-freien Zone in Mitteleuropa ein. Unter den grenznahen Kernkraftwerken spielt Bohunice eine besondere Rolle. Kein anderes Kraftwerk in unserer umittelbaren Nähe ist nach unserem heutigen Wissensstand derart gefährlich wie Bohunice. Die vor kurzem überreichte Studie der österreichischen Expertenkommission hat folgendes ergeben: kein ausreichendes Containment im modernen Sinn, große Lecks im Primärkreislauf, ungenügender Brand- schutz.

Aus aktuellem Anlaß darf ich dazusagen – wir müssen das bedauerlicherweise über die APA erfahren –, daß es in Bohunice einen Brand der Gefahrenstufe 1 bis 2 gibt. So kann es bei ange strebten gutnachbarlichen Beziehungen nicht weitergehen: daß wir über die APA erfahren müssen, daß es, obwohl es ein Abkommen gibt, dort zu einem Brand gekommen ist. (*Allgemeiner Beifall.*)

Es ist einfach unverantwortlich, meine sehr verehrten Damen und Herren, dieses Kraftwerk weiter zu betreiben!

Der Herr Bundeskanzler hat sich im letzten Jahr intensiv mit der Kernkraftwerksproblematik auseinandergesetzt. Der Bundeskanzler hat die Ausarbeitung eines konkreten Angebots an die Tschechoslowakei in einem Fünf-Punkte-Programm vorgestellt. Dieses Fünf-Punkte-Programm der Bundesregierung steht auch im Mittelpunkt eines Entschließungsantrages des Kollegen Frizberg und mir, und ich hoffe, daß wir nach einigen kleinen Korrekturen auch die Opposition dazu bringen können, bei diesem Antrag, den wir heute einbringen, mitzugehen.

Meine Damen und Herren! Die ČSFR soll nach diesem Entschließungsantrag bis 1. Februar 1991 ein konkretes Angebot bekommen, das – das ist nicht das Wichtigste – ein befristetes Angebot

von Energielieferung beinhaltet, um kurzfristige Engpässe zu überwinden. Aber aus energiepolitischer Sicht ist dabei viel wichtiger die Bereitschaft Österreichs, längerfristig zu helfen.

Innerösterreichisch werden wir uns um den Ausbau erneuerbarer Energien bemühen müssen, um den zunehmenden Strombedarf und die Lieferkapazität zu erhöhen. Der Ausbau der Wasserkraft muß fortgesetzt werden. Ich erwähne konkret als Beispiel Wien-Freudensau. Wer gegen Atomkraft ist, wird früher oder später für den Ausbau der Wasserkraft sein müssen. Es wird auch den Grünen nichts anderes übrigbleiben, sich für die eine oder andere Variante zu entschließen.

Aber es ist mir besonders wichtig, auch darauf hinzuweisen, daß es heute und auch später nicht darum geht, unsere Nachbarn in der einen oder anderen Weise zu bevormunden – dieses Problem eignet sich überhaupt nicht für die Profilierungsneurosen einzelner –, sondern es geht letztlich um ein Ziel, und das kann nur heißen: grenznahe Kernkraftwerke kurzfristig – wenn nicht möglich, dann wenigstens mittelfristig – außer Betrieb zu nehmen.

Was für Bohunice gilt, muß nach eingehender Prüfung auch für Krško gelten. Der Herr Bundeskanzler hat ja vor fast einem Jahr an Slowenien ein Angebot gerichtet, Krško durch unabhängige Experten zu prüfen. Dieses Angebot wurde erfreulicherweise in den letzten Wochen erneuert. Das heißt: Was für Bohunice gilt, wird auch für Krško zu gelten haben. Ein ähnliches Angebot ist zu erstellen, und ich freue mich, daß der Herr Bundeskanzler das heute in der Fragestunde auch zur Kenntnis gebracht hat.

Auf jeden Fall, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist die Frage der Stilllegung grenznahe Kernkraftwerke, die Frage der Hilfe, der Unterstützung im Bereich der Energie eine Herausforderung. Sie kann nur durch gemeinsame europäische Kraftanstrengung, wenn nicht durch eine der gesamten westlichen Staaten überhaupt, bewältigt werden. Wenn wir einen gemeinsamen Wirtschaftsraum, ein gemeinsames Haus Europa wollen, dann muß die wohlhabende Seite die schwächere unterstützen. Das ist eine wirtschaftspolitische, soziale, sicherheits- und umweltpolitische Notwendigkeit für uns alle. Das sollten wir gemeinsam tun, meine sehr verehrten Damen und Herren, und ich lade alle in diesem Parlament vertretenen Parteien dazu ein.

Dem Fristsetzungsantrag der Grünen werden wir nicht unsere Zustimmung geben. Trotzdem anerkennen wir . . .

Präsident: Bitte einen Schlußsatz!

Resch

Abgeordneter **Resch** (*fortsetzend*): Trotzdem anerkennen wir die Bemühungen — Herr Präsident, ich bin dabei —, und wir werden im Finanzausschuß noch Gelegenheit haben, auch diese Thematik ausführlich zu behandeln. (*Beifall bei der SPÖ.*) 17.10

Präsident: Danke. Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Anschober. Ich erteile es ihm.

17.10

Abgeordneter **Anschober** (Grüne): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich muß schon sagen: Es ist ein starkes Stück, was wir soeben vom Abgeordneten Resch fünf Minuten lang gehört haben. Es waren das fünf Minuten schöne Worte, fünf Minuten lang wurde vom Abgeordneten Resch eigentlich genau das unterstrichen, was wir Grünen fordern, aber zum Schluß — in den letzten fünf Sekunden — erklärte er, das bedeutet, daß von seiner Partei der Antrag der Grünen abgelehnt werde. Eine Frage, bei der ich mich politisch nicht ganz auskenne, ist: Wo ist bei Ihnen die politische Realität, wo ist vor allem die politische Redlichkeit? (*Beifall bei den Grünen.*)

Man müßte eigentlich die Frage Bohunice, Krško und die der anderen Grenz-AKWs aus diesem politischen Gezänk heraushalten, und das versuche ich jetzt. Es geht in dieser Frage um gemeinsame konstruktive Lösungen, um das Durchsetzen von Ankündigungen, die seit Jahren erfolgen, die aber bislang ohne konkrete Folgen geblieben sind.

Daß die Frage der grenznahen AKWs eine Überlebensfrage ist, hat hoffentlich mittlerweile jeder in Österreich — insbesondere jeder hier in diesem Hohen Haus — begriffen. Wir wissen seit 1987, daß die Wahrscheinlichkeit eines GAUs in Dukovany und in Bohunice in diesem Jahrzehnt bei bis zu 20 Prozent liegt. Wir wissen seit dem Bericht über Bohunice, daß es viele Möglichkeiten für Unfälle gibt, sodaß Österreich und die Tschechoslowakei, ja eigentlich Gesamtmitteleuropa schwerst gefährdet sind.

Wir hätten heute laut Tagesordnung eine Debatte über den Waldbericht durchführen sollen. Dabei wäre es auch um den Umstand gegangen, daß 80 Prozent des Schwefelanteils, der unsere Wälder ruiniert, von kalorischen Kraftwerken Nordböhmens kommt, daß also die Frage einer Energiereform in der ČSFR für die Wälder ganz Europas — auch von ökonomischen Gesichtspunkten aus; allein für Österreich entsteht jährlich ein Schaden von 11 Milliarden Schilling — von absoluter Relevanz ist. Es geht nicht nur um Bohunice, sondern es geht auch um Krško. Dieselben Sicherheitsmängel wie in Bohunice gibt es in Krško, dieselben Sicherheitsmängel gibt es auch in Dukovany, in Ohu und in Mühleberg.

Worum es jetzt geht, ist die Aufgabe, diese leeren Ankündigungen, diese Worte endlich in konkrete Taten umzusetzen. Ich möchte Ihnen sagen: Ich bin seit fünf Jahren in der Anti-Atombewegung tätig, und ich habe genug von leeren Ankündigungen, die immer wieder gemacht werden. (*Beifall bei den Grünen.*)

Daß diese Frage absolute Dringlichkeit besitzt, liegt auf der Hand. Wir stehen vor dem Abschluß des Budgets. Wenn es konkrete Hilfsmaßnahmen geben soll, so müssen diese doch budgetär klar abgesichert sein. Deswegen wollen wir eine Fristsetzung bis 20. Februar, damit eine klare budgetäre Absicherung — 5 Milliarden Schilling für den Umweltfonds — für den Osten erfolgen kann.

Die Tschechoslowakei wird bereits kommenden Dienstag ihr Energiekonzept für die nächsten Jahre fixieren. Dabei wird auch die Entscheidung über die Frage fallen: Wird es neue Bedrohungen, wird es neue grenznahe Atomkraftwerke in der Tschechoslowakei geben? Das heißt: Wir in Österreich müssen hier und heute ein deutliches Signal setzen, klare Konzepte liefern, eine klare gesetzliche Fixierung machen, daß es zu Hilfsmaßnahmen, zu Unterstützungen kommt. Nur so können wir die Debatte kommenden Dienstag im Prager Parlament mitbeeinflussen.

Sechs neue Standorte für grenznahe AKWs — darum wird es ab nächsten Dienstag gehen! Stellungnahme von Bohunice — darum wird es auch nächsten Dienstag gehen! Mit unserer heutigen Abstimmung können wir ein Signal setzen dahin gehend, daß wir diese Abstimmung in Prag tatsächlich beeinflussen wollen.

Wer allerdings heute diesen Fristsetzungsantrag ablehnt und damit die Frage, ob sich der Finanzausschuß bis 20. Februar mit dieser Frage befassen muß, ob das noch rechtzeitig vor der Budgetbeschlußfassung fixiert wird, wer also das heute ablehnt, der demonstriert in einer wirklich erschreckenden Direktheit, daß die laufend erfolgten politischen Ankündigungen der letzten Monate und Jahre nichts als politisches populistisches Geschwätz und lediglich leere Ankündigungsflöseln, und zwar bis zum heutigen Tag, geblieben sind. (*Beifall bei den Grünen.*)

Noch einmal: Es geht hierbei um eine Überlebensfrage. Ich ersuche Sie in aller Form, über den parteipolitischen Schatten zu springen und zu einer klaren konstruktiven und gemeinsamen Lösung zur Abwehr dieser Lebensbedrohung beizutragen. — Danke. (*Beifall bei den Grünen.*) 17.15

Präsident: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Frizberg.

Dr. Frizberg

17.15

Abgeordneter Dr. Frizberg (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich halte den heutigen Tag für sehr geeignet, über die Energiepolitik zu diskutieren, denn auf der einen Seite spitzt sich in diesen Tagen die Krise im Nahen Osten dramatisch zu, in einem Gebiet, in dem immerhin mehr als die Hälfte aller Ölreserven liegen, und auf der anderen Seite gibt es einen Brandunfall in Bohunice, der die Gefährdung durch Strahlungen der Atomenergie deutlich macht.

Die Herausforderung der Energiepolitik lautet heute also eindeutig, zwischen Ölabhängigkeit und möglichem Treibhauseffekt und sonstigen Umwelteffekten einerseits und der Atomenergie und den Strahlengefahren auf der anderen Seite hindurchzukommen, sozusagen zwischen Scylla und Charybdis.

Wir müssen feststellen, daß Bohunice ein Sonderfall ist, daß es insbesondere die Tschechoslowakei besonders schwer hat, zwischen diesen beiden Belastungen durchzukommen. Die Belastungen der tschechischen Bevölkerung der Bevölkerung im Erzgebirge sind ja, glaube ich, alseits bekannt. Wir müssen Verständnis dafür haben, daß es ein Schwerpunkt der tschechoslowakischen Politik sein wird, die Anzahl der Braunkohlekraftwerke zu reduzieren und damit deren negative Auswirkungen für die Bevölkerung zu minimieren. Zweifellos ist gerade der heutige Brand in Bohunice der eindeutige Beweis dafür, daß die Bundesregierung richtig, rechtzeitig und rasch gehandelt hat (*Widerspruch bei der FPÖ*), und daß wir die Unterstützung für diese Handlungen nur voll und ganz unterstreichen können. Bohunice stellt laut dem Bericht der österreichischen Expertenkommission unzweifelhaft eine potentielle Gefährdung für die tschechoslowakische, aber auch für die österreichische Bevölkerung dar.

Ich fürchte nur, die Grünen hinken da etwas hinten nach, wenn sie diesbezüglich eine Fristsetzung mit 20. Februar haben wollen. Sie hinken allein schon deshalb nach, da Verhandlungen darüber mit unseren Nachbarn ja schon begonnen haben.

Ich bitte auch um Verständnis dafür, daß wir der Tschechoslowakei nichts aufzwingen können. Es handelt sich hierbei nicht um Entwicklungshilfe, die Österreich zu leisten hat, sondern um eine aktuelle Zusammenarbeit betreffend einen besonderen Notfall. Wir sollen unsere Nachbarn nicht in ein Licht stellen, das sich diese nicht verdient haben.

In der Sitzung des Ministerrates vom 8. Jänner hat Bundesminister Schüssel darüber berichtet. Die Verhandlungen wurden begonnen. Diese

Verhandlungen können nur darauf hinauslaufen, Soforthilfe zu leisten, und zwar durch Ersatzlieferungen von Energie, weiters durch die Zusicherung, die wir unserer Bevölkerung geben wollen, nämlich daß Bohunice tatsächlich abgeschaltet wird und nicht wir noch zum weiteren Ausbau der Kernenergie bei unseren Nachbarn beitragen. Wir werden selbstverständlich auch unsere wirtschaftlichen Interessen wahren, österreichisches Wissen und auch österreichische industrielle Anlagen zur Umwelt- und Energiesanierung zur Verfügung zu stellen.

Die Österreichische Volkspartei unterstützt die Bundesregierung in dieser raschen Umsetzung aller erforderlichen Maßnahmen, und wir haben daher einen diesbezüglichen Entschließungsantrag eingebracht. Es würde mich freuen, wenn auch die beiden Oppositionsparteien diesem gemeinsamen Entschließungsantrag von SPÖ und ÖVP beitreten würden. Mit diesem Entschließungsantrag soll dafür gesorgt werden, daß es diesbezüglich rasch zu gesetzlichen, aber auch zu finanziellen Umsetzungen kommt.

Ein letztes Wort: Selbstverständlich werden wir auch bezüglich Krško nicht untätig zuschauen können. Selbstverständlich bedarf es auch wegen Krško sofortiger Verhandlungen mit unseren südländlichen Nachbarn – auch aus einer Gesamtsolidarität heraus mit Entwicklungen und Sorgen, die unsere Nachbarn im Süden betreffen.

Meine Bitte geht dahin, nicht jetzt auf Durchsetzung Ihres Antrages auf Fristsetzung zu bestehen, sondern mit uns mittels einer gemeinsamen Handlungsweise zum raschen Ersatz umwelt- und bevölkerungsgefährdender Kraftwerke in unseren Nachbarländern beizutragen. (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.20

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Die Abstimmung über den Fristsetzungsantrag erfolgt, wie bekannt, aufgrund der Geschäftsordnung nach Erledigung der Tagesordnung.

Ich gebe bekannt, daß die Abgeordnete Mag. Terezija Stojsits gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung beantragt hat, einen Untersuchungsausschuß betreffend Versäumnisse und fahrlässige Unterlassungen des Außenministers bei der Verteidigung der Menschenrechte der Kurden gegenüber der Regierung in Bagdad/Irak einzusetzen.

Der Abgeordnete Wabl hat darüber hinaus beantragt, einen Untersuchungsausschuß zur Fragestellung, welche Versuche unter Mitwirkung von Mitgliedern der österreichischen Bundesregierung gesetzt wurden, unter Umgehung des

Präsident

Kriegsmaterialgesetzes Kriegsmaterial an Saudi-Arabien zu liefern, einzusetzen.

Weiters hat Abgeordneter Voggenhuber die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Frage der politischen Verantwortlichkeit der Bundesminister Dr. Rudolf Streicher, Dr. Werner Fasslabend, Dr. Alois Mock und Dr. Franz Vranitzky für die neutralitätswidrige Durchfuhr von Waffen durch Österreich durch Transportflugzeuge der amerikanischen Luftwaffe beantragt.

Schließlich stellt Abgeordneter Dr. Pilz den Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zum Thema „Interventionen der amerikanischen Regierung mit dem Ziel, einen Bruch des Neutralitätsrechtes durch Mitglieder der österreichischen Bundesregierung herbeizuführen“.

Die Antragsteller haben jeweils die Durchführung einer Debatte beantragt. Gemäß § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung finden Debatte und Abstimmung nach Erledigung der heutigen Tagesordnung statt.

1. Punkt: Erklärungen des Bundeskanzlers betreffend die Lage in der Golfregion sowie im Baltikum und des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten zu aktuellen außenpolitischen Fragen, die sich im Zusammenhang mit den Ereignissen im Baltikum und in der Golfregion ergeben

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt. Dieser lautet: Erklärungen des Bundeskanzlers betreffend die Lage in der Golfregion sowie im Baltikum und des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten zu aktuellen außenpolitischen Fragen, die sich im Zusammenhang mit den Ereignissen im Baltikum und in der Golfregion ergeben.

Ich erteile zunächst dem Herrn Bundeskanzler das Wort.

17.22

Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Anlässlich der gefährlichen Entwicklungen im Baltikum und in der Golfregion ist die Bundesregierung am 14. Jänner dieses Jahres zu einer Sondersitzung zusammengetreten. Sie hat bei dieser Sitzung eine Erklärung verabschiedet, die ich auch Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, auszugsweise zur Kenntnis bringen möchte – ich zitiere –:

„Die Bundesregierung bekräftigt ihre Haltung, daß alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden müssen, um eine friedliche Lösung der Golfkrise im Sinn der von der Staatengemeinschaft gefaßten Beschlüsse herbeizuführen. Vorrangiges Ziel

muß der vollständige Rückzug der irakischen Truppen aus Kuwait und die Wiederherstellung der Souveränität dieses Landes sein. Österreich ist entschlossen, zu diesen Bemühungen nach besten Kräften beizutragen und erforderlichenfalls humanitäre Hilfe zu leisten.“

Die Bundesregierung ist sich dabei dessen bewußt, daß die Herstellung eines dauerhaften Friedens in der gesamten Region auch die Lösung anderer offener Probleme erfordert.

Die jüngsten Ereignisse in den baltischen Republiken, insbesondere das militärische Vorgehen in Litauen und die dadurch verursachten Opfer an Menschenleben, geben zu größter Bestürzung Anlaß. Die Bundesregierung ist der Ansicht, daß Druck, Zwang und Gewalt sowie deren Androhung keine geeigneten Mittel sind, die schwierige Situation in den baltischen Republiken einer Lösung näherzubringen. Diese Vorgangsweise ist gerade in einer Zeit der Überwindung totalitärer Herrschaftsformen in Europa unverständlich und bedeutet einen Rückschritt in der demokratischen Entwicklung. Bestehende Gegensätze und unterschiedliche Auffassungen müssen auf dem Verhandlungsweg gelöst werden.

Die Bundesregierung erachtet die Ereignisse in Litauen als ernsten Verstoß gegen den Geist und die Prinzipien der KSZE-Schlußakte von Helsinki, insbesondere gegen jene Grundsätze der europäischen Sicherheit und Zusammenarbeit, die erst vor kurzem in der Charta von Paris von allen europäischen Nationen bekräftigt wurden.“ — Ende des Zitats.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die österreichische Bundesregierung hat sei Beginn der Golfkrise keine Gelegenheit ungenutzt gelassen, um auf eine friedliche Beilegung dieses Konflikts zwischen dem Irak und der Staatengemeinschaft hinzuarbeiten. Auch die österreichische Vertretung bei den Vereinten Nationen ist angewiesen, die Unterstützung aller Friedensbemühungen zur Leitlinie ihrer Arbeit im Sicherheitsrat, dem Österreich seit 1. Jänner dieses Jahres angehört, zu machen; der Herr Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten wird Sie darüber noch näher informieren.

Selbstverständlich ist die Grundvoraussetzung für jede friedliche Lösung der Rückzug der irakischen Truppen aus Kuwait und die Wiederherstellung der Souveränität dieses Staates. Darüber gibt es den breitesten internationalen Konsens, der in den zehn einschlägigen Beschlüssen des Sicherheitsrates Niederschlag gefunden hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit dem Beschuß über die letzte Resolution des Sicherheitsrates, Nr. 678, vom 29. November 1990, sind eineinhalb Monate vergangen, in denen eine

Bundeskanzler Dr. Vranitzky

Vielzahl von Initiativen ergriffen und Verhandlungen geführt wurden. Das dem Irak von der Staatengemeinschaft gestellte Ultimatum ist vor wenigen Stunden abgelaufen. Das aufrichtige Bemühen zahlreicher Politiker und anderer Persönlichkeiten, Saddam Hussein von der Gefährlichkeit seines Kurses zu überzeugen und zum Rückzug zu bewegen, hat kein Resultat gezeitigt, und zweifellos steht die Welt heute in einer Krise, die jedermann mit größter Sorge erfüllen muß: auf der einen Seite der legitime Anspruch der Staatengemeinschaft, einen eindeutigen Bruch des Völkerrechts, des internationalen Friedens, zu ahnden und nötigenfalls im System der kollektiven Sicherheit das auch mit militärischen Mitteln zu tun, auf der anderen Seite ein totalitäres Regime, das seinen aggressiven Machtanspruch nach außen trägt, zu keiner Konzession bereit ist und – im Gegenteil! – durch eine Vermischung von politischen und religiösen Motiven den bereits ernsten Konflikt noch weiter verschärft.

Es haben mich in den letzten Tagen sehr viele Briefe, Anrufe, Telegramme von Österreichern erreicht, aus denen die große Besorgnis über den offensichtlich bevorstehenden militärischen Konflikt spricht. Ich verstehe ihre Sorge, ich teile sie. Ich denke an das Ausmaß der Zerstörungen, mit denen gerechnet werden muß. Ich denke an die jungen Menschen auf beiden Seiten, die in diesen Kampf geschickt werden, den sie nicht verursacht, den sie nicht gewollt haben, an die politischen Erschütterungen, die im gesamten Nahen Osten zu erwarten sind und die heute in ihrer Tragweite noch gar nicht abgeschätzt werden können. Niemand, der sich diese Konsequenzen vor Augen führt, kann ihnen mit Gelassenheit oder bloß nüchternem Kalkül gegenüberstehen.

Und dennoch, Hohes Haus, muß man sich dabei auch dessen bewußt sein, daß einem militärischen Aggressor in seinen Anfängen mit aller gebotenen Entschiedenheit entgegengetreten werden muß, und daß wohl in kaum einem Fall das Motto „Wehret den Anfängen!“ so berechtigt ist wie in diesem. Aus dem Bewußtsein unserer eigenen Geschichte wissen wir, daß Befriedungs- und Beschwichtigungspolitik gegenüber einem Aggressor nur einen zeitlichen Aufschub bringt, aber keine Lösung und daß unter Umständen später ein noch höherer Preis gezahlt werden muß.

Wir, die wir selbst einmal Opfer einer militärischen Aggression geworden sind, haben guten Grund, das entschiedene Auftreten der internationalen Gemeinschaft gegen einen Aggressor mitzutragen und zu unterstützen. Im Sinne dieser Solidarität wird Österreich alle Verpflichtungen, die uns aus den bindenden Beschlüssen des Sicherheitsrates erwachsen, akzeptieren und erfüllen. Als Unterstützungsmaßnahme im Sinne der Resolution des Sicherheitsrates, Nr. 678, werden

wir die Genehmigungen für Überflüge weiterhin erteilen. Selbstverständlich wird sich Österreich als immerwährend neutraler Staat nicht an militärischen Operationen beteiligen. Selbstverständlich werden wir auch keine Waffenexporte in das Krisengebiet durchführen. Ebenso selbstverständlich aber stehen wir zur Verfügung für humanitäre Hilfe, die allen Opfern des Konflikts zuteil werden soll, sowie für eine Beteiligung an möglichen Friedenstruppen der Vereinten Nationen, sollten wir, was nicht ausgeschlossen ist, dazu eingeladen werden.

Was immer in den nächsten Tagen oder Wochen geschehen wird, ein Faktum steht dabei fest: Auch eine militärische Auseinandersetzung wird die zahlreichen Probleme, die im Nahen Osten anstehen, nicht lösen können. Eine Lösung, die Anspruch auf Gerechtigkeit und Dauer erhebt, wird sich nur am Verhandlungstisch erarbeiten lassen. Sie wird Territorialfragen und Legitimitätsprobleme ebenso zu klären haben wie die unerfüllten Rechte der Palästinenser und die Sicherheitsansprüche der einzelnen Staaten der Region in ihrem Verhältnis zueinander. Nur die Lösung dieser politischen Fragen wird auch zu einer wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung führen, die Stabilität und Frieden im Nahen Osten für die Zukunft erwarten lassen kann.

Hohes Haus! Am 14. Dezember 1955, also nur kurze Zeit nach Beschußfassung des Neutralitätsgesetzes, ist Österreich Mitglied der Vereinten Nationen geworden, und zwar vorbehaltlos, also ohne für sich in Anspruch zu nehmen, von irgendwelchen Verpflichtungen, die sich aus der Satzung der Vereinten Nationen für die Mitgliedstaaten ergeben, ausgenommen zu sein.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang daran, daß der Nationalrat bereits in einer Entschließung vom 7. Juni 1955 in unmittelbarem Zusammenhang mit der Bekundung des Willens zur Neutralität erklärt hat, daß sich Österreich in seinen Beziehungen zu anderen Staaten stets an die Charter der Vereinten Nationen halten werde und seine Bereitwilligkeit und Fähigkeit zum Ausdruck bringe, die in der Charter enthaltenen Verpflichtungen anzunehmen und einzuhalten.

Die Charter der Vereinten Nationen ist nun auf ein universelles System der kollektiven Sicherheit hin angelegt. Sie überträgt dem Sicherheitsrat die Aufgabe, zu bestimmen, welche Maßnahmen zur Erhaltung oder Wiederherstellung des Friedens notwendig sind. Entscheidungen des Sicherheitsrates sind verbindlich und von allen Mitgliedern anzunehmen und durchzuführen. Dies gilt auch für militärische Maßnahmen, die der Sicherheitsrat bei Bedrohungen des Friedens, bei Friedensbrüchen und Angriffshandlungen verhängt und zu deren Durchführung er die Mitglieder der Vereinten Nationen heranziehen kann.

Bundeskanzler Dr. Vranitzky

Diese Überlegungen sind in der Vergangenheit aber theoretisch geblieben, weil der Sicherheitsrat wegen des Ost-West-Gegensatzes in der Praxis seiner satzungsgemäßen Aufgabe als Organ der kollektiven Sicherheit nicht nachkam. In der nunmehr geänderten weltpolitischen Situation zeigt sich, daß der Sicherheitsrat alle Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen — ja überhaupt alle Staaten — auffordert, sich an den Sanktionen zu beteiligen und von seinem Recht, nur einzelne Staaten zur Teilnahme zu benennen, keinen Gebrauch macht. Wenn aber der Sicherheitsrat Maßnahmen der kollektiven Sicherheit ergreift, so ist davon auszugehen, daß das Neutralitätsrecht nicht aktualisiert wird.

Es geht daher keineswegs darum, die immerwährende Neutralität Österreichs „auszuhöhlen“ oder neu zu interpretieren, sondern darum, die Konsequenzen aus dem Umstand zu ziehen, daß Österreich — und zwar beides schon im Jahre 1955! — sowohl seine immerwährende Neutralität erklärt hat, als auch — vorbehaltlos — Mitglied der Vereinten Nationen geworden ist. Dazu, meine sehr geehrten Damen und Herren, und zu nichts anderem dienen die Abänderungsvorschläge zum Kriegsmaterialgesetz und zum Strafgesetz, über die Sie zu befinden haben werden.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch die jüngsten Entwicklungen in den baltischen Staaten geben Anlaß zur Besorgnis. Ohne im Detail auf diese Ereignisse einzugehen, die zum Teil bestens bekannt, zum Teil auch noch klärungsbedürftig sind, möchte ich dazu einige grundsätzliche Bemerkungen machen.

Wir waren uns alle bewußt, und ich selbst habe oftmals darauf hingewiesen, daß durch den Wegfall des Ost-West-Antagonismus, durch den Zusammenbruch des kommunistischen Herrschaftsbereichs und die damit verbundene Demokratisierung auch manche Probleme wieder akut werden würden, die ungelöst unter dem Deckmantel des äußeren und inneren Drucks weitergegärt haben. Es war zu erwarten, daß damit Konflikt- und Reibungspotential verbunden sein würden und daß nicht jede Entwicklung in völlig geordneten Bahnen verlaufen würde.

Militärisches Eingreifen und Gewaltanwendung sind jedoch als Mittel zur Problemlösung völlig inakzeptabel und verwerflich. Sie werden nur die Brisanz der offenen Probleme noch verschärfen und Emotionen auf allen Seiten erzeugen, die vernünftige und friedliche Lösungen erschweren. Das gilt nicht nur für die Sowjetunion, das gilt im gleichen Maß für alle Staaten, die heute für ähnliche Probleme Lösungen zu finden haben.

Die europäischen Staats- und Regierungschefs haben erst vor wenigen Wochen beim KSZE-Gip-

fel in Paris die Leitlinien für die zukünftige friedliche Entwicklung auf unserem Kontinent festgelegt. Sie haben mit ihrer Unterschrift bekräftigt, daß diese friedliche Entwicklung auf äußerer Sicherheit, auf Respekt vor den Menschenrechten und Demokratie, auf wirtschaftlicher und sozialer Sicherheit beruht. Diese Elemente stehen in einem inneren Zusammenhang. Eines von ihnen kann nicht zugunsten oder zulasten der anderen geopfert oder übergangen werden.

Wir haben gewiß Verständnis für die großen inneren Schwierigkeiten und Spannungen, die den Prozeß der Umgestaltung in der Sowjetunion begleiten. Im Sinne des gesamteuropäischen Interesses müssen wir aber darauf dringen, daß die Menschenrechte in vollem Umfang beachtet werden und auf Gewaltanwendung verzichtet wird.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 17.35

Präsident: Ich danke dem Herrn Bundeskanzler für seine Ausführungen und erteile jetzt dem Herrn Außenminister das Wort. Bitte sehr, Herr Dr. Mock.

17.35

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock: Hohes Haus! Die Weltpolitik kennt Perioden des Fortschritts und des Rückschritts. Die Jahre 1989 und 1990 haben die Welt um uns, haben die Rahmenbedingungen unserer Außenpolitik entscheidend zum Positiven verändert. Ich erinnere hier an das neue kooperative Klima zwischen den Supermächten. Ich erinnere an die tiefgreifenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Änderungen in Zentral- und Osteuropa, an die Vereinigung Deutschlands. Die politische Demokratie, die Marktwirtschaft, der Rechtsstaat haben in unserer Nachbarschaft bedeutsame Fortschritte erzielt. Die im November 1990 angenommene Charta von Paris schien den Geist des neuen Europas, das neue Denken und das gegenseitige Vertrauen widerzuspiegeln.

Obwohl den 34 KSZE-Teilnehmerstaaten bewußt war, daß gerade in den mittel- und osteuropäischen Ländern noch eine ganze Reihe von potentiellen Konfliktherden bestand, überwogen im abgelaufenen Jahr doch der Optimismus und die Zuversicht. Vor allem die Zuversicht, mögliche Konflikte und Störfaktoren auf friedlichem Wege, das heißt, in Verhandlungen und durch politische Mittel allmählich zu beseitigen oder zumindest entschärfen zu können.

Heute sind wir von tiefer Sorge erfüllt. Die auf eine militärische Auseinandersetzung zutreibende Krise in der Golfregion und die bestürzende Entwicklung in Litauen zeigen uns, wie schnell der Wind in der internationalen Politik umschlägen kann. Ich erinnere an meine mehrfachen Feststel-

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

lungen, auch hier im Hohen Haus, daß wir die positiven Veränderungen der letzten zwei Jahre nicht als unabänderlich ansehen können, sondern daß wir auch dramatische Rückschläge einkalkulieren müssen.

Wie aktuell diese Gefahr instabiler Entwicklungen und auch vereinzelter Rückschläge ist, haben gerade vor wenigen Tagen die tragischen Ereignisse und Gewalttaten in Litauen gezeigt. Wir hoffen – und ich appelliere diesbezüglich an alle sowjetischen Verantwortlichen –, daß bestehende Interessensgegensätze, Differenzen und Konflikte zwischen einzelnen Republiken und der Union, zwischen verschiedenen Nationalitäten und Volksgruppen ausschließlich auf dem Verhandlungsweg gelöst werden und daß der Einsatz militärischer Gewalt oder deren Androhung unterbleiben.

Nach den blutigen Ereignissen in Litauen gibt die gespannte Lage in der Nachbarrepublik Lettland zu größter Besorgnis Anlaß. Daß in einer ähnlichen Situation, wie sie jüngst in Litauen entstanden ist, auch Dialog und Kompromiß eine Chance haben, scheint zur Stunde das Beispiel Estland zu zeigen.

Noch vor knapp einem Jahr haben wir die Ablösung freier Wahlen in den drei baltischen Republiken und deren Ergebnisse als Erfolg der pluralistischen Demokratie gewürdigt. Die neuen Parlamente und die aufgrund der Wahlergebnisse gebildeten Regierungen stellen für uns die legitimen Vertreter der Bevölkerung dieser drei Republiken dar. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Ich selbst habe mehrfach diese Entwicklung zu Demokratie und Selbstbestimmung in diesen und anderen Republiken der Sowjetunion begrüßt und auch anerkannt, daß die Rahmenbedingungen für diese Entwicklung in Moskau geschaffen worden sind.

Ich möchte an dieser Stelle jenen österreichischen Abgeordneten, die auch Mitglieder der Parlamentarischen Versammlung des Europarat sind, für ihre Initiativen danken, den Europarat als den Träger der Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit in Europa in eine möglichst enge Beziehung zu dieser Entwicklung – vor allem in den baltischen Republiken – zu bringen.

Das Vorgehen sowjetischer Streitkräfte, bei dem es zahlreiche Tote und Hunderte Verletzte gegeben hat, stellt einen flagranten Verstoß gegen die von allen KSZE-Staaten – darunter auch der Sowjetunion – zuletzt in der Pariser Charta übernommenen Verpflichtungen dar. Es ist daher nur legitim, daß die KSZE-Staaten in geeigneter Weise diese internationalen Verpflichtungen aufzeigen, die die Sowjetunion im Rahmen der

KSZE übernommen und im vorliegenden Fall nicht beachtet hat.

Meine Damen und Herren! Wir sollten uns in diesem Zusammenhang auch an die offizielle Erklärung des sowjetischen Parlaments erinnern, daß der Vertrag zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und der Sowjetunion, auf dessen Grundlage die Annexion dieser Republiken durch die Sowjetunion erfolgt war, null und nichtig ist. Ich erinnere außerdem an die Erklärung von Präsident Gorbatschow, keinen Befehl zum Einsatz der Truppen gegeben zu haben und die zuständigen Gerichtsorgane mit dieser Angelegenheit zu befassen.

Sicherlich, die Sowjetunion macht gegenwärtig einen schwierigen und schmerhaften Wandelungsprozeß durch. Ich trete daher nach wie vor für eine größtmögliche Unterstützung jener Kräfte in diesem Land ein, denen auf der Basis der Perestrojka eine Reform in Richtung einer glaubwürdig funktionierenden Demokratie und marktwirtschaftlicher Strukturen am Herzen liegt. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Bewußt gesetzte, emotionell motivierte Strafmaßnahmen wären ein Schlag ins Gesicht jener, die sich trotz der gewaltigen Probleme und Schwierigkeiten nicht von ihrer Reformgesinnung und ihrer demokratischen Haltung abbringen lassen. Österreich hat im Rahmen seiner Möglichkeiten hinsichtlich der Unterstützung der Reformprozesse in Zentral- und Osteuropa bereits viel geleistet. Ich bekenne mich zur Fortsetzung dieses Kurses.

Die dramatischen Ereignisse in den baltischen Republiken wecken bei uns Österreichern schmerzhafte Erinnerungen an die Jahre 1956 und 1968, in denen wir ebenfalls vor großen Herausforderungen standen.

Das Jahr 1956 gibt heute auch zu einem anderen Vergleich Anlaß: Ging damals die Unterdrückung des ungarischen Volksaufstandes im Kampflärm am Suezkanal teilweise unter, so darf das legitime Streben der baltischen Völker nach Selbstbestimmung und Freiheit nicht in den Schatten der die Welt in Atem haltenden Situation in der Golfregion treten.

Hohes Haus! Am 2. August 1990 ist der Irak mit militärischer Gewalt in Kuwait eingefallen und hat kurze Zeit danach Kuwait als 19. Provinz des Irak annexiert. Die Staatengemeinschaft hat mit Entschlossenheit auf diesen eklatanten Bruch des Völkerrechts reagiert. Diese Reaktion war zunächst eine friedliche. In insgesamt 12 Resolutionen hat der Sicherheitsrat den Irak aufgefordert, sein völkerrechtswidriges Handeln zu beenden und den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Erst nachdem all diese Aufforderungen

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

kein Gehör fanden, hat sich der Sicherheitsrat zu den Zwangsmaßnahmen entschlossen, die anzulaufen im Begriffe sind.

Die Frist, die der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen dem Irak zum Abzug seiner Truppen aus Kuwait gesetzt hat, ist vor wenigen Stunden abgelaufen. Letzte Bemühungen von vielen Seiten, doch noch eine friedliche Lösung zu erreichen und der vielgeprüften Region des Mittleren Ostens einen militärischen Konflikt mit unabsehbaren Folgen zu ersparen, sind bisher an der kompromißlosen Haltung des irakischen Präsidenten gescheitert.

Es war immer meine Auffassung, daß die Staatengemeinschaft auch noch in allerletzter Minute Ansatzpunkte für eine politische Lösung finden soll beziehungsweise im Fall des Ausbruchs von Feindseligkeiten raschestmöglich nach deren Beendigung streben soll.

Auch nach dem Bericht des UNO-Generalsekretärs Perez de Cuellar an den Sicherheitsrat – nach dessen Rückkehr von den Gesprächen in Bagdad – war Österreich ebenso wie andere Mitglieder des Sicherheitsrates bemüht, den Ausbruch des militärischen Konfliktes zu verhindern.

Die Vereinten Nationen bei der Wahrung des Weltfriedens zu unterstützen war das besondere Anliegen sowohl der jüngsten Reise des Herrn Bundespräsidenten als auch der österreichischen Diplomatie. Ich möchte in diesem Zusammenhang an meinen in der Vorwoche an den irakischen Außenminister Tarek Aziz gerichteten Friedensappell erinnern.

Die Reise des Herrn Bundespräsidenten gab diesem und mir ausführlich Gelegenheit, in Unterredungen mit wichtigen arabischen Gesprächspartnern zusätzliche Informationen über den Stand des Golfkonflikts und die hiezu vorhandenen Positionen zu erhalten. In einem eingehenden Gedankenaustausch mit dem ägyptischen Präsidenten Mubarak trat der ausgeprägte Pessimismus, eine militärische Auseinandersetzung vermeiden zu können, klar zutage. Dabei wurde ähnlich wie von omanischer Seite auf die tiefgreifenden Gefahren verwiesen, die von einer kriegerischen Auseinandersetzung im Golf für die Zukunft der gesamten arabischen Welt und darüber hinaus ausgehen müßten.

Im Lichte des negativen Ausgangs der Mission des Generalsekretärs der Vereinten Nationen in Bagdad hat sich der Herr Bundespräsident entschlossen, auf seiner Rückreise aus dem Oman einer bereits früher ausgesprochenen Anregung des jordanischen Königs Folge zu leisten und in Amman mit König Hussein die ernste Situation zu erörtern. König Hussein war bekanntlich bereits im August vergangenen Jahres anlässlich der

Heimholung der im Irak festgehaltenen Österreicher besonders hilfreich gewesen.

Bei einem anschließenden Telefongespräch mit dem irakischen Außenminister richtete der Herr Bundespräsident an Präsident Saddam Hussein den dringenden Appell, einen ersten Schritt zum Frieden zu setzen, wobei naturgemäß dem Abzug der irakischen Truppen aus Kuwait im Sinne der Resolutionen des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen die Schlüsselrolle zukommt.

Insgesamt hat die Reise des Herrn Bundespräsidenten Gelegenheit gegeben, erneut das traditionelle österreichische Interesse an den Problemen der arabischen Region und die österreichische Verbundenheit mit diesen Ländern deutlich unter Beweis zu stellen sowie auch die grundsätzlich bestehende österreichische Bereitschaft zu dokumentieren, auf diplomatischem Weg zu einer Friedenslösung beizutragen. Der Herr Bundespräsident hat jedoch dabei keine Zweifel daran gelassen, daß Österreich weiterhin fest auf dem Boden aller vom Sicherheitsrat verabschiedeten Resolutionen steht und deren uneingeschränkte Beachtung und Erfüllung fordert.

Hohes Haus! Ich hoffe, daß die Welt wenigstens bereit sein wird, eine Lehre aus den tragischen Vorkommnissen zu ziehen: daß die Anstrengungen von allen Seiten, dieser vielgeprüften Region endlich Frieden und Stabilität zu geben, in Zukunft mit noch viel größerer Intensität und Entschlossenheit weitergeführt werden müssen. Österreich ist diesbezüglich seit langem für die Notwendigkeit der Abhaltung einer umfassenden Nahostkonferenz unter den Auspizien der Vereinten Nationen eingetreten, die das unverzichtbare Recht aller Staaten und Völker der Region, in Frieden und Sicherheit zu leben, zum Ziel haben muß.

Hohes Haus! Welche Konsequenzen haben diese Ereignisse für Österreich? Ich glaube, die Antwort kann nur lauten: Solidarität mit jenen, deren Rechte aufs schwerste verletzt werden, Solidarität mit der Völkergemeinschaft, die diesen Rechtsverletzungen entgegentreitt.

Gerade der immerwährend neutrale Staat muß sich für die lückenlose Beachtung des Völkerrechts einsetzen, gründet sich doch sein besonderer Status auf dieses Völkerrecht. Wird das Völkerrecht systematisch verletzt, wird auch jene Basis untergraben, auf der unsere Neutralität beruht.

Gerade ein Staat von der Größe Österreichs muß daran interessiert sein, daß die internationalen Beziehungen immer weniger von der Macht und immer mehr vom Recht bestimmt werden. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

Die Eckpunkte unserer Außenpolitik sind unverändert die immerwährende Neutralität und die wachsende Solidarität mit der durch die UNO repräsentierten Staatengemeinschaft.

Darum ist Österreich auch heute – und zwar in Zeiten eines hochpolitischen Spannungszustandes – bereit, sich als Mitglied des Sicherheitsrates voll und ganz für die Erhaltung des Weltfriedens einzusetzen; dies umfaßt die Aufforderung an Österreich, sich auch humanitär in der Krisenregion zu engagieren.

Darum ist Österreich auch aufgefordert, den vom Golfkonflikt am meisten betroffenen Staaten eine seiner eigenen Leistungskraft angemessene Hilfe zu gewähren.

Darum ist es selbstverständlich, daß das Österreichische Rote Kreuz mit Hilfe der Bundesregierung dem Appell des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz zur Entsendung von Sanitätskräften nachkommt.

Darum haben sich die Österreicher im Vorjahr im Zuge einer großzügigen Hilfsaktion für die in großer Not befindlichen Bürger Rumäniens engagiert.

Darum haben sich die Österreicher auch spontan an der Hilfe zugunsten mehrerer von Versorgungsengpässen bedrohter Städte in der Sowjetunion beteiligt.

Darum leistet Österreich einen Beitrag zur Wirtschaftshilfe an die osteuropäischen Staaten, um auch sicherzustellen, daß diese nicht das Armenhaus Europas bleiben und dadurch immer wieder neue Unruhe auslösen.

Hohes Haus! Ich will die unterschiedlichen Auffassungen, die die demokratischen Kräfte in diesem Land kennzeichnen, nicht kleiner machen als sie sind. Es ist aber heute sicherlich ein Anlaß, das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen und das, was uns trennt, in den Hintergrund zu rücken.

Mir scheint meine Verpflichtung, die Fraktionen des Nationalrates und Bundesrates in Zeiten politischer Spannungen auf dem laufenden zu halten, derzeit besonders aktuell zu sein. Ich stehe daher gerne zur Verfügung, auch die von den beiden Oppositionsparteien nominierten Vertreter über die Entwicklung der weltpolitischen Situation in regelmäßigen Abständen zu informieren, und zwar unabhängig von den Beratungen der dazu berufenen Organe.

Erinnern wir uns an die Stunden der Bewährung vor allem in den Jahren 1956 und 1968. Damals haben die Österreicher klar und deutlich gesagt, wo sie stehen, mit wem sie sympathisieren. Damals haben die Österreicher auch in Taten ihre

Solidarität bewiesen. Wir wollen auch diesmal Solidarität zeigen!

Ich bin überzeugt, daß es uns in dieser weltpolitisch schwierigen Zeit mit Einigkeit und Geschlossenheit gelingen wird, die Interessen unseres Landes und seiner Bürger, und zwar in voller Solidarität mit der nach dem Frieden strebenden Völkergemeinschaft, zu wahren. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 17.53

Präsident: Ich danke dem Herrn Bundesminister Dr. Mock für seinen Bericht sehr herzlich.

Es liegt mir ein Verlangen gemäß § 81 Abs. 1 der Geschäftsordnung vor, über diese beiden Erklärungen sogleich eine Debatte durchzuführen. Werden Einwendungen gegen den Zeitpunkt erhoben? – Dies ist nicht der Fall. Daher werden wir so vorgehen und in die Debatte eintreten.

Redezeitbeschränkung

Präsident: Bevor ich aber dem ersten gemeldeten Redner, dem Abgeordneten Dr. Gugerbauer, das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß dem Präsidium ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser und Dr. Gugerbauer vorliegt, eine Gesamtredezeit im Verhältnis von SPÖ 120, ÖVP 120, FPÖ 100, Grüner Klub 60 Minuten zu beschließen. Ich mache darauf aufmerksam, daß für diese Beschußfassung eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die dem Antrag auf eine solche Gesamtredezeit ihre Zustimmung erteilen, um ein entsprechendes Zeichen. – Dies ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen, und wir werden daher so vorgehen.

Als erster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Gugerbauer. Sie haben das Wort.

17.54

Abgeordneter Dr. Gugerbauer (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Viele Hoffnungen sind in den letzten Wochen zerstöben: Das, was sich in den Jahren 1989 und 1990 so hoffnungsvoll angelassen hat, scheint durch die jüngere Entwicklung wiederum gefährdet zu sein. Im Jahr 1989 hat Ralph Dahrendorf angemerkt, daß man Perestroika und Glasnost, die so große Erwartungen erwecken, noch vor wenigen Jahren für völlig unmöglich erachtet hätte. Wenn man Zeitungen, die heute über Außenpolitik, über die Reformbewegung in der Sowjetunion und in den östlichen Ländern berichten, vor zehn Jahren herumgereicht hätte, dann hätte man diese Zeitungsausschnitte als Fälschungen betrachtet.

Dr. Gugerbauer

Und ein amerikanischer Außenamtsbeamter, Francis Fukuyama, hat im Sommer des gleichen Jahres einen vieldiskutierten Aufsatz veröffentlicht: „Das Ende der Geschichte“. Jetzt kommt sie zurück, die Geschichte! Der Beginn des Jahres 1991 erinnert eher an das Jahr 1914. Der Golf scheint kurz vor dem Ausbruch eines Krieges zu stehen. Der Balkan ist unruhig wie nie zuvor, in den baltischen Republiken werden die Menschenrechte mit Füßen getreten. Wer erhofft hat, daß in dieser kritischen Situation die große Koalition eine Regierung abgeben würde, die besonders standfest, weitsichtig und souverän agieren würde, der wurde bitter enttäuscht. Die große Koalition hat in dieser kritischen Phase nicht wirklich souverän gehandelt, sondern sie hat konzeptlos, planlos, verantwortungslos gehandelt. Das ist es, was ich an den Beginn dieser Debatte stellen muß. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich muß natürlich vorausschicken, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß es nicht in der Hand des Bundeskanzlers liegt, daß es nicht in der Hand des Außenministers liegt, daß es schon gar nicht in der Hand des Herrn Voggenhuber liegt, über Krieg oder Frieden im Nahen Osten zu entscheiden. Ob da wirklich geschossen wird, ob Menschen getötet werden, ob die Umwelt in großem Umfang gefährdet wird, das können nicht wir beeinflussen, das läuft abseits unserer Reichweite ab. Es ist daher – und auch das scheint mir wichtig zu sein – ein bösartiger Betrug der Öffentlichkeit, wenn von manchen Abgeordneten der Grünen Alternativen der Eindruck erweckt wird, es liegt in der Entscheidung des Nationalrates, ob Krieg kommt oder nicht. Das ist es nicht. Verunsichern Sie die Bevölkerung, bitte, nicht weiter! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Der österreichische Nationalrat kann allenfalls einen Beitrag zur Sicherheit der Österreicher leisten, einen Beitrag zur Orientierung unserer Außenpolitik. Und ich gestehe: Es besteht ein schwieriges Spannungsfeld zwischen den Anforderungen der Neutralität auf der einen Seite und Solidarität auf der anderen Seite. Die österreichische Bundesregierung hat sich entsprechend unseren völkerrechtlichen Verpflichtungen für die Berücksichtigung der Anforderungen eines Systems der kollektiven Sicherheit entschieden, ein System, das die Achtung der Menschenrechte und die Wiederherstellung des Friedens im Nahen Osten sicherstellen soll. Ich bekenne mich als Klubobmann der Freiheitlichen Partei zu einem System der kollektiven Sicherheit und zu den gesetzlichen Folgerungen daraus. Allerdings müssen Sie, Herr Bundeskanzler, und Sie, Herr Außenminister, zur Kenntnis nehmen, daß ein derartiges System der kollektiven Sicherheit vor allem eine europäische Option – und vor allem ein europäisches Programm ist. In den Vereinten Nationen kann diese kollektive Sicherheit nur so

lange funktionieren, solange es weiterhin einen Sicherheitsrat mit ständigen Mitgliedern gibt, die ungerechtfertigte Resolutionen mit ihrem Veto blockieren können. In der Mehrheitsbildung der Generalversammlung der Vereinten Nationen, unter Ausschaltung des Sicherheitsrates, würde das Ganze schon nicht mehr funktionieren, und keiner von uns kann heute wirklich sagen, ob der Sicherheitsrat auf Dauer in der gegenwärtigen Zusammensetzung bestehen bleibt.

System der kollektiven Sicherheit – das ist daher eine Chance für Europa, für das Zusammenleben der Staaten in Europa, und wir Freiheitliche werden in der Europadiskussion, die in den nächsten Jahren zu führen ist, gerade auch in diesem Haus auf die Anforderungen eines Systems kollektiver Sicherheit zurückkommen. Und da werden wir Sie, Herr Bundeskanzler, und Sie, Herr Außenminister, beim Wort nehmen und auf die heutige Debatte zurückkommen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Uns Österreichern kann es nicht gleichgültig sein, was im Nahen Osten passiert. In manchen Medien wird Volkesstimme zitiert: Na ja, das sind ein paar Bloßfüßige in der Wüste, die sich wechselseitig den Schädel einschlagen. Warum missen wir uns überhaupt ein? Das hat doch mit uns nichts zu tun!

Ich glaube, daß der Bürgerkrieg im Libanon, daß die Menschenrechtsverletzungen Israels gegenüber den Palästinensern, daß das menschenrechtswidrige Vorgehen des Irak, der Türkei oder Syriens gegenüber den Kurden, daß der Krieg zwischen dem Irak und dem Iran, daß die Besetzung Kuwaits durch den Irak mehr sind als regionale Konflikte. (*Präsident Dr. Lichal übernimmt den Vorsitz.*)

Die meisten Länder im Nahen Osten leiden unter einer Schere, die immer weiter aufgeht. Sie leiden auf der einen Seite unter wirtschaftlicher Unterentwicklung und auf der anderen Seite unter der Bevölkerungsexplosion. So wird prognostiziert, daß im stabilsten arabischen Staat, in Ägypten, die Bevölkerung in den nächsten 35 Jahren von 53 Millionen auf 100 Millionen anwachsen soll. In Syrien soll sich die Bevölkerung bis zum Jahr 2025 verdreifachen. Das gilt auch für den Irak, das gilt für die Türkei, und das gilt für die Staaten des Maghreb.

Dieser Bevölkerungszuwachs in den arabischen Staaten kann zu einer weiteren wirtschaftlichen und sozialen Destabilisierung beitragen. Und Destabilisierung bringt immer die Gefahr einer außenpolitischen Radikalisierung mit sich.

Das in einer Region, in der Israel über Nuklearwaffen verfügt, in der Israel genauso wie der Irak, Ägypten, Libyen, Syrien und der Iran über weit-

Dr. Gugerbauer

reichende Raketen verfügt: das in einer Region, in der viele Staaten über chemische Waffen verfügen; das in einer Region, in die demnächst auch weitreichende Raketensysteme geliefert werden, die ihr Ziel nicht nur 2 500 Kilometer weit erreichen, sondern eines Tages auch Europa gefährden können.

Daher müssen wir als Mitteleuropäer, daher müssen wir als Österreicher auch daran interessiert sein, daß es im Nahen Osten zu einem friedlichen Zusammenleben der Staaten kommt. Daher müssen wir daran interessiert sein, daß es wieder eine friedliche Kooperation gibt. Daher müssen wir daran interessiert sein, daß es ein System der kollektiven Sicherheit gibt, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Nicht bloß die militärische Eindämmung muß Ziel der Politik im Nahen Osten sein, sondern ich glaube, daß wir von der internationalen Staatengemeinschaft, aber auch von der österreichischen Bundesregierung erwarten dürfen, daß überzeugende politische Ordnungsvorstellungen entwickelt werden.

Herr Bundeskanzler! Sie haben sich an diesem Problem vorbeigeswindelt. Es gibt einen Film „Am Tag danach“. Was wird denn am Tag danach im Nahen Osten eintreten? Wie werden denn die Verhältnisse zwischen den Staaten, zwischen den Menschen, zwischen den Völkern geregelt? Gerade diese nicht vorhandene Definition der politischen Vorstellungen ist es, die mich von Ihnen fordern läßt, daß es eine klare Garantie der österreichischen Bundesregierung gibt, daß keine österreichischen Soldaten im Bereich des Golfes eingesetzt werden. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Österreich muß sich zur Solidarität der Völkergemeinschaft bekennen, aber Österreich muß gleichzeitig anerkennen, daß wir keinen Einfluß auf den Beginn kriegerischer Auseinandersetzungen haben, daß wir keinen Einfluß auf die dabei eingesetzten Mittel haben und daß wir auch keinen Einfluß auf die strategischen Zielsetzungen haben.

Ich persönlich bin nach wie vor der Auffassung, daß es besser gewesen wäre, den Erfolg der wirtschaftlichen Sanktionen abzuwarten, daß es besser gewesen wäre, mit einer militärischen Eskalation im Nahen Osten zuzuwarten. Aber Österreich kann das nicht beeinflussen, genauso wenig, wie wir es nicht beeinflussen können, ob von der alliierten Streitmacht im Nahen Osten nicht doch Nuklearwaffen eingesetzt werden — mit unabsehbaren Folgen für die Umwelt auch in unserer Region.

Wir wissen auch nicht, welche strategischen Ziele letzten Endes wirklich verfolgt werden. Geht es den beteiligten Mächten tatsächlich nur

um die Befreiung des besetzten Kleinstaates Kuwait, oder geht es nicht vielmehr auch um die Zerstörung des militärischen Potentials des Iraks? Geht es vielleicht sogar um die Vernichtung des industriellen Potentials des Iraks?

Außerdem: Was sind die Konsequenzen eines derartigen Konfliktes? Wo sind die politischen Lösungsvorschläge der amerikanischen Regierung? Was wird vor allen Dingen aus dem von Außenminister Mock geltend gemachten Projekt einer Nahost-Konferenz? Wird das zum Ziel der Vereinten Nationen erhoben oder nicht?

Das sind ungeklärte Fragen, das sind ungeklärte Positionen der Vereinigten Staaten von Amerika, aber auch der Vereinten Nationen insgesamt. Und das ist der Grund, warum wir Freiheitlichen zurückhaltend sind, warum wir betonen, wir wollen die Pflichten aus unserer Mitgliedschaft bei den Vereinten Nationen erfüllen, aber auch keine Fleißaufgaben leisten. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die Bundesregierung hätte sehr viel Zeit gehabt, meine sehr geehrten Damen und Herren, sich rechtzeitig auf die neuen Herausforderungen vorzubereiten. Der Kleinstaat Kuwait ist im August 1990 militärisch besetzt worden, von der Landkarte getilgt worden. Wenige Tage später haben die Vereinigten Staaten von Amerika Truppenteile in Saudi-Arabien stationiert. Seit damals, seit Mitte August 1990, steigerte sich von Woche zu Woche, von Monat zu Monat die Eskalation. Im November des vergangenen Jahres hat dann der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen nach langen und umfangreichen Vorberatungen eine Resolution verabschiedet, die dem Irak ein Ultimatum bis zum 15. Jänner 1991 gesetzt und gleichzeitig klargemacht hat, daß nach Ablauf dieses Ultimatums militärische Sanktionen erfolgen können.

All diese Vorgänge waren Ihnen bekannt, Herr Bundeskanzler, denn die Resolution des Sicherheitsrates findet sich sogar im Bundesgesetzblatt der Republik Österreich. All diese Schritte waren Ihnen bekannt. All die Folgerungen daraus waren Ihnen bekannt. Dennoch haben Sie es unterlassen, den Winterschlaf von Rot und Schwarz zu unterbrechen. Dennoch haben Sie es unterlassen, dem österreichischen Nationalrat rechtzeitig eine Gesetzesvorlage zuzuleiten, die sichergestellt hätte, daß wir die Dramatik vermeiden können, die uns heute unnötig beschäftigt hat. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Sie sind nicht einmal durch die 1 500 Militärmaschinen aufgeweckt worden, die in den letzten Wochen über Österreich gedonnert sind. Sie haben, meine sehr geehrten Damen und Herren von den Regierungsfraktionen, erst jetzt festgestellt, daß außenpolitisch der Hut brennt. Es gab auf einmal eine Sondersitzung der Präsidialkonfe-

Dr. Gugerbauer

renz, jetzt gibt es eine Sondersitzung des Nationalrates, und für Freitag wurde eine Sondersitzung des Bundesrates einberufen.

Das Schlimme dabei ist doch, daß nicht nur in der österreichischen Öffentlichkeit der Eindruck erweckt wurde, daß es zu einer Anlaßgesetzgebung auf amerikanischen Druck hin kommt. Das ist nicht sachgerecht, aber es ist der Eindruck, der nun einmal besteht, und ich höre und sehe es nicht gerne, daß Österreich mit einer Bananenrepublik verglichen wird, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die sozialistische Regierungspartei, die in dieser Koalition den Ton angibt, hat offensichtlich bis heute keine klare Haltung bezogen. Dabei möchte ich mich nicht über die Sozialistische Jugend auslassen. Daß die Jugend in der Sozialistischen Partei manchmal einen eigenen Weg geht, überrascht niemanden, und das wollen wir nicht zum Gegenstand der Diskussion machen. Aber, Herr Bundeskanzler, wie wollen Sie denn den Abgeordneten der Grün-Alternativen zum Vorwurf machen, daß sie den Gesetzesänderungen nicht zustimmen, wenn Ihr Regierungsmittel, wenn die Frau Bundesministerin Dohnal erklärt hat, sie würde als Abgeordnete des österreichischen Nationalrates eine derartige Gesetzesänderung nicht durchgehen lassen? Das stimmt doch alles nicht zusammen! Da gibt es doch nicht nur in der österreichischen Außenpolitik, sondern auch in der Sozialistischen Partei einen „Pallawatsch“. Und das dient sicherlich nicht der Mehrung des Ansehens der Republik, meine sehr geehrten Damen und Herren. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Dazu kommt, daß wir heute im Rahmen der Fragestunde hören mußten, daß es in der Außenpolitik den Grundsatz von Treu und Glauben gibt und daß es deswegen überhaupt nicht notwendig wäre, irgendwann einmal konkreter nachzufragen, was denn mit den 1 500 Flugzeugen über Österreich transportiert worden ist.

Ich habe nichts dagegen, daß irgendwelche Faustfeuerwaffen, daß irgendwelche Handfeuerwaffen transportiert werden, Herr Bundeskanzler. Aber ich möchte sichergestellt haben, daß mit den Maschinen, die künftig über österreichisches Staatsgebiet fliegen, jedenfalls keine nuklearen Waffen, keine biologischen Waffen und keine chemischen Waffen transportiert werden, denn auch in dieser Situation muß die Sicherheit der Österreicher Vorrang haben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die Flüge werden regelmäßig beim Bundesamt für Zivilluftfahrt angemeldet. Daß sich manchmal ein bißchen etwas verschieben kann, versteh ich ja noch und will es auch nicht zum Gegenstand meiner Kritik machen, aber wie erklären Sie mir denn, Herr Außenminister, daß die De-

kläration des Inhaltes, also die Deklaration, welche Waffensysteme gegebenenfalls transportiert werden, erst zehn Tage nach dem Überfliegen im Außenministerium eintrifft? Der Bundeskanzler und der Außenminister haben da eine Schuld gegenüber der österreichischen Bevölkerung abzustatten, und ich meine, zumindest in diesem Bereich müssen Sie künftig energischer vorgehen, da ist eine Änderung der österreichischen Haltung erforderlich. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich sage das, auch wenn ich mich nicht im Gleichklang mit Herrn Voggenhuber und den anderen Vertretern der Grün-Alternativen befinde, die ja ernsthaft in den Raum gestellt haben, daß Österreich die DRAKEN einsetzen soll. Das natürlich nicht, das hat gerade dann, wenn diese Militärmaschinen im Rahmen eines Einsatzes für die Vereinten Nationen unterwegs sind, keinen Sinn.

Aber die Österreicher müssen ihre Sicherheitsinteressen selbstbewußter geltend machen, und das heißt, daß man sich nicht allein auf Treu und Glauben verläßt, sondern daß man zumindest stichprobenweise die eine oder andere Kontrolle durchführt.

Ein Zweites, Herr Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten: Die Golfkrise ist ja nicht isoliert zu betrachten. Ich habe auf den Umstand, daß im Windschatten der Golfkrise weitere Verwicklungen zu befürchten sein könnten, bereits in der vergangenen Woche in der Sitzung des Rates für Auswärtige Angelegenheiten aufmerksam gemacht. Ich habe Sie, Herr Außenminister, dabei nach Ihrer Einschätzung aufgrund Ihrer Kenntnis der Situation gefragt, ob zu befürchten ist, daß sich das Jahr 1956 wiederholt, wie so manches in der Geschichte. Im Jahr 1956 hat die Rote Armee das Suez-Abenteuer der Briten und Franzosen dazu benutzt, die Demokratiebewegung, die Freiheitsbewegung in Ungarn blutig niederzukämpfen.

Ich habe Sie, Herr Außenminister, gefragt, ob Sie befürchten, daß sich das im Jahr 1991 wiederholen könnte. Sie haben mir treuherzig versichert, nach allem, was Sie sehen, und nach allem, was Sie glauben, sei es äußerst unwahrscheinlich, daß es zu einer derartigen Entwicklung kommen könnte.

Das war leider eine völlig falsche Einschätzung. Es ist zur Wiederholung des Jahres 1956 gekommen. Wiederum sind Panzer gerollt. Wiederum sind Menschen getötet worden. Wiederum sind die Freiheitsrechte eines kleinen Volkes mit Füßen getreten worden.

Ich möchte in aller Klarheit betonen: Für mich stellt die Sowjetunion kein Feindbild dar. Ich möchte, daß die Österreicher mit den Menschen in der Sowjetunion in Frieden und Freundschaft

Dr. Gugerbauer

leben. Ich möchte, daß auch dem Aspekt der zunehmenden wechselseitigen Abhängigkeit in den Beziehungen zur Sowjetunion Rechnung getragen wird.

Aber das, was sich manche in der Sowjetunion unter föderativer Zusammenarbeit vorstellen, oder das, was wir uns in Europa als föderative Kooperation zum Ziel gesetzt haben, kann doch nur über die Durchgangsstation der Selbstbestimmung erreicht werden. Das Selbstbestimmungsrecht muß für diese Republik unveräußerlich sein, und ich verlange von der österreichischen Bundesregierung, daß sie auch in anderen Teilen Europas für das Selbstbestimmungsrecht entschiedener eintritt, als das jetzt zu beobachten war. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Mich erinnert die gegenwärtige Position der Bundesregierung ein bißchen an die achtziger Jahre. In den achtziger Jahren hat es in unseren osteuropäischen Nachbarstaaten faszinierende Bewegungen gegeben. Bürgerrechtsbewegungen haben sich gesammelt, sind immer stärker geworden, sind an die Öffentlichkeit getreten. Mit ganz wenigen Ausnahmen, und ich möchte da Dr. Bussek erwähnen, hat die österreichische Außenpolitik diese Bürgerrechtsbewegungen einfach ignoriert. Es gab einige Peinlichkeiten, die uns allen entsprechend Kopfschmerzen bereitet haben, wenn österreichische Regierungsvertreter unter Umgehung dieser Bürgerrechtsbewegungen Kontakt zu den Stalinisten in Osteuropa gesucht haben. Ich erinnere Sie, Herr Bundeskanzler, nur an Ihren peinlichen Besuch beim neuen Ministerpräsidenten der DDR Egon Krenz, kurz bevor dieser dann auch noch abgeholt wurde.

Den Fehler, den Sie in den achtziger Jahren gemacht haben, den Fehler, daß Sie die Bürgerrechtsbewegungen in den osteuropäischen Nachbarstaaten Österreichs ignoriert haben, diesen Fehler wiederholen Sie jetzt neuerlich, denn Sie ignorieren die Bürgerrechtsbewegungen in den Teilrepubliken der Sowjetunion.

Zu Ihrem Busenfreund, dem nunmehrigen Parlamentspräsidenten Dr. Fischer, haben Sie einmal angemerkt: Wer Visionen hat, der möge sich zum Arzt begeben. Aber, Herr Bundeskanzler Dr. Vranitzky, in der Außenpolitik muß man die Chancen der Zukunft rechtzeitig erkennen, in der Außenpolitik muß man manchmal Visionen entwickeln, und in der Außenpolitik ist es in jedem Fall zuwenig, wenn sich der Bundeskanzler der Republik Österreich und die Bundesregierung mit papierenen Protesten begnügen. Mir reicht das nicht und den meisten Österreichern auch nicht! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir sind ja nicht völlig hilflos, was die Entwicklung im östlichen Europa angeht. Reden wir doch davon, daß die Republik an die Sowjetunion Wa-

ren geliefert hat, für die Rechnungen mit einem Gegenwert von 60 Milliarden Schilling noch immer unbezahlt aushalten. Reden wir doch davon, daß von diesen 60 Milliarden Schilling Verbindlichkeiten 7 Milliarden fällig sind, und reden wir doch davon, daß die österreichische Bundesregierung, daß die große Koalition Ende des vergangenen Jahres der Sowjetunion einen Kreditrahmen in der Höhe von 8 000 Millionen Schilling zusätzlich zur Verfügung gestellt hat, damit die Sowjetunion aus den ärgsten Liquiditätsschwierigkeiten herauskommt.

Wenn Sie Ende 1990 diese großzügige Kreditierung beschlossen haben und wenn Sie gestern im Ministerrat neuerlich 100 Millionen Schilling für humanitäre Zwecke lockergemacht haben, dann muß ich schon anmerken, Herr Bundeskanzler, daß das zum gegenwärtigen Zeitpunkt eindeutig das falsche Signal ist. Solange sowjetische Panzer durch baltische Republiken rollen, darf kein einziger Schilling der österreichischen Steuerzahler in die Sowjetunion gelangen. Das sollte unser Ziel sein! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute den Großteil der parlamentarischen Debatte mit der Auseinandersetzung über Probleme der Geschäftsordnung, über Probleme der Tagessordnung verbracht. Es ist das Recht einer Fraktion dieses Hauses, alle Möglichkeiten der Geschäftsordnung auszunutzen, und dieses Recht ist natürlich allen Abgeordneten unbenommen.

Ich meine aber doch, daß wir über diese Geschäftsordnungsdebatte hinaus nicht vergessen dürfen, daß wir inhaltliche Probleme zu lösen haben, daß wir die österreichische Außenpolitik für eine Zeit rüsten müssen, die wieder wesentlich kälter zu werden droht. Und da wird man wohl daran denken müssen, daß unsere Neutralitätspolitik in den neunziger Jahren nicht die gleiche sein kann wie die Neutralitätspolitik Österreichs in den sechziger Jahren, in den siebziger Jahren oder auch in den achtziger Jahren.

Ich glaube, daß die Idee eines Systems der kollektiven Sicherheit für die Menschen in Österreich eine riesige Chance bedeuten könnte. Ich glaube, daß wir in einigen Monaten nicht nur über die wirtschaftlichen Vor- und Nachteile der europäischen Zusammenarbeit, der europäischen Integration sprechen sollten, sondern daß wir uns dann auch über die Zukunft der europäischen Sicherheitspolitik zu unterhalten haben. Und dann werden wir wieder auf das System der kollektiven Sicherheit zu sprechen kommen.

Die Freiheitliche Partei bekennt sich zu den notwendigen gesetzlichen Folgerungen aus einem derartigen System. Wir werden daher die durch Ihr Versäumnis verschlammten Gesetzesänderungen auch mittragen.

Dr. Gugerbauer

Aber ich darf schon festhalten, Herr Bundeskanzler: In der Außenpolitik geht es so wie in vielen anderen Bereichen nicht primär um die Quantität. Es ist uns nicht geholfen, wenn es jetzt in der Bundesregierung zwei Mitglieder gibt, einen Bundesminister und einen Staatssekretär, die sich mit außenpolitischen Fragen beschäftigen. Wichtig wäre eine berechenbare, wichtig wäre eine weitsichtige Außenpolitik, die gerade am heutigen Tag als nicht existent vorgeführt wurde. Ich bedaure das, auch wenn ich Vertreter der freiheitlichen Opposition bin. (*Beifall bei der FPÖ.*)

18.21

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Khol. Ich erteile es ihm.

18.21

Abgeordneter Dr. Khol (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In diesen Tagen hält die Welt ihren Atem an. Seit dem Einfall des Diktators des Irak im Kuwait hängt ein Damokles-schwert über uns, und der Faden wird leider immer dünner. Er droht zu reißen. Der Einsatz fürchterlicher Gewalt steht bevor, modernste Waffen werden Zerstörung bringen, werden Menschenleben beenden. Angst und Schrecken regieren, Not und Flucht stehen bevor, unzähliges Seelenleid, und wir debattieren über die Geschäftsordnung – den ganzen Tag. Die Umweltkatastrophe hängt in der Luft.

Und schon heute, schon vor dem vielleicht doch noch abzuwendenden Schrecken, gilt mein Mitgefühl den Kuwaitis, die das Opfer einer Aggression, die das Opfer eines grausamen Krieges, die vertrieben, deren Frauen systematisch vergewaltigt wurden. Mein Mitgefühl gilt aber auch der Zivilbevölkerung Saudi-Arabiens und auch des Iraks, den unschuldigen Kindern, den unschuldigen Frauen. Und ich möchte auch heute hier sagen – es ist mir ein Bedürfnis, das auszusprechen –: Ich habe im Fernsehen die Berichterstattung gesehen, wie in Israel Bürger mit Gasmasken ausgestattet werden. Es ist für mich – auch in meiner Generation – ein quälender Gedanke, daß sich Israelis neuerlich vor dem Giftgas fürchten müssen, daß sie einen Gasangriff fürchten müssen, nachdem sie Millionen ihrer Landsleute in den Gasöfen des Nationalsozialismus verloren haben!

Unser Mitgefühl muß auch den Geiseln gelten, aber auch den Angehörigen der Geiseln. Das alles, glaube ich, sollte die Verantwortung auch kennzeichnen, mit der wir in diese Debatte gehen und mit der wir uns diesen Dingen widmen. Ich bin dankbar, daß es eine Sondersitzung des Nationalrates gibt, denn: Wann denn sonst soll es eine Sondersitzung geben? Wer versteht denn, Herr Gugerbauer, Ihre Klagen über diese heutige Sondersitzung, während draußen die Welt den Atem anhält und wir vor einer Zeitwende stehen,

nach der nichts mehr hinterher gleich sein wird? Und da sollen wir hier keine Sondersitzung abhalten? Natürlich muß sich der Nationalrat heute seiner Verantwortung bewußt werden. Und ich danke dem Bundeskanzler und dem Außenminister, daß Sie uns zur Verfügung stehen.

Natürlich hat unser Land beschränkte Möglichkeiten, ein Land unserer Größe. Wir sind eines von über 100 Mitgliedern der Vereinten Nationen. Aber immerhin, wir sind ein Mitglied des Sicherheitsrates, und wir sind ein Land, das die Friedenspolitik konsequent zur Richtschnur seines Handelns gemacht hat. Wir tragen daher doch ein hohes Maß an Verantwortung, wenngleich wir kein bestimmender Akteur sind. Hier stimme ich Ihnen, Herr Gugerbauer, zu. Von uns hängen Krieg und Frieden nicht ab, aber wir können Akzente setzen, wir können Beiträge leisten, und vor allem ist es für uns sehr wichtig, daß wir nicht schuldig werden.

Wir haben eine ethische Verpflichtung, eine ethische Verpflichtung, richtig zu handeln. Nur die Pilatusfrage stellt sich: Was ist hier richtig? Was ist hier Wahrheit? Gibt es wirklich nur zwei sich ausschließende Konzepte?: totale Gewaltfreiheit auf der einen und Einsatz von Gewalt auf der anderen Seite? Totale Gewaltfreiheit bedeutet das Abfinden mit der Aggression, das Abfinden mit der Geiselnahme, mit der Vergewaltigung, mit der Besetzung eines Landes. Gilt der Satz, daß Gewalt nicht mit Gewalt beantwortet werden soll? Sollen wir Unrecht dulden? Oder ist das andere Konzept ebenso richtig, der Einsatz von Gewalt zur Beendigung der Aggression, die Strafe für das Unrecht? Soll man Gewalt mit Gewalt beantworten?

Die Fragen stellen sich vielleicht einfach, aber es sind die terribles simplificateurs, die fürchterlichen Vereinfacher unter uns, von denen jeder glaubt, er habe die Wahrheit gepachtet, nur er wisse es ganz genau, nur so, wie er es macht, ist es richtig.

Totale Gewaltfreiheit in dieser Situation bedeutet Hinnehmen des Unrechts, bedeutet das Opfern der Rechte der Kuwaitis. Sind wir dazu berechtigt? Was hätten wir 1938 gemacht? Noch heute loben wir Mexiko in allen Festreden, das einzige Land, das, als wir besetzt wurden, als wir Opfer der Gewalt wurden, dagegen protestiert hat. Und bedeutet die totale Gewaltfreiheit nicht den Gewinn für den Diktator? Hat das nicht eine Beispieldwirkung für andere? Lassen Sie mich paraphrasieren: Heute, da hört uns Kuwait und morgen die ganze arabische Welt! Ist das nicht die Perspektive? Hätten die Leute nicht recht, die uns dann draußen einen Regenschirm geben würden, den Regenschirm von Chamberlain, der seinerzeit gesagt hat: Peace for our time!, und dann das Sudetenland geopfert hat? Und dann kamen die

Dr. Khol

Millionen Toten des Weltkrieges! So einfach sind die Dinge nicht.

Wäre das nicht auch ein Bankrott der kollektiven Sicherheit? Meine Damen und Herren! Seit einem Jahrhundert träumen wir von der kollektiven Sicherheit als Ziel. Mein Vorredner hat das angesprochen. Seit Jahrhunderten träumen wir von der Vision, weniger Waffen zu benötigen. Schwerter in Pflugscharen steht in der Heiligen Schrift. Die Schwäche der Völkergemeinschaft hat es bisher nicht zustande gebracht. Das internationale Strafrecht, das den Rechtsbrecher zur Verantwortung zieht, gibt es doch nicht. Erinnern Sie sich doch! Wir leben doch in der Geschichte. Das macht uns zum Kulturvolk, daß wir die Geschichte kennen. Was war denn 1934 und 1935, als Mussolini in Äthiopien eingefallen ist? Was war denn damals? Da hat es einen Völkerbund gegeben. Er hat Sanktionen verhängt. Und die Sanktionen haben nicht gegriffen. Der Völkerbund hat versagt, er hat sich faktisch aufgelöst. Das war das Freizeichen für Adolf Hitler, das Rheinland zu besetzen, dann uns zu besetzen, unsere österreichische Heimat. Wir können doch nicht so unhistorisch sein und nicht die Parallelen sehen! Daher müssen wir uns doch die Frage stellen, ob nicht vielleicht der andere Weg doch der richtige ist, die internationale Strafaktion entsprechend dem Völkerrecht, nach Beschlüssen des Sicherheitsrates, in der Solidarität mit der Völkergemeinschaft. Denn es war ja der Traum von Jahrhunderten, daß die Völkergemeinschaft den kleineren Staat vor der Gewalt schützt, daß es ein kollektives Sicherheitssystem gibt, daß der Frieden mit immer wenige Waffen gesichert werden kann, daß die Hochrüstung unnötig wird, daß die Selbsthilfe unnötig wird, weil es eben die Rechtsgemeinschaft gibt!

Daher müssen wir wohl sehen, daß das Völkerrecht gegen die internationalen Wegelagerer jetzt endlich erstmals eine Chance bekommt.

Wir sollten uns nicht täuschen, meine Damen und Herren! Wenn diese Chance nicht genutzt wird, ist für lange Zeit dieser Gedanke diskreditiert. Dann können wir lange Zeit noch träumen, in Sonntagsreden, von der Völkergemeinschaft und vom Frieden, meine Damen von den Grünen, die Herren sind woanders.

Wir haben erstmals eine Chance, und wir verdanken sie dem UNO-Sicherheitsrat. Auch hier – Herr Kollege Gugerbauer, Sie haben gemeint, es hat alles so lang gedauert – möchte ich wieder historische Worte zitieren: Es wurde eben alles reiflich erwogen. (Abg. Dr. Gugerbauer: Alles verkompliziert!) Ich meine den Weltsicherheitsrat, Herr Gugerbauer, Sie sind zu sehr auf Österreich fixiert. (Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Gugerbauer.) Ein stufenweiser Vorgang: Man hat zuerst Sanktionen ergriffen, und

man hat gehofft, daß die Sanktionen den Zweck erreichen werden. Nur, die Geschichte zeigt, Sanktionen waren noch nie wirksam. Sanktionen wären immer nur dann wirksam, wenn sie ein Land so hermetisch abriegeln, daß das de facto bereits den Kriegszustand bedeutet.

In einem demokratisch-offenen Verfahren wurde dieser stufenweise Aufbau bis hin zu den Resolutionen des letzten Jahres durchgeführt. Es wurde alles versucht, und, meine Damen und Herren, auch wir haben alles versucht! Unser Herr Bundespräsident hat in letzter Minute versucht, sich zur Verfügung zu stellen. In diesem Zusammenhang möchte ich die Grünen doch auch einmal loben, denn das haben die Grünen wenigstens anerkannt. Vielleicht wissen Sie es nicht. Frau Kollegin, Ihr Bundesgeschäftsführer hat den Herrn Bundespräsidenten als Beispiel für uns hingestellt. Er unternimmt für eine Verhandlungslösung sehr viel, meinte Ihr Herr Floss, und da hat er recht. Ich glaube, daß wir unserem Bundespräsidenten dafür dankbar sein müssen.

Nach all dem stellt sich mir aber dennoch die Frage: Blut für Öl? – Wäre es nicht besser, nachdem eine Wange geschlagen wurde, die andere hinzuhalten? Wäre es nicht doch besser, Leid, Tod, Zerstörung zu vermeiden und zu sagen: Nun denn, sei's drum, wir werden nicht Gewalt mit Gewalt beantworten, um Angst zu vermeiden, um Katastrophen, die wir fürchten, abzuwenden!?

Meine Damen und Herren! Wenn es so einfach wäre! Wenn man mir die Gewißheit geben könnte, ja, das würde nützen, die eine Wange und die andere hinhalten, und dann wäre es ausgestanden, dann wäre ich sofort auf dieser Seite. Nur: Die historische Erfahrung zeigt leider in die ganz andere Richtung. In die ganz andere Richtung! Diese Gewißheit gibt es nicht! Vielmehr besteht die Gewißheit: Wenn ein Diktator, ein aggressives System, straflos rauben kann, raubt es weiter. Und wir hätten nicht nur Leid, Tod und Zerstörung in Kuwait, nicht nur Leid, Tod und Zerstörung vielleicht in den bemitleidenswerten Ländern von morgen, übermorgen oder nächster Woche, sondern wir hätten dies auf einem halben Kontinent oder auf einem ganzen.

Daher muß der Politiker entscheiden. Der Zweck heiligt sicherlich nicht die Mittel. Man wird die Angemessenheit, die Proportionalität überprüfen müssen, man wird Güterabwägung vornehmen müssen: Wird hier nicht Unbilliges verlangt und Unbilliges eingesetzt? Ich glaube aber, daß eine Güterabwägung doch jenen Schritt empfiehlt, den uns die österreichische Bundesregierung, geschildert durch Bundeskanzler und Außenminister, vorschlägt.

Was heißt denn das für uns? Das heißt, daß wir auf dem Boden des Völkerrechtes stehen; ein si-

Dr. Khol

cherer Boden – jedenfalls zum Argumentieren. (*Zwischenruf der Abg. Mag. Marijana Grandits.*) Ja natürlich, das Völkerrecht ist rudimentär, Frau Kollegin. Aber den ersten Ansatz, wo wir es weiterentwickeln – das hat der Außenminister sehr klar gesagt –, den ersten Ansatz, wo wir das Recht zum internationalen Strafrecht ausbauen, den wollen wir selber zerstören, indem wir nicht mitmachen? Ich glaube, so inkonsistent können wir nicht sein!

Wir müssen unsere Friedenspolitik weiterführen, denn wir haben natürlich eine Verantwortung für unser Land und wir haben auch eine Verantwortung für Europa. Meine Damen und Herren! Die Verunsicherung in der Bevölkerung ist sehr, sehr groß, und ich halte es wirklich für billig, wenn man hier mit der Angst von Menschen, von Mitbürgerinnen und Mitbürgern, Geschäfte macht. Wenn man Geschäfte macht, indem man damit wirbt, was ein Haushalt für vier Wochen Existenzsicherung an Zucker, Butter, Mehl im Haus haben muß, so ist das ebenso billig wie das Ausmalen von drohenden Gefahren von Flugzeugen mit Atomraketen über uns.

Aber wir haben andere Entscheidungshilfen, meine Damen und Herren. Wir sind ein Kulturvolk oder glauben zumindest, es zu sein, und sollten daher historisch vorgehen. Wir haben hier die Geschichte als Lehrmeister. Ingeborg Bachmann hat einmal gesagt: „Das ist die große Tragik, daß die Geschichte ununterbrochen lehrt, aber so wenig Schüler findet.“ Wir sollten zumindest Schüler der Geschichte sein. Und gerade die grünen Kolleginnen und Kollegen – jetzt ist ein Kollege da; ich begrüße ihn – möchte ich doch darauf hinweisen, was wir im Bedenkjahr 1988 oft und oft gehört haben: Ja hätte nicht das österreichische Bundesheer, als die Nationalsozialisten einzmarschiert sind, zumindest einen Schuß abgeben sollen? Haben wir nicht der Staatengemeinschaft vorgeworfen, daß sie uns damals im Stich gelassen hat? Haben wir nicht dem österreichischen politischen System vorgeworfen, es habe keine Gegenwehr geleistet? Die Geschichte lehrt, Hitler hätte vielleicht im Rheinland gestoppt werden können, Hitler hätte in Österreich gestoppt werden können, und Hitler hätte auch in Danzig gestoppt werden können, als die Damaligen gesagt haben: *Mourir pour Danzig?* mit einem großen Fragezeichen. Lohnt es sich, für Danzig zu sterben? 18 Millionen Menschen sind später gestorben!

Die zweite Hilfe ist doch wohl die internationale Moral. Denn zuerst war die Aggression, zuerst war der grausame Diktator, dann war das Völkerrecht und das erste Mal ein großer Konsens derer, die für das Recht sind, ein Konsens, der sich in den Beschlüssen der Vereinten Nationen wider spiegelt. Ein weiterer Anhaltspunkt ist doch sicher – das lernt jeder Diplomat –: Wie verhal-

ten sich gleichgesinnte Staaten? Ich glaube, hier sollten wir einmal, da uns die Schweden, die wir oft geprügelt haben für ihren Neutralismus, voraus sind, ebenso . . . (Abg. Dr. Nowotny: *Wir nicht!*) Es kommt immer auf den Standpunkt an. Wenn man selber neutralistisch ist, dann braucht man andere nicht zu prügeln. Das weiß ich schon. (Abg. Dr. Nowotny: *Wir sind nicht neutralistisch, wir sind neutral!*) Wir haben auch die Schweiz immer als Vorbild gesehen.

Meine Damen und Herren! Zu Neutralität und Golfkonflikt. Der Staatssekretär im schweizerischen politischen Departement, Herr Klaus Jacobi, hat laut „Zürcher Zeitung“ von gestern gesagt:

„Bei einem Krieg in der Golfregion ist eine Unterstützung der Gegner des Irak durch die Schweiz nach Angaben von Staatssekretär Klaus Jacobi nicht ausgeschlossen. Da es sich um einen Konflikt der ‚Weltgemeinschaft‘ gegen einen ‚Rechtsbrecher‘ handle, müßten ‚neue Gesichtspunkte in der Anwendung der Neutralität‘ berücksichtigt werden. Jacobi bestätigte zudem die bereits im vergangenen November angekündigte Unterstützung der Frontstaaten mit 100 Millionen Dollar.“ – Da werde ich allerdings vor Scham leicht rot, wenn ich diesen Betrag höre.

Das heißt also, gleichgesinnte Staaten und Staaten wie die Schweiz, die nicht einmal Mitglied der Vereinten Nationen sind, geben uns eine gute Entscheidungshilfe für das Mittragen der UNO-Entscheidungen, die Solidarität mit der Völkergemeinschaft, das Ablehnen eines Trittbrettfahrertums.

Herr Kollege Gugerbauer, ich glaube, daß die Bundesregierung im Hinblick auf die sich entwickelnde Krise die Maßnahmen vorbereitet und getroffen hat, die notwendig sind.

Konkret bedeutet das auch einen Auftrag für unsere Bundesregierung und für uns alle. Ich glaube, daß Konsens nötiger ist denn je. Ich habe im „Abendjournal“ um 18 Uhr gehört, wie die Debatten in England, wie die Debatten in Frankreich gelaufen sind; aber derart frivole Streitereien, wie wir sie uns angesichts der Dinge rund um uns herum leisten, haben sich diese Parlamente offensichtlich nicht geleistet. Auch wir brauchen Konsens! Wir brauchen Entschlossenheit, aber keine Panikmache. Daher, meine Damen und Herren, ist es unsere Aufgabe als Abgeordnete, in der Bevölkerung für Klarheit zu sorgen, Klarheit darüber: Wo ist das Recht? – Das ist keine Frage der Opportunität, das ist eine Frage des Rechts, und gerade kleinere Staaten sehen ihren Schutz vor allem im Recht.

Wir sollten aber unserer Bevölkerung auch zeigen, wo das Mitgefühl ist, und wir sollten auch zeigen, wo unser Handeln ist.

Dr. Khol

Natürlich kommt eine militärische Unterstützung der UNO-Strafaktion nicht in Frage. Ganz abgesehen von unseren grundsätzlichen politischen Einstellungen wären wir dazu nicht einmal ausgerüstet.

Wir haben aber eine humanitäre Tradition des Mithelfens, das Leid zu mindern für alle Betroffenen.

Mir ist völlig unverständlich, wie sich in diesem Zusammenhang überhaupt die Frage stellen kann, wo Österreich steht. Ja doch auf der Seite des Rechts, auf der Seite der Solidarität!

Allen jenen, die zwischen dem Recht und der Solidarität einerseits und unserer immerwährenden Neutralität einen Gegensatz konstruieren, brauche ich nur Staatssekretär Jacobi vorzulesen, wenn sie mir nicht glauben. Dieser Gegensatz ist wirklich konstruiert.

Es ist auch billig, wenn man die Bevölkerung, die unsere Neutralität schätzt, verunsichert, indem man sagt, die internationale Solidarität, an der wir uns beteiligen, ist eine Beeinträchtigung unserer Neutralität. Die Neutralität von Julius Raab, Leopold Figl, Adolf Schärf, ich nenne auch Bruno Kreisky, war nie für derartige UNO-Solidaritätsaktionen gedacht. Wenn wir die Neutralität als Vorwand nehmen, um uns aus dieser Solidarität der Staatengemeinschaft auszuschließen, so tun wir der Neutralität einen schlechten Dienst, weil wir sie dann diskreditieren. Ich glaube nicht, daß irgend jemand von uns ein Interesse hat, die Neutralität zu diskreditieren und dem Ansehen unserer Heimat Schaden zuzufügen. Es ist daher unsere Verantwortung, das zu tun, was wir tun, im vollen Bewußtsein, daß es richtig ist.

Unsere Verantwortung für die Friedenspolitik, meine Damen und Herren, verpflichtet uns auch, unsere Stimme für das Baltikum zu erheben.

Wir haben bereits viel getan. Ich erinnere daran, daß wir es waren, die österreichische Europaratstelegation, Ludwig Steiner und Peter Schieder, die den Außenministern dieser Republiken immer wieder Zuspruch und Informationen gaben, die sich jetzt im Europarat dafür einsetzen, daß Teilrepubliken eines Bundesstaates unter bestimmten Umständen auch einen Status bekommen. Wir haben informiert. Wir alle haben in unseren Parteibereichen Kontakte mit dem Baltikum gehabt, wir mit Litauens Sajudis. Wir haben die Politiker Litauens eingeladen. Wir sind im ständigen Kontakt mit ihnen, und wir können ihnen immer wieder sagen: Wir sind für das Recht auf Selbstbestimmung. Wir sind aber auch dafür, daß die Schlußakte von Helsinki gelten, die sagen, daß Grenzänderungen in Europa im friedlichen Dialog zu erfolgen haben. Und wir sind für den friedlichen Dialog zwischen allen Volksgruppen

und für einen allseitigen Provokationsverzicht. Der gilt für alle Seiten.

Im „Dorf an der Grenze“, einer wunderbaren Produktion unseres ORF, ist dieser Provokationsverzicht sehr gut ausgesprochen worden, wie der Granitzer — wenn Sie sich daran erinnern — gesagt hat: Es kommt nicht darauf an, wer angefangen hat, sondern es kommt darauf an, wer als erster aufhört. — Und das ist der Provokationsverzicht.

Ich hoffe, daß sich Gorbatschow, der Friedensnobelpreisträger, durchsetzen kann gegenüber seinem politischen System und daß der Dialog friedlich fortgesetzt wird. Die Hoffnung besteht, daß das alles nur ein Betriebsunfall war.

Und hier erlaube ich mir, mit Herrn Dr. Guerbauer erneut zu divergieren. Ich glaube, es ist eine Überinterpretation, die Parallele zum Suizikanal herzustellen!

Eine Parallele zum Jahr 1956 — und damit möchte ich zum letzten kleinen Teil meiner Rede kommen, meine Damen und Herren —, eine kleine Parallele zu 1956 befürchte ich allerdings für Jugoslawien.

Frau Traxler und ich haben uns beide überzeugt — in getrennten Reisen (*Heiterkeit*) —, wie die Dinge im Kosovo ausschauen, einem Teil Jugoslawiens, der von Serbien derzeit besetzt wird, in dem die Menschenrechte der albanischen Mehrheitsbevölkerung von 90 Prozent in jedem Zusammenhang mißachtet werden. Seit 1981 wurden nach Angaben eines serbischen Menschenrechtsanwaltes 600 000 Angehörige des Mehrheitsvolkes im Kosovo zur Polizei geladen, ohne Grund, ohne richterlichen Befehl bis zu dreitägigen Verhören unterzogen. Die Gewerkschaft — eine freie Gewerkschaft mit 250 000 Mitgliedern, europaweit anerkannt — wird bedrängt, mißachtet, verfolgt, die Gewerkschaftsführer werden verhaftet, die gewerkschaftlichen Rechte werden nicht geschützt, das Hausrecht wird nicht geachtet. Und all das nicht durch Übergriffe einer Soldateska oder Übergriffe einer Polizei, sondern als systematische Politik im Dienste des größeren Serbiens, wo man also versucht, das Staatsgebiet in anachronistischer Denkweise zu vergrößern, und wo man versucht, die 2,4 Millionen Jugoslawen albanischer Herkunft, die auf diesem Staatsgebiet leben und dort die Mehrheit bilden, als Gäste zu bezeichnen und zu sagen: Wenn es euch nicht gefällt, dann schleicht's euch! — Das ist der Klartext.

Ich glaube, daß man über dem großen Golf und über dem gleichfalls großen Baltikum auch nicht Serbien beziehungsweise den Kosovo vergessen kann und vergessen darf. Ich werde daher am Schluß meiner Rede einen Entschließungsantrag

Dr. Khol

der Kollegin Gabrielle Traxler und Dr. Khol einbringen, möchte aber, bevor ich zu diesem eher trockenen Text komme, doch noch eine Sache sagen.

Meine Damen und Herren! Wir haben eine ethische Verpflichtung gegenüber unserem Volk und gegenüber der Staatengemeinschaft, so zu handeln, wie es Immanuel Kant (sinngemäß) formuliert hat: Handle stets so, daß die Grundsätze deines Handelns Maßstab eines allgemeinen Sitzen gesetzes sein könnten. — Daher können wir nicht Trittbrettfahrer sein, daher können wir nicht sagen: Das geht uns alles nichts an, sondern wir müssen uns in die Solidargemeinschaft stellen.

Schließen möchte ich mit einem Zitat, das ich bei Ernest Hemingway in seinem Roman „Wem die Stunde schlägt“, dem Werk gegen die Diktatur von Franco und über den spanischen Bürgerkrieg, gefunden habe. Er zitiert dort im Vorwort John Donne, wenn er sagt: „Kein Mensch ist eine Insel, allein für sich selbst. Wenn das Meer von der Insel einen Teil wegspült, so ist der Teil von dir. Darum frage niemand, wem die Stunde schlägt — sie schlägt für dich.“ Und deshalb sind wir zum Handeln aufgerufen, wenn ein kleines Land brutal ausgelöscht wird.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich jetzt zum Schluß den Entschließungsantrag der Abgeordneten Gabrielle Traxler und Dr. Andreas Khol betreffend die Menschenrechtslage im Kosovo verlesen. Die allgemeine Begründung habe ich bereits gegeben. Operativ schlagen die Kollegin Traxler und ich vor:

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten wird ersucht, dem Nationalrat innerhalb eines Monats einen Bericht vorzulegen, in dem unter Berücksichtigung der dem Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten zur Verfügung stehenden Berichte der österreichischen Botschaft Belgrad, aber auch anderer Materialien, beispielsweise des Europarates, der Europäischen Gemeinschaft (Europäisches Parlament), aber auch der Helsinki-Föderation und anderer Menschenrechtsschutzorganisationen, über die Lage der Menschenrechte im Kosovo informiert wird. Der Bericht sollte dabei die Lage der politischen, bürgerlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Rechte erfassen. In diesem Bericht sollte auch mitgeteilt werden, ob und gegebenenfalls welche Maßnahmen zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten des Volkes im Kosovo von internationalen Organisationen, beispielsweise der Internationalen Arbeitsorganisation, ergriffen wurden.

den, die ja zum Schutz gewerkschaftlicher Rechte berufen ist.

2. Der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten wird des weiteren ersucht, einen Überblick über jene Möglichkeiten zu geben, die die Bundesregierung gegenüber Jugoslawien hat, um auf die Einhaltung der Menschenrechte und Grundfreiheiten im Sinne der von Jugoslawien unterzeichneten Weltpakte der Vereinten Nationen ebenso wie im Hinblick auf die Schlußakte von Helsinki sowie der anderen Dokumente des KSZE-Prozesses (Belgrad, Madrid, Wien) zu dringen.

3. Der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten wird des weiteren ersucht, über den Stand des Aufnahmeverfahrens Jugoslawiens in den Europarat, die Gewährung wirtschaftlicher Hilfe an Jugoslawien im Rahmen der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) und über die Antworten zu berichten, die die Republik Österreich von der jugoslawischen Regierung auf jene Fragen erhalten hat, die sie unter Berufung auf die Wiener Dokumente des Helsinki-Prozesses bezüglich der Einhaltung der Menschenrechte durch Jugoslawien erhalten hat.

4. Darüber hinaus wird der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten ersucht, im Rahmen bilateraler oder multilateraler Kontakte — etwa bei der bevorstehenden Sitzung der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen — darauf zu drängen, daß Jugoslawien das Fakultativprotokoll zum zweiten Menschenrechtspakt, das es bereits im März 1990 unterzeichnet hat, ratifiziert.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 18.50

Präsident Dr. Lichal: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Gabrielle Traxler, Dr. Khol und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Zum Wort gemeldet hat sich nunmehr Frau Abgeordnete Mag. Grandits. Ich erteile es ihr.

18.51

Abgeordnete Mag. Marijana Grandits (Grüne): Herr Präsident! Werte Mitglieder der Bundesregierung! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mein Vorredner, Kollege Khol, ist auf sehr viele Wahrheiten im Zusammenhang mit diesem Golfkrieg und mit diesem Konflikt eingegangen. Aber in vielen Bereichen sind es für mich nur Halbwahrheiten, denn immer steht dieses „aber“, „ja aber“ dahinter.

Ich möchte gleich eines Ihrer letzten Zitate aufnehmen, wo Sie gesagt haben, es kommt darauf an, wer aufhört, und nicht, wer gewinnt. Sie haben dieses Zitat auf das Baltikum bezogen. Ich gebe Ihnen hier recht.

Mag. Marijana Grandits

Aber ich würde es ausweiten und auch die Golfkrise mit diesem Zitat belegen. Denn worum geht es hier? Es stimmt, daß am 2. August ein Diktator, der in den letzten Jahren schon schreckliche Greueln vollbracht hat, einen Überfall auf ein kleines Land, auf Kuwait, vorgenommen hat. Das ist ein absoluter Bruch des Völkerrechtes. Das ist uns allen bekannt und klar. Es kann nur darum gehen, die Forderung mit Nachdruck zu vertreten, daß dieser barbarische Akt rückgängig gemacht wird, den Abzug der Irakis aus Kuwait zu fordern. Das ist überhaupt keine Frage.

Aber das ist nur die eine Seite, denn wieso hält die Welt heute den Atem an? Wieso beten Millionen von Menschen auf der Welt als sozusagen letzten Verzweiflungsakt um den Frieden, weil sie keine Aussicht mehr sehen für Verhandlungsmöglichkeiten oder diplomatische Lösungen? Weil es ein Ultimatum gibt! Und dieses Ultimatum bezieht sich auf den 15. Jänner.

Ich glaube, Sie werden mir recht geben, daß ich mich in guter Gesellschaft befinde, wenn ich behaupte, die Sanktionen sind weder lang genug noch konsequent genug und auch nicht von allen Staaten in ihrer Genauigkeit eingehalten und eingefordert worden. Namhafte amerikanische Senatoren haben genau dieselben Behauptungen aufgestellt, und viele Experten, die sich mit dieser Nahostkrise beschäftigen, sind der Meinung, daß es auch ein Frage der Zeit wäre, diesen Hussein in die Knie zu zwingen. Wir wissen, daß die Wirtschaft des Landes völlig in Trümmern liegt, daß das Hauptexportgut, das Öl, nicht gefördert und auch nicht verkauft werden kann aufgrund des Iran-Irak-Krieges.

Eine zweite Stütze des Iraks war der Export von Datteln. Im Iran-Irak-Krieg wurden 30 Millionen Dattelpflanzen zerstört. Ich möchte Ihnen diese Zahl ganz bewußt in Erinnerung rufen. Das hat nämlich nicht nur auf die Wirtschaft des Iraks eine Auswirkung, sondern auch für die Ökologie dieses Landes. Bedenken Sie das einmal. Ich möchte nicht von den weiteren Folgen eines möglichen Krieges in ökologischer Hinsicht reden, denn darüber wird sicher noch genauer zu sprechen sein.

Der UN-Sicherheitsrat hat mehrmals in Resolutionen den Rückzug des Iraks aus Kuwait gefordert – das stimmt – und Sanktionen verhängt. Aber glauben Sie wirklich, daß es ein Zufall war, daß gerade am 29. November – das war der letzte Tag, an dem Amerika den Vorsitz im UN-Sicherheitsrat hatte – diese Resolution 678 verabschiedet wurde, die es erlaubt, mit allen Mitteln die Sanktionen durchzusetzen und die genau dieses Ultimatum mit dem 15. Jänner festgesetzt hat?

Außerdem ist diese Resolution 678 so verwischen und wäßrig, daß Völkerrechtler sogar bezweifeln, daß sie mit der UN-Charta in Einklang steht, daß sie wirklich auf die UN-Charta anzuwenden ist.

Ich kann hier auch ein Zitat bringen von dem heute schon einmal erwähnten Herrn Köchler, der meint, er habe im Namen der IPO, einer Konsultativorganisation der Vereinten Nationen, darauf hingewiesen, daß die Resolution 678 in wesentlichen Punkten der UN-Charta widerspricht und daher nicht in Übereinstimmung mit der Charta verwirklicht werden kann.

Weiters lautet es hier: „Ich bin mir dessen bewußt, daß es nicht Mangel juridischer Qualifikationen der Experten des Sekretariats des Sicherheitsrates war, die zu einer so schlampigen Formulierung der Bestimmungen der Resolution geführt hat, sondern daß machtpolitisches Kalkül dahintersteckt, wenn man einzelnen Staaten praktisch eine Generalvollmacht für einseitige Militäraktionen erteilt.“

Und da sprechen Sie, meine Damen und Herren – und auch die Bundesregierung –, von einem kollektiven Sicherheitssystem?

Dr. Köchler meint auch weiter: „Damit hat man nicht nur die Konzeption der kollektiven Sicherheit ad absurdum geführt, sondern zukünftiger Willkür Vorschub geleistet.“

Das ist nur die Meinung eines von vielen internationalen Experten, die sich mit diesem Problem beschäftigen.

Außerdem glaube ich auch nicht, daß es ein Zufall ist, daß China gerade zu dem Zeitpunkt, zu dem es sich zu dieser Resolution der Stimme enthalten hat, enorme Kreditzusagen von den USA bekommen hat.

Wir alle wissen um den Zustand der Sowjetunion, um die inneren Schwierigkeiten, mit denen Herr Gorbatschow zu kämpfen hat, und daher ist es nicht verwunderlich, daß auch die Sowjetunion Hilfe aus dem Westen braucht, auf diese Hilfe angewiesen ist, und vielleicht hat auch das Stimmverhalten der Sowjetunion damit zu tun.

Und alles das wollen Sie uns unter einem neuen kollektiven Sicherheitssystem verkaufen! Das ist nämlich die Frechheit!, und nicht der Vorwurf, wir wollen dieses kollektive Sicherheitssystem in Frage stellen!

Übrigens: Ich bin durchaus bereit, darüber zu diskutieren, ob Österreich einem kollektiven Sicherheitssystem angehören sollte, egal, ob es ein europäisches oder das der internationalen Völkergemeinschaft ist. Aber Tatsache im Moment ist doch, daß es dieses kollektive Sicherheitssystem

Mag. Marijana Grandits

nicht gibt, daß die Resolutionen zugeschnitten sind auf einen Aktionsradius Amerikas und der Verbündeten.

Warum haben die Vereinigten Staaten keine Ächtung und keine wirklichen Maßnahmen gegen Hussein unternommen, als er 1988 kurdische Dörfer massakriert, mit Giftgas ausgerottet hat? Da haben die Vereinigten Staaten geschwiegen!

Nicht einmal der Angriff der irakischen Armee auf ein amerikanisches Kriegsschiff, das 28 Tote zur Folge hatte — 28 amerikanische Soldaten wurden getötet —, hatte eine Reaktion Amerikas zur Folge! Wieso? — Weil zu dieser Zeit Amerika Saddam Hussein als Verbündeten gegen den Iran haben wollte.

Aber die Meinungen und die Einstellung auch zu Diktatoren ändern sich anscheinend sehr schnell, und im Moment wissen wir doch alle, daß ganz massive Interessen Amerikas hinter diesem gesamten Konflikt stehen.

Ich bin auch in dieser Hinsicht nicht die einzige, die darauf hinweist, daß jedes Leben, das in Kuwait oder auch im Irak geopfert werden soll, dem Ölpreis geopfert wird. Der amerikanische Abgeordnete Edward Kennedy hat gesagt: Das ist kein Krieg zwischen der internationalen Staaten-gemeinschaft, zwischen dem UN-Sicherheitsrat, der UNO und dem Irak, das ist ein Krieg zwischen Amerika und dem Irak, und dann gibt es noch einige Verbündete. — Und da wollen wir behaupten: Das ist die internationale Solidarität, die wir zu leisten haben, deswegen müssen wir unsere Gesetze verändern!? Sind Sie wirklich so naiv zu glauben, daß man das den Österreichern verkaufen kann?

Ich nehme an, daß die Proteste, die jetzt massiv aus der Bevölkerung kommen, ganz bewußt darauf abzielen, solche Verschleierungstaktiken zu entlarven. Es ist nicht nur unser Anliegen, sondern das ganze Land ist der Meinung, daß es in Österreich nicht geduldet werden kann, daß im Zuge eines machtpolitischen Konflikts die Grundfesten Österreichs — die Neutralität und die damit verbundenen Gesetze — verändert werden sollen.

Ich habe es schon erwähnt, ich bin durchaus bereit, darüber zu diskutieren, ob Österreich einem internationalen Sicherheitssystem angehören soll. Aber dann müßten Sie wissen, daß das sehr wohl Konsequenzen für die Neutralität hat, daß das mit der Definition und dem Verständnis von Neutralität, das wir Jahrzehnte hindurch gefüllt und genau in dieser internationalen Staaten-gemeinschaft vertreten haben und auf das sich unsere Bündnispartner oder auch die internationale Völkergemeinschaft verlassen konnten, nicht mehr übereinstimmt. Das alles wollen wir jetzt

mit einem Handstreich ändern, und zwar über Nacht. — Das kann doch wohl nicht Sinn und Zweck einer solche Krise sein!

In Wirklichkeit geht es doch darum, den Amerikanern unsere wohlmeinende Einstellung zu be-wiesen, und natürlich auch darum, der EG gegenüber entschlossen aufzutreten, um tatsächlich die Eintrittskarte zu bekommen. Aber es geht nicht darum, Krieg zu verhindern, denn dafür hat man in Österreich meiner Ansicht nach viel zuwenig getan. (*Beifall bei den Grünen.*)

Die Vermittlungen in Richtung Irak und arabi-sche Welt waren notwendig, aber wir wissen, mit wem wir es zu tun haben. Schon vor zwei Wo-chen, noch bevor dieses Ultimatum so akut war, hat der amerikanische Senator Patrick Levy nach einem Gespräch mit Präsident Bush gesagt, die Frage sei nicht mehr, ob es zum Krieg kommt, sondern wann. — Das ist nämlich der Punkt.

Der amerikanische Präsident hat sich schon in den letzten Wochen dazu entschlossen, diesen Krieg zu führen — und zwar nicht nur, um Kuwait zu befreien, denn das ist wirklich ein Argu-ment, das erst später auftauchte —, nachdem klar wurde, wie sehr Amerikas Interessen im Zusam-menhang mit dem Öl, mit dem Ölpreis bedroht sind.

Ich möchte noch einen amerikanischen Abge-ordneten zitieren, und zwar Ernest Hollings, der sagte: Kuwait ist nicht das Leben eines einzigen amerikanischen Soldaten wert. — Ich sage: Die momentane Situation sollte es nicht zulassen, daß Tausende, Hunderttausende, vielleicht sogar Mil-lionen Menschenleben geopfert werden, nur weil dieses Ultimatum jetzt erfüllt werden soll. Hat man wirklich alle Möglichkeiten ausgeschöpft?

Österreich hat, glaube ich, nicht das Seine dazu beigetragen, denn ich hätte es auch für eine Ver-pflichtung Österreichs gehalten, Amerika und die andere Seiten dieses Konflikts davon zu überzeu-gen, was so ein Krieg mit sich bringt; ich will gar nicht von den Folgen sprechen, darüber haben Sie wahrscheinlich selbst in den Medien gelesen.

Tatsache ist jedenfalls, daß sich Österreich in diesem Konflikt schon lange nicht mehr neutral verhält, sondern eindeutig Stellung für Amerika bezieht, anstatt internationale Solidarität zu be-wiesen. (*Beifall bei den Grünen.*)

Natürlich geht es um die Wiederherstellung der Souveränität Kuwaits. Das ist ein unverzichtbares politisches Ziel der Völkergemeinschaft. Aber muß das am 15. Jänner sein, und zwar um den Preis von Zerstörung, Katastrophen, unabsehbaren ökologischen Folgen? Das ist die Frage, und genau in diesem Zusammenhang verwehren wir uns auch gegen die Vorgangsweise in diesem Par-

Mag. Marijana Grandits

lament und gegen die Art, in der österreichische Grundgesetze gebrochen beziehungsweise umgangen oder neu definiert werden sollen. — Danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*) 19.06

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schieder. Ich erteile es ihm.

19.06

Abgeordneter Schieder (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist das keine Frage: Krieg ist auf jeden Fall etwas Furchtbare. Er zerstört Menschenleben, er bringt unsägliches Leid, er schafft Ungerechtigkeit, er hat Folgewirkungen, er ist etwas Unmenschliches, er ist — egal, ob er gerecht oder ungerecht, nah oder fern ist — etwas, was ganz furchtbar ist.

Es wäre ja auch absurd, würden wir uns in unserer unmittelbaren Umgebung darum bemühen, menschliches Leben zu verlängern, Einzelleben zu erhalten, gegen die Gefährdung des Lebens aufzutreten, gegen die Todesstrafe zu sein, aber dann, wenn es eine große Anzahl von Menschen in einer furchtbaren Situation betrifft, nicht dieselben Kriterien anzuwenden.

Im Rahmen einer Aktion der Weltgesundheitsorganisation — ich möchte einen Vergleich machen — hat sich auch bei uns durchgesetzt, daß Gesundheit weit mehr ist als die Abwesenheit von Krankheit. Auf dem Gebiet des Friedens ist es ähnlich. Frieden ist weit mehr als die bloße Abwesenheit von Krieg. Frieden ist für uns ein permanenter Prozeß, der Gewalt durch Gerechtigkeit, Machtkonflikte durch gemeinsame Sicherheit, Mißtrauen durch Vertrauen und Verteilungskämpfe durch sozialen Ausgleich ersetzt. Frieden ist für die Menschen und Völker die Abwesenheit von Krieg und noch weit mehr.

Wenn die Menschen heutzutage in aller Welt Angst vor dem Krieg haben, dann ist das leidvolle geschichtliche Erfahrung, dann ist das aber auch das Bewußtsein, daß unter den heutigen Bedingungen Kriege in ihrer ärgsten Ausformung das Überleben der Gattung Menschheit gefährden. Der Frieden — und das haben schon gescheiterte Leute als ich festgestellt — ist zur Bedingung menschlichen Lebens im Atomzeitalter geworden, und die Sicherung des Friedens ist Voraussetzung dafür, daß künftige Generationen überhaupt leben und ebenso wie wir für eine bessere Ordnung arbeiten können, die allen Menschen ein Leben in Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität ermöglicht.

Deshalb haben wir uns als Sozialisten so wie andere schon vor langem dazu bekannt, daß gemeinsame Sicherheit nicht durch ein Mehr an Waffen, sondern durch ein militärisches Gleichgewicht mit möglichst wenig Waffen anzustreben

ist. Das neue Ziel heißt Sicherheitskooperation durch Gewaltverzicht, Ausgleich von Interessen, Identifizierung von Gemeinsamkeiten trotz ideologischer und sicherheitspolitischer Grenzen, Abbau von Drohpotentialen bis hin zur reinen Defensivkonzeption durch Nichtangriffsfähigkeit statt der Verstärkung von Abschreckungsstrategien.

Wir haben uns deshalb zu einer Friedenspolitik bekannt. Wir haben uns deshalb gemeinsam zur Abrüstung bekannt und haben als Österreich alle Schritte, die in diesem Zusammenhang in der Welt und in Europa gesetzt worden sind, unterstützt.

Ausgehend vom verhältnismäßig geringen Wirkungsgrad bloß nationaler Friedenspolitik in der Welt von heute muß — und das war uns klar dabei — einer der Schwerpunkte der Friedenspolitik gerade kleiner Staaten in einer Friedens- und Sicherheitspolitik, die von Multilateralität geprägt ist, die von globaler Ausprägung ist, liegen.

Wie kann man diesen Forderungen gerecht werden? — Durch internationale Organisationen. Die Vereinten Nationen können diesen Forderungen voll gerecht werden, wenn ihre Rolle und ihre Funktion in der internationalen Friedenssicherung gestärkt werden.

Gerade wenn es weniger Waffen gibt und gerade für die kleineren Staaten ist ein System der kollektiven Sicherheit unverzichtbar. Wir stimmen in diesen Punkten sehr weitgehend überein. Es sind aber viele Abgeordnete einer sehr kleinen Fraktion heute gekommen, die gesagt haben, das sei nun eine neue Einstellung, die in einem Gegensatz zur Neutralität stünde. Meine Vorrednerin hat gesagt, man könnte darüber diskutieren, ob wir das machen sollen, aber wir müßten erst diskutieren und uns dann entscheiden. Diese Entscheidung ist im österreichischen Parlament in Wirklichkeit bereits gefallen, und zwar 1955 und auch schon früher und auch im Rahmen einer sehr eingehenden Diskussion.

Ich möchte Sie daran erinnern, daß 1952 in diesem Haus eine große Diskussion über die Frage der Mitgliedschaft bei den Vereinten Nationen stattgefunden hat. Es war ja so, daß sich Österreich seit 1947 bemüht hat, in die Vereinten Nationen aufgenommen zu werden, das Ansuchen stellte, dem dann aber eine Verpflichtungserklärung des ansuchenden Staates angeschlossen werden mußte, in der jeder Staat, der beitreten wollte, erklären mußte, daß er bereit ist, die Normen der Satzung — genau die Fragen, um die es Ihnen heute geht — zu erfüllen. Dieses Offert wird dann in der Generalversammlung behandelt, und dann kommt es erst zum Beitritt.

Schieder

Innerstaatlich trat daher für uns damals Artikel 50 der Bundesverfassung in Kraft, der eine Genehmigung derartiger Verträge durch den Nationalrat vorsieht. Und genau diese Debatte fand 1952 in aller Ausführlichkeit hier im Parlament statt, wobei auch die einzelnen Punkte der Satzung mit all den Implikationen, die jetzt diskutiert werden, ob sie für Österreich möglich sein sollen et cetera, schon diskutiert und entschieden wurden, wobei der Nationalrat den Bericht der Bundesregierung zur Kenntnis nahm und der Verpflichtungserklärung die verfassungsmäßige Genehmigung erteilte.

Die Verpflichtungserklärung hieß übrigens wörtlich: „Im Namen der Regierung der Republik Österreich beehe ich mich zu erklären, daß Österreich hiemit ohne jeden Vorbehalt die Verpflichtungen, die sich aus der Satzung der Vereinten Nationen ergeben, übernimmt und die feierliche Verpflichtung eingeht, vom Tage an, an dem Österreich Mitglied der Organisation sein wird, jede der Bestimmungen der Satzung der Vereinten Nationen gewissenhaft zu erfüllen.“

Es hat sich dann eine lange Debatte hier im Hause abgespielt. Für meine Fraktion hat unser damaliger außenpolitischer Sprecher Koref dazu Stellung bezogen. Es war dies ein Tag, an dem auch Trygve Lie von den Vereinten Nationen hier im Parlament zu Besuch war. Und Koref sagte in der Debatte: „Wir Österreicher bekennen uns zu dem Grundsatz, den Herr Trygve Lie heute hier ausgesprochen hat und den er als den unverrückbaren Standpunkt bezeichnet hat: Jede Aggression muß abgewehrt werden. Das ist im besonderen die Garantie dafür, daß kleine Völker in Frieden und Sicherheit leben können.“

Die lange Debatte in diesem Haus – sie dauerte wirklich sehr lang – führte dann auch zu einer Abstimmung über den Antrag, und zwar mit Verpflichtungserklärung. Der Berichterstatter – es war dies Abgeordneter Tončić – wies in seinem Schlußwort ausdrücklich darauf hin, daß die Verpflichtungserklärung Österreichs mit seiner Neutralität in Einklang stehe. Diese Verpflichtungserklärung wurde dann einstimmig hier im Hause angenommen.

Am 26. Oktober 1955 – der Herr Bundeskanzler hat darauf Bezug genommen – ist diese Frage anlässlich der Debatte über das Neutralitätsgesetz hier im Hause noch einmal sehr ausführlich diskutiert worden. Für die ÖVP sprach damals der vormalige Berichterstatter Tončić. Er sagte:

„Um diese Frage zu erörtern“, nämlich die Frage Neutralität vis-à-vis Mitgliedschaft bei den Vereinten Nationen, „und einer Klärung zuzuführen, müssen wir zunächst folgendes feststellen: Auch ein neutraler Staat ist an die allgemeinen Rechtsgrundsätze und an das Postulat, für

das Recht einzutreten und das Unrecht zu bekämpfen, gebunden. Der Neutrale darf sich von der Rechtsdurchsetzung dann nicht abstrahieren, wenn die Enthaltung praktisch Unterstützung des Rechtsbrechers bedeutet. Das Beiseitestehen hört dort auf, wo eindeutig der Tatbestand des Verbrechens gegeben ist.“

Und er verweist darauf, daß dies auch Artikel I Abs. 1 der Satzung der Vereinten Nationen entspricht, und klärt dann in seiner Rede die Frage, in welcher Form der neutrale Staat an der Rechtsdurchsetzung teilnehmen kann.

Alle waren der Meinung, daß weitgehendst Kapitel VII Gültigkeit hat. Ich sage „weitgehendst“, weil es unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich der Sonderverträge, ob ein Neutraler Sonderverträge unterzeichnen muß, gab. Das ist klar: Beim Sondervertrag hätte man das Recht, selbst zu entscheiden, ob man will. Aber bei allen anderen Maßnahmen – XXXIXer bis hin zum militärischen – war immer klar, daß Österreich diese Verpflichtung eingehen wird und dann später eingegangen ist mit der Mitgliedschaft bei den Vereinten Nationen und daß das in keinerlei Widerspruch zu unserer Neutralität steht.

Es mag eine Erklärung für manches Verhalten sein, daß das in der Zwischenzeit vergessen wurde oder manchen, die vielleicht 1952 noch gar nicht auf der Welt waren, nicht bewußt war, weil es nie zur Anwendung kam, ist aber noch keine Begründung dafür, daß man sagt, es stünde im Gegensatz zur Neutralität. Auch darauf ist der Herr Bundeskanzler in seiner heutigen Stellungnahme eingegangen, als er deutlich sagte: Diese Überlegungen sind in der Vergangenheit theoretisch geblieben, weil der Sicherheitsrat wegen des Ost-West-Gegensatzes in der Praxis nicht dazu kam, so etwas zu tun.

Die Möglichkeit bestand, sie ist keine neue, sie war keine „Falte“ der UNO-Verfassung, wie Marčić manche Dinge genannt hat, sondern es war ein Teil, über den sich Österreich voll bewußt war und wo die Absicht des Parlamentes, 1952, zweimal 1955, in Debatten klar war, daß es in vollem Bewußtsein und unter Aufrechterhaltung und im Einklang mit seiner Neutralität diese Verpflichtung in den Vereinten Nationen eingeht.

Ich glaube, daß es wichtig ist, das in aller Ruhe hier zu besprechen, und deshalb habe ich diesen Versuch, Vorwürfe in die Geschäftsordnungsdebatte zu verpacken, eigentlich nicht verstanden, weil man sich über so eine Lebensfrage doch zivilisiert und beim dazu passenden Tagesordnungspunkt im Parlament unterhalten sollte. Ich glaube, jeder, der das nicht propagandistisch für gewisse Wählergruppen, vermeintlich propagandistisch, sieht, sondern der wirklich überlegt, wie hier Rechtslage, Politik, Verhalten und Absicht

Schieder

Österreichs gewesen sind, wird zu diesen Schlüssen kommen.

Abgeordneter Khol und ich legen zu dieser Frage und zum Golfkrieg auch einen Entschließungsantrag vor.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Schieder, Dr. Khol und Genossen betreffend Situation am Golf

Erstmalis in der Geschichte der Vereinten Nationen hat der Sicherheitsrat Maßnahmen zur Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit im Sinne des Kapitels VII der Satzung der Vereinten Nationen beschlossen. Diese Vorgangsweise der Vereinten Nationen im Rahmen eines Systems der kollektiven Sicherheit ist gerade für kleinere Staaten von besonderer Bedeutung. Es kann nicht hingenommen werden, daß entgegen allen völkerrechtlichen Regeln Staaten durch militärische Gewalt eines Aggressors besetzt werden. Damit werden die Vereinten Nationen erstmalis ihrer ursprünglichen Zielsetzung gerecht, Frieden mit wesentlich weniger Waffen für alle Staaten, auch die kleineren, zu sichern. Österreich, dessen Unabhängigkeit vorübergehend auch durch einen ideologisch aggressiven, übermächtigen größeren Staat beendet wurde, hat dafür ein besonderes Verständnis und erblickt darin einen wichtigen Fortschritt in der Zielsetzung einer internationalen Friedensordnung.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen daher nachstehenden

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Die Bundesregierung wird ersucht, im Rahmen der bilateralen und multilateralen Außenpolitik alles zu tun, um die Entwicklung einer internationalen kollektiven Friedensordnung zu unterstützen.

2. Die Bundesregierung wird ferner ersucht, im Rahmen der europäischen und weltweiten Solidarität und im Rahmen seiner Pflichten als UNO-Mitglied dazu beizutragen, daß die Entschließungen des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen verwirklicht werden.

3. Der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten wird ersucht, Österreichs Stellung im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen zu nutzen, um für den Frieden in Freiheit zu wirken.

Meine Damen und Herren! Mit dem Abzug des Iraks aus dem Kuwait, ob noch freiwillig oder gezwungen, werden nicht alle Probleme, sondern

sehr wenige in dieser Region beseitigt sein. Es wird eine Vielfalt von Problemen weiterbestehen.

Eines von diesen ist in den letzten Tagen auch von manchen als ein damit zusammenhängendes genannt worden. Die palästinensische Frage, die der Kern des israelisch-arabischen Konfliktes ist, kann unserer Auffassung nach nur auf der Basis des Selbstbestimmungsrechtes der Völker gelöst werden, das die Sicherheit Israels ebenso einschließt wie das Recht des palästinensischen Volkes auf einen eigenen Staat. Gespräche auf der Basis der Gleichheit ohne Vorbedingungen zwischen den Hauptbetroffenen Israel und der PLO als Vertretung des palästinensischen Volkes sind erforderlich.

Um solche faire Verhandlungen sicherzustellen, ist eine Nahostkonferenz unter der Leitung der Vereinten Nationen anzustreben, an der neben den direkt betroffenen Staaten und der PLO auch die ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrates teilnehmen. Österreich, meine Damen und Herren, ist seit Jahren für die Abhaltung einer solchen Konferenz eingetreten. Ich glaube, wir können uns auch in diesem Moment wieder ausdrücklich dazu bekennen.

Ich bin, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch sehr dankbar, daß die Bundesregierung in so eindeutiger Weise zu der Frage des Balkankriegs Stellung bezogen hat. Es ist klar, daß man manche der Entwicklungen noch abzuwarten hat und für manche Feststellungen der Beobachtungszeitraum möglicherweise noch zu kurz ist. Außerdem befindet sich vieles in Bewegung. Wir wissen nicht, wie es in dieser Frage und auch in der Sowjetunion selbst weitergehen wird. Ich warne davor, in die eine oder andere Richtung zu voreilig Schlüsse zu ziehen, deshalb freue ich mich so über die Stellungnahme der Bundesregierung, die keineswegs in diesen Fehler verfallen ist. Wir müssen wissen, daß hier manche einander widersprechende Tendenzen in all diesen Bereichen am Werk sind. Hier geht es um die Nachkriegsordnung, um das Machtstreben, um nationale Fragen, um Identität, um nationalistische Überlegungen, die nicht gutzuheißen sind, hier gibt es die Frage der Einbußen der Nationalitäten an ihrer Identität. Hier ist die Frage des Selbstbestimmungsrechts, hier sind die Grenzen, die laut KSZE unantastbar sein sollen. Hier ist die Suche von Gruppen von Menschen nach ihren nationalen Wurzeln und kultureller Eigenständigkeit.

Deshalb bekennen wir uns dazu, daß es ein gesamteuropäisches Anliegen sein muß, nationalen Konflikten, mögen sie innerstaatlich oder zwischenstaatlich sein, durch Toleranz, Minderheitenschutz und Sicherung kultureller Ausdrucksmöglichkeiten vorzubeugen. Treten sie auf, ist darauf zu achten, daß es zu keinen Verletzungen der Menschenrechte kommt. Kommt es dazu in

Schieder

so schrecklichen Ausformungen, daß sogar Menschen verletzt werden oder ihr Leben verlieren, dann ist das zu brandmarken, und wird es fortgesetzt, sind Schlüsse zu ziehen.

Es ist aber auch alles zu tun, damit die Zustände, die Spannungen, die zu solchen Situationen führen, minimiert werden. Auch auf diesem Bereich zahlt sich eine vorsorgliche Politik aus. Und deshalb halte ich diese Debatte und auch die anderen außenpolitischen Debatten für gut.

Internationale Politik heißt ja nicht bloß, wenn Ereignisse da sind, eine Meinung dazu zu äußern – auch das ist wichtig –, internationale Politik, verantwortungsbewußt gesehen, heißt, laufend daran zu arbeiten, daß furchtbare Dinge, zu denen man sich äußern muß, gar nicht geschehen können, weil man alles unternommen hat, daß es nicht dazu kommt.

Die Möglichkeiten eines kleinen Staates sind diesbezüglich sehr begrenzt. Gerade deshalb ist es so wichtig, daß sich ein kleiner Staat auf allen Ebenen, die ihm zur Verfügung stehen, bemüht, international tätig zu sein, eine internationale Wertordnung zu schaffen und gemeinsam mit anderen an die Lösung der Probleme zu gehen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 19.30

Präsident Dr. Lichal: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Schieder, Dr. Khol und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

19.30

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Die beiden Berichte geben uns die Möglichkeit, nicht nur über zwei elementare politische Krisenereignisse zu debattieren, sondern auch über die Konsequenzen für die Republik Österreich und über die Positionierung Österreichs zu diesen Konflikten und Krisenereignissen und auch über die Auswirkungen in der Zukunft, die sich daraus für uns ergeben können.

Ich fange bei dem Gemeinsamen an: Es ist wichtig, daß alle Fraktionen dieses Hauses heute eindeutig klargestellt haben, daß es zum Verabscheuungswürdigsten gehört und nicht scharf genug verurteilt werden kann, wenn ein Staat der Völkergemeinschaft einen anderen auslöscht. Und es besteht Klarheit darüber – das hoffe ich zumindest –, daß die Völkergemeinschaft, repräsentiert durch die Vereinten Nationen, verpflichtet ist, und zwar unverzichtbar, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um dieser Gewaltanwendung entgegenzutreten, daß sie vor allem solche Tatsachen, nämlich das Auslöschen eines Staates, nicht hinnehmen kann. Dieser brutale Versuch, einen

Staat schlichtweg zu „kassieren“, darf nicht wieder zu einem zähneknirschend hingenommenen internationalen Brauch werden.

Nun ist die Frage, wie dem entgegengetreten werden kann – ob das mit allen Mitteln geschehen soll, also auch unter Anwendung militärischer Gewalt. Und da scheiden sich die Geister.

Es ist zunächst einmal unbestritten, daß nicht-militärische Instrumente, wie etwa die Blockade, das Embargo, und alle anderen politischen Versuche, diesen Raubzug rückgängig zu machen, natürlich an erster Stelle stehen müssen. Über die Wirkung des Embargos haben wir einige Monate Erfahrungen, und wir müssen davon ausgehen, daß dieses Mittel der internationalen Staatengemeinschaft nicht geprägt hat.

Es hat – das sei der grünen Fraktion sehr deutlich gesagt – der Sicherheitsrat, und zwar mit einer fast nicht mehr zu steigernden Mehrheit der Generalversammlung der Vereinten Nationen im Rücken, den Einsatz militärischer Mittel gerechtfertigt und dazu entsprechend der Charta der Vereinten Nationen die Ermächtigung erteilt.

Es ist meines Erachtens einer der wenigen positiven Aspekte dieser ganzen Entwicklung, daß zum ersten Mal seit der Gründung der Vereinten Nationen das Instrument der kollektiven Sicherheit tatsächlich wirksam werden kann und nicht mehr, wie auch der Herr Außenminister betont hat, durch die weltweite Zerkleinerung zwischen Ost und West ausgeschaltet ist.

Aber es bleibt das Faktum, daß auch militärische Maßnahmen der Vereinten Nationen Krieg bedeuten – mit allen entsetzlichen Begleiterscheinungen und Risken –, wobei wir uns gar nicht in der Sicherheit wiegen sollten, daß das auf den Raum Kuwait, Irak, Saudi-Arabien beschränkt bleiben muß. Auch das ist wichtig, mit einzubeziehen.

Deshalb nochmals: Absoluter Vorrang bis zur letzten nur denkbaren Möglichkeit, die nichtkriegerischen Instrumente auch im Rahmen der kollektiven Sicherheit als Ultima ratio stehenzulassen und jeden Millimeter, der uns von dieser dramatischen kriegerischen Auseinandersetzung Abstand gewinnen läßt, auszunutzen, die Hoffnung auf entsprechende andere zielführende politische Maßnahmen nicht aufzugeben!

All das hat Vorrang und soll bis zur letzten Minute mit der Hoffnung verbunden sein, daß dies auch gelingt. Aber folgendes muß uns klar sein: Einem aggressiven, menschenverachtenden Regime, das einen Nachbarn auslöscht, das zum Einsatz militärischer Gewalt, das zum Mittel des Krieges greift, kann unter Umständen mit anderen, nichtmilitärischen Maßnahmen nicht entge-

Dr. Frischenschlager

gengetreten werden, dessen Raubzug kann unter Umständen damit allein nicht rückgängig gemacht werden.

Nun sind wir beim Kern der Frage, die uns heute den ganzen Tag, wenn auch geschäftsordnungsmäßig verpackt, befaßt: Meine Sympathie haben all jene Menschen, die an friedliche Mittel nicht nur glauben, sondern die auch hoffen, damit militärische Gewaltanwendung unterdrücken zu können. Ich verstehe jeden, den es graust vor den Konsequenzen, die ein derartiger Krieg heraufbeschwört.

Aber es ist zugleich verführerisch, und es wird uns diese Frage sofort im Anschluß bewegen: Was ist gewonnen, wenn eine militärische Gewaltmaßnahme wie die Besetzung Kuwaits, wenn die Vernichtung eines Staates gleichsam hingenommen wird, da dieser Gewaltschritt mit anderen als mit militärischen Mitteln nicht rückgängig gemacht werden kann? — Das ist eine Frage, über die wir uns im klaren sein müssen!

Es geht leider nicht nur darum, Gewalt mit Gewalt zu beantworten, sondern es geht darum, daß wir nicht die geringste Gewähr dafür haben, daß wir nun, sozusagen um des Friedens willen, unter Opferung Kuwaits, tatsächlich zu friedlichen Verhältnissen kommen. Ganz im Gegenteil: Wir alle wissen, daß der Irak vom nächsten Tag an bereit ist, wieder militärische Gewalt auszuüben, wieder zum Mittel des Kriegs zu greifen, womit sozusagen der zweite konzentrische Kreis der Gewaltanwendung eröffnet würde. — Das ist die eigentliche Dramatik.

Es ist, fürchte ich, nichts gewonnen, wenn jetzt — um des Friedens willen — Kuwait „vergessen“, auf seinen Anspruch auf Souveränität verzichtet wird, da wir damit rechnen müssen, daß ein nächster Krieg durch das Regime im Irak ausgelöst wird.

Das ist die eigentliche dramatische Frage, und deshalb stört mich immens, wenn bei dem ganzen Konflikt davon geredet wird, da ginge es nur um Geld, da ginge es nur um Öl, es ginge nur um US-Interessen. — All das mag eine Rolle spielen, aber entscheidend ist, daß wir uns über folgendes im klaren sein müssen: Es wurde wegen des Erdöls, wegen des kuwaitischen Kapitals, wegen der Ressourcen seitens des Irak militärische Gewalt gegen Kuwait angewandt.

Es geht nicht darum, das alles jetzt in einer simplen Argumentation insbesondere den Vereinten Staaten sozusagen umzuhängen, sondern es muß Klarheit darüber bestehen, daß aus diesen Gründen das Auslöschen Kuwaits durch den Irak, und zwar mit militärischen Mitteln, geschehen ist. Diese Gefahr, daß es nicht bei Kuwait bleibt, daß wir sehr bald — auch wenn wir Kuwait sozusagen

den Golf „hinunterschwimmen“ lassen — wieder vor genau derselben Situation oder einer noch dramatischeren stehen, kann leider nicht ausgeschlossen werden.

Kuwait ist in der furchtbaren Situation, daß ein kleiner Staat, ein Mitglied der Völkergemeinschaft, jetzt nicht nur seiner Souveränität beraubt wurde, sondern daß es jetzt noch dazu vor der akuten Gefahr steht, Schlachtfeld fremder Mächte zu werden, ohne selber auch nur irgend etwas dagegen tun zu können.

Es ist klar, daß es um Krieg und Frieden geht, wenn auch im Rahmen internationaler kollektiver Maßnahmen. Aber das ändert nichts daran, daß auch dieser Krieg etwas Furchtbares ist.

Jetzt gleich zur nächsten Frage, weil wir heute schon eine relativ breite Diskussion über die Grundsätze der kollektiven Sicherheit geführt haben.

Wer als Staat rücksichtslos bereit ist, zu militärischer Gewalt, zum Instrument des Krieges zu greifen, kann jeden Staat auf dieser Welt erpressen und ihm seine Gesetze aufdiktieren, wenn sich die anderen nicht wehren. Und es ist Sinn der kollektiven Sicherheit, den Krieg nicht nur zu ächten und einzudämmen, sondern es ist — das war der Grundgedanke — die Hoffnung damit verbunden, daß durch internationale Anstrengung und Solidarität, durch internationale Sanktionen einem Einsatz von kriegerischen Maßnahmen die Chance auf Erfolg genommen wird. Das war ja der Grundgedanke. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß Gewalt eine ganz reale Gegebenheit in dieser Welt ist, nicht nur seit Kuwait. Andere Beispiele ließen sich anführen. Aber der Verzicht, der grundsätzliche Verzicht, sich dagegen nicht auch mit militärischen Mitteln zu wehren, hieße jenen geradezu eine Droge zur Verfügung zu stellen, die rücksichtslos militärische Gewalt anzuwenden bereit sind, wie es beim Irak der Fall ist.

Daher ist es sinnlos, in so einer Situation, wenn wir einem Visavis gegenüberstehen, das zur Gewaltanwendung, zum Krieg bereit ist, zu sagen, wir sollten aufeinander zugehen. Da ist nicht mehr viel Spielraum für ein Aufeinanderzugehen. Deshalb sind wir in dieser dramatischen Situation.

Österreich hat sich durch seinen Beitritt zu den Vereinten Nationen bekannt und hat damit zumindest auch die Prinzipien der kollektiven Sicherheit bekräftigt.

Damit komme ich zu unseren österreichischen Problemen — wir haben in der Aktuellen Stunde bereits darüber debattiert —, die damit verbunden sind. Ich glaube, es ist ein Fehler — Kollege

Dr. Frischenschlager

Khol ist jetzt nicht da —, wenn wir leugnen, daß es eine Antinomie, ein Spannungsverhältnis zwischen unserer Neutralität und der kollektiven Sicherheit gibt. Das existiert.

Ich meine, daß es dringend notwendig ist — und ich bedaure es, daß wir es jetzt zu so einem leider aktuellen und dramatischen Zeitpunkt tun —, diese Fragen der Neutralität zu klären. Wir haben zu viele Jahre verstreichen lassen, ohne alle diese Grenzbereiche, Überschneidungen und Reibungsbereiche der Neutralität mit den veränderten politischen Verhältnissen und eigenen nationalstaatlichen Interessen in Einklang zu bringen.

Es ist in einer der letzten außenpolitischen Debatten, ich weiß nicht mehr, von wem, die Neutralität mit einem Korsett unserer Außenpolitik verglichen worden. Ich bin kein besonderer Wäschespécialist, aber ich weiß, daß ein Korsett zwei Eigenschaften hat: die eine ist, es stützt. Und insofern ist es sicherlich richtig, daß die Neutralität eine sehr positive Stütze und Leitlinie unserer Außenpolitik war und hoffentlich auch noch bleiben wird. Aber die zweite Seite eines Korsetts ist die Beengung, die Enge. Und durch die gewandelten politischen Verhältnisse werden diese beengenden Funktionen des Korsetts, sprich der Neutralität, für uns nun spürbar.

Deshalb noch einmal zu diesem Spannungsverhältnis kollektive Sicherheit — Neutralität, das mir sehr wichtig ist. Unsere Neutralität hat traditionellerweise das Heraushalten aus jedem Konflikt, aus jeder militärischen Auseinandersetzung, die Nichtbeteiligung an Kriegen und militärischen Konflikten geradezu mit einem wertneutralen Untergrund, gleichgültig aus welchem Anlaß, wie moralisch oder nicht moralisch eine kriegerische Auseinandersetzung losgebrochen ist, gleichgültig, wer sie losgebrochen hat, zum Inhalt. Das ist traditioneller Inhalt der Neutralität, wie er vom Völkerrecht auch vorgezeichnet ist.

Daher gibt es für uns dieses Spannungsverhältnis zur kollektiven Sicherheit, weil auch UN-Militärgewalt natürlich darunterfällt. Sie ist Krieg. — Das ist die eine Position.

Die zweite ist — und die wird nun versucht —, daß wir sagen, UN-Aktionen sind eine Art von Polizeimaßnahmen, polizeiliche Sanktionen und haben aus diesem Grund mit der Neutralität nichts zu tun.

Ich glaube, daß dieses Dilemma nicht heute und vielleicht auch nicht morgen entschieden werden kann. Aber ich halte es für unabdingbar, daß wir dieses Spannungsverhältnis, das nicht geleugnet werden kann, das wir nicht zudecken können, wozu es unterschiedliche Meinungen gibt, wozu es wissenschaftliche Positionen gibt und woran auch das internationale Vertrauen

hängt, das möchte ich schon auch sagen, in einer sehr harten sachlichen, aber zielstrebigem Diskussion klären müssen. Das ist nicht geschehen, und das kann uns in der Zukunft ungemein auf den Kopf fallen.

Bei dem konkreten Beispiel Kuwait — Irak tun wir uns ja relativ leicht. Warum? — Weil hier die Weltmeinung 1 : — ich weiß nicht genau — 159 steht. Und es ist ein Fortschritt, das diese internationale Ächtung und Bereitschaft, der Gewalt in den Arm zu fallen, durch eine so breite Zustimmung über den Weltball unterstützt wird.

Aber ich möchte Sie auf eines besonders hinweisen — und das ist in der Diskussion angeklungen, nicht nur hier, sondern auch in der Öffentlichkeit —: Der Neutrale gerät natürlich dann besonders unter moralischen Druck, sich an internationalen Sanktionsmaßnahmen zu beteiligen, wenn die Weltmeinung so eindeutig ist. Wir alle kennen die Vorurteile gegenüber den Neutralen. Khol hat heute das Heraushalten als „Trittbrettfahrer“ bezeichnet, ja bis zu Ausdrücken wie Kriegsgewinner geht das. Diesem Vorurteil ist der Neutrale ausgesetzt.

Aber trotzdem glaube ich, daß wir uns in einem anderen Szenario ungemeine Probleme dann aufhalsen, wenn wir sagen, mit Neutralität hat die kollektive Sicherheit überhaupt nichts zu tun, wir können so weiter tun wie eh und je, da hat sich also nichts getan und es ändert sich nichts.

Ein anderes Szenario könnte sein, daß die Weltmeinung nicht so einhellig ist, daß größere Staatengruppen in einem politischen Wertestreit stehen, daß größere Teile der Erde in einem regional entstandenen Konflikt Positionen beziehen und es nicht 1 : 159 steht und es trotzdem zu UN-Sanktionen kommt. Dann sind wir so wie heute mit der Tatsache konfrontiert, daß man unser Land überfliegen will oder, wenn wir das konsequent weiterdenken, daß die Vereinten Nationen an uns das Ansinnen stellen, unser Land nicht nur in der Luft zu überqueren, sondern sagen, sie wollen es auf dem Boden überqueren.

Und da frage ich mich, ob wir dann noch neutralitätspolitisch mit einem Anstand innen- und außenpolitisch über die Runden kommen. Das bezweifle ich! Da ist allein das Beispiel Irak — Kuwait. Stellen wir uns ein anderes Szenario vor, bei dem die Weltmeinung gespalten ist und es trotzdem zu kollektiven Sanktionsmaßnahmen kommt, ich denke zum Beispiel an Konflikte im Rahmen der Nord-Süd-Spannung, und dann wollen wir noch immer sagen, wir kommen neutralitätspolitisch über die Hürden? — Das kann doch wirklich niemand glauben! Und gerade deshalb, weil wir um den hohen Stellenwert und die historischen Verdienste und die stabilisierende Wirkung der Neutralität im internationalen Interesse

Dr. Frischenschlager

wissen, müssen wir klären, wo die Grenzen auch gegenüber der kollektiven Sicherheit in unserer Neutralitätspolitischen und neutralitätsrechtlichen Position sind. Wir kommen um die Lösung dieser Frage nicht herum.

Es hat in den vergangenen Jahren Möglichkeiten zur Klärung dieser Frage gegeben. Im Zusammenhang mit dem EG-Beitrittsansuchen hätten wir hier im Parlament debattieren können und auch später. Aber diese Diskussion wurde leider nie geführt, und heute, in einer dramatisch überspitzten weltpolitischen Situation, sind wir dazu gezwungen und versuchen, es rasch über den Tisch zu ziehen, mit allen unguten Begleiterscheinungen, wie wir sie heute erlebt haben und wahrscheinlich morgen noch erleben werden. Das ist die eigentliche Nachlässigkeit, die man all denjenigen vorwerfen kann, die diese Neutralitätsdiskussion in der Vergangenheit unter den Teppich kehren wollten und es auch jetzt noch tun. Das wird nicht gehen, wenn wir einigermaßen vertrauenswürdige und vernünftige außenpolitische Richtlinien für die Zukunft dieser Republik haben wollen. (*Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Damit kürzer zu einem zweiten Punkt, zum Baltikum. Jedem hier wird das furchtbare politische und historische Schicksal dieser drei Staaten sehr nahegehen. Und es wird niemanden geben, der sich der Sympathie für diese kleinen überfallenen Völker entziehen kann. Und es ist ein furchtbarer Rückfall, der die Wetterwendigkeit der internationalen politischen Entwicklung so klar beleuchtet, wenn nun wieder Panzer gegen auf Selbstbestimmung pochende Bürger losfahren.

Ich möchte nur eine zweite Seite hier ebenfalls erwähnen. Im Grunde genommen ist es ja eine wirklich dramatische Entwicklung der letzten zwei Jahre, daß wir einerseits zumindest der Hoffnung sein konnten und können, daß sich die furchtbaren Folgeprobleme des Zweiten Weltkrieges mit europäischer Spaltung, mit totalitären Systemen, mit dem Satellitenzustand vieler osteuropäischer Länder hoffentlich lösen werden.

Aber die zweite Seite ist, daß die ungelösten Probleme des Ersten Weltkrieges geradezu wie Gespenster der Vergangenheit auftauchen, mit all den Fragen der Volksgruppen, mit Fragen von Grenzveränderungen, von Völkern, die nach Selbständigkeit drängen! Und wenn Sie sich die Situation des Baltikums über die Tschechoslowakei bis Jugoslawien und andere Teile der Sowjetunion anschauen, dann haben Sie die Beispiele, wie die ungelösten Folgen des Ersten Weltkrieges fröhliche Urständ feiern.

Und nun ist mir eines wichtig. Bei voller Sympathie für die baltischen Staaten, für die Unver-

zichtbarkeit auf Selbstbestimmungsrecht, muß uns klar sein, daß die friedliche und demokratische Zukunft dieses Europa davon abhängt, ob die Sowjetunion in der Lage sein wird, den Weg zur Demokratie und zur Marktwirtschaft zu gehen. Ein Staat, der mit Gebietsforderungen konfrontiert ist, ein Staat, wo starke, durchaus berechtigte secessionistische politische Wünsche existieren, hat nicht die Möglichkeit, in Ruhe diese ungemein schwierige Reformentwicklung hinter sich zu bringen. Deshalb meine ich, daß wir sehr wohl das Selbstbestimmungsrecht der baltischen Staaten als ein unverzichtbares Recht fixieren und unterstützen sollen. (*Beifall bei der FPÖ und bei den Grünen.*)

Da wäre aber zugleich Rücksicht darauf zu nehmen, daß die Sowjetunion nicht diesen ungewöhnlichen außenpolitischen Druck noch dazu bekommt und damit die inneren Reformen der Sowjetunion noch schwieriger werden, als sie sind. Das ist eine Sorge, die ich hier anschließen möchte und die zu einer sehr vorsichtigen Politik auch in der Baltikumfrage drängt. Ich halte daher das, was der Herr Bundeskanzler betont hat, nämlich hier alle Möglichkeiten des KSZE-Prozesses auszunützen und in Gang zu setzen, für einen sehr guten Weg, den wir voll unterstützen.

Meine Damen und Herren! Zum Schluß. Wir sind weltweit in einer Umbruchssituation, und das schlägt auf Österreichs internationale Position stark zurück. Es ist völlig klar, daß auch wir dadurch in unseren traditionellen außenpolitischen und vor allem in unseren neutralitätsrechtlich und -politisch gewohnten Linien verunsichert sind, daß die Antwort, wie es international weitergehen wird, nicht so klar ist. Es wurde immer betont, daß eine gemeinsame Außenpolitik im internationalen Interesse Österreichs notwendig ist. Was ich vermisste, ist, daß überhaupt nicht mehr der Versuch gemacht wird, eine Zusammenarbeit und gemeinsame Willensbildung in grundlegenden Lebensfragen der internationalen Position Österreichs zu suchen. Das, was wir parlamentarisch heute von der Regierung serviert bekommen haben und morgen serviert bekommen werden, schlägt diesem Ziel einer gemeinsamen Außenpolitik ins Gesicht. Das bedaure ich. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich kann nur nochmals appellieren, aus dieser Krisensituation zu lernen und im Parlament die gemeinsame Willensbildung nach sachlicher, ausführlicher Diskussion zu suchen. Das wäre im Interesse der Zukunft dieser Republik! (*Beifall bei der FPÖ.*) 19.58

Präsident Dr. Lichal: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Höchtl. Ich erteile es ihm.

Dr. Höchl

19.58

Abgeordneter Dr. Höchl (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte meinen Beitrag mit einer Replik auf das beginnen, was Kollegin Grandits in einer ihrer Passagen zum Ausdruck brachte, als sie gesagt hat, sie hätte den Eindruck, daß wir — gemeint sind die anderen drei Parteien oder zumindest die Parteien, die die Bundesregierung formen — im Golfkonflikt schon lange nicht mehr neutral wären. Hohes Haus! Ich glaube, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wenn die Entscheidung zwischen Positionen lautet, entweder auf der Seite des Aggressors zu sein oder auf der Seite des Überfallenen, dann haben diejenigen, die ein Rechtsempfinden besitzen, auf der Seite des Überfallenen zu sein! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Und, Frau Kollegin Grandits, wenn ich in anderen Bereichen die Entscheidung habe, auf der Seite eines Verbrechers zu sein oder auf der Seite des Opfers, dann ist es für mich überhaupt keine Frage, daß wir auf der Seite des Opfers zu sein haben. Das ist ein Grundempfinden, für das wir als Demokraten, als dem Rechtsstaat Verbundene nicht nur national, sondern auch international einzutreten haben.

Frau Kollegin Grandits! Nein! Wenn Sie eine derartige Formulierung wählen, daß Sie das Gefühl hätten, man wäre schon lange nicht mehr neutral, dann muß man darauf eingehen, was es heißt, neutral zu sein. Es kann ganz einfach nicht sein, daß man sich auf die Seite des Rechtsverletzers, auf die Seite des Diktators stellt oder sich vielleicht in between, also irgendwo dazwischen befindet. Als neutraler Staat haben wir auf der Seite derer zu sein, deren Rechte verletzt werden. Das ist ein Grundsatz, für den wir als Personen, aber auch als Staat ganz einfach eintreten wollen, ein Grundsatz, glaube ich, der große Zustimmung findet. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. — Abg. Mag. Marijana Grandits: Die internationale Staatengemeinschaft!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gern deswegen, Frau Kollegin, weil Sie sagen: im internationalen Bereich. Sie haben doch hoffentlich jetzt schon einige Stunden hindurch diese Diskussion mitverfolgt. Was ist denn passiert? — Es ist eines passiert, Frau Kollegin: Es ist, wie schon manche Kollegen hier formuliert haben, erstmals im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen nach ziemlich intensiven Beratungen eine Serie von Resolutionen beschlossen worden und erstmals auch tatsächlich eine enorme gemeinsame Willensbildung erfolgt, wonach man nach dem „Nicht-erfolgreich-Sein“ vieler anderer Sanktionen schließlich und endlich auch zum Mittel der Gewaltanwendung ja sagt. Das ist doch unbestreitbar, Frau Kollegin. Und unbestreitbar

ist auch, daß wir als Österreicher ganz einfach aus der Situation heraus, in der wir selbst vor mehr als 50 Jahren waren, zu Recht aufgefordert sind, Stellung zu beziehen.

Mein Kollege Khol, aber auch andere haben darauf hingewiesen: Wir waren seinerzeit froh — wir als Jüngere können das natürlich nur mehr aus der Geschichte erfahren —, daß wenigstens Mexiko gegen Österreichs Besetzung protestiert hat. Wir glauben, historisch daraus die Lehre gezogen zu haben, daß es für uns jeweils gilt, auf der Seite derer zu sein, die man auslöschen möchte, auf der Seite der Opfer zu sein, wenn ein machtbesessener, blutdürstiger Diktator ein Land, auch wenn es wie in dem Fall ein kleines Land ist, von der Landkarte wegwischen will. Und weil wir historisch diese Lektion gelernt haben, weil wir als Österreicher besonders betroffen waren, schätzen wir die internationale Solidarität, schätzen wir diese Entscheidungsfindung der UNO und sind wir auch für die Einhaltung all dessen, was hier als gemeinsame Entscheidung gefunden worden ist. (*Präsidentin Dr. Heide Schmidt übernimmt den Vorsitz.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist erschütternd, wenn wir Berichte von Österreichern hören, die in Kuwait waren und diese Annexion miterlebt haben. Ich glaube manchmal, daß uns noch gar nicht das ganze Ausmaß dessen klar ist, was dort geschehen ist. Nicht nur, daß erstmals in der Geschichte der Vereinten Nationen ein UNO-Mitglied ein anderes überfiel und schließlich auch ausraubte, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist auch wahnsinnig viel Brutales, Gemeines, fast Unvorstellbares im menschlichen Bereich geschehen. Personen, auch aus dem diplomatischen Bereich, die aus Kuwait zurückgekehrt sind, haben von entsetzlichen Verbrechen berichtet, die von irakischem Seite an Kuwaitis begangen worden sind. Ich glaube, wir müssen uns die Situation vorstellen, in der diese Kuwaitis tatsächlich sind, und erkennen, daß sie internationale Solidarität sehr wohl verdienten. Es sind systematische Vergewaltigungen kuwaitischer Frauen durch Militäreinheiten erfolgt. Die Irakis haben in den kuwaitischen Krankenhäusern Säuglinge aus den Brutkästen gerissen. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde nach Bagdad gebracht, Schulbänke, Verkehrszeichen, Schultafeln wurden in den Irak transportiert. Laut Beobachtungen ist angeblich jedes dritte Auto, das in Bagdad jetzt verkauft wird, ein gestohlenes Auto aus Kuwait. Von Händlern in Bagdad werden jetzt Dinge zum Verkauf angeboten, die es vorher im Irak überhaupt nie gegeben hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, diese Dinge, über die sonst kaum berichtet wird, sollten wir in einer derartigen Situation auch bedenken. Aber für uns, die wir jetzt im Na-

Dr. Höchtl

tionalrat die Frage der Golfkrise diskutieren, hat im Mittelpunkt zu stehen: Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hat in einer wohlüberlegten und über Monate hinweg geführten Diskussion immer wieder eine zusätzliche Maßnahme in Form von Resolutionen gesetzt. Und Gott sei Dank gab es im Sicherheitsrat eine Situation, in der nicht mehr der traditionelle Ost-West-Konflikt das Geschehen bestimmte, sondern in der es aufgrund der Entwicklung in der Sowjetunion – zumindest in diesen vergangenen Monaten – zu einer einheitlichen Auffassung in der Beurteilung dieser Krise gekommen war. Und wir als Österreicher haben eben die Verpflichtung und auch das Wollen, uns ja nicht aus dieser internationalen Gemeinschaft zu entfernen.

Zwölf Resolutionen waren es, die gegen den Irak beschlossen worden sind. Wir wissen schon, wir sind alle überzeugt davon, daß es in jedem Konflikt primär gilt, friedliche Konfliktlösungsmechanismen anzuwenden. Nur, wenn all das nichts nützt, kommt irgendwann einmal die Zeit, daß die internationale Gemeinschaft ganz einfach auch zu anderen Mitteln greifen muß. (Abg. Dr. Madeleine Petrovic: *So ein Zufall! Gerade dort, wo das Öl ist!*)

Was heißt das, Frau Kollegin? Ich habe Ihnen schon gesagt, und andere Kollegen haben das auch getan: Es ist eben erstmals der Fall, daß die im Sicherheitsrat vertretenen – auch die ständigen fünf – Mitglieder der gleichen Auffassung waren. Frau Kollegin, das ist doch ein qualitativer Unterschied im System der kollektiven Sicherheit. Für mich machen Sie manchmal den Eindruck, als wollten Sie ganz einfach Dinge, Entscheidungen, Beschlüsse, die existieren, dann nicht akzeptieren, wenn es Ihnen nicht paßt. So ist das nämlich bei Ihnen! So eine Politik kann man zwar auch machen, aber das ist eben eine Politik, bei der man auf einem Auge blind bleibt. Ich glaube, das ist nicht der Weg und die Methode, wie man internationale Fragen angehen kann. (Zwischenruf des Abg. Srb.)

Herr Kollege, ich glaube, wir haben über diese Frage zweifellos eine sehr, sehr intensive Debatte zu führen, aber auch klar unseren Standpunkt zu formulieren. Wir stehen als Österreicher, wir stehen als diejenigen, die aus der Geschichte gelernt haben, an der Seite derer, die Opfer einer Aggression geworden sind.

Wenn man den Irak in den letzten 20 Jahren beobachtet hat, kann doch wirklich niemand sagen, daß das ein Land wäre, das sich als besonders friedliebend herausgestellt hat, in dem die Menschenrechte systematisch eingehalten worden wären. (Zwischenrufe bei den Grünen. – Abg. Anschob: Wer hat Ihnen denn die Waffen geliefert?) Ich habe hier des öfteren dazu gesprochen, daß Kurden systematisch vernichtet worden sind.

Es ist der Krieg gegen den Iran zehn Jahre geführt worden, es ist sinnloses Blutvergießen ganz bewußt angestrebt worden, meine sehr verehrten Damen und Herren. Und jetzt hat man einen weiteren Schritt mit der Annexion Kuwaits gesetzt.

Das ist sicherlich auch etwas, was die internationale Staatengemeinschaft sehen soll und woraus sie eine Lehre ziehen soll: daß man ganz einfach einen Diktator, ganz egal in welcher Situation, nicht längerfristig unterstützen kann, ohne daß man jemanden aufbaut, der dann schließlich und endlich gegen viele andere Staaten, die man sehr, sehr gerne schützen würde, vorgeht.

Das ist etwas, was man sehen muß, denn schließlich ist diese Person, ist Saddam Hussein in den letzten 20 Jahren sehr häufig anders gesehen worden, anders beurteilt worden und unterstützt worden. Aber man soll ja, haben etliche meiner Vorredner gesagt, aus der Geschichte lernen. Das ist ein eklatanter Fall, wo wir dies tun können.

Um nicht zu lange zu werden in diesen meinen Ausführungen, lassen Sie mich noch zum zweiten Problem, das derzeit die Weltöffentlichkeit beschäftigt, kurz Stellung nehmen.

Wir alle waren in den vergangenen Jahren besonders positiv betroffen von der doch starken Tendenz im Ostblock in Richtung weg von Gewalt, und Gorbatschow war zweifellos derjenige, der wesentliche Marksteine gesetzt hat. Wir sind daher alle zutiefst betroffen gewesen, als wir vor wenigen Tagen die Bilder und die Berichte von den Toten und Hunderten Verletzten in Litauen verfolgen mußten.

Ich glaube, eines ist klar: Wo immer solche Vorfälle vorkommen, sind wir diejenigen, die die konsequente Einhaltung von Menschenrechten überall verlangen, die derartige Vorfälle verurteilen müssen. Das tun wir auch, und wir appellieren an Präsident Gorbatschow, doch nicht vieles von dem, was in den letzten Jahren an Positivem aufgebaut worden ist, durch diese Form der Gewaltanwendung zu zerstören. Wir wissen nicht genau, wer tatsächlich am Hebel der Entscheidung und der Durchführung dieser grausamen Maßnahmen gesessen ist, aber eines ist klar: Wir alle können nur hoffen, daß in diesem Bereich der drei baltischen Staaten wiederum Frieden einkehrt, daß Menschenrechte beachtet werden und Umwandlungen im Verhandlungswege erreicht werden können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir erleben heute zweifellos einen Tag sehr großer Spannungen. Ich glaube, diese Spannungen sollen erörtert werden, sollen klar analysiert, aber auch mit klaren Bekenntnissen abgeschlossen werden. Wir von der Österreichischen Volkspartei haben, genauso wie Kollegen der Sozialistischen Partei

Dr. Höchtl

und in weiten Bereichen auch der Freiheitlichen Partei, eindeutig Position bezogen. Ich glaube, es ist die richtige Position, es ist die wichtige Position, damit Diktatoren und Aggressoren langfristig von ihren Akten abgehalten werden. Ich glaube, es ist eine gute Entscheidung, die wir fällen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) 20.14

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Langthaler. Ich erteile es ihr.

20.14

Abgeordnete Monika Langthaler (Grüne): Kollege Höchtl, das Schlimme bei Ihren Ausführungen – um beim Negativen zu beginnen –, ist einfach die Scheinheiligkeit der Argumentation, nicht nur von Ihnen allein, sondern von beiden Regierungsfraktionen. (Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Sie allein haben die Wahrheit!) Es ist schon richtig, und da gebe ich Ihnen recht (Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Die einzige Wahrheit haben Sie! Prawda heißt das!) – nein, das glaube ich nicht, ich möchte nur einen anderen Aspekt in die Diskussion hineinbringen –, daß diese Besetzung Kuwaits und die Vorgangsweise Saddam Husseins natürlich zu verurteilen sind, und es ist keine Frage, daß es sich hier um einen wahnsinnigen Diktator handelt. Da sind wir einer Meinung.

Aber sich nun hierherzustellen und auch weltweit – wie es viele Politiker machen – den Eindruck zu erwecken: Hier gibt es einen bösen Aggressor, den wir mit allen Mitteln – die Völkergemeinschaft arbeitet zusammen – bekämpfen werden, um das besetzte Kuwait zu befreien!, das ist doch nicht tatsächlich der Punkt. Wenn in Kuwait Karottenplantagen wären oder ein großes Erdbeerland, dann würde sich weder die UNO und schon gar nicht die USA als Militärmacht hier darstellen und alles nur Menschenmögliche unternehmen, um dieses Land so zu befreien, daß sogar die Gefahr eines dritten Weltkrieges besteht.

Es geht hier wirklich um einen Krieg um Öl, und diesen Aspekt muß man ganz zentral im Auge behalten! Und das ist auch die Schizophrenie oder, besser gesagt, die Ironie in der momentanen Situation, in der wir uns in Österreich befinden. Überlegen wir einmal, was die zwei wesentlichsten Bedrohungspotentiale für unser Land sind. Auf der einen Seite ist es Bohunice an der tschechoslowakisch-österreichischen Grenze, und auf der anderen Seite ist es die Golfkrise. Und bei beiden Problemen geht es um Energie und um Energieversorgung.

Da zeigt sich doch ganz klar, daß unser Energiesystem und damit unser Wirtschaftssystem ein gewalttägliches ist (*Beifall bei den Grünen*), daß wir mit unserer Produktionsweise so weit sind, mit

unserer Art miteinander zu leben und umzugehen, daß es um Ressourcen Krieg gibt, weil es sehr, sehr reiche Länder gibt, die ihren Energieverbrauch an ihr Wirtschaftswachstum gekoppelt haben, was ja noch immer wie ein Naturgesetz betrachtet wird, und weil es auf der anderen Seite sehr, sehr arme Länder gibt, die nie in den Genuss kommen oder die Möglichkeit haben werden, so zu leben wie wir.

Überlegen Sie sich – Sie kennen das wahrscheinlich alle aus der Energiedebatte und den Energiediskussionen –: Ein Afrikaner hat heute rund ein Zwanzigstel unseres Energieverbrauchs, bei Indien, China sind es vergleichbare Quoten. Überlegen Sie sich, was es bedeuten würde, wenn tatsächlich viele, viele Menschen auf dieser Welt einen ähnlichen Lebensstandard und eine ähnliche Produktionsweise hätten.

Das heißt, bei dieser Golfkrise geht es um wirtschaftliche Interessen, es geht um den Rohstoff Öl, und es geht darum, sich diese Ressourcen zu sichern. Man kann es fast damit vergleichen, daß alle Süchtigen – ich wähle bewußt einen sehr drastischen Vergleich – und Drogenabhängigen alles nur Menschenmögliche unternehmen, um zu dieser Droge Zugang zu haben. Und das, was die Amerikaner in dieser Situation brauchen, ist die Droge Öl, und dafür sind sie bereit, einen wahrscheinlich wirklich schlimmen Krieg zu entfachen.

Kollege Gugerbauer hat heute in seinem Debattenbeitrag erwähnt, daß Österreich und gerade dieses Plenum mit Sicherheit nicht verhindern werden können, daß es zu einem Golfkrieg und zu einem militärischen Einsatz kommt. Das ist natürlich richtig. Aber trotzdem – das erkennt man gerade dann, wenn man sich den energiepolitischen Aspekt überlegt – hat auch Österreich einen kleinen, vielleicht nicht unwesentlichen Beitrag zu diesem gesamten, völlig falschen Wirtschaftssystem geleistet, zu einem System, das Rohstoffe wirklich enorm vergeudet, das vielen Ländern nicht die Möglichkeit gibt, jemals so zu leben, wie wir es tun.

Da gibt es Publikationen, die schon im Jahr 1970 veröffentlicht wurden, als die Umweltdiskussion überhaupt erst erwachte. Das hat sich in den verschiedenen Arbeiten gerade des Club of Rome fortgesetzt, in denen über die Grenzen des Wachstums diskutiert und sehr klar immer wieder der Zusammenhang zwischen Energieverbrauch, Wirtschaftsverbrauch und möglichen Konfliktpotentialen gerade zwischen ärmeren und reicherden Ländern gezeigt wurde.

Vergegenwärtigen Sie sich nur ein bißchen die Debatten der letzten Jahre, die Debatten, die in den Umweltbewegungen, in den Umweltinstitutionen geführt wurden. Da wurde damals schon

Monika Langthaler

ganz klar gesagt – ich zitiere hier aus einem Beitrag von Illich aus dem Jahr 1974 –:

„Wenn eine Gesellschaft sich hingegen für einen hohen Energieverbrauch entscheidet, werden ihre sozialen Beziehungen notwendig von der Technokratie beherrscht und, gleichgültig, ob als kapitalistisch oder sozialistisch etikettiert, gleichermaßen menschlich unerträglich werden. Dazu kommt noch der internationale Aspekt, daß die Minderheit der Menschen in den reichen Ländern den größten Anteil am globalen Rohstoff- und Energieverbrauch hat, was auf längere Sicht zweifellos zu dramatischen Spannungs- und Verteilungskämpfen führen wird.“ — Und an diesem Punkt sind wir ganz einfach angelangt.

Es gibt auch andere Szenarien, die langsam immer vorstellbarer werden, nämlich daß es nicht mehr nur Krieg um Öl und um diese Art des Rohstoffes gibt. Wenn Sie sich vergegenwärtigen, wie wir mit unseren anderen natürlichen Ressourcen umgehen – zum Beispiel mit dem Wasser –, so ist es nicht mehr ganz unvorstellbar, daß auch Krieg um Wasser und Krieg um Boden geführt wird und daß es wirklich einmal so etwas wie genaue Kontrollen, ganz genaue Einhaltung und Verteilung geben kann. Die Reichen, die es sich leisten können, bekommen das gesunde Wasser, der Rest das verdreckte. Aber diesen Aspekt, wie wir mit unseren Ressourcen umgehen, wie eine Minderheit der Menschen einen Großteil der Naturressourcen verbraucht und daß dieses Wirtschaftssystem ein verfehltes ist, wird in der ganzen Debatte um den Golfkonflikt wieder kaum erwähnt und thematisiert.

Deshalb meine ich, daß gerade ein Debattenbeitrag wie jener vom Kollegen Höchtl, der allein darauf abzielt, Hussein als den Diktator und Menschenvernichter schlechthin hinzustellen, viel zu engstirnig gefaßt ist und daß da ein ganz, ganz wesentlicher Aspekt einfach verlorengingeht.

Ein letztes Wort noch zu den möglichen Auswirkungen eines solchen Krieges auf die Umwelt. Sie haben es sich wahrscheinlich in den verschiedenen Zeitungsmeldungen angesehen. Letztlich – und da gebe ich vielen Menschen, etwa jenen vom Umweltbundesamt Berlin, recht – können wir es kaum vorausberechnen, können wir kaum vorausahnen – selbst mit verschiedenen Computerszenarien nicht –, was dies wirklich für unsere Atmosphäre, für die Ozonschicht und für unser Klima bedeutete, würden dort Milliarden Liter von Öl in Brand geraten und gleichzeitig Giftgas-einsätze stattfinden.

Sicher ist nur eines: Wenn dort Tausende, Milliarden Liter von Öl brennen, und das über Wochen und Monate, dann können wir uns in Österreich wahrscheinlich eine umweltpolitische Diskussion auf einige Monate oder noch länger spa-

ren. Dann wird es wahrscheinlich immer schwieriger sein, so etwas wie Treibhauseffekt ernsthaft auch in Österreich zu thematisieren, weil das wirklich Auswirkungen haben wird, die letztlich ganz massiv auch Europa, auch Österreich betreffen werden. Es wird mit Sicherheit – das kann man jetzt wohl ohne große Computermodelle prognostizieren – zu einer Erwärmung der Atmosphäre kommen. Es wird zu enormen Veränderungen des Klimas kommen. Es werden alle Berechnungen, die bisher als Grundlage für die verschiedenen Reduktionsmaßnahmen der Emissionen vorgelegt wurden, nicht mehr stimmen. Wir stehen dann einer völlig neuen ökologischen Situation der globalen Erwärmung gegenüber. Das würde tatsächlich und mit Sicherheit unser Leben – auch hier in Österreich – schwer beeinflussen. — Danke sehr. (*Beifall bei den Grünen.*) 20.24

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Nowotny. Ich erteile es ihm.

20.24

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Frau Präsidentin! Hohes Haus! Ich möchte durchaus auf das Votum der Frau Kollegin Langthaler, aber auch auf wirtschaftspolitische Aspekte im speziellen eingehen, die sich aus den Krisen in Nahost und im Baltikum ergeben.

Es ist ja gar kein Zweifel, daß diese wirtschaftspolitischen Aspekte eine große Rolle spielen. Der Konflikt, um den es jetzt im Nahen Osten geht, ist ja entstanden aus einem Streit um Ölquellen, um Ölfördermengen zwischen Kuwait und dem Irak. Das liegt schon dem Ursprung dieses Konflikts zugrunde.

Wenn wir die jetzige Konfliktlage betrachten und das zu analysieren versuchen, so sind zweifellos hier zwei Ebenen zu betrachten, die miteinander zu tun haben, aber sicherlich nicht identisch sind. Die eine ist eine Ebene, die – wenn man will – die prinzipiellen politischen Fragen beinhaltet, und die andere ist eine wirtschaftspolitische. Bei den prinzipiellen Aspekten – das ist heute hier schon vielfach ausgedrückt worden – geht es im Zentrum darum, daß die Souveränität eines kleinen Staates gegenüber den Angriffen eines großen Aggressors gesichert werden muß. Das ist es, worum es im zentralen Bereich geht. Es ist ganz offensichtlich, daß wir als Österreicher hier ein eminentes Interesse daran haben, daß dieses Prinzip beachtet und gesichert wird.

Es ist auch richtig – und das muß man auch ganz offen sagen –, daß die Achtung der Souveränität kleiner Staaten in der Vergangenheit leider auch von Staaten verletzt wurde, die sich jetzt sehr führend in der Position des Vertreters von UNO-Sanktionen befinden. Wenn hier von einer

Dr. Nowotny

gewissen Scheinheiligkeit gesprochen wird, ist das in dem Zusammenhang nicht ganz von der Hand zu weisen. Das ändert aber nichts daran, daß es derzeit konkret um die Frage geht: Ist die Weltgemeinschaft in der Lage, ein kleines Land solidarisch gegen den Angriff, gegen den Überfall durch ein großes Land zu schützen? Ich glaube, wir sollten in dieser Hinsicht ganz klar Farbe bekennen.

Natürlich gibt es aber auch eine zweite Seite, und das ist die wirtschaftliche Seite. Es wäre zweifellos naiv, wenn man die konkreten Entwicklungen, wie wir sie jetzt im Nahen Osten haben, ohne Hinweise auf diese wirtschaftspolitischen Aspekte behandeln wollte. Da möchte ich sehr klar und sehr deutlich sagen: Kein Tropfen Öl rechtfertigt es, daß dafür Blut vergossen wird (*Beifall bei der SPÖ, bei den Grünen und bei Abgeordneten der ÖVP*), daß dafür Leid, Not über die Menschen gebracht wird! Es gibt keine moralische Rechtfertigung für einen Krieg um Öl. Das ist, glaube ich, ein ganz deutlicher Punkt, den wir sehen müssen, gerade auch in einem Krieg um Öl, der ja – und auch das muß festgehalten werden – von dem Diktator Saddam Hussein begonnen wurde. Die einzigen – bis jetzt Gott sei Dank einzigen – und jedenfalls ersten Kriegshandlungen dieses Krieges um Öl wurden ja vom Irak gesetzt.

Ich möchte hinzufügen: Es gibt auch keine ökonomische Rechtfertigung für einen Krieg um Öl, weil auch hier gilt – wie überhaupt, so meine ich, in der Politik und im Leben –, daß man zwar Prinzipien sehr deutlich sehen muß, aber doch nicht ohne Berücksichtigung des Prinzips der Verhältnismäßigkeit. Es ist daher ökonomisch wohl kaum sinnvoll, Ölfelder auf eine Weise zu schützen, die dann letztlich zur Zerstörung genau dieser Ölfelder führen kann, sodaß ein Krieg um Öl, der in dieser Weise geführt wird, zweifellos kein sinnvoller Krieg wäre, wie ich persönlich auch glaube, daß es nicht sinnvoll ist, die Freiheit eines Landes in einer Weise zu schützen, die letztlich zur Zerstörung des Landes und seiner Bevölkerung führt. (*Beifall bei den Grünen.*)

Wir hatten ja gerade auch in den sechziger Jahren eine Diskussion in Europa, in Amerika, wo es zum Teil sehr leichtfertige Militärs gegeben hat, die sozusagen solche Konzepte der Zerstörung auch auf Kosten der Menschen eines Landes diskutiert haben.

Auf jeden Fall – und das möchte ich sehr deutlich sagen, denn ich glaube, daß es für alle Parteien in diesem Haus gilt; ich betone: für alle Parteien – haben wir zweifellos alle gemeinsam ein massives, politisches und ökonomisches Interesse daran, daß die Ziele der Weltgemeinschaft, solange es nur geht, mit friedlichen Mitteln erreicht werden. (*Beifall bei den Grünen.*)

Ein solches friedliches Mittel im Bereich der Wirtschaftspolitik ist etwa die Verhängung wirtschaftlicher Sanktionen. Ich würde das etwas anders sehen als Kollege Khol, der wirtschaftlichen Sanktionen die Wirksamkeit abgesprochen hat. Es ist richtig, sie wirken langsam, aber die Geschichte zeigt, daß in der Regel alle ihren Zweck letztlich erreicht haben. (*Abg. Dr. Khol: Nein!*) Bitte, die Entwicklungen in Südafrika, die Sie gerade vorhin angesprochen haben – abgesehen davon, daß Boykottmaßnahmen gegen Südafrika leider nicht mit der Schärfe und mit der Konsequenz durchgeführt worden sind, wie wir sie gerne gehabt hätten – beweisen dies. Trotz der in eingeschränktem Maß verhängten Boykottmaßnahmen ist die Änderung, die wir gerade in Südafrika sehen, nicht hervorgerufen worden durch irgendwelche plötzlichen Eingebungen maßgeblicher Politiker, sondern sie ist hervorgerufen worden durch den ökonomischen Zwang. (*Abg. Dr. Khol: Nein!*) Südafrika sieht sich in der jetzigen Situation in immer schärferen ökonomischen Schwierigkeiten, und diese stehen zweifellos mit Boykottmaßnahmen in Zusammenhang (*Abg. Dr. Khol: Sie sehen das nicht richtig! Durch politische Maßnahmen!*), was sich nicht zuletzt darin äußert, daß es auch ein großes Interesse der betroffenen Bevölkerung in Südafrika gibt, Boykottmaßnahmen im notwendigen Ausmaß einzusetzen. Wenn sie sinnlos wären, würden sie es ja nicht machen. Ich glaube, das ist ein sehr deutliches . . . (*Abg. Dr. Khol: Sie sind lästig, aber nicht entscheidend!*) Bitte, lästig auf die Dauer ist zermürbend. – Gerade Südafrika ist, glaube ich, ein gutes Beispiel dafür, wie auch der Ostblock in einem gewissen Sinn in bezug auf den Technologieboykott ein gutes Beispiel dafür ist, wie auf diese Weise eine Sache langfristig in der Dynamik gefährdet wird. (*Abg. Dr. Khol: Ein spätes Zugeständnis!*) Das ist überhaupt kein Zugeständnis!

Auf jeden Fall ist ein Boykott sehr viel wirkungsvoller als die Ihrer Meinung nach verunglückten star wars. Sie haben ja, Herr Kollege Khol, die Meinung vertreten, diese hätten hier irgendwelche Folgen gehabt. Das, würde ich glauben, ist wahrscheinlich eher im Bereich des Science-fiction anzusiedeln, während Boykottmaßnahmen zweifellos Dinge sind, die man diskutieren kann und wo es doch sehr naheliegende Hinweise gibt.

Auf jeden Fall, ohne uns jetzt auf eine akademische Debatte einzulassen, ist festzuhalten, daß wir gemeinsam – ich nehme an, daß wir hier alle einer Meinung sind – davon ausgehen, daß friedliche Mittel in dem Ausmaß, wie es nur möglich ist, angewandt werden müssen, was nicht ausschließt – das muß man auch in voller Härte zusagen –, daß der Zeitpunkt kommen kann, wo auch der Einsatz von Gewalt erforderlich ist, um Ärgeres zu verhindern. Auch das muß man sehr

Dr. Nowotny

deutlich sehen. Und wir sehen auch hier, daß inzwischen natürlich die Entwicklungen einen Lauf genommen haben, der sich einer unmittelbaren Einflußnahme durch Österreich entzieht.

Die Frage ist jetzt — darauf möchte ich noch kurz eingehen —: Welche wirtschaftlichen Auswirkungen haben diese Entwicklungen, die wir als Österreicher derzeit als unbeeinflußbar von uns sehen müssen, für unser Land? — Die Antwort darauf kann sehr kurz ausfallen: So politisch gefährlich die Entwicklungen im Nahen Osten sind, so wenig gibt es einen Grund, die Entwicklungen im Nahen Osten in ihren wirtschaftlichen Auswirkungen auf Österreich zu dramatisieren.

Das gilt ganz besonders in bezug auf die Frage der Ölversorgung. Der Nahe Osten insgesamt und die betroffenen Krisenregionen im speziellen sind kein zentraler Bereich der österreichischen Ölversorgung. Wir haben im Jahr 1989 aus Kuwait 3,2 Prozent, aus dem Irak 6,2 Prozent, aus Saudi-Arabien 3,2 Prozent unserer Öllieferungen bekommen. Insgesamt sind das 710 000 Tonnen gewesen bei einem Gesamtimport von 5 631 000 Tonnen. Man sieht, daß das keine wirklich entscheidenden Größenordnungen sind, viel geringer zum Beispiel als die an sich ja nicht sehr große österreichische Eigenförderung. Im Jahre 1990 haben wir überhaupt kein Öl aus Kuwait und aus dem Irak und nur geringe Mengen aus Saudi-Arabien importiert. Das heißt, wir haben diesbezüglich unmittelbar keine Mengenprobleme zu befürchten. Die Mengen, um die es da geht, sind relativ leicht zu ersetzen. Sie wurden ja auch weltweit voll ersetzt, sodaß wir weltweit ebenfalls kein Mengenproblem haben. Die Ölproduktion ist heute auf demselben Stand wie vor Beginn der Krise im Nahen Osten.

Was wir haben, sind natürlich erhebliche Spekulationswellen, die sich in einer entsprechenden Preisentwicklung zeigen, die auch auf Österreich durchschlägt. Dabei muß man schon sehr deutlich sagen, daß die internationale Preisentwicklung und ihr Niederschlag auf Österreich nicht ganz frei von der Gefahr ist, daß es bestimmte Unternehmen gibt, die davon in einem übergrößen Maß profitieren wollen, indem etwa Preiserhöhungen sofort und in vollem Ausmaß weitergegeben werden, Preissenkungen aber sehr viel langsamer den Verbraucher erreichen.

Ich glaube, auch da muß man sehr deutlich darauf hinweisen, daß wir die Verpflichtung haben, dafür zu sorgen, daß die schwere Ölkrise, die sozusagen als politische Krise entstanden ist, nicht genutzt wird als Vorwand für Übergewinne, für die es keinerlei Berechtigung gibt.

Es gibt natürlich — auch das muß man sehr deutlich in den Raum stellen — bei einer Eskalation der kriegerischen Entwicklung durchaus

Möglichkeiten für, wenn man will, Katastrophen-szenarien mit zweifellos dann deutlicheren negativen ökonomischen Auswirkungen, etwa vergleichbar mit Entwicklungen, wie wir sie mit den Olschocks gehabt haben, und zwar in den Jahren 1974 und 1981, als wir innerhalb kurzer Zeit eine Verdoppelung der Ölpreise erlebt haben, die sehr erhebliche negative Auswirkungen auf die gesamte Weltwirtschaft gehabt haben. Dabei darf man aber wieder feststellen, daß die Weltwirtschaft insgesamt und Österreich im speziellen heute doch deutlich besser gerüstet ist, solchen Schocks zu begegnen.

Wir haben im Rahmen der Internationalen Energieagentur eine bessere internationale Einbindung mit einer erheblichen Lagerhaltung, so daß diese Schocks abgedämpft werden können. Es ist uns in Österreich auch gelungen, die Energieabhängigkeit zu reduzieren und vor allem auch unsere Energielieferanten deutlicher zu streuen. Aber trotzdem sollte uns gerade die Krise, in der wir jetzt sind, sehr deutlich vor Augen führen, daß der Bereich der Energiepolitik ein Bereich ist, der einen zentralen wirtschaftspolitischen Stellenwert einnimmt, wo die Sicherheit der Energieversorgung eine ganz zentrale volkswirtschaftliche Frage ist.

Gerade der Aspekt der Sicherheit der Energieversorgung hat in der sehr umfangreichen energiepolitischen Debatte der letzten Jahre eine relativ kleine Rolle gespielt. Man hat das immer als gegeben angenommen, so mancher nach dem Motto: Der Strom kommt aus der Steckdose. Nun zeigt sich, so einfach ist das nicht. Es ist eine volkswirtschaftliche Aufgabe, diese Sicherheit zu garantieren, was zweifellos einerseits intensive Bemühungen zum Nutzen von Sparmöglichkeiten, aber andererseits natürlich auch den Ausbau eigener Energieressourcen erfordert. Gerade dieser Punkt der Notwendigkeit des Ausbaus eigener Energieressourcen ist ein Punkt, den wir als Lehre aus der Krise, die wir jetzt erleben, durchaus mitnehmen sollten.

Die Frage der Krisenanfälligkeit unserer Wirtschaft gilt auch für den zweiten Bereich, den wir heute leider zu behandeln haben: die Krise im Baltikum. Die politische Beurteilung ist in diesem Punkt sehr klar, alle Parteien haben darin übereingestimmt, und die Erklärungen des Bundeskanzlers und des Außenministers haben das ja sehr deutlich gemacht.

Die ökonomische Beurteilung ist in diesem Fall schwieriger und hat auch Unterschiede gezeigt. Es stellt sich nun die Frage: Soll man auch da ökonomische Sanktionen einsetzen, um politischen Druck zu erzeugen, um wiederum zu verhindern, daß kleine Staaten, kleine Gemeinschaften unter Druck geraten, mit der damit verbundenen Gefahr, die gesamte Sowjetunion wirtschaft-

Dr. Nowotny

lich und damit letztlich auch politisch zu destabilisieren.

Wir sehen ja, daß die Staaten Europas eine sehr vorsichtige politische Position einnehmen, weil doch bei vielen die Furcht besteht, daß ein Zusammenbruch des großen Experiments, das wir derzeit in der Sowjetunion sehen, eben nicht mehr Freiheit, sondern möglicherweise mehr Not und Mehr Unfreiheit für die betroffenen Völker und Staaten bringen würde.

Daher unterstütze ich die Position der Bundesregierung, die hier auf ein vorsichtiges Vorgehen abstellt, aber gleichzeitig – und das muß man sehr deutlich sagen – keinen Blankoscheck für Menschenrechtswidrigkeiten ausstellt und uns die politische Verantwortung klarmacht, Menschenrechtsverletzungen als solche aufzuzeigen, zu brandmarken und ihnen entgegenzutreten.

Ich glaube daher, daß wir insgesamt heute in einer Situation sind, wo wir vor großen Anforderungen stehen, wo wir aber im Bereich der Wirtschaftspolitik sehr deutlich machen müssen, daß es keine direkten Bedrohungen für Österreich gibt. Es gibt daher keinen Grund zur Hysterie irgendwelcher Art, von wem immer geschürt. Es ist aber zweifellos notwendig, in diesen schwierigen Situationen mit Verantwortungsbewußtsein und mit Umsicht zu handeln. Wir sind überzeugt davon, daß die österreichische Bundesregierung in dieser Richtung die richtigen Schritte gesetzt hat. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 20.41

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Moser. Ich erteile es ihm.

20.41

Abgeordneter Moser (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wir alle erleben derzeit eine sehr dramatische Entwicklung in Europa, aber auch in einer Nachbarschaftsregion, im Nahen Osten. Wir sind somit Zeitzeugen für eine Entwicklung am Persischen Golf, wo internationale Streitkräfte aufmarschieren, um das Wirksamwerden eines internationalen kollektiven Sicherheitssystems darzustellen, aber auch zu gewährleisten, daß ein von einem Nachbarn überfallenes kleines Land wie Kuwait wieder seine volle Souveränität bekommt.

Wir erleben – und das ist der zweite Schwerpunkt des Berichtes der Bundesregierung – die Entwicklung im Baltikum, wo der Panzerkommunismus wieder zuschlägt, wo die Menschenrechte mit Füßen getreten werden, zuerst in Litauen und, wie wir wissen, jetzt auch in Lettland, und es wird möglicherweise bald die Zeit kommen, wo auch in Estland das alte System, das alte Regime wiederhergestellt werden wird.

Wenn wir uns all das ansehen, dann müssen wir feststellen, daß das Selbstbestimmungsrecht und die Freiheit aller Völker auf der Strecke bleiben. Das sind Prinzipien, zu denen wir alle in diesem Hohen Hause uns bekennen und wo wir alle hier im Hohen Hause aufgerufen sind, auch etwas dafür zu tun. Solidarität zu bekunden.

Daher sind wir von freiheitlicher Seite im Lager jener Menschen, die für die Freiheit kämpfen und auch bereit sind, persönliche Opfer für diese Freiheit zu bringen. (Beifall bei der FPÖ.)

Unsere Sympathien gelten daher in erster Linie den Menschen im Baltikum, weil sie aus der Sowjetunion ausbrechen möchten. Sie wollen sich von den Fesseln des Kommunismus befreien. Unsere Sympathien gehören auch jenen Menschen, die sich im Südosten unseres Landes, nämlich in Slowenien und in Kroatien, vom Zentralstaat Jugoslawiens verabschieden wollen. Ich finde es bedauerlich, daß die Bundesregierung in ihrem heutigen Bericht diesen Krisenherd nicht erwähnt hat, daß nicht darüber berichtet wird, wie sie die Entwicklung in diesem Land beurteilt.

Meine Damen und Herren! Die Krise in unserem südöstlichen Nachbarland kann uns sehr bald erreichen, nämlich dann, wenn an diesem Wochenende das Ultimatum abläuft, wonach die Miliz und die territorialen Verbände in den Teilrepubliken ihre Waffen an die jugoslawische Volksarmee abzugeben haben und diese jugoslawische Volksarmee dann auch tatsächlich den Auftrag der Zentralregierung erfüllt.

Meine Damen und Herren! Gerade diese kleinen Länder, die Völker im Baltikum, aber auch in Jugoslawien, sind auf dem Weg nach Europa. Wir alle hier in diesem Plenum sagen ja zu diesem Europa. Wenn wir jedoch ja zu Europa sagen, dann haben wir uns auch zur Erweiterung der Völkergemeinschaft, zur Demokratie, zur Freiheit und zur Unabhängigkeit zu bekennen, wir haben aber auch – und es erscheint mir ganz besonders wichtig, daß das heute und hier gesagt wird – darin solidarisch zu sein, daß diese gemeinsamen Werte in einem freien Europa verteidigt und auch erhalten werden können.

Das ist unsere politische Linie und unsere Position in der Zukunft, und das werden wir auch einhalten. Wir werden diesen Weg ohne Wenn und Aber gehen, auch wenn es dazu notwendig sein wird, neue Positionen zu überprüfen und zu überdenken und zum Beispiel die Position der bewaffneten Neutralität an die geänderten Gegebenheiten anzupassen.

In der heutigen Diskussion, meine Damen und Herren, ist schon sehr viel über die Entwicklung am Persischen Golf gesagt worden. Diese Entwicklung war aber vorhersehbar, und es steht da-

Moser

her außer Zweifel, daß diese Bundesregierung wieder einmal geschlafen hat, daß diese Bundesregierung, so bedauerlich es auch ist, konzeptlos gehandelt hat. Sie hat vor den Konsequenzen, die sich aus einem Mittragen der Sanktionen der Vereinten Nationen ergeben haben, den Kopf in den Sand gesteckt.

Daher ist es nur logisch und klar, daß es heute im Parlament, im Plenum zu diesem Thema Diskussionen gibt. Es ist auch logisch und klar, daß der Außenpolitische Ausschuß sehr spät zusammengetreten ist, und der Landesverteidigungsausschuß — denn auch die Sicherheit unseres Landes ist davon berührt — ist bisher überhaupt noch nicht zusammengetreten. Diese Kritik müssen Sie sich, Herr Außenminister, als Vertreter der roten Koalitionsregierung gefallen lassen.

Es zeigt sich, daß die Völkergemeinschaft auch Solidarität abverlangt, und diese Solidarität wird im Rahmen unserer Verpflichtungen aus der Mitgliedschaft bei den Vereinten Nationen auch eingefordert werden.

Es zeigt auch ganz klar, daß unser Prinzip der Neutralität kein Ruhekissen ist, wie es vielleicht einige friedensbewegte Tagträumer unter den Grünen wissen wollen. Heute nicht und erst recht nicht in der Zukunft wird und kann diese Neutralität ein Ruhekissen sein. Es wird Schluß sein mit dem Trittbrettfahren in der Sicherheits- und Außenpolitik, wie wir es bedauerlicherweise in der Vergangenheit allzuoft gemacht haben.

Meine Damen und Herren! Persönlich stehe ich nicht an, hier auch anzuerkennen und festzustellen, daß der Entschluß der Bundesregierung, im Rahmen der kollektiven Sicherheit der Vereinten Nationen mitzugehen, richtig war. Es ist auch richtig, daß Österreich die Sanktionen der Vereinten Nationen mitträgt. Aber eines sei hier mit aller Deutlichkeit festgehalten und gesagt: Die Freiheitliche Partei spricht sich unter den derzeitigen Gegebenheiten ganz entschieden gegen jede Entsendung von Truppen an den Persischen Golf aus, und sei es auch nur von Sanitätseinheiten. Solange diese völkerrechtliche Situation, wie wir sie derzeit haben, gegeben ist, kommt eine solche Entsendung nicht in Frage. Anders ist es, wenn das Ganze unter dem Kommando der Vereinten Nationen geschieht oder so wie bisher in Form von peace-keeping-operations zur Truppenentflechtung oder zur Überwachung eines Waffenstillstandes erfolgt.

Für mich ergibt sich daher die Konsequenz, daß das Einsatzspektrum des Bundesheeres weiter ausgebaut werden muß. Es wird daher notwendig sein, daß wir auch in diesem Bereich Verbesserungen in der Verfügbarkeit in der Form erreichen, daß zum Zwecke eines UNO-Einsatzes Verbände des Heeres in die Lage versetzt werden,

aus dem Stand heraus anzutreten, aus dem Stand heraus für Einsätze im Rahmen der Vereinten Nationen zur Verfügung zu stehen.

Österreich hat, wenn es gerufen wird, rasch zu reagieren. Es hat dann dazusein, wenn es die Völkergemeinschaft braucht, oder dann — wie im Fall Armenien —, wenn ein Land in eine Katastrophe geschlittert ist und Unterstützung und Hilfe benötigt. Und nicht, daß wir eine oder mehrere Wochen benötigen, um diese Verbände zusammenzustellen. Hier wird es in Zukunft darauf ankommen, weitere Schritte zu tätigen, Maßnahmen konsequent einzuleiten und umzusetzen.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Was heute die Vereinten Nationen von uns verlangen, wird morgen, wenn wir den Europäischen Gemeinschaften beigetreten sind, die Politische Union im Rahmen der Europäischen Gemeinschaften von uns verlangen. Ich finde es bedauerlich, daß die Bundesregierung in ihrem Koalitionsabkommen keine klare Stellung hiezu bezogen hat. In der Regierungserklärung ist nachzulesen, daß man an ein Mitwirken im Rahmen eines europäischen kollektiven Sicherheitssystems denkt.

Aus unserer Sicht, meine Damen und Herren, ist das zuwenig. Richtig wäre es, festzuhalten beziehungsweise festzustellen, daß Österreich, wenn es den Europäischen Gemeinschaften beitritt, ein integraler Bestandteil eines europäischen Sicherheitssystems wird und wir bereit sind, die damit verbundenen Aufgaben und Verpflichtungen zu übernehmen. Es darf für uns in der Zukunft kein Abseitsstehen geben, es darf vor allem dann kein Abseitsstehen geben, wenn es darum geht, die demokratischen Werte der freien Völker Europas zu verteidigen.

Ich möchte das heute schon sagen — auch viele meiner Vorfahrer, sogar von den Grünen, haben sich zu diesem System kollektiver Sicherheit bekannt —, damit es in Zukunft, wenn wir wieder die Diskussion über den EG-Beitritt, die Diskussion über die Integration in Europa oder die Diskussion über ein neues Verteidigungssystem führen, nicht wieder ein böses Erwachen für die Regierung der großen Koalition gibt.

Und nun zur Lage in den baltischen Staaten. Ich finde, es ist eine Schande, wie die westliche Welt auf das Niederschlagen der Unabhängigkeitsbewegung in diesen Ländern reagiert. Es ist beschämend, daß die Sowjetunion den Panzerkommunismus à la 1956 in Ungarn oder 1968 in der Tschechoslowakei wieder auferstehen läßt, und ich finde es auch beschämend, wie schwach und gering die Reaktionen der westlichen Welt sind.

Ich frage Sie: Wo bleiben die Reaktionen der Vereinten Nationen? Wo bleibt das vielumjubelte

Moser

Krisenmanagement der selbsternannten Weltpolitisten, der Vereinigten Staaten? Mit Ausnahme von leeren Worten ist nichts übriggeblieben, vielmehr hat es den Anschein, daß, so wie sich seinerzeit Hitler und Stalin dieses Gebiet in Einflußbereiche zu Lasten der baltischen Länder aufgeteilt haben, dies heute halt Gorbatschow und Bush getan haben. Damals hat die Staatengemeinschaft keine Reaktionen gesetzt, und auch heute sind die Reaktionen zur Unterstützung für die Menschen in den baltischen Ländern nur sehr schwach und sehr gering. Das ist bedauerlich.

Auch unsere Bundesregierung hat aus meiner Sicht wirklich nur halbherzige Maßnahmen gesetzt. Der Herr Außenminister hat schon recht, wenn er festgestellt hat, daß dieses Vorgehen einen klaren Verstoß gegen die Bestimmungen der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa darstellt, daß dieses Vorgehen der Sowjetunion dem Geist von Helsinki und auch der Charta von Paris für ein neues Europa widerspricht.

Aber: Wo sind die Konsequenzen daraus? Ich verlange, meine Damen und Herren, daß wir als gleichberechtigter Staat im Verbande der Staaten Europas und im Rahmen der Bestimmungen der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa unser Recht auf Kontrolle und Inspektion in den Ländern wahrnehmen, und zwar vor Ort wahrnehmen, daß wir unverzüglich eine derartige Inspektion ankündigen und auch entsprechende Beobachter in Marsch setzen. Wir sind es diesen Völkern schuldig, daß der internationale Sicherheitsmechanismus entsprechend in Gang gesetzt wird, weil auch unsere Sicherheit sehr stark abhängig ist von einem Wirksamwerden dieses internationalen Sicherheitsmechanismus.

Das verlangen wir Freiheitlichen, weil es auch unserer eigenen Außen- und Sicherheitspolitik dient, und daher möchte ich hier an dieser Stelle einen Entschließungsantrag einbringen, der in Detailbereichen bereits vom Kollegen Gugerbauer entsprechend begründet worden ist.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Gugerbauer, Dr. Friesenschlager und Moser

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Der Einsatz sowjetischer Militärkräfte gegen die litauische Bevölkerung wird als dem Geist des KSZE-Prozesses widersprechend verurteilt.

2. Die politische Führung der Sowjetunion und der baltischen Republiken werden aufgefordert, ihren Dialog zur Erzielung einer tragfähigen, politischen, menschenrechtskonformen friedlichen Lösung, die allen Volksgruppen gerecht wird, fortzusetzen.

3. Die Bundesregierung wird ersucht, die Entwicklung der Lage der Menschenrechte im Baltikum weiter zu verfolgen und bis zur Wiederherstellung von menschenrechtskonformen Verhältnissen die Hilfspolitik gegenüber der Sowjetunion auszusetzen.

Ich glaube, daß Sie, Frau Kollegin, einen ähnlichen Antrag einbringen werden, möchte aber auf die Unterschiede hinweisen: Wir sind der Meinung, meine Damen und Herren, daß die Hilfspolitik gegenüber der Sowjetunion auszusetzen ist und nicht in einer so weichen Form, wie es Ihr Antrag vorsieht, definiert wird, „man möge überprüfen“ oder „Maßnahmen überprüfen“ et cetera et cetera. Das ist aus unserer Sicht zuwenig, und ich darf die Damen und Herren hier im Plenum wirklich ersuchen, unseren Antrag, der eine klare, konsequente, sicherlich auch harte Linie verfolgt, entsprechend zu unterstützen, damit sich etwas ändert – zum Wohle der Menschen in diesen baltischen Ländern.

Meine Damen und Herren! Die politische Entwicklung in Europa, vor allem im Baltikum, am Balkan, aber auch im Nahen Osten, hat uns doch etwas mehr als bisher nachdenken lassen über die sicherheitspolitischen Anforderungen, die an uns gestellt werden, über die Sicherheitspolitik, die auch ein kleines Land inmitten Europas zu betreiben hat. Es hat sich nämlich entgegen allen Prognosen in der Vergangenheit, in den letzten Jahren doch herausgestellt, daß wir nicht einem Mehr an Sicherheit entgegengehen, sondern daß es gerade umgekehrt ist. Die Situation ist derge- staltet, daß wir keine zusätzliche Stabilität beobachten können. Wir haben eine größere Unsicherheit auf dem Kontinent. Gerade die kleineren und schwächeren Länder werden mehr als früher bedroht, und die Freiheit der Völker in Europa ist noch lange nicht verwirklicht.

Für uns Österreicher bedeutet dies, daß wir mehr zu tun haben für unsere eigene Sicherheit. Es wird daher notwendig sein, daß wir verstärkte Anstrengungen zum Schutze unserer Souveränität unternehmen und daß wir vor allem festhalten an einer wirksamen militärischen Landesverteidigung, eingebettet in das System der umfassenden Landesverteidigung.

Daran muß auch eine verantwortungsbewußte Außenpolitik ein Interesse haben, und ich möchte den heute hier anwesenden Außenminister auffordern, dazu auch entsprechend klar und eindeutig Stellung zu nehmen. Auch Sie, Herr Außenminister, sind für mich mitverantwortlich, wenn im Rahmen dieser roten Koalitionsregierung Maßnahmen gesetzt werden, die diesen Erfordernissen und diesen Notwendigkeiten widersprechen. Dazu gehören etwa die beabsichtigten Einsparungen beim Verteidigungsbudget, wie sie Finanzminister Lacina verlangt. Daraus erkennt

Moser

man seine Inkompétence und seine Überforderung, die Bedürfnisse, die sich aus diesem Bereich ergeben, entsprechend abzuschätzen. Beispielsweise ist auch eine Reduzierung der Wehrdienstzeit und die Aushöhlung der allgemeinen Wehrpflicht gemäß dem Koalitionsabkommen und dem Regierungsprogramm dieser roten Koalitionsregierung beabsichtigt.

Wenn Sie das machen, meine Damen und Herren der Regierung, wenn vor allem Sie, Herr Außenminister, hier mitmachen, dann wird diese große Koalitionsregierung zu einem Sicherheitsrisiko für unser Land, und wir Freiheitlichen werden das nicht zur Kenntnis nehmen! (*Beifall bei der FPÖ.*) Wir meinen, daß eine wirkungsvolle und effiziente Landesverteidigung unser Beitrag, der österreichische Beitrag, für das kommende kollektive Sicherheitssystem in Europa zu sein hat.

Meine Damen und Herren! Eines ist auch klar: Die Krise am Golf, die Tragik der Entwicklung in den baltischen Ländern und auch die sich abzeichnende Krise in unserem südlichen Nachbarstaat, in Jugoslawien, stellen eine Herausforderung für die österreichische Sicherheits- und Außenpolitik dar. Sie zeigen auch klar, daß wir neue Wege gehen müssen. Sie zeigen auch, daß es in Zukunft nicht mehr möglich sein wird, an einem überholten Sicherheitssystem festzuhalten – dem Modell der bewaffneten Neutralität der fünfziger Jahre – und die Herausforderungen der neunziger Jahre mit diesem antiquierten Modell zu bewältigen.

Wir haben daher in der Zukunft ganz offen und massiv darüber zu diskutieren. Ich bin sehr froh darüber, daß die heutige Diskussion über den Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung am Golf und in den baltischen Ländern bereits dazu beigetragen hat, denn wir sind verantwortlich für die Zukunft. Wir sind hier in diesem Hohen Haus verantwortlich, daß das Beste für die Sicherheit unseres Landes gemacht wird. Und diesen Beitrag wollen und werden wir Freiheitliche leisten! — Danke schön. (*Beifall bei der FPÖ.*) 21.01

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Der eingebrachte Antrag ist genügend unterstützt und steht daher mit in Behandlung.

Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. Bitte.

21.01

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal einige Worte an die Fraktion der Grünen richten.

Ich verstehe Ihren Wunsch nach Aktionismus, Herr Klubobmann Voggenhuber. Aber ich glaube, daß die derzeitige Situation – zumindest für mich persönlich – viel zu ernst ist, um an einem Tag, an dem ein Bericht des Bundeskanzlers und ein Bericht des Außenministers zur politischen Lage auf der Tagesordnung stehen, durch Geschäftsordnungsdebatten ein Problem erörtern zu wollen, das sowieso auf der Tagesordnung steht.

Meine Damen und Herren! Sie sprechen davon, daß es um Krieg und Frieden geht. — Das stimmt. Aber so, wie Sie es gemacht haben, sind Sie dem Ernst dieser Situation für meine Begriffe nicht entgegengekommen. Sie haben Ihrem Anliegen – ich verstehe Ihr Anliegen (*Zwischenruf der Abg. Mag. Marijana Grandaits*); entschuldigen, Frau Kollegin, ich höre Sie leider nicht, Sie sind etwas zu weit entfernt – nichts Gutes getan. Verzeihen Sie vielmals: Nicht nur Sie haben Sorge, auch wir. Jeder einzelne hier im Saal hat Sorge in der derzeitigen Situation, und daher, glaube ich, soll man auch dementsprechend ernst an diese Situation herangehen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Ich möchte, meine Damen und Herren, schon einiges, was die Frau Kollegin Langthaler gesagt hat, ansprechen.

Sie sagt, es geht bei dem Krieg nur um Ressourcen. — Richtig. Ich darf ihnen eines sagen: Es geht um Ressourcen. Aber bei welchem Krieg in der Menschheitsgeschichte, bei welcher Auseinandersetzung, seit wir Menschen diese Welt bevölkern, ist es nicht um Ressourcen gegangen? Es ging immer um Ressourcen! Immer hat der eine dem anderen etwas weggenommen!

Nur, meine Damen und Herren, weil Sie sagen, das Wirtschaftssystem sei gewalttätig: Nicht das System ist es, die Menschen sind es, denn Menschen stehen in der Wirtschaft. Wir alle, egal, wo immer wir sind, wenn Sie das anspricht.

Noch etwas, meine Damen und Herren: Sie sagen, bei diesem Krieg geht es um Öl. — Richtig. Herr Kollege Frischenschlager und Herr Kollege Nowotny haben darauf hingewiesen: Dem Irak geht es um Öl.

Wissen Sie, um wieviel Prozent der Weltproduktion es geht? — Irak fördert 5 Prozent der Weltproduktion an Erdöl, Kuwait 2 Prozent. Und es geht dem Irak um diese zwei Prozent!

Meine Damen und Herren! Ich bin gegen jeden Krieg, wo immer er ist, und ich glaube, viele gibt es. Aber ich glaube, es geht um mehr. Es geht nicht einfach nur darum, daß ich abseits stehe und daß ich sage: Kein Krieg um Öl! Das mag vordergründig für Sie ein Argument sein.

Ingrid Tichy-Schreder

Für mich hat sich in dieser Situation schon einiges anderes abgespielt. Ich weiß nicht, ob Sie zum Beispiel die Pressekonferenz des Außenministers Aziz in Genf verfolgt haben. Worauf ich hinweisen möchte: Ich glaube, man soll nicht nur die eine Situation sehen, die Sie von Ihrer Warte aus, aus Ihrer innenpolitischen Sicht sehen. Ich glaube, wir sollten auch auf die Mentalitäten anderer Menschen eingehen, anderer Bevölkerungsgruppen und auch zuhören, was gesagt wird. Außenminister Aziz hat, bitte, nicht von dem Problem gesprochen, er hat von einem ganz anderen Problem gesprochen. Ich glaube, da gibt es Verständigungsschwierigkeiten, Meinungsverschiedenheiten. Ich kenne die Mentalität der Araber auch zu wenig, aber ich wundere mich, daß nach einem achtjährigen Krieg so rasch wieder ein Krieg angezettelt wird. Es hat Beweggründe vielleicht in der Religion, in der Kultur. Ich glaube, wir sollten uns damit auch auseinandersetzen. Es gibt andere Kulturbereiche, andere Erziehungsarten. Setzen wir uns damit auseinander, und versuchen wir dann zu verstehen, was dahintersteckt.

Und ich möchte auch folgendes sagen: In der ganzen Entwicklung der UNO hat sich einiges bewegt, in dem sogenannten kollektiven Sicherheitsbestreben. Eines ist erfreulich: Es gibt Grundwerte, die wir in der Welt verfolgen wollen, die wir außer Streit stellen. Wir wollen herankommen, wir tasten uns näher heran. Ein wichtiger Schritt war der KSZE-Prozeß, das, was sich dabei abgespielt hat.

Es hat auch immer wieder in unserer Weltpolitik, die von den Menschen auf dieser Erde betrieben wird, verschiedene Stimmungslagen gegeben. Österreich ist ein Teil davon. Wir haben einer günstigen weltpolitischen Situation den Staatsvertrag zu verdanken.

Meine Damen und Herren! Es passiert so viel Unglück auf dieser Welt. Viele kleine Staaten sind betroffen, viele Konflikte sind nicht gelöst. Aber bisher ist man in der UNO nicht so einig gewesen wie bei diesem Konflikt. Das war erstmalig. Das ist ein Qualitätssprung, meine Damen und Herren!

Weil Sie von den Grünen sagen, es geht nur um das Öl. Entschuldigen Sie vielmals: Das ist Ihre Meinung! Ich sage, es geht hier um mehr. Es ist erstmals allgemein anerkannt worden, daß ein kleines Land überfallen worden ist, ausradiert worden ist und daß man dem nicht zuschauen kann. Das ist für mich die Hoffnung, daß Probleme, die es auf der Welt noch gibt und auch immer wieder auftreten werden, vielleicht anders gelöst werden können, weil es eben erstmals gelungen ist, daß sich der Sicherheitsrat und die große Mehrheit aller Mitgliedsländer der UNO zu einem neuen Schritt bekannt haben.

Wissen Sie, was das heißt? Denken Sie auch an die Zukunft! Wie viele Konflikte wir in Zukunft damit vielleicht leichter lösen können und wie viele Menschenleben retten!

Ich will jetzt gar nicht auf die verschiedenen Argumente eingehen, die sonst noch vorgebracht worden sind, sondern ich möchte dazu nur eines sagen: Glauben Sie nicht, daß die Menschen, die dafür Verantwortung tragen, daß Sanktionen gesetzt werden, nicht auch wissen, was eine Auseinandersetzung dort bedeutet, daß das sehr großflächig ausgehen kann, mit allen Befürchtungen? Weil Sie überall sagen, die Wirtschaft stehe dahinter: Wissen Sie, was da für ein wirtschaftlicher Schaden angerichtet werden kann? Der ist viel größer als die genannten 2 Prozent Öl. Der ist viel, viel größer. Wenn es denen nur um die Wirtschaft ginge, dann würden sie sich alles gefallen lassen.

Ich glaube, daß man da und dort auch aus der Geschichte gelernt hat. Es gibt eben, obwohl es wirtschaftlich schwierig sein kann, höhere Werte, und die zählen für mich. Und dann muß ich mich auch dazu bekennen: Wenn Menschen nur mit Gewalt argumentieren, dann kann ich nicht nur vom Frieden sprechen.

Manès Sperber war für mich ein Vorbild. Er hat einiges erkannt. Und knapp bevor er gestorben ist, hat er gesagt: Man soll nicht abrüsten, wenn der andere aufgerüstet hat; er wird es ausnützen. Der, der die Macht hat, nützt sie aus.

Und es ist ein Machtproblem. Das ist ein Machtproblem. Wie begegnen wir dem? Indem wir uns ohnmächtig stellen? Nein! Nur indem wir auch Macht zeigen. Nur das wird verstanden.

Leider haben wir noch keinen Qualitätssprung in unserer Konfliktbewältigung. Das dauert leider noch. Wir sind vielleicht erst zu kurz auf dieser Erde.

Ich möchte aber, meine Damen und Herren, auch zu dem kommen, was die Freiheitliche Partei hier gesagt hat. Es freut mich, daß wir in den Grundsätzen hier einer Meinung sind.

Aber Sie sagen, daß wir, was unsere Neutralitätspolitik betrifft, die Art, wie sie gehandhabt wird, erst im letzten Moment handeln und daß wir uns einiges überlegen müssen. — Das stimmt. Wir müssen laufend überlegen, weil sich die Situationen laufend verändern.

Ich weiß, daß uns seinerzeit, wie wir den Beitrittsantrag zur Europäischen Gemeinschaft gestellt haben, Kollegen in der EFTA gefragt haben, warum wir es so eilig haben. — Wir haben einige Überlegungen angestellt. Einige Kollegen in der EFTA haben uns unterstützt, und jetzt kommen sie alle nach.

Ingrid Tichy-Schreder

Und wenn Sie jetzt sagen, wir müssen uns überlegen, wie wir handeln sollen, wie die politische Union sein wird, dann möchte ich schon dem Herrn Kollegen Moser sagen: Wie die politische Union sein wird, das wird sich entwickeln. Das ist doch nicht statisch und festgeschrieben. Wir können aber daran mitwirken, wie sie sein wird. Ich glaube, das ist das Wichtige.

Und wenn Sie sagen, die Resolutionen der UNO waren im November, und wir haben so lange gebraucht bis jetzt: Es ist vieles überlegt worden. Der Herr Klubobmann Gugerbauer weiß – er ist im Außenpolitischen Rat gewesen –, daß das schon früher überlegt worden ist, daß man die Experten gefragt hat, daß man sich das gedacht hat. – Nur, glauben Sie nicht auch, daß es noch immer einen Hoffnungsschimmer gibt, daß es nicht doch zu einem Einschreiten kommt, daß man bis zum Schluß wartet? Ich glaube, das sollte man auch überlegen. Und dann geschieht es halt, und da muß man sich das überlegen.

Der Herr Kollege Moser hat gesagt, eine umfassende Landesverteidigung für Europa ist wichtig zum Schutz unserer Souveränität. Ich gebe ihm recht, wenn er sagt, daß das notwendig ist. Nur: Das, meine Damen und Herren, ist mir zuwenig!

Vor einem Jahr waren wir glücklich über das, was sich in Europa abgespielt hat. Wir haben uns, glaube ich, schon etwas zurückgelehnt. Wir haben uns gesagt, den Menschen muß geholfen werden. Wir waren eigentlich überrascht, wie gut es abgängen ist. Wir haben uns schon zu sehr in Sicherheit gewiegt und haben geglaubt, das läuft schon alles auf den neuen Schienen.

Wir haben uns mit unseren Nachbarn zuwenig beschäftigt, von Mensch zu Mensch. Sie haben eine andere Erziehung, sie kennen ein anderes System, sie haben eine andere Mentalität. Und es ist nicht abgesichert, was dort passiert. Das ist noch lange nicht abgesichert. Es sind Menschen am Werk, es sind neue Regierungen, die sich sehr bemühen, aber noch nicht alle haben von einem Tag auf den anderen umgedacht.

Auch wir tun das nicht. Überlegen wir doch selbst, wie langsam und zögernd es geht, wenn wir Änderungen vornehmen. Aber wir kennen das demokratische System. Wie ist es erst dort, wo man ein demokratisches System erst langsam und mühsam erarbeitet?

Und daher, meine Damen und Herren, möchte ich auch einen Entschließungsantrag einbringen. Das heißt, mein Kollege Khol wollte diesen Entschließungsantrag einbringen, aber eine Rede bestehen zu lassen nur aus dem Verlesen von Entschließungsanträgen ist ja auch nicht gerade sehr angenehm. Ich habe ihm das gerne abgenommen:

Entschließungsantrag

*der Abgeordneten Dr. Khol, Schieder und Ge-
nossen betreffend Situation im Baltikum*

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Der Einsatz sowjetischer Militärkräfte gegen die litauische Bevölkerung wird als dem Geist des KSZE-Prozesses widersprechend verurteilt.

2. Die politische Führung der Sowjetunion und der baltischen Republiken werden aufgefordert, ihren Dialog zur Erzielung einer tragfähigen, politischen, menschenrechtskonformen friedlichen Lösung, die allen Volksgruppen gerecht wird, fortzusetzen.

3. Die Bundesregierung wird ersucht, die Entwicklung der Lage der Menschenrechte im Baltikum weiter zu verfolgen und im Falle weiterer schwerwiegender Menschenrechtsverletzungen die Fortsetzung der Hilfspolitik gegenüber der Sowjetunion zu überprüfen.

Die freiheitliche Fraktion hat die ersten zwei Punkte unseres Antrages übernommen und den dritten Punkt insoweit abgeändert, daß sie gesagt hat, sie will, daß diese Hilfsmaßnahmen, daß die Hilfspolitik ausgesetzt wird.

Und da, Herr Kollege Moser, gibt es einen ganz wesentlichen Unterschied. Sie meinen, nur so kann man den Leuten helfen.

Ich muß ganz ehrlich sagen: Ich bin öfters in der Sowjetunion gewesen. Man muß die Situation der Menschen dort kennen. Es gibt ja sehr viele Medienberichte darüber, was dort passiert.

Wenn wir die Hilfsmaßnahmen aussetzen, wissen Sie, was das bedeutet? Die Unterdrückung der Menschen dort! Es gibt dort Menschen, die das System nicht verändern wollen, die alles boykottieren. Dafür gibt es Beweise, man muß das nur verfolgen und sich dafür genug interessieren. Wenn wir die Hilfsmaßnahmen aussetzen, dann passiert das, was gewünscht wird: daß nichts funktioniert. Damit wird also den Menschen nicht geholfen, sondern es passiert das Gegenteil. Ich glaube, da muß man sehr wohl abwägen und überlegen, was wir tun sollen. Wir müssen überprüfen, nachsehen, was dort passiert, und dürfen nicht einfach sagen: Das machen wir so und so!

Herr Kollege Moser, Sie sind ein Militärmann, da mag es vielleicht leichter sein, so zu entscheiden: Zack, zack, das machen wir so! – Ich bin anderer Meinung. Es geht hier um Menschen, auch um Menschenleben. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Es ist für mich das Versorgungsproblem ein Logistikproblem. Der

Ingrid Tichy-Schreder

sogenannte Apparat verliert die Macht durch eine neue Aufteilung, durch ein selbständiges Verwalten. Es wird ein Behinderungssystem praktiziert. Die Ressourcen sind da, Möglichkeiten wären ja da, nur wird es boykottiert. Und wenn ich jetzt keine Hilfsmaßnahmen setze, dann helfe ich diesen Menschen nicht.

Meine Damen und Herren! Gerade wegen Europa, für unseren Schutz, für unsere souveräne Sicherheit ist das notwendig. Richtig. Aber was tun wir? Aber das ist nicht das Alleinige, das ist nicht das Wichtigste. Wir sind in Europa aufgerufen, unseren Nachbarstaaten zu helfen. Es gibt vielfältige Möglichkeiten, diesen Ländern zu helfen. Nicht allein mit Geld. Jeder Österreicher, jede Österreicherin ist aufgerufen, zur menschlichen Verständigung persönlich etwas beizutragen, und ich glaube, da kann Österreich viel beitragen und wachsam sein.

Wir haben eines gelernt – zumindest ich habe das gelernt –: Diese Staaten sind noch nicht so auf sicherem Boden, und wir müssen wachsam sein und beobachten, was dort passiert. Dazu sind wir aufgerufen. Wir alle. Setzen wir da unsere Kraft ein, in Europa eine Friedenssicherung im Rahmen des KSZE-Prozesses weiter fortzusetzen. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 21.17

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Der eingebrachte Antrag ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Petrovic. Ich erteile es ihr.

21.17

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Meine Vorrednerin hat gemeint, die heutige Debatte und insbesondere die Redebeiträge der grün-alternativen Fraktion würden dem Ernst der Situation nicht gerecht werden, weil sie an der Geschäftsordnung anknüpfen und die Mittel der Geschäftsordnung anwenden.

Ich kann diese Auffassung nicht teilen, denn wenn wir inhaltlich, wenn wir materiell betrachten, welche legitimen Änderungen hier von der Bundesregierung vorbereitet werden, dann frage ich mich, inwieweit diese Änderungen dem Ernst der Situation gerecht werden. Es geht nicht darum, wie etwa betroffenen Menschen, von dem Konflikt direkt betroffenen Menschen geholfen werden könnte, also beispielsweise durch eine Änderung der österreichischen Haltung, der österreichischen Gesetzgebung in Flüchtlingsfragen. Es geht auch nicht um eine Ausweitung der humanitären Hilfe oder um derartige Gesetze, sondern es geht um eine Änderung des Strafgesetzbuches, wobei die in Betracht kommenden Täter dem Kreis der Bundesregierung angehören,

und es geht um eine Änderung von Bestimmungen, die die Einfuhr, die Ausfuhr und die Durchfuhr von Waffen, von Kriegsmaterial durch das österreichische Staatsgebiet regeln, die aufgelockert werden sollen.

Das heißt: Wie auch immer letztlich die Auswirkung auf den Konflikt sein wird, es geht darum, einerseits die Verantwortung hier im Lande zu reduzieren und andererseits die Maßnahmen, die zum Krieg führen, zu erleichtern. Inwieweit das dem Ernst der Situation und den berechtigten Sorgen der Österreicherinnen und Österreicher gerecht wird, das sei dahingestellt.

Ein Begriff, über den heute sehr viel gesprochen wurde, ist das System der kollektiven Sicherheit, das sogenannte System der kollektiven Sicherheit.

Es wurde mehrfach betont, Österreich könne diesen Krieg nicht verhindern. Wahrscheinlich. Das wird so sein. Aber wir haben auch keinerlei Schritte gesetzt. Unsere Vertretungsorgane wurden nicht dazu aufgefordert, Schritte zu setzen, die zeitgerecht eine Diskussion über eine weit breitere Palette an Alternativen in die Wege geleitet hätten.

Es ist zuwenig, wenn im Rahmen der Erklärungen des Bundeskanzlers und des Außenministers gesagt wurde, daß Österreich bereit sei, alle Friedensbemühungen zu unterstützen. Gerade von einem neutralen Staat mit der Geschichte Österreichs wäre zu erwarten, daß hier mehr Kreativität, daß hier mehr Phantasie in Richtung anderer Maßnahmen an den Tag gelegt würde, daß insbesondere eine echte Diskussion über eine effiziente, wirklich strikte und möglichst weit vorgelagerte Kontrolle der Produktion und der Ausfuhr von Kriegsmaterial geführt würde.

Bereits in der vergangenen Legislaturperiode wurde ein Antrag der Grünen, der auf eine Verschärfung des Kriegsmaterialgesetzes in Richtung Überwachung und letztlich Einstellung beziehungsweise Umstellung der Produktion hinzielte, von Ihnen hier in diesem Hause abgelehnt.

Auch die Unterstützung des demokratischen Widerstandes mit friedlichen Mitteln im Irak wurde nicht mit Nachdruck betrieben. Genauso wenig wurden seriöse Delegationen zur Überwachung, zur Kontrolle der Menschenrechtssituation entsandt, möglichst prominente Delegationen. Denn auch die hätten es beiden Seiten, hätten es vor allem dem Aggressor Saddam Hussein schwergemacht, fortgesetzte Menschenrechtsübertretungen zu begehen. Aber derartige möglichst koordinierte Maßnahmen wurden von Österreich nicht initiiert, nicht in die Wege geleitet.

Dr. Madeleine Petrovic

Ich vermisste auch jetzt eine klare Äußerung zur Haltung Österreichs in der Frage des politischen Asyls für Kriegsverweigerer. In Deutschland wird heftig über die Aktion „Winterurlaub“ diskutiert, darüber, was zu geschehen hat mit jenen Angehörigen von Truppen, die in das Krisengebiet entsandt werden sollen, die sich weigern, dorthin zu gehen. Ich hätte mir erwartet, daß sie in Österreich Unterstützung finden und daß man ihnen diese auch anbietet.

Und was ist mit der Frage einer wirklich weitgehenden humanitären Hilfe für die Opfer?

All das, ein derart kombiniertes Paket von Vorschlägen hätte von allen österreichischen Vertretungsorganen national wie international diskutiert werden müssen. Aber dem Ernst der Situation wird hier Rechnung getragen, indem sich die, die möglicherweise befürchten, eine strafrechtliche Verantwortung auf sich gezogen zu haben, genau dieser Verantwortung entledigen.

Der Herr Bundeskanzler hat in seiner Erklärung davon gesprochen, daß den Anfängen zu wehren ist, den Anfängen jeder Aggression. Ich frage mich: Wie konnte ein Diktator vom Schlag eines Saddam Husseins, von dem jeder wußte, wie er mit den Menschenrechten umgeht, derartige Arsenale aufbauen? Und wie konnte es passieren, daß noch in den letzten Tagen trotz des angeblich im Rahmen des Systems der sogenannten kollektiven Sicherheit beschlossenen Embargos Kriegsmateriallieferungen auch aus Deutschland in den Irak gegangen sind? Sieht so der Beitrag, der nichtkriegerische Beitrag im Rahmen des Systems der kollektiven Sicherheit aus? Sieht es so aus, wenn man ernsthaft den Anfängen wehren will?

All diese Maßnahmen sind nicht hinlänglich überprüft und nicht hinlänglich diskutiert worden. Das System der sogenannten kollektiven Sicherheit hat total versagt, als Menschen durch Saddam Hussein getötet wurden, als Giftgas gegen Kurden eingesetzt wurde, als Menschen verstümmelt wurden. Die Opfer wurden teilweise hier in Österreich, hier in Wien behandelt. Die Bilder sind durch die Zeitschriften gegangen. Niemand hier kann sagen, man hätte es nicht gewußt. Wir alle haben es gewußt.

Es war derselbe Aggressor, es war genauso ein Volk, dessen Selbstbestimmungsrecht, dessen Forderung auch nach territorialer Eigenständigkeit mit Füßen getreten wurden. Aber damals hat das diese internationalen Mechanismen in keiner Weise ausgelöst, denn es war ein Volk, das arm ist und das keine wirtschaftliche Verfügung über wichtige Ressourcen hat.

Weil vorhin von meiner Vorrednerin gesagt wurde, daß die wirtschaftlichen Schäden auch unter Einbeziehung des Erdöls weit größer seien,

gebe ich zu bedenken, daß die weltweit am zweitbesten situierte Branche die Rüstungsindustrie ist. Es geht also nicht nur um die Erdölindustrie, sondern es geht selbstverständlich auch um die Rüstungsindustrie, die nur dann weiter ihre Superprofite machen kann, wenn die Arsenale entsprechend abgebaut werden. Und abgebaut werden können sie, indem sie eben gegen Menschen eingesetzt werden.

Der Abgeordnete Dr. Höchtl hat die Frage gestellt, auf welcher Seite denn ein System der kollektiven Sicherheit zu stehen hätte: Auf der Seite des Aggressors oder auf der Seite der Überfallenen, auf der Seite des Täters oder des Opfers? Es nimmt mich immer wieder wunder, wenn hier der Aggressor als Ziel der Vergeltungsmaßnahmen gesehen wird, wo wir doch alle wissen, daß es höchst unwahrscheinlich ist, daß diesem Aggressor etwas passieren wird. Dazu ist es allerdings notwendig, die Situation nicht von dem hehren Standpunkt der Außenpolitik, vom diplomatischen Standpunkt aus zu betrachten, von der Ebene der Staaten, sondern von der Ebene der kleinen Leute. Denn die werden – egal durch welche Waffen; sei es durch amerikanische Waffen, durch Waffen, die aus Europa geliefert wurden, vielleicht auch aus Österreich – getötet und verletzt.

Sie haben gesagt, man sollte auf der Seite derer stehen, die mit der Auslöschung bedroht werden. Ich glaube, es ist für die Bedrohten egal, durch welche Waffe sie ausgelöscht werden, und ich glaube, jedes weitere Menschenleben, dessen Auslöschung verhindert werden kann, ist es wert, daß man sich wirklich alle Formen überlegt und nicht nur diesen rudimentären Schritt, wie sich hier die Verantwortlichen aus ihrer Verantwortung herausschleichen können.

Ich frage noch einmal: Was heißt „kollektive Sicherheit“? Da hat mich auch der Beitrag von Herrn Abgeordneten Dr. Gugerbauer sehr verwundert. Er hat es zwar in einer recht unklaren, recht kryptischen Weise dargestellt, aber er hat doch auch – so kam es heraus – gemeint: Na ja, dort im Nahen Osten, dort in der Region am Golf gibt es ja mehrere Gefahren. Dort gibt es zum Beispiel auch die Gefahr der Bevölkerungsexploration, die zu einer Destabilisierung führen könnte.

Und ich frage noch einmal: Was heißt „kollektive Sicherheit“? Es stellt sich immer mehr heraus, daß Fragen der Sicherheitspolitik nicht auf der Ebene von Militär und Polizei abgehandelt werden können, daß es nicht nur um die Frage der Ruhestellung geht, sondern Sicherheit, stabile Sicherheit muß Fragen der sozialen Absicherung, Fragen der Ökologie und Fragen der Demokratie einbeziehen. Ich wiederhole, was ich eingangs schon dargestellt habe: Weder hat man darauf geachtet, daß die aufs äußerste unter-

Dr. Madeleine Petrovic

drückten Völker dort ein demokratisches Gesprächsforum — und sei es im Ausland — bekommen, noch hat es irgend jemanden bislang geschert, wie sonst dort die soziale Lage ist. Denn der überhandnehmende Kinderrechtum, der hier offensichtlich als Bedrohung empfunden wird, ist eine Folge von Armut. Wir wissen doch, daß es Zusammenhänge gibt zwischen einer mangelnden sozialen Absicherung und dem Kinderrechtum, der den Menschen, die sonst nichts haben, als die einzige, die letzte soziale Absicherung bleibt.

Ich frage wirklich: Was heißt „kollektive Sicherheit“? Dabei muß es um einen globalen Ansatz gehen, der die Bewahrung der körperlichen Unversehrtheit und der moralischen Integrität aller Bürgerinnen und Bürger einschließt und der eben nur dann sicherzustellen ist, wenn eine umfassende Diskussion über die Menschenrechtssituation, über die soziale Situation und über die ökologische Situation stattfinden kann.

Dieselben Sorgen, die uns jetzt im Zuge der Golfkrise so drastisch vor Augen geführt werden, sind auch Sorgen, die die Österreicherinnen und Österreicher haben. In jeder Umfrage zeigt sich, daß genau das Probleme sind, die allen Menschen am Herzen liegen: die Sorge um die rapide Zerstörung der Umwelt und die Sorge im sozialen Bereich; hier vor allem die Sorge um die Sicherheit der Arbeitsplätze, aber auch um die Sicherheit am Arbeitsplatz.

Diese Diskussionen haben Sie, um eben eine Änderung des Strafgesetzbuches und des Kriegsmaterialgesetzes durchzupressen, von der Tagesordnung gewischt. Und ich behaupte: Sie haben die möglichen ökologischen Konsequenzen der ganzen Krise nicht eingehend geprüft. Sie haben auch die sozialen Konsequenzen, beispielsweise die Situation der Flüchtlinge, die, egal durch welchen Waffen Einsatz, wieder in Bewegung gesetzt werden, nicht geprüft.

Der Herr Außenminister hat davon gesprochen, daß der Wind umgeschlagen hat. Ich glaube, es ist tatsächlich zu befürchten, daß uns, wenn die möglichen Szenarien eintreffen, ein sehr giftiger Wind vom Golf her entgegenschlagen könnte. Ich glaube daher, daß man durch diese Debatte, so wie Sie sie durchpressen wollen, dem Ernst der Situation wirklich nicht gerecht wird.

Im übrigen bin ich der Meinung, daß Tierversuche aufgrund ihrer verheerenden Auswirkungen auf Menschen und Mitwelt abzuschaffen sind. (*Beifall bei den Grünen.*) 21.32

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mrkvicka. Ich erteile ihm das Wort.

21.32

Abgeordneter **Mrkvicka** (SPÖ): Danke, Frau Präsidentin! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Zu meiner Vorrednerin möchte ich eingangs bemerken, daß ich nicht von einer Auflockerung im Zusammenhang mit der Gesetzesmaterie sprechen möchte. Es handelt sich hierbei, wie wir alle wissen, um eine Anpassung an die neue Realität, nicht zuletzt im Sicherheitsrat und im Zusammenhang mit der Mitgliedschaft Österreichs bei den Vereinten Nationen.

Zur Frage der humanitären Hilfe sollte man der Ordnung halber festhalten, daß die Bundesregierung bereits einen ersten Schritt in diese Richtung gesetzt hat, und ich glaube, daß die Form, in welcher dieser Schritt erfolgen soll, sehr wohl in Übereinstimmung mit der Meinung der überwiegenden Mehrheit dieses Hauses und auch der österreichischen Bevölkerung steht.

Schließlich möchte ich Ihnen recht geben, weil auch ich ziemlich übereinstimme mit Ihrer Meinung, was die Bevölkerungsentwicklungsfrage und den Kinderrechtum in diesen Ländern betrifft. Ich möchte aber ergänzen, daß es sich nicht nur um eine soziale Frage, sondern auch um eine religiöse Frage in diesem Zusammenhang und gerade in diesen Gebieten handelt. Das sieht man auch in anderen Regionen der Erde, wo dieselbe Religion ausgeübt wird.

Meine Damen und Herren! Aus aktuellem, ich möchte fast sagen, traurigem Anlaß sprechen wir heute über die Chancen, die einer friedlichen Ordnung der Welt und ihrer Sicherung gegeben werden können, und darüber, welche Rolle Österreich als neutrales Land, das gleichzeitig Mitglied der Vereinten Nationen ist, dabei spielen kann.

Ich möchte meine Ausführungen mit der Erwähnung einer nur allzu bekannten Tatsache beginnen, die wir uns aber meiner Meinung nach noch oft ins Bewußtsein rufen müssen. Die Welt nach dem Ende des hoffentlich letzten großen Weltkrieges war in keiner Phase eine friedliche Welt, und das nicht allein deshalb, weil sie lange Zeit von der Auseinandersetzung der großen Blöcke geprägt gewesen ist. Was den Nahen und den Mittleren Osten betrifft, so zeigt es sich, daß diese Region in unserem Jahrhundert, vor allem aber seit 1945 eigentlich in permanentem Kriegszustand ist. Der militärische Einmarsch des Irak in Kuwait erscheint in diesem Zusammenhang nur als ein weiteres Ereignis, als ein weiteres Glied in einer Kette der Gewalt.

Obwohl es sich also um kein exzessionelles Ereignis handelt und sicher nicht nur ideell-humane Motive bei der Entscheidung mitspielten, war es meiner Überzeugung nach notwendig und richtig, daß der Sicherheitsrat in dieser Sache einmal ein

Mrkvicka

klares Halt ausgesprochen hat. Denn unabhängig von der Berechtigung oder Nichtberechtigung von Ansprüchen, unabhängig von der manchmal subjektiv durchaus verständlichen Emotion sich zurückgesetzt oder unterdrückt fühlender Völker: Es ist heute angesichts des Standes der Waffen- und Vernichtungstechnologie unverantwortlicher denn je, wenn politische Konflikte mit militärischen Mitteln ausgetragen werden, wenn versucht wird, sie auf diese Weise zu bereinigen und in den Griff zu bekommen. Und das gilt umso mehr dann, wenn es sich um Gebietsansprüche oder auch um Autonomiebestrebungen handelt.

Es war im wohlverstandenen Interesse Österreichs, daß wir uns der Verurteilung der irakischen Aggression voll angeschlossen haben, dies in der Hoffnung, daß für den Fall, daß auch wir vielleicht einmal betroffen sind – ein Fall, der hoffentlich nie eintreten wird –, ein ebenso deutliches Halt der internationalen Staatengemeinschaft zu hören ist.

Ebenso wichtig erscheint es mir aber, daß der Sicherheitsrat in seinem Beschuß doch das Prinzip der politischen Lösung deutlich in den Vordergrund gestellt hat. Solange in der Golfregion nicht der erste Schuß fällt, ist damit die Möglichkeit einer Lösung ohne Krieg noch immer offen. Und ich glaube, das ist das Entscheidende in diesen Tagen: Es muß alles getan werden, was in unserer Macht liegt und in unserer Kraft steht, damit diese Möglichkeit, diese Chance für eine friedliche Lösung genutzt wird.

Gerade unsere jungen Menschen scheinen das sehr genau zu erkennen, und ich persönlich begrüße es deshalb ganz besonders, daß der Unterrichtsminister die Landesschulräte und den Stadtschulrat für Wien um Unterstützung für jene Schüler ersucht hat, die an Friedenskundgebungen teilnehmen wollen. Das ist in den einzelnen Bereichen in überwiegendem Maße geschehen. Die Schüler wollten an Friedenskundgebungen teilnehmen, und ich glaube, das ist richtig und stößt auch auf breites Verständnis, weil damit dokumentiert wird, daß die demokratische politische Bildung ernst genommen wird.

Unser Beitrag als Parlament der demokratischen, neutralen Republik Österreich muß es sein, alle Maßnahmen und Initiativen zu unterstützen, mit denen nach einem friedensstiftenden Weg aus der Krise gesucht wird, und dafür einzutreten, daß unsere Regierung alle guten Dienste bei der Suche nach diesem Weg anbietet.

Unsere volle Unterstützung gilt dem Vorschlag der Einberufung einer Nahost-Friedenskonferenz unter dem Vorsitz der Vereinten Nationen – im Interesse des Lebens, im Interesse der Menschen in dieser Region. Übrigens ein Vorschlag, den auch Österreich schon lange erhoben hatte. Viel-

leicht ist es die Chance für sie alle, für Israelis, für Palästinenser ebenso wie für alle anderen, endlich doch den Kreislauf von Gewalt und Angst zu durchbrechen. Kein politischer Anspruch, die Wahrung keines noch so berechtigten Interesses rechtfertigen Tote, im schrecklichen Fall Hunderttausende Tote. Auch nicht Öl oder andere Wirtschaftsinteressen!

Nicht ausgenommen davon darf der Versuch sein, der Gefahr des Auseinanderbrechens eines Staatsgefüges als Reaktion auf Jahrzehntelange Unterdrückung von vielen seiner Teile mit Waffengewalt und Brutalität zu begegnen. Die KSZE-Abkommen sprechen in dieser Frage eine sehr eindeutige Sprache. Die Vorgangsweise der im Baltikum stationierten Streitkräfte der UdSSR in Litauen – von wem immer sie ihre Befehle erhalten mögen – stellt eindeutig einen Bruch dieser Abkommen dar und kann deshalb nicht scharf genug verurteilt werden.

Ich glaube deshalb, daß es angemessen war, daß unsere Regierung diese Verurteilung in der notwendigen Härte ausgesprochen hat. Aber eines darf angesichts der Ungewißheit, die heute über die Entwicklung in der UdSSR herrscht, trotzdem nicht übersehen werden: Ganz unbeteiligt sind die westlichen Industriestaaten nicht daran, daß wir heute diese Unsicherheit vor Augen haben. Es wurde wohl zu lange gezögert, bis man sich dazu durchringen konnte, konsequent und im notwendigen Ausmaß wirkungsvolle Wirtschaftshilfe zu leisten, um jenen Kräften, die für eine demokratische Entwicklung eintreten, die notwendige Rückendeckung und Basis zu geben.

Die Beschlüsse von Rom sind, davon bin ich überzeugt, zumindest um zwei Jahre zu spät gekommen. Den Vorschlägen unseres Bundeskanzlers hätte schon eher entsprochen werden sollen. Es ist zu hoffen, daß die kommenden Gespräche in Brüssel im Zusammenhang mit der Übernahme des EFTA-Vorsitzes von Österreich einen entscheidenden Fortschritt bringen werden.

Der Weg zu Demokratie und Frieden wird ja immer auch dann behindert, wenn den Menschen ein Mindestmaß an sozialer Sicherheit, eben auch an materiellen Lebensgrundlagen fehlt. Das haben wir in unseren westlichen Wohlstandsstaaten zu spät und zu wenig bedacht. Deshalb muß wenigstens jetzt und gerade weil im Baltikum ein Signal gesetzt wurde, das zeigt, wie gefährlich die Situation ist, alles versucht werden, in einer konzentrierten Aktion mit den anderen Staaten versucht werden, die politischen Kräfte in der UdSSR, die sich dem KSZE-Prozeß verpflichtet fühlen und die noch immer den Weg der Demokratie gehen und eine den internationalen Menschenrechtsinstrumenten gemäßige Lage wiederherstellen wollen, durch wirtschaftliche Hilfe zu

Mrkvicka

unterstützen. Vielleicht ist es hier doch noch nicht zu spät.

Vielleicht ist es auch noch nicht zu spät, den Krisenherd im Nahen Osten zu löschen und die Souveränität Kuwaits wiederherzustellen, wenn die Probleme in ihrer Gesamtheit gesehen und angegangen werden. Das Palästinenserproblem gehört hier ursächlich dazu. Davor die Augen zu verschließen, würde niemandem helfen. Gerade für uns in Europa, die wir so nahe an dieser Region leben, ist es ein zentrales Erfordernis, hier Verständnis aufzubringen. Die österreichische Außenpolitik hat immer wieder für dieses Verständnis geworben. Hätte dieses Werben stärker Gehör gefunden, müßten wir diese Debatte heute vielleicht nicht unter dem Alpdruck eines drohenden Krieges führen.

Dem Menschen wird die Eigenschaft zugeschrieben, aus Fehlern lernen zu können, und die Hoffnung, daß er dies auch tut, ist sogar manchmal berechtigt. Hoffentlich auch in diesen Tagen und Wochen. — Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 21.43

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Pilz. Ich erteile ihm das Wort.

21.43

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Meine Damen und Herren! Einleitend zwei kurze Bemerkungen. Ich habe mich der Arbeit unterzogen, die Rede des Bundeskanzlers, die uns, wie üblich, schriftlich vorliegt, noch einmal durchzulesen, und bin auf zwei Sachen gekommen, die mich ein bißchen irritiert haben.

Zum ersten: Warum — und das gilt auch für den Außenminister — waren beide nicht in der Lage, auch nur mit einem Satz die drohende ökologische Katastrophe, die aus dem Golfkrieg resultieren wird, zu erwähnen. Interessiert es sie nicht, wissen sie nichts darüber, wollen sie sich damit nicht beschäftigen, ist es ihnen Wurscht, was mit diesem Land passiert? Bitte schön, diese Frage doch irgendwo zu beantworten. Ich weiß, der Herr Bundeskanzler hat Wichtigeres zu tun, als dieser Parlamentsdebatte bis zum Schluß beizuwohnen, der Außenminister hat sich offensichtlich ebenso verabschiedet. Vielleicht wissen die wenigen ersatzweise noch auf der Regierungsbank Verbliebenen, was es damit auf sich hat.

Zum zweiten: Es ist mir aufgefallen — vielleicht haben einige dieses „Dokument“ noch vor sich liegen; lesen Sie sich einmal Seite 8 durch —, auf Seite 8 spricht der Bundeskanzler von der „Charter“ der Vereinten Nationen, „Charter“ der Vereinten Nationen geschrieben mit „er“ hinten wie der Charterflug. (*Heiterkeit bei den Grünen.*) Offensichtlich hat der Bundeskanzler das Grund-

dokument der Vereinten Nationen mit einem Billigflugangebot verwechselt. Wenn jemand hierhergeht und zu begründen versucht, daß auf Basis eines UN-Beschlusses das Ganze am Golf jetzt stattfinden muß, dieses Show-down zwischen USA und Irak, dann sollte er zumindest wissen, wie sich dieses Grunddokument schreibt. (*Abg. Dr. Schranz: Er hat es nicht geschrieben! Das ist auf einer Maschine geschrieben!*)

Zwei Interpretationen, Herr Kollege Schranz, sind möglich. Erstens: Er hat keine Ahnung von diesem Dokument. — Das will ich doch nicht annehmen. (*Abg. Steinbauer: Herr Kollege Pilz, wichtig ist, der Bundeskanzler hat es richtig ausgesprochen!*) Oder zweitens — und das ist die wahrscheinliche Interpretation bei einem streß- und termingeplagten Menschen —: Er hat keine Möglichkeit gehabt, seine Rede vorher einzusehen und hat sie das erstmal in diesem Haus zu Gesicht bekommen. (*Abg. Steinbauer: Aber er hat es richtig ausgesprochen!*) Das ist die politisch möglicherweise zuträglichere Argumentation. Was das letzten Endes für unseren Herrn Bundeskanzler heißt, können Sie sicherlich selbst ermessen. Das Schmunzeln des Kollegen Neisser zeigt mir, daß ihm so etwas sicherlich nicht passiert wäre (*Abg. Dr. Neisser: Aber er hat es richtig ausgesprochen, wie Steinbauer sagt!*) und er meine Kritik an der groben Fahrlässigkeit des Bundeskanzlers selbstverständlich teilt. (*Abg. Schwartzenberger: Ein Tippfehler! Es gilt das gesprochene Wort!*) Ein Tippfehler, wenn dreimal hintereinander das Grunddokument der Vereinten Nationen falsch geschrieben wird? Na, da muß sich jemand ordentlich vertippt haben! Nicht einmal beim Vorlesen ist es dem Bundeskanzler aufgefallen. (*Abg. Dr. Neisser: Es gilt das gesprochene Wort!*) Es gilt das gesprochene Wort. Herr Kollege Neisser hat wie immer recht.

Meine Damen und Herren! Grundsätzlich geht es für mich darum, anläßlich der Krise am Golf einmal darüber nachzudenken, warum sich Österreich bei der internationalen Debatte über zwei einander ausschließende Vorgangswisen für eine ganz bestimmte entschieden hat. Das läßt große Rückschlüsse auf Bewegungen und Entwicklungen innerhalb der Koalition zu.

Meine Damen und Herren! Wie ich wissen auch Sie, daß es auf der einen Seite die Linie der Vereinten Nationen gegeben hat und gibt und auf der anderen Seite die Linie der Vereinigten Staaten von Amerika. Die Linie der UN und bis zu einem gewissen Grad auch des Sicherheitsrates war, mit wirtschaftlichen Mitteln und mit politischen Mitteln das Regime in Bagdad in die Knie zu zwingen. Diese Strategie braucht Zeit. Die Politik der USA hat dieser Strategie nicht die notwendige Zeit gelassen. Zu einem Zeitpunkt, zu dem der wirtschaftliche Boykott zu greifen be-

Dr. Pilz

gonnen hat, hat man sich zur militärischen Eskalation drängen lassen. Das ist die zweite Linie der USA, bei der es nicht um Demokratie geht, nicht um Menschenrechte, sondern schlicht und einfach um die Pax americana: Die Ölfelder gehören politisch den USA, und sie wollen sie auch behalten!

Meine Damen und Herren! Das Wichtige für mich ist aber jetzt, was in der Koalition passiert ist. Sie wissen, meine Damen und Herren Kollegen von der Sozialistischen Partei, daß Sie selbst in der Koalition die Linie der Vereinten Nationen vertreten haben, daß Sie versucht haben, die Linie des friedlichen Boykotts durchzuhalten, und daß es auf der anderen Seite, von der ÖVP getragen, die harte amerikanische Linie gegeben hat und nach wie vor gibt.

Es waren zwei Personen, die für die jetzige Linie der österreichischen Außenpolitik, die gegen den Willen und gegen die Linie der Sozialisten koalitionsintern durchgesetzt worden ist, verantwortlich zeichnen: Das sind Alois Mock und Andreas Khol. Mock und Khol haben es zu zweit geschafft, die Linie in dieser Koalition gegen die Vorstellungen des Bundeskanzlers und gegen den größeren Koalitionspartner durchzusetzen. Es ist ganz wichtig, hier festzuhalten, daß nicht von vornherein die amerikanische Aggressionslinie die einzige denkbare und politisch machbare Linie in Österreich war. Es ist ganz wichtig, festzuhalten, daß mit ganz starkem politischem Druck Khol und Mock das in der Koalition durchgesetzt haben. (*Abg. Dr. Khol: Ich war das?*) Sie können stolz sein, Herr Kollege Khol, Sie sind ein verlässlicher Bündnispartner der USA. Das haben Sie auch in diesem Punkt unter Beweis gestellt. (*Abg. Dr. Lanner: Ist doch nicht schlecht!*)

Ich frage mich in der jetzigen Situation, ob Sie nicht einen Gedanken daran verschwendet haben – ich weiß, daß Diskussionen dieser Art in der Sozialistischen Partei stattgefunden haben; ich stelle diese Frage jetzt ganz bewußt –, wer in der jetzigen Situation für den Fortbestand der Welt in ihrer bis zu einem gewissen Grad doch noch Unversehrtheit gefährlicher ist: der irakische Diktator Saddam Hussein oder der demokratisch gewählte Präsident George Bush? Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Beide unterscheiden sich grundsätzlich von ihrer Haltung nach innen, von ihrer Haltung gegenüber ihrer eigenen politischen Verfassung: auf der einen Seite ein terroristischer Diktator, auf der anderen Seite ein demokratisch gewählter Präsident. Aber in der Außenpolitik, im Mißbrauch aller Normen der Außenpolitik, in der Beleidigung, jederzeit in Ländern, wo man der Meinung ist, sie gehören der eigenen Einflußsphäre an, brutal militärisch zu intervenieren, ist der Unterschied zwischen den USA und dem Irak im

Moment und in den letzten Jahren bedauerlicherweise nicht übermäßig groß. Panama, Grenada auf der einen Seite, Kuwait auf der anderen Seite und der Versuch, durch Krieg strategische Erdölreserven zu sichern und überhaupt nichts mit Demokratie am Hut zu haben, das spricht eine eindeutige Sprache.

Meine Damen und Herren! Sie sollten sich wirklich überlegen, was mit diesem Krieg auf uns zukommt! Haben Sie je einen Gedanken darauf verschwendet – Monika Langthaler hat es vorhin eindrücklich geschildert –, was ökologisch auf diesen Kontinent zukommt, was hier wirklich passiert? Ich sehe, daß den Kollegen Gmoser, der heute wieder eine seiner Sonntagsreden gehalten hat, das Ganze nicht übermäßig interessiert, daß es dem Kollegen Gmoser und anderen Sonntagsrednern der Sozialistischen Partei relativ Wurscht ist, was sich da tut. Sie geben ab und zu ihre Bekennnisse ab. Aber jetzt, wo das Ganze härteste Konsequenzen für die österreichische Bevölkerung haben kann, wo uns eine globale Klimaveränderung drohen kann, hat Kollege Gmoser nichts anderes zu tun, als ein kleines Plauscherl auf den Sitzbänken des Parlaments zu riskieren. Die Debatte über die Folgen für die österreichische Bevölkerung aus dem größten Krieg nach dem Zweiten Weltkrieg – und das ist der drohende Golfkrieg – ist für den Kollegen Gmoser und andere Anlaß, eine kleine parlamentarische Plauderstunde zu halten. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Das machen andere auch!*) Das ist das Spiegelbild einer politischen Kultur in diesem Land, wo die Verantwortungslosigkeit der Bundesregierung nur noch übertroffen wird von der völligen Verantwortungslosigkeit und Rückgratlosigkeit von 141 Parlamentariern. (*Beifall bei den Grünen.*)

Sie, Herr Kollege Höchtl, sind auch in dieser Frage an vorderster Front stehend. Ihnen ist es doch Wurscht, was mit den Menschen in Österreich passiert! Wissen Sie, was die Leute auf der Straße sagen? Sie sagen eines, und sie haben vollkommen recht damit: Dieser Krieg ist nicht unser Krieg! Dieser Krieg ist nicht der Krieg des Landes Österreich und seiner Menschen! Wir haben keine strategischen Erdölreserven in Kuwait, im Irak, in Saudi-Arabien zu verteidigen oder zu aneckieren! Das ist nicht unser Krieg!

Nur: Wir werden durch diesen Krieg schwerstens betroffen werden. Sie wissen das, und der Bundeskanzler hat es nicht einmal einer Erwähnung in seinem Bericht für wert gehalten. Das ist die Katastrophe! Totale Klimaveränderung in Europa und am indischen Subkontinent – nicht von Interesse für den Bundeskanzler! Hunderttausende Tote – nicht von besonderem Interesse für den Bundeskanzler! Mögliche Verwicklung in Waffenschiebereien, kriminelle Akte von Seiten

Dr. Pilz

der Mitglieder der Bundesregierung (*Abg. Dr. Schimmer: Sie sind ein ständiger Verleumeder!*), über 1 500 kriminelle Akte — nicht von Interesse für den Bundeskanzler! Alles Wurscht! Hurra! Rein in den Krieg! Der Außenminister zieht seine kurzen Hosen an und trampelt durch den Orient. — Das ist österreichische Außenpolitik! (*Abg. Dr. Schimmer: Nein, das ist mieser Stil des Herrn Pilz!*)

Ich fordere Sie auf, Herr Außenminister Mock, ziehen Sie wieder die langen Hosen der Diplomatie an! Gehen Sie runter von wirklich inferiorem und verantwortungslosem Kriegsgeschrei! Gliedern Sie sich aus aus der Kriegstreiberkolonne rund um die Großmacht USA und beginnen Sie dort, wo Bruno Kreisky leider in den siebziger Jahren und Anfang der achtziger Jahre aufhören mußte, Politik zu machen!

Und ich sage Ihnen eines, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei: Wäre Bruno Kreisky und nicht Franz Vranitzky heute Bundeskanzler, die Haltung Österreichs zu der Frage und der Entwicklung am Golf würde sich von der jetzigen wie der Tag von der Nacht unterscheiden. (*Beifall bei den Grünen.* — *Abg. Dr. Schimmer: Da hat er wieder recht!*) Unter Bruno Kreisky und unter einer sozialistischen Regierung der siebziger Jahre hätte es zumindest den Versuch gegeben, einen eigenen Beitrag Österreichs zur Sicherung des Friedens, zur Rettung Hunderttausender Menschenleben und zur Abwendung der ökologischen Katastrophe auf der ganzen Welt zu leisten.

Es hätte zumindest einen ernsthaften Versuch gegeben, eine internationale Nahost-Konferenz einzuberufen, eine Initiative der neutralen und blockfreien Länder zu starten. Es hätte ernsthafte Initiativen gegeben, ein wirklich vom Himmel gesandtes Mittel wie die Mitgliedschaft im Sicherheitsrat für Friedenspolitik auszunutzen. Es hätte Anträge Österreichs im Sicherheitsrat gegeben, den friedlichen Weg des Wirtschaftsboykotts und der politischen Isolierung des Irak international, in der UNO und gerade im Sicherheitsrat durchzusetzen.

Was ist übriggeblieben? — Auf der einen Seite die völlige internationale Ignoranz eines in die Politik abgedrifteten Bankdirektors und auf der anderen Seite die kurzen Hosen des Alois Mock. Das ist der Rest der österreichischen Außenpolitik! (*Beifall bei den Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Wir stehen vor politischen Scherben dieser Außenpolitik. Bundeskanzler Vranitzky, aber insbesondere das „Duo infernal“ Mock und Khol haben alles kurz und klein geschlagen, was die österreichische Außenpolitik der siebziger und frühen achtziger Jahre erreicht hat. (*Abg. Dr. Schimmer — zum*

Abg. Dr. Khol —: Das ist so inferior, daß du nichts dazu zu sagen brauchst! — Abg. Dr. Höchtl: Er ist unterste Kategorie!) Das internationale Ansehen Österreichs ist durch Kurt Waldheim schwer beschädigt worden, aber die österreichische Haltung zum Nahost-Krieg hat ihm den Todesstoß gegeben.

Meine Damen und Herren! Ich habe bereits einmal darauf hingewiesen: Es sind derzeit leider nur zehn Abgeordnete dieses Parlaments, die sich offen getrauen, gegen die Kriegstreiberei Stellung zu nehmen (*Abg. Dr. Khol: Er ist ein Goldfasan!*), aber ich weiß, daß etliche Abgeordnete, insbesondere die Frauen in der Sozialistischen Partei und einige wenige Abgeordnete in der ÖVP (*Abg. Dr. Schimmer: Wissen Sie, was ein Goldfasan ist? Sie sind einer!*), überhaupt nicht mit dem einverstanden sind, was hier passiert. (*Abg. Dr. Schimmer: Goldfasan!*) Ich weiß, daß es sehr viel an innerer Opposition gibt. Ich weiß, daß die Bereitschaft gerade in der Sozialistischen Partei groß ist, all das, was hier passiert, zu verurteilen und etwas gegen das Infragestellen der Neutralität und einer autonomen, an der internationalen Solidarität orientierten österreichischen Außenpolitik zu tun — gerade von Teilen der Sozialistischen Partei.

Ich appelliere an Sie, meine Damen und Herren, insbesondere an jene von der Sozialistischen Partei: Lösen Sie dieses Ihr nicht nur persönliches politisches Problem dadurch, daß Sie morgen einfach nicht anwesend sind, wenn darüber abgestimmt wird, welchen Kurs Österreich geht! Versuchen Sie einmal bei einer Frage von großer internationaler Bedeutung, Ihrem Gewissen treu zu sein und dort aufzustehen, wo Sie das Gefühl haben, nicht sitzenbleiben zu können! Verweigern Sie sich einer Politik, von der Sie genausogut wie wir wissen, daß sie in die Katastrophe führt!

Dieser Krieg ist für die USA nicht zu gewinnen. Dieser Krieg wird — und das ist noch das beste Ergebnis — eine hundertfache West Bank, wird hundertfache Gazastreifen in allen arabischen Ländern zurücklassen, einen permanenten Aufstand der arabischen Völker. Das ist noch das Beste, was zu erwarten ist.

Wollen Sie sich mitschuldig machen an Hunderttausenden Toten, an Kriegsmaterialexporten, an Waffenschließereien, an einer ökologischen Katastrophe und so weiter? — Das ist die Frage, meine Damen und Herren, vor der Sie morgen stehen.

Ich habe keine Ahnung, wie Sie entscheiden werden. Ich befürchte wie üblich das Schlimmste. Aber es gibt zumindest eine Chance. Und bitte schön, werten Sie mögliche österreichische Beiträge nicht zu gering. Österreich ist kein Niemand in der internationalen Politik. Die siebziger Jahre

Dr. Pilz

unter Bruno Kreisky haben bewiesen, daß ein kleines Land große Möglichkeiten hat, wenn es Visionen und Perspektiven entwickelt und bereit ist, sie in die politische Praxis umzusetzen.

Wenn sich Österreich dem Kriegstaumel, der Kriegstreiberei verweigert, dann kann das eine internationale Kettenreaktion auslösen. Wir sind verlacht worden, weil wir als einzige aus dem AKW-Wahnsinn ausgestiegen sind. Heute wissen wir, daß wir die internationalen Wegbereiter für eine AKW-freie Zukunft sind, und viele Länder sind jetzt drauf und dran, unserem guten Beispiel zu folgen. (*Abg. Steinbauer: Das mit dem AKW war keine Leistung vom Kreisky!*)

Auch in der Frage des Raus aus der Kriegsfront, des Rein in die Friedenspolitik kann ein kleines und neutrales Land eine Vorreiterrolle spielen. Morgen haben wir die letzte Chance, einen vernünftigen Schritt in diese Richtung zu wagen.

Meine Damen und Herren! Ich appelliere, obwohl es wahrscheinlich vergeblich ist, ein letztes Mal an Sie: Verweigern Sie sich jenen, die in der Bundesregierung aus völlig unterschiedlichen Motiven handeln – und ich werte hier die Motive von Bundeskanzler Vranitzky in Richtung Koalitionstreue mit Sicherheit völlig anders als die Motive des Duos Khol/Mock –, versuchen Sie, hier einem Kurs, der Österreich ins Abseits und in größte Schwierigkeiten führen wird, eine Absage zu erteilen, versuchen Sie, eine Kurskorrektur vorzunehmen! Wenn sich morgen nur zehn Abgeordnete gegen den Beitritt Österreichs zum internationalen Kriegstreiben stellen, wird das eine schwere Niederlage des Parlamentarismus sein.

Ich appelliere an Sie, befürchte aber, es wird nichts nützen. — Danke. (*Beifall bei den Grünen.*) 22.00

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schieder. Ich erteile ihm dazu das Wort und erinnere daran, daß eine tatsächliche Berichtigung die Dauer von drei Minuten nicht übersteigen darf.

22.00

Abgeordneter Schieder (SPÖ): Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nie würde es mir einfallen, ein einzelnes Wort zu entgegnen. Wenn allerdings jemand auf einem einzigen Wort eine Argumentationskette und eine Indizienprozeßkette aufbaut wie der Abgeordnete Pilz, der darauf hinwies, daß der Bundeskanzler das Wort „Charta“ so schrieb (*der Redner buchstabiert*): C, H, A, R, T, E, R und nicht C, H, A, R, T, A, und daraus Schlüsse zieht, dann möchte ich die Behauptung, daß diese

Schreibweise falsch ist, und die Schlüsse hier tatsächlich berichtigen.

Es ist folgendermaßen: Beschlossen wurde das Dokument mit der Schreibweise „Charter“, mit E, R, so wie es der Bundeskanzler hier verwendet hat. Das deutsche Parlament, der Deutsche Bundestag, hat sich entschlossen, beim Deutschen Bundesgesetzblatt die Formulierung „Charta“, so wie Sie es sagen, zu verwenden. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Das österreichische Parlament hat sich entschieden – und es ist auch im Bundesgesetzblatt Jahrgang 1956, 29. Juni 1956, 32. Stück, so abgedruckt –, entweder das Wort „Satzung“ zu verwenden oder das Wort „Charter“ in der Schreibweise (*der Redner buchstabiert neuerlich*) C, H, A, R, T, E, R, so wie es der Herr Bundeskanzler verwendet hat. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie Beifall des Abg. Dr. Frischenschlager. — Abg. Dr. Schwimmer: So brechen alle Argumente des Pilz zusammen! — Abg. Dr. Khol: Er spricht schon „solonarisch“!*) 22.02

Präsident: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner. Ich erteile es ihm.

22.02

Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wußte nicht, daß Kollege Schieder hier eine Klarstellung vornehmen würde, sonst hätte ich dem Kollegen Pilz gesagt – ich stehe nicht an zu sagen, ich höre ihm gelegentlich ganz gern zu (*Abg. Aufer: Zu viel der Ehre!*), manches ist sogar interessant –, daß das, was er heute geboten hat, Ausdruck einer kleinlichen Krämerseele war: langweilig, fad und, wie sich jetzt herausstellt, inkompotent. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Aber wenigstens können Sie heute nach Hause gehen und sich sagen, Sie haben etwas dazugelernt. Das ist ja auch etwas! (*Heiterkeit und Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Ich kann mir schon vorstellen, daß man in einer Sachfrage wie dem Kriegsmaterialgesetz vielleicht anderer Meinung ist. Das kann ich mir schon vorstellen, und ich kann mir auch sehr gut vorstellen, daß man das ausführlich darlegt und stundenlang darüber diskutiert. Aber, meine Damen und Herren von den Grünen, daß Sie in einer historischen Stunde, wo es um Krieg und Frieden geht, diese Materie hier einbringen und die ganze Frage leichtfertig zerreden – das haben Sie nämlich heute gemacht –, das verstehe ich nicht. Filibuster nennt man das parlamentarisch, was Sie betrieben haben. (*Abg. Führmann: Bitte übersetzen, damit der Pilz weiß, was das heißt!*)

Morgen haben Sie Gelegenheit, stundenlang zum Kriegsmaterialgesetz Stellung zu nehmen und Ihre Position darzulegen, und wir werden unsere Position darlegen. Das ist ja legitim, das ist

Dr. Lanner

Parlamentarismus. Aber daß Sie zur Frage Golf, zur Frage Krieg und Frieden nichts anderes zu sagen haben, als immer wieder die Tagesordnung von morgen heute einzubringen . . . (Abg. Monika Langthaler: *Da haben Sie nicht zugehört!*) Bitte schön, ich habe sogar Ihnen zugehört, weil Sie optisch einen ganz sympathischen Eindruck vermitteln. Gesagt haben Sie auch einen Nonsense, das muß ich Ihnen schon sagen. (*Heiterkeit und Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Am Ende der Debatte habe ich einfach das Bedürfnis gehabt, das zu sagen.

Zwei kurze Bemerkungen noch, weil man im Zusammenhang mit der ganzen Krise um den Golf in den letzten Tagen und auch heute in den Zeitungen lesen konnte, daß die Leute hamstern. Hamsterkäufe, leere Regale hat man im Mittagsjournal gehört, liest man heute in den Zeitungen, und die Leute hamstern nicht Fahrräder oder Videorecorder, sondern sie hamstern Nahrungsmit tel. Gott sei Dank ist das oder wäre es bei uns nicht notwendig — Gott sei Dank —, aber es sollte Anlaß sein, über einiges nachzudenken.

Es war bei uns große Mode, die Frage der Nahrungsmittelsicherheit als etwas Selbstverständliches, fast Lästiges, weil Überschuß Produzierendes abzutun. Ich glaube, diese kritische weltpolitische Lage sollte Anlaß sein, auch darüber nachzu denken, welchen Wert es bedeutet, wenn ein Land sagen kann: Wie immer sich die weltpoliti schen Umstände rund um uns entwickeln, was die Nahrungsmittelversorgung der heimischen Bevölkerung anlangt, brauchen wir uns derzeit — Gott sei Dank — keine Sorge zu machen. Und für die Zukunft sollten wir daraus den Schluß ziehen, daß uns diese Nahrungsmittelsicherheit auch die Versicherungsprämie einer leistungsfähigen Landwirtschaft wert sein sollte. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zweite Bemerkung — das ist schon mein letzter Diskussionsbeitrag zu diesem Tagesordnungs punkt —: die Frage der Energie.

Wir haben in diesem Hause wiederholt über alternative Formen der Energiegewinnung, der Energieproduktion diskutiert, und Sie wissen, daß es in mehreren Ländern, so in Deutschland, in Italien, in Frankreich, aber besonders in Österreich, Bestrebungen gibt, über die nachwachsenden Rohstoffe Energie aus dem heimischen Boden zu gewinnen, umweltfreundliche Energie, Energie, die uns mehr Sicherheit in der Heimat vermittelt und denjenigen, die sich damit beschäftigen, auch ein zusätzliches Einkommen ermöglicht.

Nicht bestritten wurde bisher die Frage der Umweltfreundlichkeit, nicht bestritten wurde das zusätzliche Einkommen, sehr wohl wurde aber immer zur Frage der Wirtschaftlichkeit kritisch

Stellung genommen. Das, so hat es bisher immer wieder geheißen, wäre zwar sehr schön, aber es rechnet sich nicht. Ich glaube, diese Stunde könnte auch Anlaß sein, darüber nachzudenken, ob sich nicht manches zu rechnen beginnt. Diese Energieform rechnet sich auf jeden Fall für die Natur und damit für die Zukunft unserer Kinder. Diese Energieform könnte sich aber auch sehr bald wirtschaftlich rechnen, und es wäre, glaube ich, ein gutes Gefühl, wenn man sagen könnte, einen Teil der Energie könnten wir, wie immer sich die Dinge entwickeln, umweltfreundlich aus dem heimischen Grund und Boden gewinnen. Ich verbinde damit eigentlich die Hoffnung, daß man auch die Position des wirtschaftlichen Aspektes im Zuge dieser weltpolitischen Lage neuerlich überprüft und einiges überdenkt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Wir wissen nicht, wie sich die nächsten Tage entwickeln. Uns verbindet, würde ich sagen, die gleiche Sorge, und ich denke hier oft an ein Wort — meine Kollegin Tichy-Schreder hat Manès Sperber schon zitiert — des bedeutenden europäischen Kulturphilosophen Manès Sperber, der meinte: Wir sind verurteilt, zu hoffen. Auch in dieser schwierigen weltpolitischen Lage sind wir verurteilt, zu hoffen, und dem österreichischen Parlament und auch Ihnen, meine Damen und Herren von der grünen Fraktion, würde es sehr gut anstehen, in dieser schwierigen weltpolitischen Lage enger zusammenzurücken. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 22.09

Präsident: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Voggenhuber zu Wort. Es stehen ihm noch drei Minuten zur Verfügung.

22.09 **Abgeordneter Voggenhuber** (Grüne): Meine Damen und Herren Abgeordneten! Herr Präsident! Der Herr Abgeordnete Schieder hat tatsächlich die einzige profunde Analyse seiner Fraktion zu diesem Gesamtthema des heutigen Tages hier geleistet. Wenn man einmal Material in der Hand hat, dann verstehe ich schon, daß man es so lustvoll ausbreitet. Wir sind jetzt wirklich belehrt darüber, daß beide Varianten möglich sind. Ich werde das an den Herrn Peter Pilz weiterleiten und an seine mir bekannte große Einsichtsfähigkeit appellieren, daß beide Schreibweisen, also „Charter“ und „Charta“ möglich sind. (Abg. Schieder: *Nein, der wird einen Untersuchungsausschuß darüber verlangen!*) Eben. Das war wirklich ein hervorragender Beitrag. Ich danke Ihnen dafür.

Allerdings, Frau Abgeordnete Tichy-Schreder, wenn Sie hier in einem sehr pastoralen Ton uns die Ernsthaftigkeit der Debatte . . . (Abg. Vetter: *Keine Beleidigungen!*) Das ist keine Beleidigung, das ist nur eine stilistische Kennzeichnung. Wenn Sie uns hier in einem sehr pastoralen Ton die Ernsthaftigkeit der Debatte abstreiten,

Voggenhuber

dann muß ich wirklich fragen, ob Sie heute hier anwesend waren (*Abg. Vetter: Na sicherlich!*) und ob Sie vernommen haben, daß wir versucht haben, gegen die Prozedur der Regierung beziehungsweise der von der Regierung angestifteten Koalitionsfraktionen im Hause, hier einen wesentlichen und wichtigen Gesetzesantrag durchzupreisen, Widerstand zu leisten.

Und wenn hier jemand von Filibusterrede gesprochen hat, so als Brandmarkung der Opposition, dann darf ich ihn darauf hinweisen, daß die Filibusterreden eigentlich zu den großen Traditionen des Parlamentarismus gehören und keinesfalls zu den kleinen. (*Abg. Schieder: Filibuster! Filibuster, nicht Filibuster!*) Sie haben Anlaß, morgen wieder eine profunde Rede zu halten, Herr Abgeordneter Schieder. Sie haben sicher morgen wieder Gelegenheit, eine profunde Rede zur Betonung dieses Wortes zu halten. Das überlasse ich dann Ihnen. Ich zeige dann morgen auch Einsichtsfähigkeit.

Aber eines, Frau Abgeordnete, möchte ich schon aufgreifen, denn einiges von dem, was Sie hier gesagt haben, war sehr demaskierend. Sie haben in einer großen und sicherlich auch – das sei Ihnen zugestanden – aufrichtigen Resignation davon gesprochen, daß das natürlich ein Krieg um Ressourcen ist, und hinzugefügt: Na welcher Krieg in der Weltgeschichte ging denn nicht um Ressourcen?!

Sehen Sie, dieses Wort, das Sie hier gebraucht haben, ist so ungeheuer wichtig in der Debatte, weil diese Regierung nämlich genau diesen Sachverhalt zu verschleiern versucht. Sie versucht nämlich darzustellen, es gehe zum ersten Mal in der Weltgeschichte nicht um einen Krieg um Ressourcen, sondern um das großartige Entstehen eines kollektiven Sicherheitssystems. Endlich sind wir erlöst von den Kriegen der Imperialisten, der Kolonialisten oder jener Mächte, denen es um Ressourcen geht. (*Abg. Ingrid Tichy-Schieder: So habe ich es nicht gesagt! Sie drehen das um!*)

Nein, Frau Abgeordnete! Sie haben genau das Richtige gesagt. Auch in diesem Krieg geht es um Ressourcen! Auch in diesem Krieg geht es nicht um ein kollektives Sicherheitssystem, das gar nicht existiert, sondern um Öl!

Präsident: Herr Abgeordneter Voggenhuber! Bitte um den Schlußsatz.

Abgeordneter Voggenhuber (*fortsetzend*): Ich komme zum Schluß. Frau Abgeordnete! Genau dieser Sachverhalt, den Sie hier geschildert haben, hat dazu geführt, daß Österreich neutral ist, und genau dieser Sachverhalt, daß es wieder einmal um Ressourcen geht, sollte dazu führen, daß wir neutral bleiben. (*Beifall bei den Grünen.*) 22.13

Präsident: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen daher zur Abstimmung über die eingebrochenen Entschließungsanträge.

Zunächst lasse ich über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Gabrielle Traxler, Dr. Khol und Genossen betreffend Menschenrechtslage im Kosovo abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag der Abgeordneten Gabrielle Traxler, Dr. Khol und Genossen sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Dies ist einstimmig so beschlossen. (E 2.)

Wir gelangen weiters zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Schieder, Dr. Khol und Genossen betreffend die Situation am Golf.

Ich bitte auch hier jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag Schieder, Dr. Khol und Genossen sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Dies ist mit Mehrheit beschlossen. (E 3.)

Wir gelangen als nächstes zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen betreffend die Situation der Menschenrechte in den baltischen Staaten.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag Dr. Gugerbauer und Genossen sind, um ein Zeichen der Zustimmung. (*Abg. Haidermoser: Habt einmal die Größe, hier mitzustimmen!*) — Das ist nicht die erforderliche Mehrheit. (*Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Wir gelangen als nächstes zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Khol, Schieder und Genossen betreffend die Situation im Baltikum.

Ich bitte jene Damen und Herren, die mit dem Entschließungsantrag Dr. Khol, Schieder und Genossen einverstanden sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit beschlossen. (E 4.)

Damit ist der erste Punkt der Tagesordnung erledigt.

2. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (36 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1986 geändert wird (40 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz geändert wird.

Präsident

Berichterstatter ist in bewährter Weise Herr Abgeordneter Piller. Ich bitte ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter Piller: Herr Präsident! Hohes Haus! Der dem Verfassungsausschuß zur Vorberatung zugewiesene Gesetzentwurf sieht Änderungen im Wirkungsbereich der Bundesministerien vor. Insbesondere sieht die Regierungsvorlage die Errichtung eines Bundesministeriums für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz vor. Dieses Bundesministerium übernimmt aus dem bisherigen Zuständigkeitsbereich des Bundeskanzleramtes die Angelegenheiten des Gesundheitswesens, des Veterinärwesens, der Nahrungsmittelkontrolle und des Sanitäts- und Veterinärpersonals sowie aus dem Wirkungsbereich des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie die Angelegenheiten der Konsumentenpolitik und aus der Zuständigkeit des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport die Angelegenheiten des Sports.

Weiters sollen die Angelegenheiten der Entwicklungshilfe aus dem Wirkungsbereich des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten in den Zuständigkeitsbereich des Bundeskanzleramtes übertragen werden.

Diese Änderungen sollen auch hinsichtlich der Zuständigkeitsbestimmungen in besonderen Bundesgesetzen wirksam werden.

Der Verfassungsausschuß hat die Regierungsvorlage am 10. Jänner 1991 in Verhandlung gezogen und mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Hohen Hause die Annahme des Gesetzentwurfs in der von den Abgeordneten Piller und Dr. Graff vorgeschlagenen Fassung zu empfehlen.

Ein Zusatzantrag des Abgeordneten Voggenhuber fand nicht die Zustimmung der Ausschußmehrheit.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Es liegen genügend vor.

Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Redezeitbeschränkung

Präsident: Bevor ich dem ersten gemeldeten Redner, dem Herrn Abgeordneten Dr. Frischenschlager, das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß mir ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser und Dr. Gugerbauer vorliegt, eine Gesamtredezeit im Verhältnis von SPÖ 120, ÖVP 120, FPÖ 100 sowie Grüner Klub 60 Minuten zu beschließen.

Für diese Beslußfassung ist eine Zweidrittelmehrheit erforderlich.

Ich ersuche daher jene Damen und Herren, die dem Antrag der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser, Dr. Gugerbauer ihre Zustimmung erteilen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit so beschlossen.

Zu Wort gemeldet hat sich als erster Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

22.18

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine anderen Damen und Herren Anwesenden der Bundesregierung! Nach einem langen außenpolitischen Tag kommen wir zum ursprünglich ersten Tagesordnungspunkt, aber ich glaube, es war wichtiger, die anderen internationalen Probleme vorweg zu behandeln und dieses Ministeriengesetz nun halt in den späten Abendstunden zu debattieren.

Dieses Ministeriengesetz ist die äußere Folge, die formale Folge dieser doch sehr langwierigen und holprigen Regierungsbildung. Sie werden sich vorstellen können, daß wir mit diesem Ministeriengesetz keine allzu große Freude haben, und ich möchte das begründen.

Da ist einmal zum einen: Sie haben entgegen Ankündigungen die Zahl der Regierungsmitglieder erhöht; per saldo von 17 auf 20. — Das ist ein Punkt.

Der zweite Punkt betrifft eine Reihe von strukturellen Merkwürdigkeiten, auf die ich im konkreten zu sprechen kommen möchte.

Herr Bundeskanzler! Sie haben versprochen beziehungsweise im Zuge des Wahlkampfes angekündigt, mit den Kanzleramtsministerien ein Ende zu machen. Statt dessen haben Sie nun einen Vizekanzler, der de facto ein Kanzleramtsminister ist, und eine zusätzliche Kanzleramtsministerin. Die Volkspartei hat in langer Tradition gegen Staatssekretäre gewettet. Trotzdem haben wir deren jetzt um zwei mehr.

Dr. Frischenschlager

Nun zu den einzelnen Punkten, die meines Erachtens diskussionswürdig sind.

Das sind erstens die Funktion des Vizekanzlers und seine Vollzugsbereiche. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich bei seinem Aufgabenbereich um ein Scheinministerium handelt. Er hat als Agende die Verwaltungsreform und den Föderalismus, nur kann ich keine wirkliche Vollzugssubstanz in diesem Aufgabenbereich erkennen. Ich persönlich habe eigentlich nie verstanden, warum er seinerzeit seinen Landwirtschaftsbereich verlassen hat, um in diese eher – um es despektierlich zu sagen (*Abg. Dr. Neisser: Sei vorsichtig!*) – windige Kompetenz zu flüchten. Es ist das ein Ministerialbereich, von dem ich sagen muß, es ist wirklich die Frage – der Kollege Neisser weiß, wovon ich spreche –, ob man eigentlich den Titel Ministerium oder die Funktionsbezeichnung Minister anwenden kann. Ich würde einmal sagen, dies ist eher eine Litfaßsäulenfunktion, weil es eigentlich sehr wenig Vollzugssubstanz gibt.

Dasselbe läßt sich natürlich auch über die Kanzleramtsministerin sagen. Ihr Aufgabenbereich umfaßt Frauenfragen, um es so zu formulieren – ein sicherlich sehr wichtiges gesellschaftspolitisches Thema –, aber ich frage mich auch in ihrem Bereich, wo eigentlich die Vollzugskompetenz liegt. Transformation propagandistisch politischer Anliegen über ein Ministeramt?

Ich glaube, daß hier tatsächlich ein Mangel vorliegt. Es ist üblich geworden, für politische Anliegen, die in einem parlamentarischen Regierungssystem eigentlich vom Parlament getragen werden sollten – denn noch immer heißt parlamentarisches Regierungssystem, daß das Parlament die Inhalte bestimmt und die Regierung vollzieht –, ein Regierungsamt zu schaffen. Schon seit einiger Zeit ist man verstärkt dazu übergegangen, eben litfaßsäulenartig die Wichtigkeit bestimmter politischer Anliegen durch ein Regierungsamt zu manifestieren.

Ich glaube, das ist an sich keine positive Entwicklung. Ich äußere mich nicht zum Wert oder zur Bedeutung der angesprochenen politischen Anliegen, auch nicht zu den Personen, sondern ich finde einfach, es ist ein Strukturmangel, daß man die politische Transformation wichtiger Anliegen über eine Ministerposition deutlich machen möchte. Ich halte das für eine Fehlentwicklung, die nicht positiv zu bewerten ist (*Beifall bei der FPÖ*), denn wir, die Parlamentarier, sollten die Inhalte der Politik bestimmen, und die Regierung sollte – zumindest will es unsere Verfassung zum Gutteil so – vollziehen.

Nun zu einigen Teilproblemen: Es ist überhaupt so, daß sich die Problematik dieses Ministe-

riengesetzes und die Fragen der Regierungsbildung und der Regierungsstruktur ja nur zum Teil in diesem Ministeriengesetz widerspiegeln, weil zum Beispiel der Herr Vizekanzler mit seinem Kompetenzbereich Föderalismus und Verwaltungsreform in dem Ministeriengesetz gar nicht vorkommt.

Es ist schon wundersam, daß ein Vizekanzler nicht einen Teil der Vollzugsaufgaben der Regierung übernimmt, sondern ohne ein Ressort mit Substanz in der Regierung sitzt. Nun mag das ein Problem der ÖVP sein, warum sie sich einen Vizekanzler leistet, der ohne das politische Gewicht eines Ressorts, sondern mit einem eben nur plakativen Aufgabenbereich in der Regierung sitzt. Dieses Ressort hat inhaltlich zwar einen sehr starken politischen Schwerpunkt, ist jedoch ohne Vollzugskompetenz. Aber das soll sich tatsächlich die ÖVP ausmachen.

Aber auch die Staatssekretäre und deren Aufgabenbereiche finden sich nicht im Ministeriengesetz. Auch das halte ich eigentlich für einen Mangel, denn wenn schon, dann sollten tatsächlich sämtliche Regierungsfunktionen mit ihren Kompetenzbereichen und auch, soweit es solche gibt, die Staatssekretäre und deren Kompetenzen im Ministeriengesetz festgehalten werden. (*Beifall bei der FPÖ*.)

Mir ist schon klar, daß das nicht in der bisherigen Systematik liegt, wo man sagen konnte: Kanzleramtsminister erfüllen Bundeskanzlerangelegenheiten und Staatssekretäre jene der Ministerien!, denn inzwischen ist die Entwicklung ja weitergegangen, und sie haben – zumindest angeblich – bestimmte Aufgaben zu übernehmen.

Nun zu einzelnen konkreten Punkten.

Da ist zunächst einmal die Ergänzung des Außenministeriums durch einen Staatssekretär für Integrationsfragen. Im Ausschuß ist natürlich darüber debattiert worden, inwieweit nun die Koordination und die Kooperation funktionieren sollen, und ich glaube, auch wenn man sich die Personen ansieht, ist da an Konfliktstoff zumindest einiges vorhanden.

Staatssekretär Jankowitsch, ich würde fast sagen, Mensch gewordene Außenpolitik, soll nun auf einmal zwar für Integrationsaufgaben, aber für die Innenpolitik zuständig sein. Ich weiß nicht, inwieweit er diesbezüglich seinen außenpolitischen Impetus unter Kontrolle halten wird. Jedenfalls wird ihm, da er nun so ausgesprochen rein innenpolitische Aufgaben im Zusammenhang mit der Integration zu bearbeiten hat, bei seinem außenpolitischen Engagement sicherlich kein leichtes psychisches Problem erwachsen. (*Abg. Dr. Schranz: Sie waren ja auch einmal Verteidigungsminister!*)

Dr. Frischenschlager

Also wir werden gespannt schauen, wie die Koordination zwischen diesen beiden außenpolitischen Polen Jankowitsch und Mock in der Regierung weitergeht.

Ein zweiter Punkt: Wir haben einen Staatssekretär für Beamtenfragen. Das ist tatsächlich ein relativ großer Vollzugsbereich, und ich kann schon verstehen, daß sich ein Bundeskanzler gern dieser oft schwierigen Auseinandersetzung mit den Beamten über den Staatssekretär entledigt. Aber für mich stellt sich in diesem Zusammenhang wiederum die Frage, wie das funktionieren soll. Wir haben also einen Vizekanzler für die Verwaltungsreform und einen Staatssekretär für Beamtenfragen. Nun weiß jeder, daß Verwaltungspolitik, Verwaltungsreform in erster Linie eine Frage der Personalstruktur ist. Daher wäre es, glaube ich, sinnvoll gewesen, diese Verwaltungsreformarbeit auch mit den Aufgaben des Beamtenstaatssekretärs zu kombinieren, damit dieser tatsächlich diese beiden politischen Bereiche zusammen bearbeitet.

Also auch hier scheint vorgezeichnet zu sein, daß es einen ziemlichen Koordinations- und Kooperationsbedarf geben wird – um in der Terminologie des Bundeskanzlers zu bleiben –, über dessen Ergebnis wir in dieser Legislaturperiode noch einiges wahrscheinlich zu hören und zu sehen bekommen.

Dritter Punkt: Es wurde ein eigenes Bundesministerium für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz geschaffen. Das ist unter den Veränderungen ein positiver Punkt. Wir waren immer der Auffassung, daß diese Mixtur Beamtenminister und Gesundheitsminister ja wirklich nicht gerade logischen Linien entspricht. Daher war es richtig, diesen großen und wichtigen Bereich der Gesundheitspolitik aus dem Kanzleramtsbereich herauszulösen und hier tatsächlich wiederum ein eigenes Ministerium zu schaffen.

Viertens: Es hat die ÖVP, die der Staatssekretärseinrichtung zumindest in der Vergangenheit sehr kritisch gegenübergestanden ist und diesbezüglich schon viel Kritik geäußert hat, im Bereich des Bundesministers Schüssel eine Staatssekretärin eingefügt, wobei bei ihr, glaube ich, sehr deutlich wird, daß sie das Ergebnis einer ÖVP-parteilichen Geometrie ist. Die Entstehungsgeschichte liegt ja in einer der schwierigen Phasen der Regierungsbildung. Man wußte, eigentlich sollte Generalsekretär Kukacka auf diese Position gesetzt werden, aber dann ist dieser Schlagabtausch gekommen. Haut die ÖVP den SPÖ-Präsidentiv-Justizminister, dann mußte es auch umgekehrt sein, daß die SPÖ sich irgendein ÖVP-Opfer heraussucht, und das war in dem Fall der Generalsekretär außer Dienst Kukacka. Und weil der aus Oberösterreich kam, mußte man einen Oberösterreicher – oder in diesem Fall eine

Oberösterreicherin – finden. (Abg. Kraft: Schlecht?) Aber wir werden ja sehen, was sie zusammenbringt.

Lieber Kollege! Du wirst einsehen, es schaut schon – ähnlich wie bei Verteidigungsminister Fasslabend, der ja auch justament vom ÖAAB sein mußte und aus Niederösterreich kommen mußte – ein bißchen nach parteipolitischer ÖVP-interner Geometrie aus, die stimmen mußte. (Abg. Kraft: Lauter gute Köpfe!)

Wir werden ja sehen, was sie zusammenbringen, und wir werden sehen, ob diese möglicherweise aus innerparteilichen Gründen erfolgte Personenwahl (Abg. Kraft: Lauter qualifizierte Leute!) und auch die Funktionsfindung eines Staatssekretärs im Wirtschaftsministerium tatsächlich gerechtfertigt war.

Und als letzten Punkt möchte ich anfügen: Es war bei den vergangenen Bundesregierungen immer üblich, daß eine Frau ein Vollressort übernahm. Kollegin Hawlicek sitzt unter uns. Sie hatte eines der sowohl für die Familie als auch für die Gesamtgesellschaft wichtigsten Ressorts geleitet. Nun ist ein Vollressort für die Frauen verlorengangen. (Beifall bei der FPÖ. – Abg. Kraft: Charmant, charmant!)

Frau Ministerin, Sie verzeihen, daß ich meine, daß ein zwar gesellschaftspolitisch wichtiges, aber vollzugsarmes Kanzleramtsministerium für mich in dieser Hinsicht kein ausreichender Ersatz ist. Ich bedaure es, daß die Frauen nun kein Vollressort stellen.

Abschließend: Dieses Ministeriengesetz wirft viele dunkle Schatten, hat wenig Licht. Sie werden daher verstehen, daß die freiheitliche Fraktion dieser Vorlage nicht zustimmt. (Beifall bei der FPÖ.) 22.31

Präsident: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Schranz. Ich erteile es ihm.

22.31

Abgeordneter Dr. Schranz (SPÖ): Meine Damen und Herren! Herr Kollege Frischenschlager! Sie haben sich mokiert über die Zahl der Mitglieder der neuen Bundesregierung und der Staatssekretäre. Es hat Ihnen schon der Herr Staatssekretär Kostelka im Ausschuß gesagt: Das Kabinett, dem Sie angehört haben, war wesentlich größer als das heutige. Daher besteht für eine solche Kritik wenig Anlaß. (Abg. Dr. Frischenschlager: Klopfen Sie auf eigenes Holz!) In der Koalition, die damals gebildet wurde, gab es auch mehr Regierungsfunktionen als heute, und der Vergleich zeigt, daß man jetzt sparsamer ist als damals, als Sie Minister waren.

Und überhaupt: Bei der Debatte über die Bildung neuer Regierungen kommt von der Opposi-

Dr. Schranz

tion immer wieder die Kritik, daß sie die Ministerien anders organisiert hätte, wenn sie die Möglichkeit dazu gehabt hätte. Aber, ich muß sagen, bei der Debatte über die Bildung der Regierung, der Sie angehört haben, ist von den Vertretern Ihrer Partei gesagt worden, man soll doch der Bundesregierung und den Parteien, die sie bilden, selbst die Möglichkeit geben, ihre Arbeit zu organisieren und die Geschäfte zu verteilen. Also halten Sie sich bitte an das, was Sie damals gesagt haben. (*Abg. Moser: Wir bringen sachliche Einwendungen!*)

Meine Damen und Herren! Die Grundlage für die Änderungen der Kompetenzen in der Bundesregierung, die wir heute beschließen werden, sind das Arbeitsübereinkommen und die Regierungserklärung, die Bundeskanzler Dr. Vranitzky vor einigen Wochen hier abgegeben hat. Darüber haben wir ausführlich gesprochen. Im Mittelpunkt der Neuerungen steht die Errichtung des Bundesministeriums für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz.

Wir sind der Meinung, daß es sich hier um eine wichtige Frage handelt.

Wir sind weiters der Ansicht, daß es gut und richtig ist, auch die Sportagenden dem Gesundheitsministerium zuzuordnen, denn der Breitensport ist heute ein wichtiger Teil aller gesundheitlichen Maßnahmen, und umgekehrt sollten Auswüchse des Leistungssports gerade auch vom gesundheitspolitischen Standpunkt aus bekämpft werden.

Wir sind auch der Ansicht, daß durch dieses Ministerium für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz in Zusammenarbeit mit dem Justizministerium, das ebenfalls Kompetenzen auf diesem Sektor besitzt, die Maßnahmen des Konsumentenschutzes ausgebaut werden sollen. So wäre es sicherlich dringend notwendig, dafür zu sorgen, daß die Keilermethoden bei den Haustürgeschäften und bei den Werbefahrten eingedämmt werden, bei denen ältere Leute immer wieder hineingelegt und ausgebeutet werden. Ich glaube also, daß das neue Ministerium diesen Maßnahmen des Konsumentenschutzes ein besonderes Augenmerk schenken sollte.

Die Angelegenheiten der Entwicklungshilfe kehren vom Außenministerium wieder zum Bundeskanzleramt zurück. Und selbstverständlich — das ist ja in der Vorlage ausdrücklich enthalten — kehren damit auch alle Dienstposten im Sektor der Entwicklungshilfe vom Außenministerium in das Bundeskanzleramt zurück.

Der Staatssekretär, der für die Koordinationsaufgaben im EG-Bereich zuständig ist, ist somit eine Neugliederung im Rahmen des Bundeskanzleramtes, das ja schon bisher die Koordinations-

aufgaben im Bereich auch der Integration zu vollziehen hatte.

Meine Damen und Herren! Die Angelegenheiten der Gleichbehandlungskommission und die Angelegenheiten der Gleichbehandlungsanwältin wandern jetzt ins Bundeskanzleramt und zu der dort tätigen Bundesministerin für Frauenfragen. Wir meinen, daß es gut ist, daß die Frauenministerin im Rahmen des Bundeskanzleramtes agiert. Wir sind aber der Meinung, daß es damit in der Frauenpolitik nicht sein Bewenden haben kann. Es darf nicht so sein, daß dann die anderen Ressorts meinen, es wird sowieso alles im Bundeskanzleramt von der Frauenministerin erledigt. Im Gegenteil! Es soll dafür gesorgt werden, daß sich alle Ministerien verstärkt mit der Frauenförderung beschäftigen und ihr besonderes Augenmerk widmen. (*Abg. Moser: Wozu brauchen wir dann ein Frauenministerium?*)

Wir meinen, meine Damen und Herren, daß die Neugliederungen in der Bundesregierung eine gute Arbeitsgrundlage darstellen, und wir wünschen dieser Regierung auf dieser Basis viele Erfolge. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*) 22.37

Präsident: Ich danke dem Herrn Abgeordneten Schranz für seine Ausführungen.

Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Anschöber zu Wort.

22.37

Abgeordneter **Anschöber** (Grüne): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Man könnte bei dieser Kompetenzauflösung der Bundesregierung sicherlich viele Details kritisieren, diskutieren. Ich möchte mich mit diesen kleinen Details aber nicht aufhalten. Ich möchte mich auch nicht mit dem Detail der in Frage gestellten Vollzugssubstanz des Herrn Ministers Riegler hier auseinandersetzen. Er hat halt im Regierungsbereich die gleiche Vollzugssubstanz wie in seiner eigenen Partei. Ich möchte mich hier mit zwei zentralen umweltpolitischen Bereichen und mit der Fortschreibung der herrschenden politischen Schizophrenie in relevanten Entscheidungskompetenzen auseinandersetzen.

Da gibt es den Verkehrsbereich und den Energiebereich. Beide werden de facto von zwei verschiedenen Ministerien geführt. Die politische Realität schaut dementsprechend aus. Da gibt es einerseits im Verkehrsbereich ein Verkehrsministerium. Das sollte mit seinem Minister an der Spitze eine umweltverträgliche Verkehrspolitik realisieren, zur Durchführung bringen, sollte ein Gesamtverkehrskonzept mit den notwendigen Investitionsprioritäten et cetera et cetera festschreiben und zu seiner Realisierung bringen.

Anschober

Der zweite Part in diesem Verkehrsbereich ist der Wirtschaftsminister, und der hat natürlich die Aufgabe — und das ist ja durchaus verständlich —, für volle Auftragsbücher, für steigende Umsätze, für steigende Gewinne — in diesem Bereich der Bauwirtschaft zum Beispiel — zu sorgen.

Nun schaut die Realität so aus, daß sich im Verkehrsbereich die aktuelle Politik reduziert auf einen Ankündigungsminister einerseits und auf einen Bauminister andererseits; auf einen Ankündigungsminister auf der einen Seite, dessen politische Funktion die Ruhigstellung der Umweltbewegung, der Verkehrsinitiativen und so weiter, und auf einen Bauminister andererseits, dessen Funktion die Ruhigstellung und die Befriedung der Lobbies ist, die gerade aus dem bauwirtschaftlichen Bereich — und das wissen wir ja — auch die wichtigsten Parteienfinanciers der beiden Großparteien sind.

Nun zeigt sich an der aktuellen Politik, daß diese Interessenkollisionen absolut diametral entgegengesetzte Interessenkonflikte und Intentionen politischer Absichten und ein unterschiedliches Vorgehen hervorrufen. Wenn man sich nur drei aktuelle Anlässe anschaut, dann kommt man zu der Meinung und zum Schluß (*Abg. Dr. Cap: Ja, bitte, kommen Sie zum Schluß!*), daß diese Kompetenzaufteilung eigentlich nicht verträglich, vor allem nicht umweltverträglich ist.

Da gibt es einerseits den Minister Streicher, der seit Jahren ein Gesamtverkehrskonzept für Österreich fordert — zu Recht; das ist überfällig —, andererseits den Minister Schüssel, der dieses Gesamtverkehrskonzept seit Jahren boykottiert, sabotiert, wo immer es ihm möglich ist. Er weiß, warum. Denn gäbe es diese klaren verkehrspolitischen Prioritätensetzungen, würde dieser Geschäftsbereich für seine Partei und für die Baulobby natürlich extrem reduziert werden.

Zweiter Bereich: die hochpolitisch entscheidende Frage der Schließung der Transitnadelöhre. Da gibt es einen Wirtschaftsminister, der mit Vehemenz urgiert, weitere Milliarden für die Schließung dieser Transitnadelöhre und damit für den Ausbau Österreichs zum Transittrampelpfad Nummer eins in Europa, zum Transitzdurchhaus in Europa aufzuwenden, und andererseits einen Verkehrsminister, der gleichzeitig warnend durch das Land läuft und zu Recht behauptet, mit dieser Schließung würden all die negativen verkehrspolitischen Effekte kommen, die die Bürgerinitiativen und auch wir seit Jahren befürchten. Er sagt ganz konkret: Frage der Pyhrn Autobahn — Entscheidung überdenken! Minister Schüssel sagt ganz konkret: Pyhrn Autobahn durchziehen! — Wir wissen warum.

Dritter Konfliktbereich: die Frage der Mautgebühren in Tirol. Da gibt es eine sehr, sehr starke

Transitinitiativenbewegung, Verkehrsinitiativenbewegung und einen Tiroler Landtag, der seit dem Einzug der Grünen Alternative verkehrspolitisch aufgewacht ist (*Heiterkeit des Abg. Ing. Meischberger*) und der nun in Zusammenarbeit mit anderen Parteien Maßnahmen setzt und gemeinsam einen Beschuß über die Erhöhung der LKW-Mautgebühren am Brenner durchgezogen hat. (*Abg. Ing. Meischberger: Wo steht das?*)

Was nun Minister Schüssel macht, ist ein unwahrscheinlich prätentes Darüberfahren über diese Landtagsbeschlüsse, ein Reduzieren der Mautgebühren am Brenner und damit eine drastische Verschlechterung der verkehrspolitischen Situation, die für die betroffene Bevölkerung bereits unerträglich genug ist.

Minister Streicher macht wieder den Ankündigungspart, Minister Streicher macht wieder den Befriedungspart für die Bürgerinitiativen und geht von Medium zu Medium und kritisiert Minister Schüssel ob dieser schlechten Entscheidung.

Mit dieser Politik wird Streicher auch bei den internationalen Kraftproben im Bereich der Verkehrspolitik, im Bereich der Transitpolitik immer unglaublich dicker, und zu Recht wird er bereits bei den Vertragsverhandlungen mit der EG und mit Italien darauf hingewiesen, daß doch im eigenen Lager, in der eigenen Regierung genau die entgegengesetzten Ziele seiner Forderungen vertreten werden. (*Beifall bei den Grünen.*)

Wer sich durchsetzt in diesem Spiel der politischen Schizophrenie im Bereich der Verkehrspolitik, ist allemal der Wirtschaftsminister, ist allemal der Wirtschaftsminister, bei allen drei Beispielen: bei den Milliarden für neue ASFINAG-Projekte, bei der Schließung der Transitnadelöhre, bei der Einführung der widersinnigen Mautgebühren am Brenner und auch bei der Verhinderung eines österreichischen Gesamtverkehrskonzeptes mit einer klaren Prioritätensetzung, was die zukünftigen Investitionen betrifft.

Nun ist zwar in diesem Regierungsabkommen angekündigt, daß es im Bereich der Verkehrspolitik zu einer Prioritätenfestsetzung kommen wird, aber wohlweislich mit Ende der Legislaturperiode, frühestens ab Mitte dieser Legislaturperiode. Wohlweislich deshalb, weil die Entscheidungsträger natürlich wissen, daß die entscheidenden Diskussionspunkte, die entscheidenden Knackpunkte, wo es um Milliarden für diese Baulobby geht, in der ersten Hälfte der Legislaturperiode behandelt werden und daß damit die Geschäfte für die Lobbies besorgt sind, wenn man jetzt dieses Kräftepiel zwischen Streicher und Schüssel weiterhin offenläßt.

Und die Spitze dieser Groteske ist eigentlich die Installierung einer Staatssekretärin im Bau-

Anschober

tenbereich, mit der erstmals in dieser Zweiten Republik Lobbyismus direkt in der Regierung vertreten ist. Erstmals wird eine Vertreterin der Bauwirtschaft direkt die Entscheidung über zukünftige Straßenbauten selbst treffen können!

Was übrigbleibt ist eine doppelzüngige Verkehrspolitik: einerseits ein blaßgrüner Verkehrsminister und andererseits ein tiefgrauer Betonminister. Aber ich denke mir, diese doppelzüngige Politik, diese doppelbödige Politik wird Stück um Stück durchschaut.

Eine umweltpolitisch verträgliche Verkehrspolitik wäre nur durchführbar mit einer echten Kompetenzkonzentration im Bereich der Verkehrspolitik, mit einer Vereinigung der Kompetenzen in der Hand des jetzigen Verkehrsministers. Und in diesem Sinn möchte ich folgenden Abänderungsantrag zum vorliegenden Gesetzentwurf einbringen:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Voggenhuber und Genossen

Der Nationalrat wolle beschließen:

In Artikel I des Gesetzentwurfes in 40 der Beilagen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das BMG 1986 geändert werden soll, sind folgende neue Ziffern einzufügen:

„Z. 5a.

a. In Abschnitt c des Teiles 2 der Anlage zu § 2 entfällt die Z. 13.

b. In Z. 21 entfallen die Worte „des Straßenbaues, des Wasserbaues hinsichtlich der schiffbaren Flüsse Donau und March und der Thaya von der Staatsgrenze in Bernhardsthal bis zur Mündung in die March und sonstiger Wasserstraßen“.

c. Der Tatbestand der Z. 24 wird nach dem Wort „Siedlungswesens“ durch die Worte „mit Ausnahme des Straßen- und Wasserbaues“ ergänzt.

d. Die Z. 31 entfällt.“

„Z. 10a. Dem nunmehrigen Abschnitt K des Teiles 2 der Anlage zu § 2 wird folgende Z. 13 und Z. 14 eingefügt:

.13. Angelegenheiten des Energiewesens

14. Angelegenheiten des Wasserbaues, einschließlich der Verwaltung der errichteten Bauten.“ (Beifall bei den Grünen.)

„Z. 13a. Dem nunmehrigen Abschnitt M wird folgende Z. 14 und Z. 15 angefügt:

.14. Angelegenheiten des Straßenbaues einschließlich der Straßenverwaltung

15. Angelegenheiten der Unternehmungen, die durch Bundesgesetz mit dem Bau und der Erhaltung von Bundesstraßen betraut sind.“

(Beifall bei den Grünen.)

Das würde heißen, meine Damen und Herren, daß es in Zukunft endlich zu dieser Kompetenzklärung, zu dieser Kompetenzkonzentration sowohl im Bereich der Energiepolitik als auch im Bereich der Verkehrspolitik käme. Und wenn die Sozialistische Partei ihre Forderungen anläßlich der Koalitionsdiskussionen, wo es um genau diese Punkte ging, ernst nimmt, müßte sie eigentlich diesem Abänderungsantrag zustimmen.

Es ist ja im Bereich der Energiepolitik völlig gleichlautend wie in der Frage der Verkehrspolitik so, daß wir einerseits eine Bundesministerin Flemming haben, die ihre Ankündigungen nicht ernst nimmt, nicht ernst nehmen kann in weiten Bereichen, von der wir wissen, daß sie Studien vorlegt, daß es in Österreich ein Stromsparpotential von 50 Prozent gebe, und andererseits einen Wirtschaftsminister Schüssel, der trotzdem Bau los um Bau los im Energiebereich weiterhin durchzieht – ohne Rücksicht darauf, wie die Möglichkeiten im umweltverträglichen Sparbereich aussehen würden.

Wenn Sie einer seriösen Umweltpolitik im Bereich des Verkehrsressorts, im Bereich des Energiressorts eine Chance geben wollen, dann müssen Sie für diese Kompetenzkonzentration hier und heute sorgen. – Danke. (Beifall bei den Grünen.) 22.49

Präsident: Der von Abgeordneten Anschober soeben verlesene Abänderungsantrag ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster erhält Herr Abgeordneter Dr. Khol das Wort. Bitte sehr.

22.49

Abgeordneter Dr. Khol (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf schreibt jene Arbeitsteilung innerhalb der Regierung fest, die in der Parteienvereinbarung der Koalitionspartner vereinbart wurde, und findet daher unsere Zustimmung.

Ich möchte mich hier sehr kurz mit der Einrichtung des Staatssekretariats zur Koordination der grundlegenden Verhandlungspositionen der Bundesregierung gegenüber den Europäischen Gemeinschaften beschäftigen. Ich glaube, daß dies eine sinnvolle Ergänzung sein kann, weil innerstaatlich sehr viel Arbeit für die Vorbereitung des EG-Beitrittes zu bewältigen ist. Der Herr Bundeskanzler erhält auf diese Weise einen Assistenten, der seine bisher bestehende Kompetenz verwaltet. Ich glaube, daß das die Bemühungen

Dr. Khol

Österreichs um den Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft verstärkt und unterstützt.

Es hat Unkenrufe gegeben, daß hier sozusagen zwei Außenminister installiert würden. Wenn man sich den Gesetzentwurf und die Materialien dazu ansieht, kann man das klar widerlegen. Es bringt der Gesetzentwurf hinreichend deutlich zum Ausdruck, daß es sich hier um die innerstaatliche Koordination handelt.

Es gibt auch einen Brief des Herrn Bundeskanzlers vom 27. November 1989 an den Außenminister, den ich vielleicht doch verlesen möchte, weil er sehr deutlich und klar zeigt, was hier gemeint ist — vor allem für die Zweifler in der Opposition. In diesem Brief wird ausgeführt:

„Der Arbeitsgruppe im Bundeskanzleramt wird die innerösterreichische Koordination, das ist die Koordination in innerstaatlichen Angelegenheiten, die im Zusammenhang mit der Europäischen Integration stehen (insbesondere die notwendigen Struktur- und Anpassungsmaßnahmen), und die Vorbereitung der grundlegenden inhaltlichen Verhandlungspositionen der Bundesregierung gegenüber den Europäischen Gemeinschaften (diese werden sich aus dieser Koordinationstätigkeit ableiten) obliegen. Die Arbeitsgruppe wird ihre Aufgaben im ständigen Kontakt mit den übrigen Gebietskörperschaften sowie mit den Sozialpartnern wahrzunehmen haben. Die Zuständigkeit des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten für die Verhandlungsvorbereitung und Verhandlungsführung betreffend die Verträge mit den Europäischen Gemeinschaften sowie die unter dem Vorsitz des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten stehende interministerielle ‚Arbeitsgruppe für Europäische Integration‘ werden davon nicht berührt.“

Das heißt also, die Dinge sind hier hinreichend klargestellt, und ich glaube, daß damit auch diese Unkenrufe widerlegt sind.

Ein weiterer Punkt betrifft die Rückübertragung der Entwicklungszusammenarbeit ins Bundeskanzleramt. Hiezu wird mein Kollege Steinbauer, der Entwicklungspolitische Bereichssprecher der Volkspartei, noch Einzelheiten ausführen. Ich möchte nur, weil Herr Kollege Schranz von den Dienstposten gesprochen hat, darauf hinweisen, daß die diesbezüglichen Regelungen auch in den Erläuterungen zur Regierungsvorlage hinreichend klargestellt sind.

Es wird ausgeführt: „In jenen Fällen, in denen mit der vorliegenden Novelle der Wirkungsbereich einzelner Bundesministerien geändert wird, sollen die für die Besorgung der betroffenen Aufgaben gewidmeten Planstellen in den Planstellenbereich des in Hinkunft zuständigen Bundesministeriums übertragen werden.“

Das bedeutet also, daß die im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten für die Entwicklungszusammenarbeit gewidmeten Planstellen, das sind genau 29, in den Bereich des Bundeskanzleramtes zurückgehen. Von dort sind sie ja auch hergekommen. In der Tat gibt es aber auch eine ganze Reihe von Gehilfen an Botschaf-ten et cetera, die sich auch mit Entwicklungszusammenarbeit befassen. Ich hoffe, daß derartige Gehilfen aus dem Planstellenbereich des Bundeskanzleramtes dem Staatssekretär, der sich mit den Fragen der Entwicklungszusammenarbeit beschäftigen soll, zur Verfügung gestellt werden.

Meine Damen und Herren! Dieses Bundesministeriengesetz bewirkt, wie bereits gesagt, die Ordnung der Tätigkeit der Bundesregierung. Wie die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Ministerien funktioniert, wird auch ein Prüfstein der Koalition werden. Daher sehe ich den Dingen ruhig entgegen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ*) 22.54

Präsident: Ich danke dem Herrn Abgeordneten Dr. Khol.

Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Peter. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Cap. – Abg. Mag. Peter: Etwas anderes kann ich nicht! – Abg. Dr. Cap: Wenigstens ehrlich!*)

22.54

Abgeordneter Mag. Peter (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Regierungsvorlage, die Sie hier eingebracht haben, enttäuscht mich persönlich, muß ich Ihnen offen sagen, und zwar ganz einfach deshalb, lieber Kollege Cap, weil sie die statische Fortschreibung der Vergangenheit ist.

Unser Nachbar, die Schweiz, schafft es, mit sieben Ministern und zwei Staatssekretären — davon ist einer immer noch Bundespräsident — einen Staat sehr erfolgreich und kostengünstig zu verwälten, und wir in Österreich brauchen dazu 20 Regierungsmitsglieder.

Ich könnte meine Aussage jetzt auf den Satz reduzieren: Zweimal so teuer und nur halb so effizient! Glauben Sie nicht auch, daß die Aufgaben des Bundesstaates letztlich dynamische sind, daß man sie nicht einfach fortschreiben kann? Ministerien, die wir schon immer gehabt haben, behalten wir, weil es so angenehm ist, weiterhin. Glauben Sie nicht, daß sich der Bundesstaat der Herausforderung stellen muß, daß er beweisen muß in der Umkehr der Beweislast, welche Aufgaben er bundesstaatlich zu erfüllen hat?

Das Subsidiaritätsprinzip haben nicht die Länder und die Gemeinden einzufordern, sondern ich möchte die Beweislast umkehren. Ich meine, der Bundesstaat hat zu beweisen, daß er, ausge rechnet er diese Aufgaben zu erfüllen hat und sie

Mag. Peter

nicht von den Ländern oder Gemeinden erfüllbar sind.

Genauso geht es mit der Privatisierung. Auch hier haben nicht die Privatisierer zu beweisen, daß diese und jene Firma im Staatsbesitz keinen Platz hat, sondern der Staat sollte in Umkehr der Beweislast sagen, diese und jene Firma muß ich unbedingt in Staatshand halten, um Schaden abzuwenden, und das andere kann ich privatisieren.

Niemand kann mir erklären, warum eine Bundesgebäudeverwaltung ein Staatsbetrieb sein muß, und niemand kann mir erklären, warum Bundes- und Landesstraßenverwaltungen staatlich besser arbeiten, als wenn wir sie in privater Hand lassen.

Und ich verstehe eigentlich die Herren von der ÖVP nicht, die immer ein Problem haben. Sie schreien laut: Mehr privat und weniger Staat! Das ist ein gescheiterter Satz. Nur bitte: Tun Sie es! Tun Sie es endlich, und legen Sie nicht wieder ein Bundesministeriengesetz vor, das dem letztlich widerspricht!

Abspecken der Regierung und der Verwaltung – davon reden wir alle. Einsparen auf der Ausgabenseite, Straffung, Konzentrierung, Rationalisierung sind die Schlagworte, aber es geschieht nichts. Die Vollziehung und die Verwaltung bleiben, wie sie sind.

Neue Aufgaben, meine Damen und Herren, wachsen aber der bundesstaatlichen Verwaltung zu, denn das Leben ist nur einmal dynamisch, die Zeit ist dynamisch. Ich sehe vor allem eine Aufgabe, das ist die Frage der Umwelt. Auch hier reden wir viel darüber, und wir haben ein Umweltministerium geschaffen. Aber wieso überfrachten wir dieses Umweltministerium mit den wichtigen Aufgaben von Jugend und Familie? Warum folgen wir nicht dem Vorschlag des Herrn Anschober?

Energiepolitik ist nur mit Umweltpolitik gemeinsam lösbar. Ja hören Sie nichts, lesen Sie nichts über den Treibhauseffekt? Erschreckt es Sie nicht, daß es ein globales ökologisches Phänomen gibt, das erstmals die gesamte Welt betrifft? Alle ökologischen Schäden, die wir Menschen bisher angerichtet haben, waren begrenzt, begrenzt auf einen gewissen regionalen Raum. Wir wissen nun aus den Klimauntersuchungen, daß die Erwärmung tatsächlich kommt, daß sie da ist und daß sie in den nächsten 50 Jahren als Trend unumkehrbar ist. Aber wir verheizen weiter Erdöl und Erdgas, weil wir nicht verstanden haben, daß Energiepolitik nur mit Umweltpolitik gemeinsam lösbar ist. Und das sage ich Ihnen als Unternehmer. (*Beifall bei der FPÖ.* – *Abg. R e s c h:* Was haben denn Sie?)

Was nützt es denn, bitte, wenn wir die erfolgreichste Ökonomie der Welt haben und dabei die Ökologie zuschanden richten? (*Abg. R e s c h:* Was haben denn Sie zu Hause?) Ich heize mit Wärmepumpen, bitte. Ich habe meinen Ölverbrauch auf 10 Prozent reduziert. Ich rede nämlich nur von Sachen, wo ich mich auskenne, Herr Kollege. (*Abg. Dr. C a p:* Da wäre es Zeit, daß du aufhörst!)

Ohne funktionierende Ökonomie wird Ökologie nicht finanziert sein. Diese Gleichung stimmt auch in dieser Richtung. Nur trotzdem: Kehren wir bitte um! Wir dürfen nicht einen Weg, nur weil er bequem ist, weiterhin beschreiten. Stellen wir uns dieser neuen ökologischen Aufgabe!

Die zweite neue Aufgabe, die auf uns zukommt und wo bundesstaatliche Regelungen leider erforderlich sein werden, ist die Frage der Freizeit- und der Tourismuspolitik. (*Abg. Dr. C a p:* Ländersache!) Ich weiß schon, daß der Tourismus im angebotsorientierten Bereich Ländersache ist, und ich bin überzeugt, daß ich auch dem Kollegen Cap eines Tages einmal erklären werde können, was der Unterschied zwischen einer angebotsorientierten Tourismus- und Freizeitpolitik und einer nachfrageorientierten Freizeitpolitik ist. (*Abg. Dr. C a p:* Sanfter Tourismus!) Das ist wieder ein dritter Schritt. (*Abg. Dr. C a p:* Den wollen Sie nicht!) Wer sagt denn das? (*Abg. Dr. C a p:* Ich spür's!) Sie spüren es? (Heiterkeit.)

Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Ich erkläre Ihnen die angebotsorientierte Tourismuspolitik. Sie ist Ländersache und ist im Bereich der föderalistischen Landesregierungen organisiert. Hier werden die Probleme der Betriebe und hier wird die Frage der Angebotserstellung geklärt. Das ist gut so und funktioniert im wesentlichen. (*Abg. Dr. C a p:* Nicht so schnell! Ich muß mitschreiben!) Ich gebe es Ihnen dann schriftlich. (*Abg. Dr. C a p:* Danke!)

Die viel wichtigere Frage, die uns als neue politische Aufgabe zuwächst – ich freue mich, daß ich Sie heute damit beschäftigen kann –, ist die Frage Ihrer Freizeitqualität, meine Damen und Herren, das ist die Frage der Qualität, die Ihnen geboten wird, wenn Sie reisen, wenn Sie Urlaubsgäste sind. (*Abg. Dr. G r a f f:* Je länger Sie reden, desto weniger Freizeit haben wir!) Mehr Freizeit, mehr Bildung, gestiegene Einkommen, wachsende Mobilität – immer mehr Österreicher nehmen gleichzeitig an dieser Freizeit teil. Dazu kommen Gäste aus aller Welt, Gäste aus den Oststaaten Europas und zusätzliche Gäste aus einem Rückholeffekt im Mittelmeerraum.

Der Rückholeffekt aus dem Mittelmeerraum ist ein ganz gravierendes ökologisches Phänomen. Diese Tourismusländer haben es nicht verstan-

Mag. Peter

den, ihre Umwelt in Ordnung zu halten, und heute sind wir in der Alpenregion das Auffangbecken für die von dort zurückflutenden Gäste. Das ist erfreulich! Mehr Menschen nützen Österreich als ihr Urlaubs- und Freizeitparadies.

Aber, meine Damen und Herren, begreifen Sie doch bitte, auch wenn Sie noch nicht persönlich davon betroffen sind: Wenn das alles gleichzeitig erfolgt, dann kommt es zu räumlichen und zeitlichen Überlastungen. Wir haben bitte in Hallstatt, wir haben in Dürnstein, wir haben in St. Wolfgang, wir haben in Salzburg und in Innsbruck in diesem Sommer Tourismusinfarkte erlebt, weil der Tourismus seine Destinationen frisst. Begreifen Sie doch bitte, daß es keinen Sinn hat, wenn immer mehr Menschen zur gleichen Zeit an gleiche Orte reisen und dort ein Problem für diese Orte, für die Ökologie dieser Orte, für die sozial-psychologische Situation der Menschen dort werden! Hier gilt es, umzukehren, hier gilt es, darüber nachzudenken, wie wir unter Wahrung der Freizügigkeit des Reisens und unter Wahrung der Freizügigkeit der Freiheit vorsichtig Maßnahmen setzen können, um diesen touristischen Strömen lenkend Einhalt zu gebieten (*Abg. Dr. Ditz: Kärnten hat noch Probleme!*), die ja nur zeitlich und räumlich punktuell zu Überlastungsscheinungen führen und auf der anderen Seite touristische Investitionen mit einer Auslastung von 20, 30 Prozent im Jahr stehen lassen.

Es gibt hier sehr viele bundesstaatliche Aufgaben (*Abg. Steinbauer: Warum bundesstaatliche Aufgaben?*), weil es sich um einen nachfrageorientierten Bereich handelt, und ich werde Ihnen noch erzählen, worum es geht: Es treten durch diese punktuellen Überlastungen ökologische Schäden auf, es treten schwierige sozialpsychologische Situationen in den Alpentälern auf, es kommt zu einem Aufstand der Bereisten, der Menschen, die nämlich auch ein Recht im Tourismus haben. Nicht nur der, der in seiner Urlaubsfreizeit ist, sondern auch der, der dort lebt, hat gewisse Rechte. Und es kommt vor allem – was mir am wichtigsten scheint – zu einem Verlust an Lebensqualität für die Reisenden.

Wir müssen daher handeln, wir müssen Österreich seinen Lebenswert erhalten. Österreich soll und muß das Freizeitparadies Europas bleiben, und ich meine, daß wir dazu diesen bedeutenden Wirtschaftszweig brauchen. Ich habe davon gesprochen, daß die Freizügigkeit der Freizeit das oberste Ziel ist. Trotzdem werden wir uns hier im Hohen Haus auf der einen Seite mit einem tourismus- und freizeitpolitischen Ausschuß hoffentlich sehr bald diesen Themen zuwenden und dann moderne, neue Politik machen. Ich meine, daß in diesem Bundesministeriengesetz zumindest die Vorbereitung dafür fehlt, daß es künftig ein Ministerium für Tourismus, Freizeit und Sport gibt,

das sich auch von der Seite der Vollziehung her diesen Dingen zuwendet und versteht, daß es ein neues Thema für Österreich, ein neues Thema für das reiseintensivste Land der Welt ist.

Die Aufgabenstellung für die Vollziehung ist eine vielfältige, und sie hat diese Aufgaben gemeinsam mit der Legislative zu erfüllen. Es geht darum, Kapazitätsgrenzen im Tourismus festzulegen, Entwicklungspläne zu erstellen, Regionalausgleiche einzuführen, Erschließungsgrenzen einzuführen, Raumordnungen, Flächenwidmungs- und Bebauungspläne in diesen Richtungen zu verändern. Wir brauchen das Recht, Auslastungsgrenzen festzulegen.

Meine Damen und Herren! Bitte, begreifen Sie, daß nicht nur ein Fußballstadion einmal voll sein kann. Sie haben alle gelernt, daß ein Theatersaal voll sein kann, aber Sie haben noch nicht begriffen, daß auch ein Schigebiet, daß ein Ort, daß eine touristische Region genauso voll sein kann. Wenn Sie mehr als die 5 000 oder 8 000 Menschen, die in eine touristische Region hineinpassen, in einen Ort hineinbringen, dann ruinieren Sie nicht nur den Ort, sondern auch die Lebensqualität der Menschen, die dort Urlaub, Erholung und Spaß suchen. (*Beifall bei der FPÖ. – Abg. Parinigoni: Kollege Peter! Einen Zwischenruf: Sie gestehen uns aber schon auch zu, daß wir uns auch mit diesen Problemen beschäftigen, nicht wahr? Und nicht nur die FPÖ!*) Mein Problem ist, daß ich nichts davon merke. (*Abg. Parinigoni: Nur das möchte ich, daß Sie das auch anerkennen!*) Wenn man das auch merken würde, würde es mich freuen.

Wir haben Seilbahnregelungen immer noch im Rahmen des Eisenbahngesetzes, was zu einer Beförderungspflicht führt, und diese Beförderungspflicht macht es den Seilbahnbetreibern unmöglich, Mengenbegrenzungen vorzunehmen.

Das Kleine Walsertal hat die großartige Idee, dieses Tal am Taleingang zu sperren, Parkplätze anzulegen und alle Menschen, die nicht im Ort wohnen, mit einem lustigen Verkehrsmittel in diese Region zu bringen. Das können die Verantwortlichen dort aber nicht machen, weil dazu das Bundesstraßengesetz geändert werden müßte.

Wir haben heute über den EG-Beitritt diskutiert. Im Rahmen eines EG-Beitrittes wird eine Grundverkehrsproblematik auf uns zukommen, und diese Grundverkehrsproblematik – vor allem im Hinblick auf Zweitwohnungen – werden wir nur dann lösen, wenn es uns gelingt, touristische Schutzzonen an den schönsten und attraktivsten Orten Österreichs, die auf dem Zweitwohnungsmarkt natürlich am gefragtesten sind, zu schaffen, um in diesen touristischen Schutzzonen geänderte Grundverkehrsnormen zu erstellen

Mag. Peter

und damit zu verhindern, daß Österreich ausverkauft wird.

Auch die Ferienordnungen werden wir diskutieren müssen. Ich stimme Ihnen zu: Die Ferien sind nicht für die Lehrer da, und die Ferien sind schon gar nicht für die Tourismuswirtschaft da, die Ferien sind ausschließlich für die Kinder da. Aber was nützt es, wenn ich Kindern immer nur zu Hochsaisonzeiten Ferien gebe? Und vergessen Sie nicht, daß nur 25 Prozent der österreichischen Haushalte schulpflichtige Kinder haben. Da gibt es Ferienordnungen, die entzerrt werden müssen, da gibt es die Frage der Betriebsferien. Das ist, wie ich meine, ein sehr, sehr großes Thema, das einem Bundesministerium für Tourismus, Freizeit und Sport, das wir hoffentlich in Österreich bald haben werden, neu zuwächst.

Auch die letzte Frage, die ich nur ganz kurz anschneide, hängt mit diesen Dingen zusammen. Sie werden sich alle fragen, wer die Freizeitgesellschaft dereinst bedienen wird, wer die Menschen sein werden, die weniger Begünstigten dieser Gesellschaft, die bereit sein werden, Sie zu Hochsaisonspitzen, an Wochenenden, an Feiertagen und an Abenden zu bedienen, Ihnen Dienste zu leisten, Ihnen Ihre Freizeit schön zu machen.

Meine Damen und Herren! Sie können das Thema, wenn Sie wollen, verdrängen, nur leiten Sie dann das tourismusintensivste Land der Welt, Österreich, in eine touristische und freizeitpolitische Sackgasse.

Ich fordere die Regierung daher auf, insbesondere den Herrn Wirtschaftsminister: Nützen Sie die Chance des Abgangs des Herrn Ministerialrates Dr. Würzl, um ihn als Gruppenleiter in einer der Sektionen des Wirtschaftsministeriums einzusetzen, um eine eigene Sektion für Tourismus und Freizeit einzurichten, die erstens mit den Arbeiten zu beginnen hat, über die wir heute diskutiert haben, die zweitens mit den Vorarbeiten beauftragt wird, um bei der nächsten Regierungsbildung ein Ministerium für Tourismus, Freizeit und Sport einzurichten, und die drittens die Zusammenarbeit mit dem in Vorbereitung befindlichen Ausschuß für Tourismus und Freizeit aufzunehmen hätte. Dann wird es uns gelingen, eine gute Tourismuspriorität zu machen. — Danke schön. (Beifall bei der FPÖ.) 23.08

Präsident: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Cap. Ich erteile es ihm.

23.08

Abgeordneter Dr. Cap (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Wir verhandeln hier das Bundesministeriengesetz, und ich glaube, daß das eine sehr gute Gelegenheit ist, sich mit den damit zusammenhängenden Fragen grundsätzlich ein wenig auseinanderzusetzen. Ich glaube, daß hier eine

sehr gute Ressortaufteilung gelungen ist, vor allem mit der Veränderung — wenn ich das hervorheben darf — der Kombination Gesundheit, Konsumentenschutz und Sport, weil ich meine, daß es wirklich sachlich begründet ist, diese Bereiche in einem Ressort zusammenzufassen, und hier wirklich die Möglichkeit besteht, größtmöglich effizient, auch von den sachlichen Zusammenhängen her, die Reformarbeit anzugehen.

Ich bin weiters der Meinung, daß die Aufwertung der allgemeinen Frauenangelegenheiten auf der Ebene eines Ministeriums ebenfalls hier symbolisch, aber nicht nur symbolisch, sondern letztlich auch vom Inhalt her zum Ausdruck bringt, wie wichtig . . . (Abg. Dr. Gugerbauer: Symbolisch? Das war jetzt eine Freud'sche Fehlleistung!) Na, Symbolik ist in der Politik von höchster Bedeutung und drückt eine inhaltliche Einstellung aus (Abg. Dr. Gugerbauer: Bleiben Sie beim symbolischen Beitrag!), und in diesem Sinn ist es keine Freud'sche Fehlleistung, in diesem Sinn war Ihr Zwischenruf von der Freud'schen Fehlleistung jetzt eine Freud'sche Fehlleistung. Mir ist es wirklich nur darum gegangen, aufzuzeigen, daß das einen anderen Bedeutungsschwerpunkt bekommt und daß wir damit doch auch signalisieren, wie wichtig diese Frage ist.

Das Bundesministeriengesetz ist ja unter anderem auch Ausdruck des Parteienübereinkommens und der Regierungserklärung. Die Regierungserklärung ist letztlich die inhaltliche Basis für die Regierungspolitik und damit auch der organisatorische Ausdruck für die Aufteilung der Ressorts, die eben im Rahmen dieser gesetzlichen Regelung erfolgt.

Es hat von Vorrednern schon einige Bemerkungen zu einzelnen Punkten gegeben, auf die ich natürlich auch kurz eingehen möchte.

Ich glaube, daß die Diskussion über die Zahl der Regierungsmitglieder und der Dienstposten an sich eine absurde ist, wenn sie abstrakt geführt wird. Ich glaube, es gibt nichts Schlechteres, als sich herzustellen und zu sagen, es muß hier ein abstraktes Einsparungsziel verfolgt werden, sondern man muß sich vielmehr die Frage stellen: Wie kann man eine Organisationsform finden, durch die eine optimale Umsetzung der Regierungsvorhaben, der programmatischen Zielsetzungen ermöglicht wird? Da kann es schon sein, daß man vielleicht von 17 auf 20 erhöhen muß, um eine Effizienzsteigerung zu erreichen.

Genauso muß man aber sehen, daß bei Verhandlungen von Regierungsparteien natürlich auch Kompromisse erzielt werden müssen — das ist das Wesen solcher Verhandlungen —, und diese Kompromisse drücken sich in den Inhalten aus, und sie drücken sich natürlich auch in der Art und Weise der Aufgabenaufteilungen aus. Ich

Dr. Cap

glaube, das ist ein normaler Bestandteil dieser demokratiepolitischen Prozesse, die bei Regierungsbildungen zu beobachten sind.

Hervorzuheben wäre doch auch ein wenig die Diskussion darüber, ob jetzt Umwelt, Jugend und Familie in einem Ressort sein sollten beziehungsweise öffentliche Wirtschaft und Verkehr, oder ob Verkehr und Umwelt oder Umwelt und Energie besser zusammenpassen würden.

Ich meine, daß man an die Frage der Energiepolitik doch unterschiedlich herangehen kann. Man kann durchaus der Meinung sein, daß sie auch in einem Ministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten Platz hätte, wenn man davon ausgeht, daß eine ökologische Erneuerung der Industriegesellschaft eines der Ziele auch der beiden Regierungsparteien ist. Wenn ich von ökologischer Erneuerung der Industriegesellschaft spreche, dann ist sehr wohl wichtig, daß auch Energiepolitik als Bestandteil dieses Erneuerungsprozesses im Rahmen ökonomischer Strategien eine wesentliche Rolle spielt, und sie kann daher durchaus auch ihren Platz im Ministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten haben.

Es ist ja jeder Beschuß, der auf Regierungsebene gefällt wird, ein sehr komplexer Beschuß, weil er einstimmig erfolgt. Daher soll man nicht so tun, daß deswegen, weil man das jetzt von einem Ressort ins andere umgruppiert, eine keimfreie Zone entsteht, sondern das obliegt dem allgemeinen Konsensprozeß, und es ist sachlich durchaus gerechtfertigt, daß Energiepolitik im Wirtschaftsministerium angesiedelt ist. Sie kann natürlich auch in ein anderes Ministerium eingeordnet werden, aber daraus eine Grundsatzdebatte oder eine Wertediskussion abzuleiten und den Schluß zu ziehen, man wolle ja gar keine ökologische Umorientierung oder energiepolitische Neudefinition, das ist doch ein wenig weit herbeigeholt.

Ich glaube auch, daß ein wenig Kritik anzubringen ist an den Bemerkungen, die Kollege Abgeordneter Anschober hier geäußert hat. Er hat grundsätzlich den Verdacht geäußert, daß es nur so von Lobbies wimmelt und daß eigentlich jede Straße, die irgendwo gebaut wird, an sich schon überflüssig und der Ausdruck einer Lobbyistenstruktur und letztlich die Randerscheinung eines Parteienfinanzierungssystems sei. Man muß das offensichtlich ein bissel mit Nachsicht für jemanden betrachten, der noch sehr jung politisch tätig ist (*Abg. Monika Langthaler: Der alte, weise Cap!*) und sich mit den Dingen offensichtlich noch nicht ausreichend beschäftigt hat und daher sehr mit Klischees belastet ist. Es kann aber niemand im Ernst behaupten, daß das österreichische Straßensystem ausschließlich auf diesem System basiert. (*Abg. Monika Langthaler: Auf welchem sonst?*)

Es gibt durchaus die Notwendigkeit, da und dort Kritik zu üben. Man kann durchaus unterschiedlicher Meinung sein, ob es sinnvoll ist, in dem einen oder anderen Bereich die eine oder andere Art von Straßen zu haben, oder ob es nicht besser wäre, hier an die Eisenbahn oder an die öffentlichen Verkehrsmittel zu denken. Das will ich gar nicht leugnen, wenn ich die letzten 15 oder 20 Jahre Revue passieren lasse, aber das hier in dieser Totalität zu äußern, muß, glaube ich, doch zurückgewiesen werden.

Genauso glaube ich, daß wir in Wirklichkeit ein zweites Umweltministerium haben, nämlich das Ministerium des Ministers Streicher, der doch in seinem Kampf in der Transitfrage auf europäischer Ebene beispielhaft gewirkt und eigentlich sehr verdienstvoll eine, wie ich meine, praktische Umweltpolitik in seinem Ministerium realisiert hat. Ich meine, daß man das gar nicht genug positiv hervorheben kann, und bin daher sehr froh, daß auch in diesem Ressort eine Fortsetzung, eine Fortschreibung der Politik weiter verfolgt wird. Ich möchte das gar nicht mit so einem negativen Beigeschmack versehen, wie das der Abgeordnete Peter, glaube ich, getan hat, der mit dem Schreckgespenster der Fortschreibung gekommen ist — oder war es der Kollege Anschober?, es war in dem Punkt phasenweise kaum mehr ein Unterschied zu registrieren —, sondern ich glaube, daß in vielen Bereichen doch sehr positive Perspektiven entwickelbar sind.

Weiters muß man in diesem Zusammenhang auch, so meine ich, auf den ganzen Komplex der Koordination unseres Integrationsprozesses eingehen. Ich möchte hier dem Abgeordneten Khol ein bißchen widersprechen, der von einer „Assistenzleistung“ dieses Staatssekretariates für Europäische Integration gesprochen hat. Also das würde ich nicht in dieser Form verstehen, sondern ich finde, es handelt sich um eine ganz wesentliche Koordinationsfunktion, die im innerstaatlichen Bereich eine ganz, ganz wesentliche Aufgabe zu erfüllen hat. Ich bin daher sehr froh, daß es im Rahmen des Bundeskanzleramtes diese Einrichtung gibt, weil sie für Österreich ganz entscheidend sein wird, denn es ist ganz wichtig, daß diese Koordinationsfunktion erfüllt wird. Das soll man also nicht mit dem Begriff „Assistenzleistung“ in ein in der politischen Sprache doch etwas seltsames Licht rücken.

Ich glaube aber auch, daß wir in der nächsten Legislaturperiode wichtige Aufgaben im Bereich Verwaltungsreform, öffentlicher Dienst et cetera, et cetera zu leisten haben werden. Hier werden sehr wohl eine Überprüfung von Effizienz und Flexibilität und eine Neudefinition der Aufgaben stattfinden müssen. Da hat es bisher Versäumnisse gegeben, und ich hoffe, daß sich der Herr Vizekanzler dieses Problem in der nächsten Zeit ein

Dr. Cap

wenig stärker zur Brust nehmen wird, soweit es den Bereich der Verwaltungsreform betrifft. Es hat ja da schon Vorleistungen seines Vorgängers, des jetzigen Klubobmannes der ÖVP, gegeben. Es wäre, glaube ich, sehr wichtig, hier einiges an Reforminitiativen zu setzen, einfach auch deshalb, um das Budget ein wenig zu entlasten und mehr Raum für Finanzierungen in anderen reformnotwendigen Bereichen zu schaffen. Das ist durchaus auch einer der Punkte, die von großer Bedeutung sind.

Nun zu einem letzten Bereich, zur Tourismusproblematik, die ein Redner unmittelbar vor mir angesprochen hat. Ich glaube auch, daß das von großer Bedeutung ist, vor allem deshalb, weil in Österreich die Fragen des Tourismus wirtschaftlich immer wichtiger werden. Daß man auf diesem Gebiet schwerpunktmaßige Koordinationsaufgaben wird erfüllen müssen, scheint mir klar zu sein. Ob das im Rahmen des Staatssekretariates möglich sein wird, wird man sehen, aber ich meine, daß hier doch eine umwelt-, sozial- und raumverträgliche Tourismuskonzeption von großer Wichtigkeit ist. Darin stimme ich mit meinem Vorredner überein, und es wird zu überlegen sein, wieweit durchaus auch über einzelne seiner Punkte dann noch eine gesonderte Diskussion durchgeführt werden könnte und sogar durchgeführt werden müßte.

Im großen und ganzen sehe ich hier – im Gegensatz zum Abgeordneten Frischenschlager – eigentlich fast nur Licht und keinen Schatten und bin sehr optimistisch, was die künftige Tätigkeit dieser Bundesregierung betrifft. Ich glaube, daß mit diesem Ministeriengesetz auch die Basis für eine wirklich erfolgreiche Tätigkeit für die nächste Legislaturperiode gegeben ist. (*Beifall bei der SPÖ.*) 23.19

Präsident: Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Langthaler. Ich erteile es ihr.

23.19

Abgeordnete Monika Langthaler (Grüne): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es gibt für mich zwei sehr positive Aspekte bei der neuen Einteilung der Ministerien. Zum einen freue ich mich sehr, daß es ein Frauenministerium gibt, und zweitens halte ich es für eine äußerst kluge Entscheidung, das Gesundheitsressort wieder als eigenes Ministerium auszugliedern, weil das ein enorm wichtiger Bestandteil ist und sich in den nächsten Jahren sicher zeigen wird, daß es in den letzten Jahren vernachlässigt worden ist. Ich hoffe sehr, daß das aufgrund dessen, daß es nun ein eigenes Ministerium gibt, verstärkt behandelt wird.

Was den Umweltbereich betrifft, gibt es aber leider nicht viel Positives zu berichten. Es gibt zwei Möglichkeiten, wie man an das Problem ei-

nes Umweltressorts herangeht: Die eine Möglichkeit ist, man betrachtet Umweltpolitik rein als Querschnittsmaterie und verhandelt die einzelnen ökologischen Aspekte in den jeweils vorhandenen Ministerien, dann braucht man aber kein Umweltressort und dann macht man eben die Verkehrspolitik wie bisher zum Teil im Verkehrsministerium und zum Teil im Wirtschaftsministerium, die Energiepolitik im Wirtschaftsministerium, die Wasserpolitik im Landwirtschaftsministerium et cetera.

Bisher war in erster Linie der grüne Umweltschutz, also was Naturschutzparks betrifft, beim Umweltressort. Das ist ähnlich in der EG hinsichtlich der Umweltministerien.

Ich halte das für keine kluge Einteilung. Ich halte es für wichtig, daß es ein starkes Umweltressort gibt, in dem mehr Kompetenzen vorhanden sind und in dem die wesentlichen ökologischen Aspekte konzentriert behandelt werden können.

Wir könnten uns ja einmal vorstellen – obwohl das im Moment aufgrund der personellen Besetzung sehr schwierig ist –, wir hätten eine wirklich kompetente Umweltministerin, die durchschlagskräftig Umweltpolitik in diesem Land macht. Dann wäre es, würde ich meinen, tatsächlich möglich und viel zielführender, ein Ministerium zu haben, wo eindeutige Kompetenzverlagerungen sind, wie zum Beispiel im Energiebereich. Wenn man sich das zusammenrechnet: 80 Prozent der Luftemissionen kommen aus der Energieerzeugung, aus der Energiegewinnung. Das ist ein wesentlicher ökologischer Aspekt. Hier liegt aber die Hauptkompetenz einfach beim Wirtschaftsminister, und da ist es aufgrund der Kompetenzverteilung natürlich nicht möglich, von Seiten des Umweltministeriums Maßnahmen zu setzen, um zu einer gescheiteren Luftpolitik zu kommen.

Also ich halte den zweiten Ansatz für sinnvoller, gerade wenn geplant ist, eine Umweltverträglichkeitsprüfung zu installieren, die ja von der Idee ausgeht, daß in einem Verfahren komprimiert die verschiedenen Aspekte betrachtet werden sollen. Und da ist es einfach enorm wichtig, daß an einer Stelle die Fäden zusammenlaufen und vor allem im wesentlichen auch an einer Stelle entschieden wird.

In der Verkehrspolitik wäre es notwendig gewesen, daß tatsächlich jener die Verkehrspolitik macht, der die Straßen letztlich baut. Bisher war es so, daß der eine die Straße baut und der andere das Verkehrskonzept entwickelt. Diese bisher geteilten Aufgaben sollten wirklich in einem Ressort zusammenfließen. Man hätte es der Einfachheit halber wirklich ins Verkehrsministerium la-

Monika Langthaler

gern können. Es wäre wahrscheinlich komplizierter gewesen, es ins Umweltressort zu geben.

Ich glaube, daß diese Aufteilung der Ressorts, dieses wirklich immer komplizierter werdende Zersprageln der verschiedenen Kompetenzen – vor dem wir ja auch jetzt stehen – dazu führt, daß Umweltpolitik sehr, sehr ineffizient betrieben wird, daß es in erster Linie eine Ankündigungspolitik der Frau Flemming ist, daß es Beruhigungspillen sind.

Würde man die Regierungserklärung wirklich so verstehen können, wie sie auch zu 80 Prozent vorgetragen wurde, daß nämlich die Umweltpolitik in der nächsten Regierungsperiode ein ganz wesentlicher Schwerpunkt ist, dann hätte man durch die Ressortverteilung zeigen können, daß das ernst gemeint ist. Man hätte das komprimieren können und nicht so wie bisher auf zig verschiedene Ministerien aufteilen sollen.

Also es führt – und da widerspreche ich dem Kollegen Cap und ende auch, weil es schon so spät ist und alle schon sehr müde sind – letztlich mit Sicherheit zu einem Fiasko, wenn die Umweltverteilung aufgespragelt ist auf vier, fünf Ministerien und nicht komprimiert ist in einem Ministerium und wenn es so wie bisher bleibt, daß der sogenannte grüne Umweltschutz im Umweltministerium, bei der Frau Flemming bleibt, während das, wo es um wirklich substantielle Änderungen ginge, nämlich im Energiebereich, im Verkehrsbereich – das sind die zwei brennenden ökologischen Themen der nächsten Jahre –, weg vom Umweltministerium und in anderen Ressorts ist, wo in erster Linie ökonomische Interessen vorherrschen und keine ökologischen. – Danke. (Beifall bei den Grünen.) 23.25

Präsident: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Steinbauer zu Wort. Ich erteile es ihm.

23.25

Abgeordneter **Steinbauer (ÖVP):** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bin dem Kollegen Cap dankbar, daß er schon in großer Offenheit gesagt hat: Im Arbeitsübereinkommen und im Ministeriengesetz sind natürlich immer auch Kompromisse enthalten. Es gibt einen Kompromiß, den ich hier doch kurz ansprechen möchte, damit wir uns sensibilisieren in dieser Frage.

Es wird die Entwicklungspolitik vom Außenministerium – wieder einmal, sage ich – zu einem Staatssekretär im Kanzleramt transferiert. Das ist in meinen Augen ein Punkt, der zunächst einen administrativen Eingriff bedeutet.

Ich zweifle nicht an der Kompetenz des Kollegen Jankowitsch, sondern ich möchte meine Sorge zum Ausdruck bringen, daß wir jetzt möglicherweise wieder ein halbes Jahr wegen Transferadministrationsschwierigkeiten eine neue Be-

gründung haben, warum wir in Entwicklungspolitischen Fragen gegenüber manchen europäischen Ländern immer noch hinten sind.

Zweitens: Wir hatten in der Vergangenheit mit den Staatssekretären im Kanzleramt in Richtung Entwicklungspolitik deswegen Sorgen, weil ein solcher Staatssekretär sehr rasch wichtigere – oder in seinen Augen gewichtigere – Probleme zu behandeln hat und dann das komplexe und schwierige Thema der Entwicklungspolitik leicht – Blick zurück, damals – links liegenblieb.

Ein Drittes: Die Entwicklungspolitik hat in den letzten Jahren auch administrativ dadurch gewonnen, daß sie zur Angelegenheit der Diplomaten in allen Ländern der Dritten Welt wurde, und nicht etwa dadurch, daß sie eigentlich, weil zum Bundeskanzleramt ressortierend, nicht ganz so oder nur über Aufforderung vor sich geht.

Und letztlich: In den letzten Jahren konnte doch einiges im Entwicklungspolitischen Bereich – ganz konkret im Zusammenspiel Außenministerium und Finanzministerium – erreicht werden, wie die Aufstockung der Mittel, die Verbesserung gegenüber den ärmsten Ländern, die Qualität der Projekte, auch die ersten Versuche, Länderprogramme und damit systematische Perspektiven aufzubauen.

Ich sage meine Sorge heute mit der Bitte, daß wir versuchen sollten, an diesem Schnittpunkt der Entwicklungspolitik, der ja jetzt nicht nur ein administrativer ist, auch eine gemeinsame Anstrengung aller Fraktionen zustande zu bringen, denn die Entwicklungspolitik ist weltweit angesichts der Golfkrise – oder vielleicht schon diese Nacht des Golfkrieges – und angesichts der inneneuropäischen Ost-West-Verschiebung schwieriger geworden.

Zu Recht sagen die Menschen in der Dritten Welt, in Europa haben sie jetzt Osteuropa im Kopf, und zweifeln, ob wir die Anstrengungen durchhalten werden, ihnen behilflich zu sein. Und vieles in der Dritten Welt wird sicher in der Spätfolge der Golfauseinandersetzungen wiederum leiden müssen in einem Ausmaß, das als tragisch zu bezeichnen ist.

Daher angesichts dieses Transfers heute meine Bitte an die zwei Fraktionen, die nicht in der Regierung sind. Ich würde mich freuen, wenn es wieder einen deklarierten Sprecher, wenn es wieder eine deklarierte Vertretung der Freiheitlichen zum Thema Entwicklungspolitik gäbe. Lange Jahre war es der Kollege Frischenschlager, lange Jahre war es die Kollegin Motter. Im Moment vermag ich nicht zu erkennen, wer sich in den Reihen der Freiheitlichen wirklich konsequent und deutlich für die Entwicklungspolitik anstrengt.

Steinbauer

Und meine Bitte an die Kollegen und Kolleginnen von der grünen Fraktion: Vielleicht könnten Sie — vielleicht könnten wir vier Parteien gemeinsam — versuchen, eine Plattform, eine gemeinsame Plattform auch dort, wo es im Moment vielleicht ideologischen Strittigkeiten gibt, für die Entwicklungspolitik zustandezubringen.

Eine weitere Bitte an die Grünen, einmal zu überlegen, ob wir hier nicht manches außer Streit stellen könnten, weil es um die Ärmsten geht, manches außer Streit stellen könnten, weil es um große Probleme geht, wo das Land Österreich ohnehin nur sehr wenig einbringen kann. Daher sollte es nach Möglichkeit von einem breiten Konsens getragen und in Richtung entwicklungs-politische Qualität betrieben werden.

Meine Bitte letztlich an die vielen, die in den letzten Jahren Entwicklungspolitik leider ideologisch besetzt gesehen haben, von rechts wie von links: Überlegen wir, ob wir den Transfer für Staatssekretär Jankowitsch nicht leichter machen, wenn wir manches an ideologischer Einschachtelung, an ideologischer Einstufung in der Entwicklungspolitik wegfallen lassen und uns in den nächsten Jahren auf die Sache und auf eine bessere Qualität der Sache konzentrieren. Das Problem als solches ist schwierig genug. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 23.31

Präsident: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Haupt.

23.31

Abgeordneter Mag. Haupt (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zum vorliegenden Tagesordnungspunkt möchte ich mich auf einen einzigen Punkt beschränken, nämlich auf das Gesundheitsressort. Es ist ja schon von meinen Vorrednern teilweise als epochaler Schritt gewertet worden, daß nunmehr wieder ein eigenes Gesundheitsressort und nicht mehr ein Kanzleramtsministerium Gesundheit vorhanden ist.

Ich sehe den Schritt, sich hier für ein Gesundheitsressort einzusetzen und ein solches mit den bestehenden Kompetenzen nunmehr zu verwirklichen, durchaus positiv. Es wäre aber aus der Sicht der Freiheitlichen, so wie wir es vor der Bildung dieser Regierung verlangt haben, durchaus überlegenswert gewesen, bei den Kompetenzen des Gesundheitsministeriums neben den Kompetenzen des Sports und des Konsumentenschutzes vor allem die Kompetenzen der Umwelt mit zu inkludieren. Sehr viele Fragen der Umwelt und des Umweltschutzes vom Beginn der Lebensmittelproduktion an über den Konsumentenschutz, der daraus resultiert, bis hin zu den gesundheitlichen Gefahren und zum Müll und dessen Lagerung, sind im weitesten Sinne auch Probleme der

Gesundheit, der Prävention und der Aufklärung. Ich glaube daher, daß das durchaus überlegenswert gewesen wäre, nicht deswegen, weil es nach dem seinerzeitigen Vorbild ein Ministerium für Gesundheit und Umwelt gewesen wäre, sondern deswegen, weil es ein logisches Ministerium für Gesundheit und Umwelt gewesen wäre. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich glaube aber, daß es nicht wegen der späten Stunde unter den Tisch fallen sollte, daß die derzeitige Führung des Gesundheitsministeriums aus der Sicht der freiheitlichen Opposition zumindest in den letzten zwei Jahren deutlich Konturen vermissen hat lassen.

Es ist auf der einen Seite vor zwei Tagen vom Minister ohne Portefeuille Ettl bekrittelt worden, daß nunmehr die Landeshauptleute, die Opposition, die betroffenen Gemeinden und wer immer auch, keine Lust verspüren, die Atommüllendlager in Österreich bei sich aufzunehmen.

Ich möchte trotz der späten Stunde hier doch auf diese Thematik noch zu sprechen kommen. Ich glaube, man kann dem Bundesminister Ettl heute hier nicht ein gerüttelt Maß an Mitschuld an diesem Versagen ersparen.

Die Gesundheitssprecher der Oppositionsparteien — ob es auf der einen Seite die Kollegin Harrich war oder auf der anderen Seite meine Wenigkeit — haben in der letzten Legislaturperiode im Interesse einer positiven und gedeihlichen Zusammenarbeit auf dem wichtigen Gesundheitssektor mehrfach den Vorschlag gemacht, die meiner Ansicht nach bewährte Gesprächsrunde der Gesundheitsreferenten der einzelnen Fraktionen im Gesundheitsministerium, so wie es unter Bundesminister Löschner üblich war, bestehen zu lassen und an gemeinsamen, einheitlichen Regelungen zwischen den Parteien und den Ländern zu arbeiten. Die Form des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsgesetzes und dessen Verlängerung zum — ich würde sagen — nunmehr neunten Male wären die eine Thematik gewesen, die in diesem Kreis vielleicht einhelliger und vielleicht auch schneller bei einem gemeinsamen Konsens aller wichtigen politischen Kräfte dieses Parlaments und der wichtigen politischen Kräfte der Länder zu bewältigt gewesen wäre.

Die Problematik der Sondermüll- und Atommülllagerung in Österreich ist eine zweite Sache. Ich glaube, es ist hier durchaus kein Platz, Parteipolitik zu betreiben, es ist aber auch kein Platz, nach dem Floriani-Prinzip vorzugehen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Der Kollege Posch, der gerade herunterkommt, ist seinerzeit bei der Präsentation auf unseren freiheitlichen Standpunkt zu sprechen gekommen, daß die Bundesregierung, wenn in Öster-

Mag. Haupt

reich aufgrund des Ausstieges aus der Politik der Nutzung der Atomenergie keine Akzeptanz bei allen Gemeinden Österreichs zu erwarten ist, mit den Staaten, mit den demokratischen Staaten, die auf die Atomenergie gesetzt haben und daher gezwungen sind, für sich selbst und ihre eigene Sicherheit durch entsprechende Hochsicherheitslager und Endlager vorzusorgen, Gespräche führen sollte, um den minder und gering strahlenden Atommüll aus Österreich unterzubringen.

Der Herr Bundeskanzler hat vor etwa zwölf Stunden in diesem Haus gemeint, daß die Gespräche bis dato leider nicht sehr erfolgreich waren.

Aber ich glaube auch eines: Diese Bemühungen, unseren Müll im Ausland zu deponieren und endzulagern nach Zwischenlagerungen in Österreich, werden sicher schlußendlich sehr teuer werden.

Ich bin aber auch der Ansicht, daß die jetzigen Bemühungen der Bundesregierung und die jetzige Standortwahl in Österreich genauso unmoralisch sind wie jene Unmoral, die uns bei diesen Vorschlägen unterstellt wird. Denn eines muß uns klar sein: Das, was hier als sozio-ökologische Akzeptanz und Bewertung verkauft wird, ist eigentlich nichts anderes, als daß man jenen österreichischen Randgemeinden, die am Wirtschaftsaufschwung aus unterschiedlichen Gründen nicht teilhaben konnten, nunmehr auch noch den Müll vor die Haustüre kehren will, als Belohnung dafür, daß sie in den letzten 45 Jahren am Aufschwung der gesamten Republik nicht teilnehmen konnten (*Beifall bei der FPÖ*), seien es die Standorte im Waldviertel in der Nähe des Truppenübungsplatzes Allentsteig, die aufgrund der Randlage der toten Grenze nicht teilnehmen konnten, seien es jene Gemeinden, die an den Transitrouten des Bosruck und der Tauerntransversale liegen, die aufgrund ihrer gebirgigen Lage, ihrer weit entfernten Lage von den wirklich wichtigen Eisenbahn- und sonstigen Transportlinien nie an einer gewerblichen und industrialisierten Aufschwungphase der Zweiten Republik teilnehmen konnten und daher gezwungenermaßen auf den sanften Tourismus als einzigen Ausweg aus der Malaise setzen mußten. Als Belohnung für diesen sanften Tourismus sollen sie nunmehr auch noch die Zerstörung der ökologischen Grundlagen im weitesten Sinne durch die Endlager unter ihren Füßen hinnehmen.

Ich glaube, die Argumente, die gegen die Endlager sprechen, sind in allen vier Fällen, die jetzt in die engere Wahl gezogen werden, die gleichen. Jeder dieser Standorte und jedes dieser Bundesländer hat in den betroffenen Regionen eine überdurchschnittliche Leistung für die Gesamtrepublik erbracht – wir in Kärnten mit dem Standort Maltatal durch die Energie Nutzung zum Wohle der gesamten Republik, durch das Inkauf-

nehmen des Transitverkehrs auf der Tauern Autobahn, der vorbeigeht, die Steirer und Oberösterreicher bei Bosruck-Süd und -Nord durch einen ähnlichen Transitverkehr, auch zum Wohle des Verkehrsnetzes ganz Österreichs, die Niederösterreicher durch die Inkaufnahme der Belästigung durch den Truppenübungsplatz Allentsteig mit seinen Einschränkungen der wirtschaftlichen Entwicklung, mit seiner Beschränkung aller Möglichkeiten – und ein sicherheitspolitisches Risiko gezollt.

Darüber hinaus hat Niederösterreich mit Sebersdorf auch noch die einzige Zwischenlagerstelle Österreichs, sodaß auch hier durchaus verständlich ist, daß man keine zweite mehr als Vorleistung für dieses Bundesgebiet haben will.

Der anfallende Müll ist durchaus unterschiedlich, die Mengen sind unterschiedlich und teilweise schwer kontrollierbar. Es ist daher für mich verständlich, daß die Bevölkerung eher auf oberirdische, sichtbare und kontrollierbare Zwischenlager setzt.

Dort sieht man nämlich auch, ob die von der Regierung versprochenen Minimierungstendenzen, das Recycling, das Komprimieren, das Vermeiden, tatsächlich ernstgenommen werden oder ob die Kapazitäten, die man beim Tiefenlager mit immerhin bis zu 50 000 Fässern eingeplant hat und wo bei den vorgelegten Berechnungen nach Adam Riese eine nicht erklärbare Lücke von zumindest 20 000 Fässern offenbleibt, nicht doch auch schamlos irgendwann einmal von der nächsten oder übernächsten Regierung für andere Müllsorten ausgenutzt werden sollen.

Alle diese Bedenken sind schwer zu zerstreuen, und die Vorgangsweise, daß man dann wegen Mediengeliebt – um das volkstümlich auszudrücken – zuerst einmal den Medien eine Vorinformation gegeben hat mit zweitäliger Sperrfrist und dann den kleinen Bürgermeister einer heute ohnehin schon schwer betroffenen Gemeinde zum Sündenbock der Gesamtrepublik abgestempelt hat, ist höchstens mit dem Medienzeitalter, aber nicht mit politischem Taktgefühl und auch nicht mit politischem Weitblick zu erklären. (*Beifall bei der FPÖ*.)

Es ist daher für mich keine Frage, daß sich bei all diesen Versäumnissen und bei all diesen Unzulänglichkeiten im Bereich des Gesundheitsministeriums vielleicht doch der Herr Bundesminister Ettl in Zukunft, wenn er ab 1. Februar wieder mit diesem Ressort betraut sein wird, einmal überlegt, ob es nicht doch vernünftiger wäre, statt auf die satte Karte von zwei Dritteln der Abgeordneten hier im Hohen Haus auf einen gesamtösterreichischen Konsenskurs zu setzen, der sicher mühseliger ist, weil er alle relevanten Kräfte zuerst in die Beratungen, dann in die Planungen und schluß-

Mag. Haupt

endlich in die Beschußfassungen einbinden muß, als nach der Methode „Friß, Vogel, oder stirb“ durch einen aufgemascherlten medienwirksamen Film die Gemüter der betroffenen Bürger zu befriedigen.

Ich glaube daher, daß wir in Zukunft die anstehenden schwierigen Probleme im Gesundheitsbereich nur lösen können werden, wenn wir tatsächlich eine Vorwärtsstrategie entwickeln, wenn wir vor Ort die Leute informieren, wenn wir sie unter Umständen auch heute davon informieren, wie der Sicherheitsstandard in Seibersdorf ist, wie dort gelagert wird und welche Probleme es in Seibersdorf heute für die Bevölkerung gibt. Ich glaube, wenn man diesen Weg von vornherein beschritten hätte, so wie es die Oppositionsparteien vorgeschlagen haben und wie es leider vor zwei Jahren von Minister Ettl durch Nichttätigwerden dieses Kontaktkomitees im weitesten Sinne abgelehnt wurde, dann wären wir vielleicht heute schon weiter.

Das Problem muß gelöst werden, da gebe ich dem Herrn Bundesminister Ettl recht, nur, die jetzige Lösungsakzeptanz ist schlecht. Wir freiheitliche Abgeordnete aller betroffenen Bundesländer haben daher einen Entschließungsantrag vorbereitet und heute eingebracht, den ich nunmehr zur Verlesung bringen möchte:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Mag. Haupt, Mag. Schreiner, Aumayr, Ing. Murer, Haller, Mag. Schweitzer betreffend Gößgraben und andere österreichische Standorte für ein Atommüll-Lager.

Das Österreichische Forschungszentrum Seibersdorf sammelt seit 1975 radioaktive Abfälle aus dem gesamten Bundesgebiet, ist aber auch schon durch Import und Verbrennung von Atommüll zu „Forschungszwecken“ aufgefallen (schriftliche Anfragen Nr. 1532/J bis 1535/J aus 1988). Nun hat eben dieses Forschungszentrum eine Studie fertiggestellt, in der die Standorte Bosruck-Süd, Gößgraben, Perweis und Sitzenberg/Gutenbrunn nach geologisch-geotechnischen Gesichtspunkten und aufgrund von sicherheitsanalytischen Modellrechnungen als geeignet ausgewiesen werden. Weitere Standorte werden sozusagen als „Reserve“ für ein Atommüll-Lager angeführt. Von den betroffenen Gemeinden beziehungsweise deren Landesregierungen werden zahlreiche zutreffende Gegenargumente vorgebracht.

In Beantwortung einer mündlichen Anfrage des Erstunterzeichners teilte der Bundeskanzler am 16. 1. 1991 dankenswerterweise mit, daß sich die Bundesregierung nicht über den Willen der Bevölkerung hinwegsetzen, also kein Endlager in einem der genannten Gebiete nach den Bestimmungen des Berggesetzes errichten lassen werde.

Es muß also eine Lösung gesucht werden, die von der Öffentlichkeit akzeptiert werden kann.

Daher stellen die unterzeichneten Abgeordneten den nachstehenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz wird ersucht,

1. ein vom Forschungszentrum Seibersdorf unabhängiges Universitätsinstitut mit einer Studie zu beauftragen, die einerseits ein Vermeidungskonzept und andererseits ein Recyclingssystem für die in Österreich zum Einsatz kommenden Radionuklide enthält,

2. sicherzustellen, daß kein Atommüll nach Österreich importiert wird,

3. zu veranlassen, daß der bis dato in Österreich lagernde, aus dem Ausland stammende Atommüll an die Verursacherländer zurückgeschickt wird,

4. einen Ministerialentwurf einer Strahlenschutzgesetz-Novelle auszuarbeiten, die die bestehenden Gesetzeslücken hinsichtlich radioaktiven Abfalls schließt,

5. gemeinsam mit den Ländern die Schaffung von verursacherspezifischen, regionalen, oberirdischen Zwischenlagern für niedrig- und mittelaktiven radioaktiven Abfall zu veranlassen.

Die Bundesregierung wird ersucht, in Verhandlungen mit westeuropäischen demokratischen Staaten die kostenpflichtige Endlagerung des radioaktiven Abfalls aus Österreich in Hochsicherheitslagern zu erwirken.

In formeller Hinsicht wird beantragt, diesen Antrag unter Verzicht auf eine erste Lesung dem Gesundheitsausschuß zuzuweisen.

Ich glaube aber auch, daß die Worte des Herrn Kollegen Schranz bezüglich der Zuordnung des Sports zum Gesundheitsressort nicht ganz unkommentiert bleiben können.

Der Sport hatte zweifellos einmal den Ruf, eine vorbereitende Tätigkeit der Freizeit für die Gesundheit des Menschen zu sein. Die Auswüchse, die kurz vom Kollegen Schranz angeführt wurden, sind leider heute im Sport schon zum Alltag geworden. Dopingskandale, Verletzungen, Todesfälle sind im Spitzensport keine Seltenheit mehr.

Ich glaube daher, daß es gerade beim Sport bei der Zuordnung zur Gesundheit sehr viele wichtige aufzuarbeitende Probleme gibt und daß wir uns vor allem hüten müssen, den Gesundheits-

Mag. Haupt

sport und den Spitzensport in der heutigen Form zu vermengen und unter einem Hut als gesunde Tätigkeit zu verkaufen.

Die Oststaaten hatten seinerzeit einmal die Philosophie, mit ihren gedopten Sportlern und deren Leistungen ihre Staatssysteme als Systeme der Freiheit den Menschen im Westen verkaufen zu wollen. Wir sollten nicht einen ähnlichen Fehler machen und den Spitzensport bei uns als gesunde Pyramide der österreichischen Bevölkerung trotz aller Unzulänglichkeiten, die unser Gesundheitssystem hat, verkaufen zu wollen.

Ich glaube daher, wir sollten bei beidem bei der Wahrheit bleiben. Der Spitzensport in der heutigen Form verursacht uns hohe Kosten, hohe Anfälle von „Sportkrüppeln“ — im weitesten Sinn des Wortes —, von Leuten, die sich für sportliche Karrieren entschlossen haben, die sie nicht bewältigen, und dann, von der Gesellschaft zurückgestoßen, oft in sozial bedenklichen Verhältnissen zurückbleiben, aber auch an Sportunfällen Leidende, die dann zeitlebens in ihrer Lebensführung schwer beeinträchtigt sind.

Die Dopingskandale in nahezu allen Sportarten haben gezeigt, daß der Mensch als Ware vermarktet wird. Lang geglaubte und zu Recht vom Sozialstaat Österreich bekämpfte Praktiken der Abhängigkeit von Arbeitnehmern sind im Sportbereich heute noch Usus. Das, was man als Sportsklaventum im weitesten Sinne bezeichnen könnte, von den Übertrittszeiten im Fußball bis hin zu den Leihverträgen, ist in allen anderen Berufen undenkbar. Im Sport sind sie heute noch gang und gäbe.

Ich glaube daher, daß der Sport in vielen Bereichen im wahrsten Sinne des Wortes „stinkt“. Auch in diesem Bereich ist es notwendig, eine Aufräumungsarbeit durchzuführen, und auch in diesem Bereich werden wir nur dann gemeinsam erfolgreich sein, wenn wir nicht die politische Suppe untereinander und gegeneinander kochen, sondern wenn wir uns einig sind, daß das Ziel sein sollte, daß der Sport wieder für den Menschen da ist und nicht der Mensch mit dem Sport für andere dubiose Ziele verwendet wird.

In diesem Sinne wünsche ich mir gerade im Gesundheitsbereich mehr Zusammenarbeit zum Wohle aller. — Danke schön. (*Beifall bei der FPÖ.*) 23.48

Präsident: Herr Abgeordneter, damit kein Mißverständnis entsteht: Der Antrag, den Sie hier verlesen haben, steht nicht in Verhandlung, sondern ist ein Selbständiger Antrag, der dem zuständigen Ausschuß zugewiesen werden wird. Er ist auch im Präsidium nicht aufliegend.

Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Lukesch. Ich erteile es ihm.

23.49

Abgeordneter Dr. Lukesch (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Nach fast vierzehn Stunden interessanter, spannender, für mich als Neuling sicherlich mitreißender Diskussion melde ich mich jetzt zum erstenmal als Tourismussprecher der Österreichischen Volkspartei zu Wort. Ich möchte mich aber nur auf einen Punkt der in Diskussion stehenden Regierungsvorlage beschränken und hier insbesondere ein bißchen auf den Vorschlag von Herrn Mag. Peter eingehen, für den Bereich Tourismus und Freizeitwirtschaft ein eigenes Ministerium — ich sage es jetzt einmal in der abgeschwächten Form, so wie es jetzt herübergekommen ist — vorzubereiten, eine eigene Kompetenz vorzubereiten.

Wenn man sich die Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft vor Augen führt und dabei nur einen Satz aus dem Parteienübereinkommen zitiert, nämlich daß dies der wichtigste Wirtschaftsbereich Österreichs ist, dann könnte man meinen: Ja, einem solchen Bereich sollte eigentlich auch ein eigenes Ministerium gewidmet sein.

Die Fakten sind klar — wir verdanken sie der Studie von Egon Smeral —: 330 Milliarden Schilling Wertschöpfung im Jahr, 460 000 Arbeitsplätze im direkten Bereich, die devisenschaffende Kraft ist bekannt, ebenso auch das vergangene überdurchschnittliche Wachstum sowie das in Aussicht stehende überdurchschnittliche Wachstum in der Zukunft.

Sehr interessant fand ich zunächst einmal die Unterscheidung zwischen Angebotspolitik und Nachfragepolitik und die Begründung für die Notwendigkeit eines solchen Freizeitministeriums aus der nachfrageorientierten Politik heraus. Bei der angebotsorientierten Politik meinten Sie, Herr Peter, seien die Dinge so einigermaßen in Ordnung. Ich bin nicht dieser Meinung, aber Sie meinten, insbesondere wegen der Nachfragepolitik und den Defiziten dort müßten wir eine ministerielle Verstärkung schaffen.

Einigermaßen erstaunt war ich, als ich dann bemerkte, worauf die freiheitliche Nachfragepolitik eigentlich ausgerichtet ist. Es geht darum, den Tourismus zu beschränken. Also ein „Tourismusbetrührungsministerium“ mit der zentralen Kompetenz bei der Bundesregierung brauchen wir. Und da muß ich mich eigentlich schon fragen, wie das mit den marktwirtschaftlichen Ideen Ihrer Fraktion übereinstimmt, wie das mit den föderalistischen Ideen Ihrer Fraktion übereinstimmt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dr. Lukesch

Wenn ich mir anschau, wo hier die Ansatzpunkte wären — etwa im Grundverkehrsrecht, im Raumordnungsbereich —, dann sehe ich da Länderkompetenzen. Die sollen also womöglich an den Bund zurückverlagert werden. Für den Naturschutz — wieder eine Länderkompetenz —, das Bauwesen, die Ortsbildgestaltung und so weiter im Sinne einer Nachfragebegrenzung, einer Mengenbegrenzung ein neues Ministerium in Aussicht zu stellen, halte ich aus marktwirtschaftlichen und föderalistischen Grundsätzen für sehr, sehr bedenklich.

Nein, nein, Tourismus und Freizeitwirtschaft sind typische Querschnittsfunktionen, in die eigentlich alle Ministerien, alle Damen und Herren der Bundesregierung ihre entsprechende Verantwortung einzubringen haben angesichts der Bedeutung dieses Wirtschaftsbereiches, egal, ob das jetzt das Außenministerium ist über den Abschluß entsprechender internationaler Abkommen im Reiseverkehr, das Innenministerium über das Paßwesen, das Verkehrsministerium — es wurde heute schon in seiner sehr wichtigen zentralen verkehrspolitischen Kompetenz genannt —, das Umweltministerium, egal, ob es sich um Gesundheit, Land- und Forstwirtschaft oder um die — und das nenne ich doch Angebotspolitik — ganz zentralen Kompetenzen des Finanzministeriums handelt.

Wir sind uns doch einig, Herr Mag. Peter, daß es eine Welle der Entsteuerung des Fremdenverkehrs geben sollte. Und die ist natürlich im Finanzministerium angesiedelt. Wir sind uns doch einig, daß es so etwas wie eine geistige Aufrüstung im Fremdenverkehr geben sollte. Und da haben wir die Kompetenzen des Unterrichts- und des Wissenschaftsministeriums. Wir sind uns einig, daß wir jetzt mehr an „Investitionen in die Menschen“ aufwenden sollten und daß es weniger darum geht, in der Infrastruktur noch zuzulegen. Und wir sind uns doch sicherlich auch einig, daß Kompetenzen im Bereich des Sozialministeriums angesprochen werden, wenn es nämlich um ein praxisgerechtes Arbeitszeitrecht und auch um das Arbeitsangebot geht. Das sind die Punkte, die zu verfolgen wären, und das liegt durchaus im Bereich einer intelligenten und dem Fremdenverkehr förderlichen Angebotspolitik.

Das alles weist — ich darf es noch einmal sagen — darauf hin, daß Tourismus- und Freizeitwirtschaft eine Verantwortung beinahe aller Regierungsmitglieder ist. Oder wir drehen es um und machen ein Universalministerium, das eben auch aufgrund der verschiedenen Zuständigkeitsbereiche nur noch für Tourismus zuständig ist. Oder als Alternative — und davor hat uns Dr. Frischenschlager gewarnt —: Wir machen ein ausgesprochen vollzugsarmes Ministerium, das keine ech-

ten Kompetenzen hat, sondern eigentlich nur ein Schild an irgendeiner Tür ist.

Da ist mir die jetzige Lösung im Bundesministeriengesetz mit einem starken Wirtschafts- und Tourismusminister, der von einer Staatssekretärin unterstützt wird, allemal lieber. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Aufgabe aller Mitglieder der Bundesregierung, von uns Nationalräten und natürlich vor allem von uns Fremdenverkehrssprechern wird es sein, optimale Rahmenbedingungen für die Entwicklung dieses für Österreich so typischen und wichtigen Wirtschaftszweiges zu schaffen. Nur so können wir dafür sorgen, daß dieser Ast Tourismus, auf dem wir alle sitzen, nicht verdorrt. — Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP.*) 23.56

Präsident: Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Praxmarer. Ich erteile es ihr.

23.56

Abgeordnete Mag. Karin **Praxmarer** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich begrüße die Ziele einer spezifischen Frauenförderung, stelle aber die Frage, ob ein neues Ministerium notwendig und zweckmäßig ist. Ich glaube auch nicht, daß es dem Prinzip der Sparsamkeit entspricht, aus einem Staatssekretariat nun ein Ministerium zu machen, nur um die zwei Frauen in der Bundesregierung zu neutralisieren. Denn, meine Damen und Herren, was bisher die Familienministerin gutgeheißen hat, das wurde ja von der Staatssekretärin Dohnal abgelehnt und umgekehrt.

Frau Dohnal, die jetzt zu Ministerehren gelangt, ist ja allen Österreicherinnen und Österreichern sattsam bekannt. Im Laufe der Jahre hat man ja die streitbare Kämpferin für Gleichberechtigung kennengelernt. Einerseits bejubelt von linken Frauengruppierungen, andererseits von vielen und nicht nur vom Staberl in der „Kronen-Zeitung“ gerne als die unnötigste Frauenstaatssekretärin aller Zeiten bezeichnet. (*Beifall bei der FPÖ.* — *Abg. Schmidtmeyer:* Der Applaus hat dem Staberl gegolten!)

Wo lagen denn die Schwerpunkte des bisherigen Wirkens der Frau Staatssekretärin? Für wen setzte sich denn Frau Dohnal ein? Vor allem für die in ihren Beziehungen gescheiterten Frauen: für alleinerziehende, alleinstehende, geschiedene Frauen. Ihr Einsatz galt vor allem und speziell den Randgruppen, die natürlich besondere Unterstützung brauchen. (*Abg. Hofmann:* Aha, für Sie sind geschiedene Frauen Randgruppen!) Ich gebe schon zu, daß diese Randgruppen sich von einer Frau Dohnal vertreten fühlen, aber, Frau Minister Dohnal, die Mehrheit der Frauen, die keine Lobby haben — und ich meine damit die große Anzahl der Hausfrauen —, Frauen, die

Mag. Karin Praxmarer

noch in geregelten Familienverhältnissen leben. Hausfrauen, die fühlen sich von einer Frau Dohnal bestimmt nicht vertreten (*Abg. Adelheid Prähler: Von Ihnen schon gar nicht!*), im Gegen teil, sie fühlen sich oft verraten. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Frau Ministerin, ich möchte Sie auch darauf hinweisen, daß Sie mit Ihren bisherigen Thesen nicht die Interessen der Frauen in Österreich vertreten haben. Sie haben meiner Meinung nach höchstens 5 Prozent der Frauen und vielleicht einen Großteil der Wienerinnen hinter sich. Denn wo immer ich mich in Oberösterreich oder in anderen Bundesländern mit Frauen unterhalte, höre ich, daß diese Frauen die Denkungsweise der Frau Dohnal nicht akzeptieren und sich ihren Thesen nicht anschließen können. (*Beifall bei der FPÖ. – Präsident Dr. Lichal übernimmt den Vorsitz.*)

Ich glaube, die Mehrheit der Frauen will nicht den dauernden Kampfeszustand mit Männern, die Mehrheit der Frauen will Partnerschaft so leben, wie sie es für sich selbst, für ihre Familien, für ihre Partnerschaft am besten einschätzen. Das Gleichheitsgefasel geht den meisten Frauen auf die Nerven! Viele Frauen finden, ob Sie es glauben oder nicht, Frau Minister, ihre Bestätigung in ihrer Familie. Sie verstehen nicht, daß nach Ihrer Ansicht auf einmal die Männer die besseren Frauen sein sollten oder Frauen die besseren Männer, nur damit in der Partnerschaft Gleichheit besteht. (*Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Ich kenne zum Beispiel genügend Frauen, die die Fähigkeit, Kinder zu bekommen, nicht als Benachteiligung ansehen. Die Mehrzahl der Frauen sieht nämlich ihre Selbstverwirklichung darin, Kinder zu bekommen und Kinder auch selbst großzuziehen. (*Beifall und Bravorufe bei der FPÖ.*)

Ich bin auch der Ansicht, daß sich die Partner in einer Partnerschaft durch ihre Fähigkeiten ergänzen sollen. Das bedeutet aber nicht, daß jeder das gleiche tun soll, sondern das heißt, daß jeder eben das Seine, das Nötige zu leisten hat, denn nicht die Gleichheit, sondern die Spezifität ist es, die Männern und Frauen in der Gesellschaft ihren Stellenwert gibt. Die bisherige politische Diskussion betonte immer wieder die Gleichheit, wo es vielmehr um Gleichwertigkeit zu gehen hätte. Und diese Zielsetzung finde ich falsch.

In Ihrer bisherigen Tätigkeit als Staatssekretärin für Frauenfragen sind Sie im programmati schen Bereich steckengeblieben. Vielleicht auch deshalb, weil Sie keine Vollziehungs- und Umsetzungskompetenzen hatten. Aber haben Sie die jetzt, nachdem Sie Ministerin geworden sind?

Und weil Ihnen die Kompetenzen gefehlt haben, legten Sie die Ziele eigenbestimmt fest.

Das heißt, Frau Dohnal, Sie haben immer wieder die Berufstätigkeit der Frau betont, die Gleichbehandlungsdebatte geführt, und Sie haben auch die Kinderlosigkeit gefördert, und damit standen Sie im Widerspruch zum Familienministerium, denn die gesetzgebenden Aktivitäten konnten bisher eben immer nur vom zuständigen Ressortminister abgecheckt werden. Sie stehen also im Widerspruch nicht nur zur Familienministerin, sondern auch, wie ich schon gesagt habe, im Widerspruch zur Mehrheit der Frauen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Frau Minister Dohnal! Trotz Ihrer Tätigkeit gibt es nach wie vor unterschiedliche Behandlung von Frauen im privatwirtschaftlichen Bereich und im Bereich der öffentlichen Verwaltung. Trotz oder wegen Ihrer Tätigkeit fehlt es an der Gleichbewertung der Berufstätigkeit und der Tätigkeit der Hausfrau. Trotz Ihrer Tätigkeit gibt es noch immer keinen gleichen Lohn für gleiche Arbeit. Ich bin neugierig, ob Sie sich als Frau Minister gegenüber den Sozialpartnern bei der Erstellung von Kollektivverträgen besser werden durchsetzen können als bisher. Noch immer gibt es keine Neubewertung der Arbeit – trotz einer Staatssekretärin. Den Familien geht es schlecht. 60 Prozent der Mehrkinderfamilien sind an der Armutsgrenze. Der Familienlastenausgleich, der eigentlich den Familien zugute kommen sollte, dient zum Stopfen von Budgetlöchern, wird nach wie vor zweckentfremdet ausgeräumt.

Ich bin der Ansicht, daß alle familien- und personenbezogenen Fragen in einem gemeinsamen Ministerium besser aufgehoben wären. Dieses Ministerium müßte dann allerdings auch Vollziehungskompetenz und Durchsetzungskompetenz haben, es sollte nicht nur dazu dasein. Gesetze vorzubereiten.

Ich fordere Sie daher auf, eine Grundsatzdiskussion über die Aufgaben und Ziele dieses neuen Ministeriums durchzuführen. Ich fordere Sie auf, Frau Minister, nicht nur die durch Medien verbreiteten Meinungen von Parteien, Frauenvereinigungen und Interessenvertretungen einzubringen, sondern die Meinung aller Frauen aufzunehmen. Klären Sie die tatsächlichen Wünsche der Frauen an die Gesellschaft und die der Gesellschaft an die Frauen! Jetzt haben Sie Gelegenheit, den Worten Taten folgen zu lassen. (*Beifall bei der FPÖ.*) 0.05

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Präsident Dr. Lichal

Wir kommen daher zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 40 der Beilagen.

Hiezu liegen mehrere Zusatzanträge der Abgeordneten Voggenhuber und Genossen vor, die die Einfügung der nachstehend angeführten Ziffern beinhalten:

Z. 5 lit a bis d nach der Z. 5 in Artikel I,

Z. 10a nach der Z. 10 in Artikel I,

Z. 13a nach der Z. 13 in Artikel I.

Zuerst lasse ich über die Zusatzanträge abstimmen, sodann über den Gesetzentwurf in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die den erwähnten Zusatzanträgen der Abgeordneten Voggenhuber und Genossen ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Nunmehr komme ich zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den vorliegenden Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Abstimmung über Fristsetzungsantrag

Präsident Dr. Lichal: Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag, dem Finanzausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 50/A (E) der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen betreffend umgehende Einrichtung eines Osteuropäischen Energie- und Umweltfonds eine Frist bis 20. Februar 1991 zu setzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Fristsetzungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist abgelehnt.

Debatte über Anträge auf Einsetzung von Untersuchungsausschüssen

Präsident Dr. Lichal: Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über die Anträge auf Einset-

zung von Untersuchungsausschüssen, die in dieser Sitzung eingebracht wurden. Da diese Anträge in der Zwischenzeit an alle Abgeordneten verteilt wurden, braucht eine Verlesung durch den Schriftführer nicht zu erfolgen.

Die eingebrachten Anträge haben folgenden Wortlaut:

Antrag

der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 33 GOG

Der Nationalrat wolle beschließen:

Zur Untersuchung folgenden Gegenstandes wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt:

Versäumnisse und fahrlässige Unterlassungen des Außenministers bei der Verteidigung der Menschenrechte der Kurden gegenüber der Regierung in Bagdad/Irak.

Mit folgender Zusammensetzung: 4 SPÖ, 4 ÖVP, 2 FPÖ, 1 Grüne.

Unter einem verlangen die Antragsteller die Durchführung einer Debatte über diesen Antrag.

Antrag

der Abgeordneten Wabl und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 33 GOG

Der Nationalrat wolle beschließen:

Zur Untersuchung folgender Fragestellung wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt:

Welche Versuche wurden unter Mitwirkung von Mitgliedern der österreichischen Bundesregierung gesetzt, unter Umgehung des Kriegsmaterialgesetzes Kriegsmaterial an Saudi-Arabien zu liefern?

Mit folgender Zusammensetzung: 4 SPÖ, 4 ÖVP, 2 FPÖ, 1 Grüne.

Unter einem verlangen die Antragsteller die Durchführung einer Debatte über diesen Antrag.

Antrag

der Abgeordneten Voggenhuber und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 33 GOG

Der Nationalrat wolle beschließen:

Zur Untersuchung folgender Fragestellung wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt:

Präsident Dr. Lichal

Politische Verantwortlichkeit der Bundesminister Dr. Rudolf Streicher, Dr. Werner Fasslabend, Dr. Alois Mock und Dr. Franz Vranitzky für die neutralitätswidrige Durchfuhr von Waffen durch Österreich durch Transportflugzeuge der amerikanischen Luftwaffe?

Mit folgender Zusammensetzung: 4 SPÖ, 4 ÖVP, 2 FPÖ, 1 Grüne.

Unter einem verlangen die Antragsteller gemäß § 33 Abs. 2 GOG die Durchführung einer Debatte über diesen Antrag.

Antrag

der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 33 GOG

Der Nationalrat wolle beschließen:

Zur Untersuchung folgender Fragestellung wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt:

Interventionen der amerikanischen Regierung mit dem Ziel, einen Bruch des Neutralitätsrechtes durch Mitglieder der österreichischen Bundesregierung herbeizuführen?

Mit folgender Zusammensetzung: 4 SPÖ, 4 ÖVP, 2 FPÖ, 1 Grüne.

Unter einem verlangen die Antragsteller gemäß § 33 Abs. 2 GOG die Durchführung einer Debatte über diesen Antrag.

Präsident Dr. Lichal: Wir kommen zuerst zur Verhandlung über den Antrag der Abgeordneten Mag. Terezija Stojsits, einen Untersuchungsausschuß betreffend Menschenrechte der Kurden einzusetzen.

Wir gehen in die Debatte ein.

Ich beschränke im Sinne des § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung die Redezeit in dieser Debatte auf 5 Minuten.

Zum Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Stojsits. Ich erteile es ihr.

0.08

Abgeordnete Mag. Terezija Stojsits (Grüne): Poštovane dame i gospode! Erlauben Sie mir, daß ich jetzt die Gelegenheit wahrnehme und Ihnen (Abg. Dr. Cap: . . . gute Nacht wünsche!) in ruhiger Form erkläre, was die grüne Fraktion am heutigen Tag mit dieser Vorgangsweise eigentlich wollte. Denn wie mir beim ganz aufmerksamen Zuhören bei einigen Debattenbeiträgen aufgefallen ist, ist das sehr vielen Damen und Herren hier

trotz 14 Stunden Sitzungsdauer nicht klargeworden.

Was wir wollen, ist, daß Österreich nicht in die Kriegstreiberei, in die Kriegshetze, in das, was jetzt international passiert, mit einsteigt. (Abg. Dr. Höchtl: Glauben Sie das wirklich?) Was wir wollen, ist, der österreichischen Bevölkerung zu zeigen, daß es hier in diesem Parlament nicht so einfach ist, wie Regierungsfraktionen glauben, in einem nicht nur vorauseilenden Gehorsam, sondern unter noch viel ärgeren Umständen Regierungsvorlagen vollziehen zu müssen. (Abg. Dr. Höchtl: Was erreichen Sie damit? Reden Sie sich nicht etwas ein, was nicht stimmt!)

Die österreichische Bevölkerung hat ein Recht darauf, zu erfahren, was hier tatsächlich passiert, sie hat ein Recht darauf, zu erfahren, daß Sie die Absicht haben, morgen hier zwei Gesetzesnovellen (Rufe bei der ÖVP: Heute!), heute hier zwei Gesetzesnovellen zu beschließen, mit denen Österreich in die internationale Kriegstreiberei einsteigt. (Ruf bei der ÖVP: Zur Sache!)

Mit diesen beiden Gesetzesnovellen, die in einem 24-Stunden-Verfahren in diesem Nationalrat abgehandelt werden, sollen in einer Vorgangsweise, bei der mit sämtlichen Usancen, die es hier im Haus gibt, gebrochen wird (Abg. Schwarzenbeger: Kurdistan ist woanders!), in einer Vorgangsweise, die frei gewählten Abgeordneten dieser Republik absolut nicht würdig ist (Ruf bei der FPÖ: Zum Thema!), heute zwei für Österreich so entscheidende Gesetze geändert werden. (Abg. Schwarzenbeger: Sie haben das Thema verfehlt! In der Schule heißt das: Nicht genügend!)

Und diese Vorgangsweise ist es, die wir kritisieren und die wir zum Anlaß genommen haben, den heutigen Tag so zu gestalten, wie wir glauben, daß es jenen Menschen, die seit Tagen und Wochen auf die Straße gehen und gegen diese Gesetzesänderungen demonstrieren . . . (Abg. Parník: Zur Sache!)

Präsident Dr. Lichal: Frau Abgeordnete! Ich muß Sie bitten, auf Ihren Antrag einzugehen. Sie müssen zur Sache sprechen. Ich bitte Sie, zu Ihrem Antrag zu sprechen, der jetzt zur Diskussion steht.

Abgeordnete Mag. Terezija Stojsits (fortsetzend): Dieser Antrag ist unter anderem ein Mittel (Abg. Parník: Zur Sache!). Ihnen zu zeigen, worum es geht. (Heiterkeit.) 5 000 Kurden sind im heutigen Irak gestorben, bestialisch hingemordet worden von Saddam Hussein, Giftgasopfer. (Abg. Parník: Und ihr macht ihm die Mauer!)

Ich glaube, sagen zu können, wenn Sie sich auch nur einen Bruchteil der Empörung, die Sie

Mag. Terezija Stojsits

jetzt zeigen, da eine so kleine Zehn-Mann-Frau-Fraktion wie die Grünen Ihnen, Hohes Haus, abverlangt, jetzt hier noch sitzen zu müssen, schon damals geleistet hätten, dann müßten wir diese Diskussion unter Umständen nicht führen. (Abg. *Parnigon: Wir sind nicht bei den Pradler Ritterspielen!*)

Das ist der Grund, warum ich diesen Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses über die Versäumnisse der Regierung und der Republik Österreich zu den damaligen Geschehnissen im Irak gestellt habe. (Abg. *Dr. Cap: Das Licht leuchtet schon!* – Abg. *Schwarzenberger: Abtreten!*) Ich halte es für überhaupt nicht lustig, und ich halte es für überhaupt nicht angebracht, hier dazwischenzurufen, wenn 5 000 Kurden in Kurdistan gestorben sind, und Sie haben nicht einmal mit der Wimper gezuckt. (*Beifall bei den Grünen.* – Abg. *Resch: Sie verwechseln das!* – Abg. *Emecker: Sie hat keine Ahnung!* – *Weitere Zwischenrufe.*) 0.14

Präsident Dr. Lichal: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Pilz. Ich erteile ihm das Wort. (*Rufe bei der ÖVP: Der Goldfasan! Der Goldfasan ist schon wieder hier!* – Abg. *Grabner: Variété! Variété!*)

0.14

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Meine Damen und Herren! Wenn man auf die Uhr blickt und gesehen hat, was sich in der Cafeteria abgespielt hat, dann weiß man, in welchem Zustand sich ein Teil der anwesenden Abgeordneten befindet. (*Heftige Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.*) Man sieht an Ihrer Reaktion, daß Sie drauf und dran sind, das Plenum des Parlaments in ein Hinterzimmer eines ordinären Gasthauses zu verwandeln. (*Neuerliche heftige Zwischenrufe.*) Möglicherweise gehören Sie von Ihren politischen Ansprüchen her auch dorthin. (*Ruf bei der SPÖ: Das ist eine Frechheit!*)

Ich habe mir heute sehr genau angehört, was hier debattiert worden ist. (Abg. *Grabner: Du machst ein Variété!* – *Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Offensichtlich ist es wieder einmal Zeit, daß jener Teil der SPÖ, der sich dort heimisch fühlt, in das politische Zentrum dieser Partei, nämlich in die Cafeteria, übersiedelt. Ich glaube, daß es der politischen Kultur dieser Partei in der jetzigen Situation nur zuträglich sein kann, dort ihre politischen und sonstigen Bestellungen aufzugeben. (Abg. *Schwarzenberger: Du machst eine unwürdige Figur da!*)

Ich sage Ihnen nur eines; meine Damen und Herren! Was mich heute gestört hat, ist . . . (Abg. *Schwarzenberger: Gestern! Das interessiert niemand, was Sie gestört hat!*) Ich weiß, daß Sie der Völkermord an Zehntausenden Kurden nicht interessiert. (Abg. *Schwarzenberger: Nein,*

Sie interessieren uns nicht! Wirklich nicht! Sie sind so uninteressant!) Ich weiß, daß Ihnen ein verlorener schwarzer Direktorenposten mehr weh tut als zehntausend hingemetzelte Kurden. Ich weiß, daß Ihnen Giftgasopfer Wurscht sind, solange Sie nur ein paar Pfründe im niederösterreichischen ÖAAB besetzen können. Na, das weiß ich, daß Ihre Probleme nur da liegen. (Abg. *Dr. Höchl: Haben Sie keine anderen Sorgen?*) Jetzt sind noch immer Angehörige der ÖVP da. Es sind noch Plätze in der Cafeteria frei, Herr Kollege Höchl. (Abg. *Dr. Höchl: Na gehen Sie hinaus! Gehen Sie hinaus!*) Ihr Stammtisch ist noch frei. (Abg. *Schwarzenberger: Warum haben Sie die Cafeteria verlassen, wenn noch Plätze frei sind?*) Kollege Höchl, Sie haben sich ins Plenum verirrt. Ich weise Sie darauf hin, Sie haben sich verirrt. (*Beifall bei den Grünen.*) Sie sind hier zu diesem Zeitpunkt und in Ihrer körperlichen und sonstigen Verfassung meiner Meinung nach fehl am Platz, Herr Kollege Höchl. (Abg. *Dr. Khol: Diese dauernden Unterstellungen!*)

Es geht um Kurdenmord, um Völkermord im Irak und nicht darum, ob die Österreichische Volkspartei hier Stammtische abfeiern kann. Das ist nicht Gegenstand der Debatte. (Abg. *Kraft: Ihre Fraktion macht das lächerlich!*)

Meine Damen und Herren! Wir wollen, daß untersucht wird, warum die österreichische Bundesregierung völlig ignoriert hat, daß es zahlreiche Hinweise für die österreichische Beteiligung am Völkermord in Irakisch-Kurdistan gibt. (Abg. *Dr. Schwimmer: So etwas Inferiores habe ich hier noch nicht gehört!*) Wir wollen, daß untersucht wird, warum in Wien drei Führer der demokratischen Kurdenbewegung ermordet werden konnten und die Staatspolizei und das Innenministerium gemeinsam mit Justizbehörden alles unternommen haben, um diese Morde zu verschleiern und ihre Aufklärung zu behindern. Das wissen Sie ganz genau! (Abg. *Dr. Schwimmer: Sie sind ein Verleumder und Diffamierer par excellence!*) Na, natürlich, es sind keine ÖAAB-Funktionäre die Opfer geworden. Ein Verleumder bin ich? (Abg. *Dr. Schwimmer: Ja, genau das sind Sie! Genau das sind Sie, Herr Pilz!*) Na, der Herr Präsident wird Ihnen den gebührenden Ordnungsruf erteilen. (Abg. *Dr. Schwimmer: Ja, Sie beleidigen! Für Sie darf kein Ordnungsruf gelten!*) Und wenn man Ihnen die Wahrheit sagt, verlangen Sie einen Ordnungsruf! Das ist Ihre Wahrheit, Ihre Prawda, Herr Kollege! Wissen Sie, was, Herr Kollege Schwimmer (Abg. *Dr. Schwimmer: Ein Stalinist sind Sie! Ein Faschist sind Sie!*), auch für Sie ist ein Platz in der Cafeteria frei! (*Beifall bei den Grünen.*)

Die schwindsüchtige Österreichische Volkspartei, eine Partei, die wirklich . . . (Abg. *Dr. Schwimmer: Ein Stalinist, ein Faschist!*) Wol-

Dr. Pilz

len Sie sich ausreden? Machen wir so eine Art Speakers corner (*Abg. Dr. Schwimmer: Stalinist! Faschist!*), machen wir einmal wirklich „Schwimmers coming out“! Was noch? Stalinist? Faschist? Haben Sie noch etwas zu bieten? (*Abg. Dr. Schwimmer: Nein, gehen Sie! Hören Sie auf! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Wollen Sie wirklich mit Ihrem Gossenjargon in diesem Parlament weitermachen? (*Heftige Zwischenrufe. – Abg. Dr. Schwimmer: Sie haben einen Gossenjargon! Haltet den Dieb! heißt das!*) Wollen sie wirklich die Sprache der Gosse, das pöbelhafte Benehmen in diesem Parlament zum normalen Umgangston machen? (*Abg. Dr. Schwimmer: Das ist Ihre Sprache! Abtreten! – Zahlreiche weitere Zwischenrufe. – Präsident Dr. Lichal gibt das Glockenzeichen. – Abg. Dr. Schwimmer: Abtreten! Weg mit Ihnen! – Weitere heftige Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Marizzi: Seid doch ruhig!*)

Präsident Dr. Lichal: Herr Abgeordneter Dr. Pilz, bitte sprechen Sie zur Sache, zu dem Antrag! Bitte, meine Damen und Herren, beruhigen Sie sich wieder.

Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben nur noch wenig Zeit. (*Abg. Parignon: Gott sei Dank!*)

Abgeordneter Dr. Pilz (*fortsetzend*): Herr Präsident! Wenn Sie nicht bereit sind, gegen pülcherhaftes Benehmen einzelner Abgeordneter in diesem Haus einzuschreiten (*Abg. Dr. Schwimmer: Das ist ein Ordnungsruf!*), gegen pülcherhaftes Benehmen von Abgeordneten dieses Hauses einzuschreiten . . . (*Abg. Dr. Schwimmer: Ich beantrage einen Ordnungsruf gegen den Herrn Pilz!*) Sie können beantragen, was Sie wollen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Das werde ich auch tun!*) Beantragen Sie ein Bier, das tut Ihnen wahrscheinlich besser! Gehen Sie rüber in die Cafeteria! Dort ist Ihr Stammplatz, dort gehören Sie politisch hin! (*Abg. Dr. Schwimmer: Ich lasse mir von Ihnen nicht vorschreiben, was ich tun soll!*)

Ich komme zum Schluß, meine Damen und Herren! (*Abg. Dr. Schwimmer: Höchste Zeit!*) Die Vorgänge über die österreichische Komplizenschaft beim Genozid an den Kurden im Irak und bei der Vertuschung der Morde an drei Kurdenführern in Österreich gehört aufgeklärt. Deshalb bleibe ich dabei, auch wenn Kollege Schwimmer . . .

Präsident Dr. Lichal: Herr Dr. Pilz, Ihre Zeit ist abgelaufen. Es tut mir herzlich leid, Sie müssen zum Schluß kommen. Einen Satz noch bitte. (*Abg. Dr. Schwimmer: Weg mit Ihnen! Vorbei! Weg mit Ihnen, Herr Pilz! – Weitere Zwischenrufe.*)

Abgeordneter Dr. Pilz (*fortsetzend*): Deswegen ersuche ich jene Abgeordneten – außer Schwimmer und Co –, deren Platz im Plenum und nicht in der Cafeteria ist (*Abg. Dr. Schwimmer: Ihr Platz ist nirgends, Herr Pilz!*), diesem überfälligen Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses ihre Zustimmung zu geben. (*Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. Schwimmer: Ihr Platz ist nirgends!*) 0.20

Präsident Dr. Lichal: Nach Vorliegen des Protokolls werde ich entscheiden, ob hier einige der Aussagen mit einem Ordnungsruf zu belegen sind. Dieses Protokoll liegt mir aber jetzt selbstverständlich noch nicht vor.

Zum Wort gemeldet ist nunmehr Herr Abgeordneter Marizzi. Ich erteile ihm das Wort.

0.20

Abgeordneter Marizzi (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was wir hier jetzt gehört haben, war ein Stakkato an Beleidigungen, und ich wünsche mir, daß bei der nächsten Wahl der Herr Pilz und die Grünen ins politische Hinterzimmer der Republik Österreich kommen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Diese ernste Thematik wurde inhaltlich heute schon ziemlich eingehend diskutiert, Herr Pilz! Es gibt den Grundsatz von Treu und Glauben zwischen den Staaten, und das wissen Sie auch. Aber Sie wollen jetzt wieder eines erreichen: Untersuchungsausschüsse, damit Sie wieder Ihre berühmte Vorverurteilungsmaschinerie in Gang setzen können, damit Sie wieder Regierungsmitglieder anzeigen können. Das ist uns klar. Sie wollen sich wieder in Untersuchungsausschüssen profilieren, obwohl Ihnen das bei den Wahlen auch nichts genutzt hat. Jetzt ist es wieder still geworden um die Grünen, daher wollen sie wieder Untersuchungsausschüsse. Der Herr Pilz soll sozusagen der Richter von Österreich werden, aber das werden wir ihm sicherlich nicht gönnen.

Ich glaube, Kollege Pilz, du hast ein Selbstzerstörersyndrom. Irgendwann einmal passiert dir folgendes: Irgendwann wirst du dich einmal selbst anzeigen in deinem Haß und in deiner Hektik. Das glaube ich wirklich! (*Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden der Untersuchungsausschußwut der Grünen keinen Vorschub leisten. Unsere Fraktion wird daher alle Untersuchungsausschüsse, die sie heute hier beantragen werden, ablehnen. – Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*) 0.22

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wabl. Ich erteile ihm das Wort. (*Abg. Parignon: Daß du dir nicht zu*

Präsident Dr. Lichal

gut bist! — Abg. Dr. Schwimmer: Er entschuldigt sich jetzt für den Pilz!)

0.22

Abgeordneter Wabl (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! (Abg. Paragoni: Ich distanziere mich vom Pilz! Das wäre jetzt ein guter Satz!) Herr Abgeordneter Marizzi! Ich kann schon Ihren Ärger verstehen, und ich kann auch verstehen, daß Sie über manche Äußerungen des Kollegen Peter Pilz irritiert sind (Abg. Paragoni: Fast applaudiere ich!), aber ich würde Sie ersuchen, vielleicht zur Kenntnis zu nehmen, daß wir hier nicht die Geschäftsordnung bemühen, um zu einer Debatte zu kommen (Abg. Dr. Schwimmer: Sondern was?), die irgend etwas Unwesentliches betrifft, und daß wir hier auch nicht Untersuchungsausschüsse verlangen aus reinem Vergnügen und aus Jux und Tollerei. (Abg. Dr. Cap: Das ist der grüne Klubzwang!) Die Aggressionen und die scharfe Attacke des Kollegen Dr. Pilz treffen einfach etwas, was Sie offensichtlich unterschätzen und nicht wahrhaben wollen. (Abg. Dr. Schwimmer: Nein! Das war einfach beleidigend und sonst gar nichts! — Abg. Marizzi: Das war infam!)

Herr Abgeordneter Peter Marizzi! Sie sagen Diffamierung zu dem, was Peter Pilz sagt. (Abg. Marizzi: No na!) Was ist denn das, wenn der US-Senat eine Liste herausgibt und sagt, österreichische Firmen haben dazu beigetragen, daß der Irak mit chemischen Waffen Kurden vergiftete? Was ist denn bitte das? Der US-Senat kann so etwas veröffentlichen. Sind das die Diffamierer? Oder haben Sie den Peter Pilz gemeint, der seine Informationen auch aus solchen Quellen bezieht? — Offensichtlich!

Meine Damen und Herren! Sie unterschätzen da einiges. Ich verstehe, daß Sie vielleicht aufgrund der späten Stunde das Ganze etwas lustig finden, und es bekommt ja manchmal auch eine sehr heitere Note. (Heftiger Widerspruch bei SPÖ und ÖVP.)

Aber ich kann es nicht lustig finden, Herr Kollege Schwimmer, daß Sie tolerieren, daß österreichische Firmen dem sogenannten (Abg. Dr. Schwimmer: Das ist eine Unterstellung! Nehmen Sie das zurück!) Aggressor und Kriminellen Hussein geholfen haben (Abg. Dr. Schwimmer: Das ist eine Unterstellung! Nehmen Sie das zurück, Herr Wabl!), chemische Fabriken aufzubauen. Sie haben mit Ihrer Duldung und mit Ihrer Fahrlässigkeit das mitzuverantworten. (Abg. Dr. Schwimmer: Das ist eine Unterstellung! — Abg. Dr. Höchtl: Das ist ein Ordnungsruf! — Abg. Dr. Schwimmer: Ordnungsruf! Ich lasse mich von diesem Herrn nicht beleidigen!)

Und heute, meine Damen und Herren, heute an diesem Tag . . . (Abg. Dr. Schwimmer: Das

ist eine Frechheit! Ordnungsruf! Ich lasse mich von diesem Herrn nicht beleidigen! — Weitere erregte Zwischenrufe.)

Wissen Sie, was das Ärgerliche ist: Staatstragend sind immer nur Sie. Und die zehn Grünen, das sind immer die Bösen, das sind immer die, die das Parlament mißbrauchen (Abg. Dr. Schwimmer: Ein professioneller Diffamierer ist am Rednerpult!), diejenigen, die ununterbrochen nur die Geschäftsordnung benützen und den armen Sozialisten und den armen Schwarzen etwas Böses nachsagen wollen.

Der amerikanische Senat behauptet das. Die österreichische Bevölkerung kann das in einer Tageszeitung nachlesen. Glauben Sie wirklich, meine Damen und Herren, die Menschen sind so blöd, daß sie nicht wissen, daß diese Dinge nicht möglich sind, wenn nicht alle oder zumindest sehr viele in unserem Staat hier beide Augen zudrücken, ebenso offensichtlich verantwortliche Menschen in Regierungspositionen, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten in dieser Sache sehr nachlässig vorgegangen sind.

Meine Damen und Herren! Was haben denn die Untersuchungsausschüsse zutage gebracht? Daß unser Staat vollkommen sauber ist? Daß unsere Beamten nicht zum Teil verfilzt sind mit jenen, die Waffen produzieren und Waffen in Kriegsgebiete schmuggeln? — Das ist ja zutage getreten!

Herr Abgeordneter Schwimmer! Das ist genau das Problem! Das ist es genau! Wenn vielleicht hier einmal die eine oder andere Beleidigung fällt, dann meine ich, sie ist zuviel, aber das, was Sie hier machen . . . (Abg. Dr. Schwimmer: Dann entschuldigen Sie sich dafür!) Ich will mich dafür nicht entschuldigen, denn das, was Sie hier machen, ist unentschuldbar. Sie verharmlosen genau das, was der amerikanische Senat in der Öffentlichkeit dargestellt hat: daß nämlich österreichische Firmen dabei waren, chemische Fabriken aufzubauen. Und Sie tun heute noch so, als ob das nur ein paar schwarze Schafe wären. Und genau das ist es — Sie wollen das offensichtlich nicht verstehen —, warum die grüne Fraktion hier von diesem Rednerpult aus scharfe Attacken gegen Sie reitet. (Abg. Dr. Schwimmer: Herr Wabl, darf ich Ihnen eine Frage stellen?) Ja bitte schön. (Abg. Dr. Schwimmer: Können Sie mir eine Frage beantworten? Sind Sie einer Meinung mit dem US-Senat? — Abg. Dr. Schranz: In der Frage schon!) In der Frage ja! (Ironische Heiterkeit. — Abg. Dr. Schwimmer: Dann, wenn es Ihnen paßt!)

Ich bin auch einer Meinung mit jenen US-Senatoren, die dagegen gestimmt haben, daß der . . .

Präsident Dr. Lichal

Präsident Dr. Lichal: Herr Abgeordneter Wabl! Bitte Sie müssen zum Schluß kommen, Ihre Redezeit ist ausgeschöpft.

Abgeordneter Wabl (*fortsetzend*): . . . die dagegen waren. Ich bin nämlich nur nicht einer Meinung mit jenen Personen, die glauben, man kann auf diese Art Konflikte lösen. (*Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. Schwimmer: Wie es Ihnen angenehm ist! Das ist unglaublich!*) 0.28

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Mag. Marijana Grandits. Ich erteile ihr das Wort.

0.28

Abgeordnete Mag. Marijana Grandits (Grüne): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben uns heute in unzähligen Diskussionen . . . (*Abg. Schwarzenberger: Gestern!*) Gut, gestern. Ich danke für die Korrektur! Sie haben uns gestern im Verlauf der Debatte in unzähligen Beiträgen vor Augen geführt, daß Saddam Hussein das personifizierte Böse ist und daß Österreich nur seinen internationalen Verpflichtungen nachkommt, um gegen dieses Böse anzukämpfen.

Ich habe in meinem Beitrag auch die ungeheuerlichen Menschenrechtsverletzungen angeführt, die durch Saddam Hussein im Zuge des Iran-Irak-Krieges vorgekommen sind, und darunter fallen auch die grauenhaften Angriffe mit Giftgas auf die kurdischen Dörfer. Es ist zu befürchten, daß in den nächsten Tagen oder vielleicht auch erst in den nächsten Wochen wieder Giftgas gegen Menschen eingesetzt wird. Es ist zu befürchten, daß dieses Massenvernichtungsmittel der brutalsten Art, das von der Völkergemeinschaft geächtet und nicht einmal im Zweiten Weltkrieg verwendet wurde, jetzt wieder zur Anwendung kommt.

Warum ist das möglich? Wie kann es sein, daß ein Regime, angeführt von Saddam Hussein, über solche Waffen verfügt? Das ist nämlich der sprudelnde Punkt, und darauf bezieht sich auch unser Anliegen.

Daher unsere Forderung nach Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, der die österreichische Beteiligung untersuchen soll beziehungsweise auch die Rolle, die Österreich angeblich bei der Verhinderung der Aktionen Saddam Husseins gespielt hat. Wie sieht das „Menschenmögliche“ aus, das die österreichische Regierung angeblich dazu beigetragen hat, diesen Mann zu ächten und zu friedlichen Lösungen zu kommen?

Hier sehen wir eine Möglichkeit, die Probe aufs Exempel zu machen, denn hier stelle ich mir wirklich die Frage: Was wurde konkret von der österreichischen Regierung und auch von diesem Parlament 1988 unternommen, als weltweit bekannt wurde, daß Saddam Hussein mit Giftgas

Tausende von Kurden, und zwar Zivilisten, keine Aufständischen oder politischen Freischärler oder sonst etwas, sondern Zivilbevölkerung, dahingemetzt hat? (*Abg. Roppert: Was haben die Grünen unternommen?*) Und das unter Mitverantwortung und sozusagen unter Mithilfe der solidarischen westlichen Welt, unter anderem auch unter Mithilfe Österreichs! Das ist doch ein Skandal! Nicht die Tatsache, daß Sie um halb eins noch dasitzen müssen und sich den Bericht über solche Greuelaten anhören müssen! Das soll doch einmal gesagt werden! (*Abg. Marizzi: Der Pilz sagt, wir sitzen in der Cafeteria!*) Ja, das tun Sie auch normalerweise, Herr Marizzi. Ich wundere mich, daß Sie um halb eins noch hiersitzen. (*Abg. Ing. Ressel: Ihre Fraktion auch!*)

Aber wir wissen ganz genau, daß auch dieser Krieg, wie er jetzt wahrscheinlich geführt werden wird, in all seiner Brutalität, unter unserer Mitverantwortung geschieht, unter Mitverantwortung der österreichischen Regierung und der anderen westlichen Staaten. Denn wer hat diesen Diktator bis auf die Zähne hochgerüstet? Wer hat ihn versorgt mit Giftgas? Wer hat ihm diese chemischen Waffen in die Hände gespielt? Die sind doch nicht vom Himmel gefallen! Das ist die Mitverantwortung des Westens an diesem Krieg. (*Beifall bei den Grünen.*) Und das ist der Grund, warum wir sagen, wir sollten uns einmal genauer ansehen, wie es dazu gekommen ist und was wir dazu beigetragen haben. Wir sollten jetzt nicht von diesem Bösen sprechen, der die große Bedrohung ist. Wir sind mitschuldig und mitverantwortlich an dieser Katastrophe und an diesem drohenden Unheil, dem Krieg! (*Beifall bei den Grünen.*) 0.33

Präsident Dr. Lichal: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Monika Langthaler. Ich erteile ihr das Wort.

0.33

Abgeordnete Monika Langthaler (Grüne): Herr Marizzi! Ich habe gar nicht gewußt, daß Sie Ihren Posten verändern wollen und mit dem Zentralsekretariat unzufrieden sind. Ich nehme an, Sie wollen Klubobmann der SPÖ werden, denn dermaßen oppositionsfeindliche Aussagen kenne ich bisher nur von Ihrem Klubobmann Fuhrmann. Daß Sie nämlich einer Oppositionspartei, die hier aufzuzeigen versucht, worum es in den beiden Tagen gehen soll – nämlich um einschneidende Maßnahmen in Richtung unserer Neutralitätsbestimmungen –, daß Sie einer Oppositionspartei, die versucht, das in der Öffentlichkeit zu thematisieren, wünschen, aufgrund ihrer Unbequemlichkeit möge sie doch aus dem Parlament fliegen, das ist eine Auffassung von Demokratie, die mehr als betrüblich ist und die ich an und für sich nur von Herrn Fuhrmann kenne. (*Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. Fuhrmann: Kollegin Langthaler, einen Satz!*)

Monika Langthaler

Einen Satz, bitte sehr. (Abg. Dr. Fuhrmann: *Aber die Form, wie man etwas sagt, sollte doch auch ein bißchen Berücksichtigung finden! Ein rüpelhaftes Benehmen, wie es Pilz an den Tag legt, kann man nicht tolerieren!*) In Rüpelhaftigkeit stehen Sie dem um nichts nach. Die Form ist ja auch das Problem der Debatten in diesen zwei Tagen. Die Form, die Art, wie mit dem Parlament und mit den einzelnen Abgeordneten umgegangen wird, ist ja auch ein Grund dafür, warum wir mit Vehemenz protestieren. (Abg. Grabner: *Was sage Ihr Klubobmann über Ihre Partei?*)

Und jetzt konkret zu dem geplanten oder dem von uns gewollten Untersuchungsausschuß. Es ist lange Zeit bekannt, daß im Irak mit den Kurden in einer Weise umgegangen wurde, die mörderisch war und es zum Teil noch ist. Daß es Giftgaseinsätze gegeben hat, wissen Sie alle, und daß die Möglichkeit besteht, daß auch österreichisches Giftgas geliefert worden ist, das ist ein Vorwurf, der einfach diskutiert werden muß und aufklärungsbedürftig ist. Es ist kein Mittel, das von Seiten der grünen Alternative verwendet wird, um hier Zeit zu schinden, sondern das ist ein ganz, ganz aufklärungsbedürftiger Punkt.

Und Sie versuchen hier, jenen, die Interesse haben, kriminelle Dinge aufzuklären, den bösen Buben zuzuschieben. Jenen, die aufdecken möchten, jenen, die versuchen, Licht ins Dunkel zu bringen, denen unterstellen Sie, die eigentlich Schuldigen zu sein. Das sind billige Tricks, die Sie hier versuchen.

Ich möchte Sie wirklich darauf aufmerksam machen, daß es hier um Völkermord geht und um aufklärungsbedürftige Zustände, wo möglicherweise österreichische Firmen verwickelt sind und möglicherweise österreichische Politiker.

Ich sehe schon ein, daß Sie aufgrund der Aufklärungen, die beim Lucona- und beim NORICUM-Ausschuß und auch beim Milchwirtschaftsausschuß herausgekommen sind, große Ängste haben, was hier alles ans Tageslicht kommen könnte. (Abg. Paragoni: *Das schätzen Sie falsch ein!*) Diese Untersuchungsausschüsse haben gezeigt, wie viele Leichen im Keller dieses österreichischen Systems liegen und wie notwendig es wäre und wie wichtig es ist, Untersuchungsausschüsse einzusetzen. Und gerade bei einem Thema, wo es um die Ermordung einer wirklich großen Gruppe, eines ganzen Volkes geht, ist es mehr als angebracht, auch das Mittel eines Untersuchungsausschusses anzuwenden, um hier wirklich Licht ins Dunkel zu bekommen. – Danke. (Beifall bei den Grünen. – Abg. Grabner: *Sie müßten in Ihrer Partei einen Untersuchungsausschuß einsetzen gegen Ihren Voggenhuber!*) 0.38

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Voggenhuber. Ich erteile

ihm das Wort. (Abg. Steinbauer: *Die Stunde der Vampire!*)

0.38

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Vielleicht haben Sie noch soviel Geduld, mir dabei zuzuhören, wenn ich den Versuch mache, Ihnen doch unsere Vorgangsweise etwas zu erläutern. (Abg. Bayr: *Zum 20. Mal!*) Es hat aber nicht viel geholfen! Wir sind aber sehr geduldig, Herr Kollege! Wir sind sehr geduldig.

Vor 24 Stunden hat dieses Parlament erfahren, welche Gesetze es beschließen soll. In diesen 24 Stunden haben wir Protestbriefe aus Hochschulen, aus Organisationen, auch aus Ihrer Partei (Abg. Schwarzenberger: *Das haben wir schon einmal gehört!*) – das habe ich schon gesagt – bekommen.

Meine Damen und Herren! Sie können das Bedürfnis der Bevölkerung, darüber zu debattieren, daß die Neutralität geändert wird, daß das Kriegsmaterialiengesetz geändert wird, mißachten. (Abg. Neuwirth: *Zur Sache!*) Die grüne Fraktion fühlt sich verpflichtet, diesen Protest im Parlament zu deponieren.

Noch etwas zur Vorgangsweise, und das möchte ich dem Herrn Klubobmann Fuhrmann und dem Herrn Klubobmann Neisser zu bedenken geben. Ich erinnere Sie jetzt nicht mehr zum x-ten Mal an Ihre Versprechungen, was den Parlamentarismus betrifft, zumindest im Detail. Eines möchte ich Ihnen aber zu bedenken geben. Eines bezwecken wir, das sage ich Ihnen auch ganz offen, und das habe ich Ihnen auch in der Präsidiale angekündigt: Wenn Sie nicht einen Mindestkonsens mit der Opposition dieses Hauses anstreben (Abg. Vetter: *Was ist dann?*), wenn Ihnen die Rechte, die Bedürfnisse, die Forderungen der Opposition in diesem Haus Wurscht sind (Abg. Heinzing: *Frechheit! Provokationen!*), wenn Sie zu keiner Kooperation bereit sind, auch nicht zur mindesten parlamentarischen Fairneß (Abg. Heinzing: *Untersstellungen! Diffamie!*), Herr Klubobmann Fuhrmann, Herr Klubobmann Neisser, dann (Abg. Vetter: *Das ist eine Drohung!*) – das ist eine Drohung –, dann wird das nicht ohne Schaden für Sie abgehen. (Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.) Machen Sie sich darauf gefaßt! Das ist ja nur der erste Teil. Herr Klubobmann Fuhrmann, Sie brauchen nicht zu lachen! Das, was wir heute tun, läßt sich noch bei weitem eskalieren, glauben Sie mir! (Abg. Grabner: *Das haben die Grünen in der Bundesrepublik auch gesagt!*) Wenn Sie in diesem Parlament nicht die mindeste Fairneß gegenüber den Rechten der Opposition aufbringen, dann werden Sie das nicht ohne Widerstand tun. Herr Klubobmann Fuhrmann, Herr Klubobmann Neisser, ich denke, wir werden Sie dazu bringen, die Rechte der Opposition zu ach-

Voggenhuber

ten und zu respektieren, ob Ihnen das paßt oder nicht. Glauben Sie mir, wir werden Sie dazu bringen. (*Beifall bei den Grünen.* — *Abg. Grabner:* Sie nicht! Denken Sie an Salzburg!)

Und zur anderen Sache: Was wird denn hier für ein Spiel gespielt? Lassen Sie mich zu diesem Antrag noch etwas sagen. Dieser Antrag hat nämlich einen sehr, sehr wesentlichen Kern. Sie spielen hier das Spiel, das der Herr Präsident Reagan so großartig gespielt hat und das der Herr Präsident Bush in den letzten Tagen nachgeahmt hat. Es gehe nämlich, erklärt er der Welt, um den Kampf des Reiches des Guten gegen das Reich des Bösen.

Der Herr Präsident Bush hat vor kurzem auf die Frage eines Journalisten gesagt: Ja, letztlich reduziert sich dieser Krieg auf den Kampf zwischen Gut und Böse.

Meine Damen und Herren! Es wird von dem irren Despoten von Bagdad gesprochen. Ich frage mich, ob diese Weltsicht eines Herrn Präsidenten Bush weniger irr ist, und ob seine Bemerkung, daß er als Bomberpilot überlebt hat und sich nun seit Wochen fragt, warum der liebe Gott ihn überleben hat lassen, nämlich um den bösen Satan aus Bagdad zu bekämpfen, weniger irr ist als die islamisch-fundamentalistischen Wahnsinnsaussprüche des Herrn Saddam Hussein!

Präsident Dr. Lichal: Herr Abgeordneter Voggenhuber, ich muß Sie bitten, zum Antrag zu sprechen!

Abgeordneter Voggenhuber (fortsetzend): Und jetzt sagen Sie bitte nicht dem Westen – mein Schlußsatz –, da hat irgend jemand den Herrn Hussein aufgerüstet, da hat irgend jemand Geschäfte gemacht. Dieses Land hat mit diesem Mann Geschäfte gemacht! Dieses Land hat den arabischen Raum aufgerüstet! Und dieses Verschulden wollen Sie zudecken! Und daher ist eine politische Untersuchung dringend notwendig! (*Beifall bei den Grünen.* — *Abg. Schwimmer:* Sie haben den gleichen Fanatismus wie dieser Mann! Die gleiche Mentalität! — *Abg. Voggenhuber:* Sie haben doch gar keine Ahnung!) 0.42

Präsident Dr. Lichal (das Glockenzeichen gebend): Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, dies durch ein Zeichen zu bekunden. — Das ist die Minderheit. **Abgelehnt.** (*Abg. Grabner:* Das kann so

bleiben! — *Abg. Schwimmer:* Wird noch auf Null schrumpfen!)

Da die Anträge der Abgeordneten Wabl betreffend Lieferung von Kriegsmaterial an Saudi-Arabien, Voggenhuber betreffend Durchfuhr von Waffen durch Transportflugzeuge der amerikanischen Luftwaffe sowie Dr. Pilz betreffend Interventionen der amerikanischen Regierung miteinander in einem Zusammenhang stehen, werde ich aus verhandlungsökonomischen Gründen die Debatten zusammenfassen, wie dies bereits 1989 bei drei Anträgen auf Einsetzung von Untersuchungsausschüssen geschehen ist. Die Abstimmungen erfolgen selbstverständlich getrennt. (*Abg. Voggenhuber:* Herr Präsident! Zur Geschäftsordnung!) Bitte.

0.44

Abgeordneter Voggenhuber (Grüne) (zur Geschäftsbehandlung): Der Zusammenhang dieser Anträge rechtfertigt keineswegs die Zusammenlegung der Debatten. Wir betrachten das als einen Mißbrauch und einen Bruch der Geschäftsordnung und protestieren energisch dagegen. (*Beifall bei den Grünen.*) 0.44

Präsident Dr. Lichal: Gut. Ich stehe nicht an, analog zum § 49 Abs. 4 der Geschäftsordnung hierüber eine Entscheidung des Nationalrates einzuholen, und ersuche jene Damen und Herren, die für die Zusammenfassung eintreten, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ich gehe daher so vor, wie ich es vorhin erklärt habe.

Wir gehen in die Debatte ein. Ich beschränke im Sinne des § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung die Redezeit in dieser Debatte auf fünf Minuten.

Zum Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Mag. Dr. Madeleine Petrovic. Ich erteile ihr das Wort.

0.45

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich glaube, das Ausmaß – das schicke ich ein-gangs, bevor ich zum Thema komme, voraus – an Häme, insbesondere jenen Abgeordneten gegenüber, die sich immer um einen überaus fairen und sachlichen Ton bemüht haben (*Abg. Grabner:* Das kann man aber bei den Grünen nicht sagen!), die sich auch immer bemüht haben, ihre Debattenbeiträge eingehend vorzubereiten . . . (*Zwischenruf des Abg. Grabner:*) Das nehme ich für mich heraus! Ich habe Sie hier noch nicht mit einer kompetenten Rede erlebt, und ich glaube daher, daß Sie nicht das Recht haben, mich derart anzuflecken! (*Beifall bei den Grünen.*) Ich weiß nicht, ob Sie irgendwie schon an einer Verkennung der Tatsachen leiden. Ich stehe hier, und

Dr. Madeleine Petrovic

Sie beflecken mich von Anfang an. (*Abg. Lekam: Zur Sache!*) Ich weiß nicht, wie Sie es auch unter dem Aspekt der viel zuwenig repräsentierten Frauen in diesem Haus rechtfertigen können, daß Sie sich hier in einer unglaublichen Machomanier Unglaublichkeiten herausnehmen. (*Neuerlicher Beifall bei den Grünen.*)

Aber zur Sache! Diese drei Untersuchungsausschüsse, deren Einsetzung wir beantragt haben und die natürlich jeder für sich den Gegenstand einer Untersuchung zu bilden hätten, sollen sich einerseits mit der Umgehung des Kriegsmaterialgesetzes befassen – ein Umstand, der in Österreich leider Gottes Schule gemacht hat durch Lieferungen von Kriegsmaterial an Saudi-Arabien –, sollen weiters die neutralitätswidrige Durchfuhr von Waffen durch Österreich durch Transportflugzeuge der amerikanischen Luftwaffe und drittens den Bruch des Neutralitätsrechtes, herbeigeführt unter anderem durch Interventionen der amerikanischen Regierung bei der österreichischen Bundesregierung, behandeln.

Die Bundesregierung hätte in vielen Bereichen die Möglichkeit, auch auf Basis der bestehenden Rechtslage, die Ausfuhr kriegsrelevanter Materialien sehr wohl zu kontrollieren. Es werden im Bereich des Wirtschaftsministeriums für alle relevanten Lieferungen Exportgenehmigungen erteilt, und die meisten dieser Geschäfte werden auch unter Einschaltung des Finanzministeriums, unter Ausnutzung der gesetzlichen Bestimmungen betreffend die Exportfinanzierung abgewickelt. Es ist also nicht so, daß die Bundesregierung nicht wissen kann, welche kriegsrelevanten Stoffe und Materialien Österreich verlassen.

Es besteht darüber hinaus gerade im Bereich der verstaatlichten Industrie auch eine direkte Aufsichtsmöglichkeit, die leider, wie wir wissen, in der Vergangenheit nicht korrekt gehandhabt wurde.

Es gibt auch die Möglichkeit, sich weitere Überblicke zu verschaffen, indem eben auch einmal vor Ort die Berichte ernst genommen werden. Oppositionsgruppierungen haben immer wieder geschildert, daß österreichische Sturmgewehre, daß österreichische Munition zum Einsatz kommt – zur Unterdrückung der demokratischen Opposition und zum Kampf gegen das eigene Volk. Man hat die Berichte ignoriert.

Es ist, wenn diese Anträge, wie Sie es angekündigt haben, von Ihnen niedergestimmt werden, wirklich die letzte Chance vertan, das Verhalten der Bundesregierung rechtlich zu würdigen. Die morgigen Tageszeitungen berichten groß: „Die Bomber fliegen bereit.“ Das heißt, da die Rechtsordnung noch nicht geändert ist, ist dies rechtswidrig. Aber wenn Sie das Strafrecht jetzt ändern, dann werden Sie sich den § 61 – das haben Sie ja

sehr schlau gemacht – zunutze machen, daß nämlich, wenn sich zwischenzeitlich die Rechtslage ändert, für die alten Taten das für die Täter günstigere Recht gilt.

Wenn das in irgendeinem anderen Straffall passiert wäre, hätten Sie wahrscheinlich Zeter und Mordio geschrien. Aber wenn es um Regierungsmitglieder geht, dann ist es rechtens.

Das ist eine Schande auch für den Rechtsstaat! Das schreit wenigstens nach einer parlamentarischen Kontrolle! Und wenn Sie die einfach niederstimmen, dann, glaube ich, ist das wirklich das Ende des Parlamentarismus und das Ende der Kontrollrechte des Parlaments gegenüber der Regierung! (*Beifall bei den Grünen.*)

Ich erspare es Ihnen nicht: Im übrigen bin ich der Meinung – das hat nämlich inhaltlich sehr viel damit zu tun –, daß Tierversuche abgeschafft werden müssen. All diese Giftstoffe wurden getestet. Sie wurden auch in Österreich getestet, obwohl Sie das immer wieder abstreiten! Kriegsmaterial wird in Österreich getestet zum Einsatz an Menschen. Aufgrund ihrer verheerenden Auswirkungen auf Menschen und auf die Mitwelt bin ich für die Abschaffung dieser Tierversuche! (*Beifall bei den Grünen.*) 0.51

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Terezija Stojsits. Ich ertheile ihr das Wort.

0.51

Abgeordnete Mag. Terezija Stojsits (Grüne): Poštovane dame i gospode! (*Abg. Kraft: Bitte, was sagen Sie?*) Seit August 1990 überfliegen Transportflugzeuge der amerikanischen Luftwaffe österreichisches Bundesgebiet. Es erfolgen täglich durchschnittlich zwölf Überflüge, sodaß bisher bereits weit über tausend amerikanische Transportflugzeuge österreichischen Luftraum überflogen haben. Diese Transportflugzeuge starten jeweils von amerikanischen Militärstützpunkten in der Bundesrepublik beziehungsweise vom Flughafen Frankfurt am Main aus und fliegen Zielflughäfen in Saudi-Arabien an. Für diese Überflüge ist eine Genehmigung nach § 2 Abs. 2 der Grenzüberflugsverordnung, BGBl. Nr. 249/87, notwendig. Der § 2 Abs. 2 des zitierten Gesetzes lautet:

„Der Antrag auf Erteilung einer Bewilligung gemäß Abs. 1 ist rechtzeitig vor Beginn des Fluges auf diplomatischem Wege einzubringen. Darin sind anzugeben

- a) das Eintragungszeichen, die Art und das Muster des Luftfahrzeuges,
- b) der Staat, in dem das Luftfahrzeug registriert ist,

Mag. Terezija Stoisits

c) welcher Behörde oder sonstigen staatlichen Einrichtung, zum Beispiel Polizei, Zollbehörde, Luftwaffe, Heer, Marine und so weiter, das Luftfahrzeug dient,

d) der Name des verantwortlichen Piloten und die Anzahl der übrigen Besatzungsmitglieder sowie allfälliger Fluggäste, soferne es sich jedoch nicht bloß um einen Überflug handelt, die Namen sämtlicher Besatzungsmitglieder und Fluggäste,

e) der Flugweg, das Flugziel, die Grenzüberflugsstellen und die geplanten Zwischenlandungen,

f) der voraussichtliche Zeitpunkt der Ankunft beziehungsweise des Abfluges von dem in Aussicht genommenen Flughafen,

j) der Zweck des Fluges und

h) die Bordfunkausrüstung und die verfügbaren Frequenzen.“

Aufgrund einer politischen Übereinkunft wurde das Bundesamt für Zivilluftfahrt angewiesen, die entsprechenden Genehmigungen jeweils zu erteilen. Dabei wurde anfangs so vorgegangen, daß für jeden einzelnen Flug um eine Überfluggenehmigung angesucht wurde. Dies entspricht auch bei der bei sonstigen militärischen Überflügen üblichen Vorgangsweise. In der Folge wurde dann von seiten der amerikanischen Botschaft mitgeteilt, daß dieses Verfahren halt ein bissel zu kompliziert sei. Das Verfahren wurde dann vereinfacht. Nunmehr übermittelt die amerikanische Botschaft dem Bundesamt für Zivilluftfahrt im direkten Weg eine Liste, in der die jeweils an diesem Tag stattfindenden Überflüge aufgenommen sind. Durch diese Vorgangsweise wird die Bestimmung des § 2 Abs. 2 des vorhin zitierten Gesetzes, wonach der Antrag auf Erteilung einer Bewilligung rechtzeitig vor Beginn des Fluges auf diplomatischem Weg einzubringen ist, eindeutig verletzt.

Die von der amerikanischen Botschaft übermittelte Liste enthält jeweils nur den lapidaren Hinweis, daß Fracht transportiert wurde. Schon der Wortlaut dieser Mitteilung schließt den Transport von Waffen natürlich nicht aus. Ob aber tatsächlich keine Waffen transportiert werden, wird von den österreichischen Stellen überhaupt nicht überprüft.

Österreichische Regierungsmitglieder haben öffentlich erklärt, daß eine Kontrolle der Waffentransporte auch nicht erfolgen wird, und ein Regierungsmitglied hat in einer österreichischen Fernsehsendung auch eingeräumt, daß es durchaus möglich sei, daß mit den Transportflugzeugen auch Infanteriewaffen transportiert werden.

Präsident Dr. Lichal: Frau Abgeordnete, bitte, Ihre Redezeit ist erschöpft. Leider. Ich muß Sie bitten, zum Schluß zu kommen.

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits (*fortsetzend*): Ich glaube, das, was ich Ihnen jetzt vorgebringen habe, rechtfertigt durchaus die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. (*Beifall bei den Grünen.* — *Abg. Kraft:* Nein, nein! In keiner Weise!

0.57
Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wabl. Ich erteile es ihm.

0.57

Abgeordneter Wabl (Grüne): Meine Damen und Herren! Beim Heruntergehen zum Rednerpult hörte ich so Stimmen zischen: Wabl, jetzt wird Eiszeit sein im Haus! Und ich frage mich immer — ich habe jetzt einen furchtbaren Streit im Klub →: Welche Klubobmannschaft war denn besser, die vom Voggenhuber oder meine? (*Abg. Heinzeinger:* Die vom Wabl!) Denn ich habe ja in der letzten Periode einen grünen Antrag nach dem anderen hier durchgepeitscht, während uns jetzt offensichtlich angekündigt wird, wir werden keinen Antrag mehr durchbringen, es wird Eiszeit ausbrechen. Und auch in der Raumfrage werden wir furchtbar gezwickt werden. Wir haben zum Schluß noch ein Frisierstüberl gekriegt, weil ich so ein netter Klubobmann war; jetzt werden wir wahrscheinlich nur mehr ein Klo dazukriegen. Das ist zu befürchten! (*Beifall bei den Grünen.* — *Abg. Schieder:* Frisierstüberl habe ich keines bekommen!) Der Kollege Schieder wird das Frisierstüberl nicht mehr brauchen, deshalb hat er es ja hergegeben! (*Heiterkeit.*)

Meine Damen und Herren! Ich hoffe nicht, daß mit der Eiszeit die Einschätzung von Ökologen aufgrund der möglichen Auswirkungen des Krieges im Golf gemeint ist.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch ein paar ernsthafte Sätze sagen, ein paar Aspekte erläutern.

Meine Damen und Herren! Die Grünen sind in diesem Haus immer vehement dagegen aufgetreten, daß Waffen exportiert werden. Sie sind auch dagegen aufgetreten, daß es in Österreich eine Waffenproduktion in dem Ausmaß gibt, wie sie stattfindet. Wir haben hier in diesem Haus zirka acht Anträge auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Affäre „NORICUM-Kanonen in Kriegsgebiete“ eingebbracht. Und dann sind von beiden Seiten so Meldungen gekommen wie „Infam“, „Unterstellung“, „Lüge“, „Vorurteile“, „Beleidigungen“, „Kriminalisierung“, alles mögliche! — Eineinhalb Jahre hat die Mauer gehalten. Dann ist plötzlich aufgrund interner Schwierigkeiten der Koalition diese Mauer gebro-

Wahl

chen; es hat einen Untersuchungsausschuß gegeben, und in diesem ist einiges zutagegetreten.

Meine Damen und Herren! Die grüne Haltung in dieser Frage ist vollkommen konsistent, wie auch Ihre Haltung konsistent ist. Wir haben damals gesagt: Es dürfen keine Kriegsmaterialien exportiert werden, aus verschiedenen Gründen, aus Gründen der Menschenrechte, aber auch aus Gründen des Pazifismus und aus Gründen der Logik der Friedensbewegung, daß keine Kriege mehr zu führen sind.

Sie haben immer gesagt: Es geht um Arbeitsplätze, und man muß doch der Realität ins Auge schauen. Und genau diese Realität holt Sie jetzt ein. Es betrifft jene Länder, die Sie mit Waffen beliefert haben, die unser Land beliefert hat. Es gibt ja auch Abgeordnete, die mit erschreckender Offenheit über die Waffenproduktion und den Waffenexport reden, die nämlich sagen: Na ja, gut, wo kann man am besten die Waffen verkaufen? Dort, wo Krieg ist!

Genau diese Realität holt Sie jetzt ein. Und da sagt die USA natürlich zu Recht: Ja, bitte schön, Österreich hat dazu beigetragen, den Irak hochzurüsten, jetzt soll es gefälligst auch mithelfen, daß dieser wahnsinnige Diktator zur Räson kommt.

Nur, unsere Haltung war damals klar und ist auch jetzt klar. Deshalb sind wir so entschieden — zum Teil mögen unsere Mittel etwas hilflos sein — gegen diese Änderung des Kriegsmaterialgesetzes und gegen die Änderung des Neutralitätsstatus, weil wir genau wissen: Eine Begrenzung von Kriegen ist nicht mehr möglich, und schon gar nicht, wenn solche Potentiale aufeinandertreffen.

Meine Damen und Herren! Ich bin ja froh, daß in diesem Haus auch noch Heiterkeit aufkommt. Aber ich bitte Sie und ersuche Sie wirklich, einmal über die Frage nachzudenken: Womit haben denn diese 47 Senatoren, die dagegengestimmt haben, daß der Präsident der Vereinigten Staaten eine Ermächtigung für seinen Krieg kriegt, dort argumentiert? Warum waren denn die dagegen? Einfach nur so, aus denselben „blöden“ Gründen wie wir Grünen? Fast 50 Prozent im Senat waren dagegen, daß der amerikanische Präsident den Krieg ansagen kann.

Meine Damen und Herren! Diese Auseinandersetzung ist nicht nur ein Enthauptungsschlag, wie das technisch so schön heißt, sondern diese Auseinandersetzung ist nicht mehr begrenzbar. Und deshalb unsere Sorge, und deshalb unser vehementes Auftreten dagegen.

Wir werden heute noch ab zehn Uhr ausführlich Gelegenheit haben, darüber zu diskutieren. Vielleicht gibt es noch so etwas wie Bewegung in

den Hirnen und Herzen aller Abgeordneten hier in diesem Haus! Vielleicht können Sie einmal darüber hinwegsehen, daß manche Angriffe nur Ihre Ohren zumachen, und denken darüber nach, wie Sie sich bei Ihren Enkelkindern rechtfertigen werden. (*Beifall bei den Grünen.*) 1.03

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Marijana Grandits. Ich erteile ihr das Wort.

1.03

Abgeordnete Mag. Marijana Grandits (Grüne): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit 20 Minuten steht Bagdad unter Beschuß! (*Abg. Dr. Heindl: Das haben wir gerade gehört!*) Es ist nun Tatsache. In der Zwischenzeit sind es bestätigte Meldungen, keine Annahmen. Das heißt, dieser Krieg hat begonnen. Und Sie haben nichts anderes zu tun, als sich zu beeilen, an diesem Krieg teilzunehmen. (*Abg. Dr. Heindl: Den Untersuchungsausschuß abzulehnen!*) Das ist der Grund, warum wir diesen Untersuchungsausschuß fordern. (*Abg. Dr. Hafner: Das ist ein Blödsinn!*)

Sie haben uns heute noch in der Debatte erklärt, daß es ein gerechter Krieg ist und daß es ein schneller Krieg sein wird, wo strategische Punkte angegriffen werden sollen. (*Abg. Dr. Kraft: Wer hat das gesagt? — Abg. Hinzinger: Sie haben das in der Zeitung gelesen!*) In der Zwischenzeit wissen wir, daß Bagdad unter Beschuß steht, und wir wissen jetzt schon, daß Tausende Menschen, auch der Zivilbevölkerung, sterben werden! Sie wollen nun in diesem Hause Gesetze ändern, um an diesem Krieg teilnehmen zu können! (*Abg. Kraft: Wissen Sie, was Sie da sagen? Ist Ihnen wenigstens bewußt, was Sie da sagen?*) Ja! (*Abg. Dr. Heindl: Das ist nicht normal, ich kann mir nicht helfen! — Abg. Kraft: Ungeheuerlich!*)

Wir wollen diesen Untersuchungsausschuß, weil wir feststellen wollen und müssen, wie mit der Neutralität dieses Staates umgegangen wird, wie leichtfertig sich Österreich auf Aktionen einläßt, die genau zu diesem Krieg geführt haben. Der Krieg hat begonnen. Und dazu gehört sehr wohl die Annahme, daß Kriegsmaterial auch über Österreich befördert wurde. Denn Sie können mir nicht weismachen, daß jetzt plötzlich alles losgegangen ist und alle den großen Umweg um Österreich herum gemacht haben. (*Abg. Moser: Die sind ja gar nicht über Österreich geflogen! — Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Passen Sie auf: Ich brauche den Kriegsbeginn überhaupt nicht für unseren Aktionismus zu nützen, sondern es geht darum, daß Sie hier in diesem Hohen Haus ein Gesetz ho ruck verabschieden wollen, um an Kriegshandlungen teilnehmen zu können. Das ist doch die Tatsache! (*Beifall bei den Grünen.*) Werfen Sie uns nicht Aktionismus vor, denn das einzige, was wir machen, ist politischer Wi-

Mag. Marijana Grandits

derstand. Das ist die einzige Möglichkeit, die uns als kleiner Fraktion übrigbleibt. Das ist doch die Tatsache! (Abg. Kraft: Sie benutzen den Krieg für Ihre Show!)

Warum stellen Sie sich nicht der Diskussion über die österreichische Neutralität? Warum wagen Sie es nicht, diese Diskussion in der Öffentlichkeit zu führen, mit all den Experten? Warum haben Sie das bis zum allerletzten Moment hinausgeschoben? Das hat doch seine Gründe! Sie werden mir doch nicht erzählen wollen, daß diese Debatte nicht schon vor Monaten möglich gewesen wäre! Alle Völkerrechtler haben auf dieses Spannungsfeld hingewiesen, aber nur die österreichische Bundesregierung und das österreichische Parlament wußten nichts davon. Tun Sie nicht jetzt plötzlich so verharmlosend und nichtsahnend! Jetzt, im letzten Augenblick, wo es darum geht, daß Kriegshandlungen losbrechen werden, wollen Sie Gesetze durchpeitschen! Es hat doch auch etwas mit dem Demokratieverständnis zu tun, wie man Gesetze in diesem Land beschließen will, wen man an der Meinungsbildung beteiligen will! Das ist nämlich die Frage, und nicht, wer hier Aktionismus betreibt! (Beifall bei den Grünen. — Abg. Kraft: Den betreiben Sie sicher!)

1.08

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Voggenhuber. Ich erteile ihm das Wort. (Abg. Kraft: Der nächste Showman! Show-Abziehen ist der Zweck!)

1.08

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sollte wirklich die Bombardierung von Bagdad begonnen haben, ist es, glaube ich, an der Zeit, unsere gegenseitigen Beflegelungen einzustellen. (Beifall bei den Grünen. — Abg. Grabner: Aber das gilt für Sie die ganze Zeit!) Wenn Sie meinem Satz zugehört hätten, wäre dieser Zwischenruf überflüssig gewesen!

Meine Damen und Herren! Der Kern dieser Auseinandersetzung ist jetzt, daß hier Abgeordnete Sie einer Sache bezichtigen, gegen die Sie aus Ihrer Sicht mit vollem Recht protestieren, nämlich der Beteiligung Österreichs an einem solchen Krieg oder Ihres Willens dazu. Das, was jetzt sichtbar wird, belegt etwas, was wir meinen. Ich möchte zumindest diese paar Minuten dazu benützen, Ihnen das klarzumachen.

Sie berufen sich bei diesem Gesetz auf ein angebliches kollektives Sicherheitssystem beziehungsweise auf die UNO-Resolution. Wenn die Bombardierung von Bagdad wahr ist, dann heißt das doch eines: daß die amerikanischen Kriegsziele, daß die Kriegsziele der amerikanischen Regierung verfolgt werden, denn der Marsch auf Bagdad hat mit der UNO-Resolution nichts, aber

auch gar nichts zu tun. Die UNO-Resolution ermächtigt die mit Kuwait koalierenden Staaten, alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um Kuwait zu befreien.

Ich glaube, die Debatte im amerikanischen Senat, aber auch in der amerikanischen Öffentlichkeit hat eines ganz klar gezeigt: Ein Marsch auf Bagdad, ein Sturz des Regimes, eine Entwaffnung von Saddam Hussein haben als Kriegsziele mit der Resolution der UNO nichts zu tun, sondern sind originäre Kriegsziele der amerikanischen Politik.

Und insofern ergeht doch der Vorwurf zu Recht, daß Sie hier eine Militäraktion unterstützen, einen Krieg unterstützen, der mit der Durchsetzung eines kollektiven Sicherheitswillens nichts mehr zu tun hat. (Beifall bei den Grünen.) Und Sie müssen doch einsehen, daß sich hier eine amerikanische Kriegspolitik — ich bitte jene, die empört waren, den Kern unserer Ausführungen zu verstehen — verselbständigt hat, die wirklich vor aller Augen demonstriert, daß es nicht mehr um die Befreiung von Kuwait im Namen der UNO geht, sondern daß im Schatten der UNO amerikanische Kriegsziele betrieben werden.

Wir werden das morgen (Abg. Steinbauer: Heute!) sicher ausführlicher diskutieren, wobei ich bitte, auch jetzt hier zu verstehen, daß das bei dieser Sicht, die doch nicht ganz unberechtigt ist, mit allen Implikationen, die darin bestehen, einen solchen Versuch des österreichischen Parlaments zu unternehmen, das in 24 Stunden zu absolvieren, für eine Opposition unerträglich ist. Das muß doch für Sie nachvollziehbar sein! Es muß doch für Sie akzeptabel sein, daß die kleinste Opposition dieses Hauses, wenn sie diese Sichtweise der Dinge hat, sich mit Händen und Füßen dagegen wehrt, daß das geschieht, daß man das verwechselt! Ich bestreite nicht, daß ein kollektives Sicherheitssystem im Ansatz im Entstehen ist, aber erst im Ansatz, und in dem wird es bereits mißbraucht, wie wir jetzt sehen und wie auch vorzusehen war. Dieses kollektive Sicherheitssystem, von dem Sie ausgehen, daß es bereits existiert, von dem wir behaupten, daß es erst im Ansatz entsteht, wird bereits mißbraucht für ganz andere Ziele.

Ich ersuche Sie wirklich, diese ganze Debatte nicht als eine reine Destruktionsdebatte zu sehen, nicht als ein Zufleißmachen und eine Widerlichkeit einer kleinen Opposition zu sehen, sondern einfach zu akzeptieren, daß es in dieser Sache eine so fundamental — und zwar berechtigterweise, begründeterweise — andere Betrachtungsweise gibt und daß eine Opposition dagegen Sturm läuft. Akzeptieren Sie unsere Aktionen, wenn Sie schon nicht bereit waren, einem Wunsch zu folgen, nämlich diese Materie öffentlich unter Anhörung von Sachverständigen und Experten mit

Voggenhuber

genügend Zeit zu einer ausführlichen Beratung in den Ausschüssen und mit genügend Zeit zu einer ausführlichen Beratung im Plenum zu verabschieden, nicht auf diese Weise. (*Beifall bei den Grünen.*) 1.13

Präsident Dr. Lichal: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Gaigg. Ich erteile ihm das Wort.

1.13

Abgeordneter Dr. Gaigg (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich nehme vorweg, daß meine Fraktion diese Anträge ablehnen wird. Ich darf mich bei der Begründung angesichts der vorgesetzten Zeit und der Qualität dieser Anträge kurz fassen.

Ihre Methode, meine Damen und Herren von der grün-alternativen Fraktion, ist uns ja bereits hinlänglich bekannt. Sie reden über alles, nur nicht über das, was eigentlich Gegenstand der Verhandlung ist. — Punkt eins. Punkt zwei: Sie reiten wilde und wüste Attacken, finden es aber entbehrließlich, für Ihre Angriffe entsprechende Begründungen zu finden.

Es gibt, meine Damen und Herren, Artikel 53 des Bundes-Verfassungsgesetzes dem Nationalrat die Möglichkeit, Untersuchungsausschüsse einzusetzen, im besonderen darüber, ob sich Mitglieder der Bundesregierung in einer bestimmten Verwaltungssache einer strafbaren Handlung oder durch Schädigung des öffentlichen Interesses schuldig gemacht haben.

Meine Damen und Herren! Wenn man sich diese Anträge, die dem Parlament vorgelegt worden sind, anschaut, muß man feststellen, daß nicht einmal ein Verdacht konkretisiert wurde, bei keinem einzigen dieser Anträge, sondern Sie erschöpfen sich darin, völlig unbewiesene Anschuldigungen auszusprechen und bleiben dafür jede Begründung schuldig. (*Abg. Voggenhuber: Das stimmt doch nicht!*)

Das trifft zu für den Antrag: Versäumnisse und fahrlässige Unterlassung eines Außenministers bei der Verteidigung der Menschenrechte der Kurden gegenüber der Regierung in Bagdad und im Irak. Nicht einer der grünen Kollegen, die sich zu diesem Gegenstand zu Wort gemeldet haben, hat in irgendeiner Weise einen konkreten Verdacht geäußert, hat also diese Anschuldigung in irgendeiner Weise konkretisiert.

Das trifft auf den zweiten Antrag genauso zu: Welche Versuche wurden unter Mitwirkung von Mitgliedern der österreichischen Bundesregierung gesetzt, unter Umgehung des Kriegsmaterialgesetzes Kriegsmaterial an Saudi-Arabien zu liefern? Genau dasselbe: In der Form einer Fragestellung eine völlig allgemeine Anschuldigung. Begründung: keine.

Und schließlich und letztlich der Antrag: Ein Untersuchungsausschuß möge untersuchen, ob Interventionen der amerikanischen Regierung mit dem Ziel, einen Bruch des Neutralitätsrechtes durch Mitglieder der österreichischen Bundesregierung herbeizuführen, stattgefunden hätten. Meine Damen und Herren! In diesem Antrag sind die Voraussetzungen, die Anlaß sein könnten, daß das Hohe Haus die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses beschließt, überhaupt nicht erfüllt und nicht gegeben.

Das ist eine Methode, die immer wieder dazu angewendet wird, wilde Attacken zu reiten, Anschuldigungen zu erheben und damit den Versuch zu unternehmen, sich eine Plattform zu schaffen und in der Öffentlichkeit Aufsehen zu erregen. (*Abg. Wabl: So haben Sie beim NORICUM-Ausschuß auch geredet!*) Wenn man zu dieser Tages- oder besser Nachtzeit noch zu einem Scherzchen aufgelegt wäre, dann würde man sagen: Die Freunde und Freundinnen der Grün-Alternativen wollen sich einen Jux machen. Denn Sie können doch nicht ernsthaft damit gerechnet haben, daß Anträge, die in der Form, wie sie uns vorliegen, unqualifiziert sind, tatsächlich dazu führen, daß der Nationalrat einen entsprechenden Beschuß faßt.

Worum es Ihnen geht, meine Damen und Herren — und das wird allerdings ein Wunschtraum bleiben, den wir Ihnen nicht erfüllen werden —, ist, sich neuerlich eine Plattform zu schaffen, damit Sie in der Öffentlichkeit großartig als Ankläger auftreten und sich profilieren können.

Wir werden daher — ich wiederhole das — diesen Anträgen keine Zustimmung geben, sondern sie ablehnen. (*Beifall bei der ÖVP.*) 1.18

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Pilz. Ich erteile ihm das Wort.

1.18

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Meine Damen und Herren! Die Information, die Ihnen Marijana Grandits gegeben hat, ist bestätigt worden. Laut Radio — nicht nur von CNN, sondern jetzt, so weit ich weiß, auch vom ORF wurde das bestätigt — hat die „Operation Wüstenschild“ begonnen. Der Krieg im Golf ist Wirklichkeit. Der amerikanische Präsident wird um drei Uhr unserer Zeit dazu eine Pressekonferenz geben.

Ich würde vorschlagen, daß wir jetzt die dieser Situation nicht ganz angemessene Debatte darüber, wer verhält sich bei Untersuchungsausschüssen wie, einstellen und vielleicht doch einen gemeinsamen Versuch unternehmen, kurz eine Resolution des österreichischen Parlaments zu diesem Vorkommnis zu fassen, und zwar aus dem

Dr. Pilz

Grund, damit nicht als einziger Beitrag des österreichischen Parlaments zu diesem historischen und tragischen Ereignis übrigbleibt, daß wir nichts anderes gewußt haben, als darüber zu diskutieren, ob ein Gesetz zum Vorteil oder zum Nachteil von irgendwem geändert oder nicht geändert werden soll. Es soll zumindest irgendeinen positiven Beitrag dieses Parlaments geben.

Ich werde selbst in meiner Wortmeldung nicht mehr auf das Vorhergegangene eingehen und mache diesen Vorschlag, kurz zu versuchen, eine gemeinsame Resolution aller Fraktionen hier zu verabschieden. — Danke. (*Beifall bei den Grünen.*) 1.19

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Ich lasse daher abstimmen.

Nunmehr gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Abgeordneten Wabl betreffend Lieferung von Kriegsmaterial an Saudi-Arabien. (*Abg. Mag. Terezija Stojsits: Herr Präsident! — Abg. Dr. Schwaiger: Nicht während der Abstimmung!*) Die Debatte ist geschlossen.

Ich ersuche jene Mitglieder des Hohen Hauses, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, um ein bejahendes Zeichen. (*Abg. Dr. Pilz: Herr Präsident! Sie haben übersehen, daß sich die stellvertretende Klubobfrau zu Wort meldet hat!*)

Die Abstimmung wird fortgesetzt. Danach ertheile ich Ihnen, Frau Abgeordnete, das Wort.

Ich ersuche daher noch einmal jene Mitglieder des Hohen Hauses, die dem Antrag des Abgeordneten Wabl auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses betreffend Lieferung von Kriegsmaterial an Saudi-Arabien die Zustimmung erteilen wollen, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Bitte, Frau Abgeordnete.

1.21

Abgeordnete Mag. Terezija Stojsits (Grüne): Herr Präsident! Darf ich an Sie die Bitte richten, jetzt die Sitzung zu unterbrechen, damit diese Möglichkeit einer gemeinsamen Resolution des österreichischen Nationalrates hier in Anspruch genommen werden kann. (*Unruhe bei SPÖ und ÖVP und Rufe: Nein!*) 1.21

Präsident Dr. Lichal: Frau Abgeordnete! Wir sind mit der Debatte über diese Angelegenheit weit vorgeschritten. Die Unterbrechung der Sitzung ist ein Recht des Präsidenten. Wir sind mit-

ten im Abstimmungsvorgang über drei Anträge, die eingebracht und debattiert wurden. Ich sehe keine Veranlassung, die Sitzung jetzt zu unterbrechen. Ich fahre daher mit der Abstimmung fort.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag des Abgeordneten Voggenhuber betreffend Durchfuhr von Waffen durch Transportflugzeuge der amerikanischen Luftwaffe.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Jetzt gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Abgeordneten Dr. Pilz betreffend Interventionen der amerikanischen Regierung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich gebe bekannt, daß in dieser Sitzung die Selbständigen Anträge 64/A (E) bis 68/A (E) eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 293/J bis 317/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für heute, Donnerstag, den 17. Jänner 1991, 10 Uhr, ein.

Für die Tagesordnung ist der Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung der Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Madeleine Petrovic, 42 der Beilagen, vorgesehen.

Gemäß § 44 Abs. 3 der Geschäftsordnung wird im Hinblick auf die beschlossene Fristsetzung zur Berichterstattung überdies der Antrag 55/A der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Strafgesetzbuch und das Bundesgesetz über die Ein-, Aus- und Durchfuhr von Kriegsmaterial geändert werden, Gegenstand der Verhandlung sein.

Die endgültige Tagesordnung wird durch schriftliche Benachrichtigung im Wege der Klubs mitgeteilt und überdies am Beginn der Sitzung im Sitzungssaal aufgelegt werden.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 1 Uhr 23 Minuten